

Nutzung & Gestaltung als Einflussfaktoren für die Kriminalitätsrate einer Stadt.

Eine Untersuchung am Beispiel der Stadt Recklinghausen

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades Doktoringenieur (Dr.-Ing.)  
an der Universität Duisburg-Essen, Fakultät Ingenieurwissenschaften, Abteilung  
Bauwissenschaften

Vorgelegt von Dipl.-Ing. Shirin Sabzehzar

Gutachter:

Prof. Dr.-Ing. J. Alexander Schmidt, Universität Duisburg-Essen

Univ.- Prof. Dipl.-Ing. Christa Reicher, Technische Universität Dortmund

Essen - 2017

Tag der mündlichen Prüfung: 13.11.2017

# Zusammenfassung

Sicherheit ist ein weltweit diskutiertes Thema, das zunehmend an Aufmerksamkeit gewinnt. Zurzeit ist mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten ansässig. In einer Stadt zu leben bietet auf der einen Seite vielfältige Möglichkeiten, individuellen Wohlstand zu erhöhen, kulturelle und soziale Angebote zu nutzen oder insgesamt die Lebensqualität zu verbessern. Auf der anderen Seite ist die Stadt mit zahlreichen Herausforderungen konfrontiert, zu denen Kriminalität und soziale Konflikte gehören. Objektive und subjektive Sicherheit zählen zu den bedeutenden Faktoren für die urbane Lebensqualität. Angesichts des gegenwärtigen Re-Urbanisierungstrends wird die Frage nach dem Grad städtischer Lebensqualität künftig weiter in den Vordergrund rücken. Städte verändern sich aufgrund des ständigen Wandels der Gesellschaft auf politischer, wirtschaftlicher, demographischer und kultureller Ebene. Ständiger Bevölkerungszuwachs der Städte und Migration aus den ländlichen Bereichen hat dazu beigetragen, soziale Ungleichheit und ungerechte Verteilung zu verstärken. Die in manchen Städten stetig zunehmende Kriminalität wird im Zusammenhang mit dem o.g. Wandel gesehen, urbane Sicherheit bleibt damit als eine dauerhafte Herausforderung bestehen. Angesichts der Tatsache, dass die Sicherheit zu den menschlichen Grundbedürfnissen zählt und ein Mangel an objektiver und subjektiver Sicherheit diverse Probleme zur Folge hat, gewinnen die Kriminalitätsprävention sowie wirksame Maßnahmen zur Kriminalitätsreduktion zunehmend an Bedeutung. Städtebauliche Kriminalitätsprävention kann positive Ergebnisse erzielen. Denn städtebauliche Konzepte können Tatgelegenheiten verhindern oder erschweren und damit eine große Rolle bei der Kriminalitätsprävention spielen. Zu diesem Zweck ist die Frage nach städtebaulichen Einflussfaktoren auf die Kriminalitätsrate zu beantworten. Mit diesen Erkenntnissen können geeignete Konzepte für die Steigerung der Sicherheit in der Stadt erarbeitet werden.

Vor diesem Hintergrund ist die städtebauliche, kriminalitätspräventive Aufenthaltsqualität des öffentlichen Raums ein wichtiger Faktor zur Steigerung der Sicherheit – auch unter dem Gesichtspunkt der Präsenz von Personen. Die städtebauliche Nutzungsmischung kann dabei eine wichtige Rolle spielen. Die Nutzungsmischung eines Stadtquartiers wird als Anreiz für die verstärkte Präsenz und Belebung öffentlicher Räume und angrenzender Gebäude zu unterschiedlichen Tageszeiten betrachtet.



Diese Arbeit verfolgt die Frage, ob eine enge Verknüpfung zwischen der Nutzungsmischung eines Stadtquartiers und der Kriminalitätsrate in diesem Bereich besteht. Zudem wird diese Frage differenziert gestellt, ob die Stadtform und die Jahreszeit sowie der Tag und die Nacht Einflussfaktoren auf Kriminalitätsrate darstellen. Der Grundgedanke ist dabei, durch mehr Menschen eine erhöhte soziale Kontrolle im öffentlichen Raum zu schaffen und dadurch kriminelle Gelegenheiten zu verringern.

In dieser vorliegenden Dissertation wurden in der Stadt Recklinghausen die drei Stadtteile „Süd“, „König Ludwig“ und „Hochlarmark“ als Fallstudien ausgewählt. Für die Kriminalitätsuntersuchung wurden die Delikte Körperverletzung, Diebstahl und Wohnungseinbruch selektiert. Die Daten für diese Forschungsarbeit wurden vom Ministerium für Inneres und Kommunales des Landes Nordrhein-Westfalen zur Verfügung gestellt. Mittels der GIS-Software wurden Kriminalität-Hotspots in den o. g. Stadtteilen für die Jahre 2011 und 2013 und für die vier Jahreszeiten sowie für den Tag und die Nacht herausgefiltert sowie anschließend miteinander verglichen und analysiert. Die Analysen erfolgten sowohl quantitativ als auch qualitativ. Im Zuge dessen wurde der Stadtteil mit der höchsten Kriminalitätsrate sowie die Deliktart mit der höchsten Rate in einem Stadtteil herauskristallisiert. Mittels Hotspot-Bildern wurde eine qualitative Analyse vorgenommen und die städtebaulichen Faktoren, die einen Einfluss auf die Kriminalität haben, untersucht. Laut der Analyseergebnisse kann die Nutzungsmischung die Kriminalitätsrate (in Bezug auf die Sozialstruktur und sozialökonomische Situation der Bewohner der drei ausgewählten Stadtteile) reduzieren. Zusätzlich können städtebauliche Merkmale die natürliche Überwachung und soziale Kontrolle erhöhen und damit die Kriminalitätsrate reduzieren. Darüber hinaus wurde auch gezeigt, dass Tag- und Nachtzeiten einen Einfluss auf die Kriminalitätsrate haben können.

## Abstract

Security is a subject of global concern, which is gaining increasing attention. More than half of the world's population now lives in urban areas. Living in a city provides a wide range of opportunities to increase individual prosperity, having cultural and social offerings or in general enhance the quality of life. On the other hand, cities are confronted with numerous challenges, including crime and social conflicts. Objective and subjective security are among the most important factors for urban quality of life. In view of the current re-urbanization trend, the question of the level of urban quality of life will continue to come to the fore. Cities are changing because of the constant transformation of society at political, economic, demographic and cultural levels. Permanent urban population growth and migration from rural areas have intensified social inequality and unfair distribution. The increasing incidence of crime in some cities is linked to the above-mentioned changes, so that security remains a permanent challenge for cities. As a result of the fact that security is one of the basic human needs and lack of objective and subjective security causes enormous problems, crime prevention as well as effective measures for crime reduction are becoming increasingly important. Urban crime prevention can produce positive results. City planning concepts can deter and hinder crime, thus play a major role in crime prevention. For this purpose, the impact of urban factors on the crime rate must be considered. With these findings, appropriate concepts for increasing safety in urban areas can be developed.

Against this background, the urban, crime-preventive quality of life in public spaces is a fundamental factor in increasing security, and as a result presence of people. In this regard, mixed use can play an important role. Mixed use of a city quarter is considered an incentive to increase the presence and revival of public spaces and adjacent buildings operation at different times of the day.

This study addresses the question of whether there is a close link between the mixed use of a city quarter and the crime rate. In addition, this question is differentiated, whether the city form, the season as well as the day and the night are the influencing factors on the crime rate. The basic idea is to create greater social control in public spaces through having more people, thereby reducing criminal opportunities.

In this dissertation, the three districts of the city of Recklinghausen „Süd", "König Ludwig", and "Hochlarmark" were chosen as case studies. For the crime investigation the offenses were selected in personal injury, theft, and housebreaking. The data for this research topic was made available by the Ministry of Interior and Communal of the State of Nordrhein-Westfalen. By means of the GIS software, crime hotspots in the above-mentioned districts were filtered out for the years 2011 and 2013, for the four seasons as well as for the day and night, and then compared and analyzed. The analysis was carried out both quantitatively and qualitatively. In the course of this, the district with the highest crime rate as well as the type of offence with the highest rate in a district was acquired. Qualitative analysis was carried out by means of hotspot images and urban factors which have impact on the crime rate. According to the results, the mixed use can reduce the crime rate (with regard to the social structure and socio-economic situation of the inhabitants of the three selected districts). In addition, urban planning characteristics can increase natural monitoring and social control, thus reducing the crime rate. Finally, it was also shown that day and night time can have an effect on the crime rate.

## Danksagung

An dieser Stelle möchte ich all denjenigen danken, die durch ihre Hilfe und Unterstützung zur Erstellung meiner Doktorarbeit beigetragen haben.

An erster Stelle möchte ich mich bei meinem Doktorvater Herrn Prof. Dr. Ing. J. Alexander Schmidt bedanken. Er war immer für mich da und hat mich bei schweren Phasen der Arbeit aufgebaut und motiviert. Seine kompetente Begleitung mit Rat und Tat und seine Hilfe kamen mir immer sehr zugute. Ohne seine Hilfe und seine geduldige Betreuung wäre diese Arbeit nicht gelungen.

Bei Frau Univ.- Prof. Dipl.-Ing. Christa Reicher möchte mich für die Begutachtung der Arbeit und Unterstützung bedanken.

Danken möchte ich auch dem Ministerium für Inneres und Kommunales des Landes Nordrhein-Westfalen, Herrn Detlef Reichhardt und Herrn Norbert Sperling, die Kriminalhauptkommissare des Polizeipräsidiums Recklinghausen, für die Freigabe und Bereitstellung der Kriminalitätsdaten sowie Herrn Detlev Schürmann, der Kriminalhauptkommissar des Polizeipräsidiums Bonn, für seine Unterstützung und Beratung.

Mein besonderer Dank gilt Frau Haniyeh Ebrahimi Salari, die mir bei der Erstellung und Auswertung der GIS-Datei sehr professionelle und wertvolle Unterstützung gewährte.

Ich möchte außerdem den wissenschaftlichen Kollegen am Institut für Stadtplanung und Städtebau der Universität Duisburg/Essen (ISS) und Mitdoktoranten, vor allem Frau Sonja Hellali Milani, Herrn Dr. Ing. Nasrollah Mozhdehi für bereichernde Tipps und Diskussion und ihre Hilfe danken. Ein herzlicher Dank auch an Herrn Dr. Wolfgang Payer für seine Hilfe.

Vor allem danke ich meinem Mann für seine Unterstützung, sein Verständnis und Geduld. Er hat mich stets bestärkt, wenn ich an mir gezweifelt habe und mir die ganze Zeit den Rücken frei gehalten, und daher widme ich ihm diese Arbeit. Auch geht mein Dank an meine Eltern, die mir ständig zur Seite standen.

Die folgenden Behörden und Institutionen haben freundlicherweise die entsprechenden Daten zur Verfügung gestellt.

1. Direktion Kriminalität der Polizei Recklinghausen.
2. Bezirksregierung Köln, Abteilung Geobasis NRW.
3. Kreis Recklinghausen Fachdienst Kataster und Geoinformation.
4. Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW).
5. Geonetzwerk Metropole Ruhr.
6. Regionalverband Ruhr, Essen. Abteilung Flächennutzungskartierung.
7. Stadt Recklinghausen Fachbereich Personal und Organisation. Abteilung Organisation und Steuerungsunterstützung Statistikstelle.

# Inhalt

1 Einleitung .....	1
1.1 Situation und Herausforderungen .....	1
1.2 Einführung in das Forschungsfeld .....	2
1.3 Hypothesen .....	5
1.4 Untersuchungsmethode .....	6
1.5 Aufbau der Arbeit .....	7
2. Literaturrecherche: Städtebauliche Kriminalprävention in Forschung und Praxis .....	9
2.1 Sicherheit und Ordnung in der Stadt .....	11
2.2 Angst und Angstgefühl .....	13
2.3 Kriminalität und Kriminalitätstheorien .....	15
2.4 Theorien und Erkenntnisse der Kriminalitätsprävention .....	19
2.4.2 „CPTED“ .....	26
2.4.3 „Broken-Windows“ .....	32
2.5 Stadtraumqualität und physische Merkmale .....	37
2.5.1 Die Erwartungen an den Straßenraum .....	41
2.5.2 Die Beleuchtung .....	43
2.5.3 The Image of the City oder die Wiedererkennbarkeit des Umfeldes .....	47
2.6 Die Kriterien und Eigenschaften der sicheren Stadträume: .....	49
2.7 Landnutzung .....	51
3. Die Stadt Recklinghausen – Auswahl des Untersuchungsgebietes .....	56
3.1. Eine kurze Geschichte der Stadt Recklinghausen .....	57
Frühzeit bis ins 19. Jahrhundert .....	58
Das 19. Jahrhundert .....	58
Die Zeit vom I. Weltkrieg bis zur Gegenwart .....	61
3.2 Stadtstruktur und Stadtbild heute .....	64
4. Untersuchungsgebiet und Methodologie .....	69
4.1 Untersuchungsgebiete .....	69
Stadtteil „Süd“ .....	72
Stadtteil „Hochlarmark“ .....	75
Stadtteil „König Ludwig“ .....	79
4.2 Methodologie .....	83
Kriminalitätsdaten .....	84
Analyse mittels GIS .....	85
4.3 Algorithmus für den Standardsuchradius (Bandbreite) .....	88
4.4 Verwendung .....	89

Zusammenfassung.....	91
5. Auswertung und Interpretation der Ergebnisse.....	92
5.1 Die Untersuchung der drei Kriminalitätsarten in jedem Stadtteil.....	94
5.1.1 Stadtteil „Süd“ in den Jahren 2011 und 2013.....	94
5.1.2 Stadtteil „Hochlarmark“ in den Jahren 2011 und 2013 .....	99
5.1.3 Stadtteil „König Ludwig“ in den Jahren 2011 und 2013.....	103
5.2 Die Untersuchung der einzelnen Kriminalitätsarten in den drei Stadtteilen in den Jahren 2011 und 2013 .....	107
5.2.1 Diebstahl in den Jahren 2011 und 2013 .....	107
5.2.2 Körperverletzung in den Jahren 2011 und 2013.....	108
5.2.3 Wohnungseinbruch im Jahr (2011) .....	109
5.3 Die drei Kriminalitätsarten in den drei Stadtteilen .....	110
Diebstahl + Körperverletzung + Wohnungseinbruch in den Jahren 2011 & 2013 .....	110
5.4 Temporal-Analyse: Jahreszeiten & Tag/ Nacht.....	111
5.4.1 Jahreszeiten .....	111
Stadtteil „Süd“ Jahreszeiten 2011 und 2013.....	112
Stadtteil „Hochlarmark“ Jahreszeiten 2011 und 2013 .....	116
Stadtteil „König Ludwig“ Jahreszeiten 2011 und 2013.....	120
5.4.2 Tag / Nacht .....	124
Stadtteil „Süd“ Tag/ Nacht 2011 und 2013 .....	124
Stadtteil „Hochlarmark“ Tag/ Nacht 2011 und 2013 .....	128
Stadtteil „König Ludwig“ Tag/ Nacht 2011 und 2013 .....	132
5.5 Analyse der drei Kriminalitätsarten in den drei Stadtteilen:.....	136
5.6 Ausgewählte Delikte & Nutzung .....	146
5.7 Stadtteilstruktur und Kriminalität .....	152
6. Fazit.....	174
6.1 Untersuchungsfragen und Hypothesen: Ergebnisse der Analyse .....	175
6.2 Vorschläge (Fazit) .....	181
6.2.1 Vorschläge für die Entscheidungsträger der Stadt und Planer .....	182
(1) Nutzungsvielfalt .....	182
(2) Partizipation.....	183
(3) Das Quartier als ein sozialer Handlungsort.....	184
6.2.2 Vorschläge für zukünftige Untersuchungen .....	185

# Abbildungsverzeichnis

Abb. 2.1: Bedürfnispyramide nach Abraham Harold Maslow (1908-1970) .....	11
Abb. 2.2: Unsicherheitsgefühl .....	14
Abb. 2.3: Kriminalitätsfurcht und Kriminalität (Hermann 2007: 9).....	15
Abb. 2.4: Voraussetzung für ein Verbrechen. ....	18
Abb. 2.5: Crime. ....	19
Abb. 2.6: Die Tische des Außen-Restaurants animieren „eyes on the street“ .....	21
Abb. 2.7: Hierarchie von „Defensible space“ .....	24
Abb. 2.8: „Defensible space“ zwischen Hausfassade & der Straße trennen den öffentlichen und privaten Raum. ....	25
Abb. 2.9: Konexion Zwischen „Defensible space“ und CPTED.....	26
Abb. 2.10: „Kriminalpräventive Siedlungsgestaltung“ .....	27
Abb. 2.11: Die sieben Kriminalpräventionen durch(CPTED) Prinzipien .....	29
Abb. 2.12: Ein dynamisches integriertes Modell für CPTED.....	31
Abb. 2.13: Illegal angebrachte Graffiti .....	33
Abb. 2.14: Reduzierung der illegalen Aktivitäten durch die Restaurierung der historischen Gebäude. ....	35
Abb. 2.15: Theorie der Kriminalitätsprävention .....	36
Abb. 2.16: Maßnahmen raumbezogener Sicherheitspolitiken .....	37
Abb. 2.17: Sicherer Raum.....	38
Abb. 2.18: Aktivität auf der Straße .....	38
Abb. 2.19: Unpassende Größe.....	40
Abb. 2.20: Getrennte Fuß- und Radwege .....	42
Abb. 2.21: „Unsicherheit durch falsche Ausleuchtung und Dunkelzonen.“ .....	44
Abb. 2.22: „Rotterdam: Eine Stadtbrache wird zum beispielbaren..... Stadtplatz mit nächtlichen Darstellern und Zuschauern.“ .....	45
Abb. 2. 23: Passende Beleuchtung für Fußwege, Eingänge und Gebäude .....	46
Abb. 2.24: Ausreichende Beleuchtung für Gehwege und Straße.....	46
Abb. 2.25 : Konsistentes Niveau der Beleuchtung durch mehrere Lichter .....	47
Abb. 2.26: „Sichtbarkeit“ .....	48
Abb. 2.27: „Sichtbarkeit“ .....	48
Abb. 2.28: Sicherer Fußweg durch direkten Weg vom Bahnhof zum Stadtzentrum .....	49
Abb. 2.29: „Sichere Räume“ .....	49
Abb. 2.30: Der Zusammenhang zwischen Landnutzung und der Kriminalitätsgelegenheit.....	55
Abb. 2.31: Theoretische Grundlagen für die Beziehung zwischen Landnutzung und Kriminalitätsgelegenheit .....	55
Abb. 3.1: Einbruchshochburgen in Deutschland (2011).....	56
Abb. 3.2: „Modell des mittelalterlichen Recklinghausens“ .....	57
Abb. 3.3: „Die Zechenanlage König Ludwig I/II, Nordansicht, 1913“ .....	59
Abb. 3.4: „Zeche Recklinghausen II (vor 1926)“ .....	60
Abb. 3.5: „Schachtgebäude der Zeche Recklinghausen II (1925)“ .....	60
Abb. 3.6: „Recklinghausen Markt.“ .....	61
Abb. 3.7: „Der Althoff-Neubau (um 1930) von oben“ .....	62
Abb. 3.8 : „Zerstörtes Nordviertel (1945)“ .....	62
Abb. 3.9: „Zerstörte Petrus-Kirche (1944)“ .....	63
Abb. 3.10: Recklinghausen Hauptbahnhof. ....	65
Abb. 3.11: Einkaufsstraße. ....	65
Abb. 3.12: Altes Gebäude .....	66
Abb. 3.13: Neue Wohnsiedlung .....	66
Abb. 3.14: Rathaus .....	66
Abb. 3.15: Alternatives Kulturzentrum .....	66
Abb. 3.16: Mischnutzung.....	66
Abb. 3.17: Wohnsiedlung .....	67
Abb. 3.18: Wohngebiet.....	67
Abb.3. 19: Öffentlicher Raum.....	68
Abb.3. 20: Wohngebiet .....	68
Abb. 4.1: Einwohnerzahl der Stadtbezirke.....	70
Abb. 4.2: Einwohnerdichte .....	70
Abb. 4.3: Anteil Deutsch/Ausländer .....	71

Abb. 4.4: Anzahl der Hartz-IV-Empfänger .....	71
Abb. 4.5: „Geographische Lage Recklinghausen Süd“ .....	72
Abb. 4.6: RE-„Süd“ Nutzungsplan .....	72
Abb. 4.7: Einkaufsstraße „Süd“ .....	74
Abb. 4.8: Wohnlage .....	74
Abb. 4.9: Wohnsiedlung .....	74
Abb. 4.10: Einkaufsstraße „Süd“ .....	74
Abb. 4.11: Wohnlage .....	74
Abb. 4.12: „Geographische Lage Recklinghausen-Hochlarmark.“ .....	75
Abb. 4.13: RE-„Hochlarmark“ Nutzungsplan .....	75
Abb. 4.14: „Hochlarmark“ .....	77
Abb. 4.15: Gepflegter Vorgarten .....	77
Abb. 4.16: Zeche in „Hochlarmark“ .....	77
Abb. 4.17: Homogene Wohnsiedlung .....	78
Abb. 4.18: Altes Gebäude .....	78
Abb. 4.19: Straße in Hochlarmark .....	78
Abb. 4.20: „Geographische Lage Recklinghausen-König Ludwig.“ .....	79
Abb. 4.21: „König Ludwig“ Nutzungsplan .....	79
Abb. 4.22: Mischnutzung: Wohn- und Industriefläche .....	81
Abb. 4.23: Altes Gebäude .....	81
Abb. 4.24: Wohnsiedlung .....	81
Abb. 4.25: Industriegebiet „König Ludwig“ .....	82
Abb. 4.26: Wohngebiet „König Ludwig“ .....	82
Abb. 4.27: Alte Wohnsiedlung .....	82
Abb. 5.0: Untersuchungsstruktur einzelner Stadtteile .....	93
Abb. 5.1: Süd (2011) – Diebstahl .....	95
Abb. 5.2: Körperverletzung .....	95
Abb. 5.3: Wohnungseinbruch/ Nutzungsplan .....	95
Abb. 5.4: Süd(2013)- Diebstahl .....	97
Abb. 5.5: Körperverletzung .....	97
Abb. 5.6: Wohnungseinbruch/ Nutzungsplan .....	97
Abb. A1: Süd (2013) – Hotspots (100-500) .....	98
Abb. 5.7: Hochlarmark(2011)- Diebstahl .....	100
Abb. 5.8: Körperverletzung .....	100
Abb. 5.9: Wohnungseinbruch/ Nutzungsplan .....	100
Abb. 5.10: Hochlarmark (2013) – Diebstahl .....	101
Abb. 5.11: Körperverletzung .....	101
Abb. 5.12: Wohnungseinbruch/ Nutzungsplan .....	101
Abb. A2: Hochlarmark (2013) – Hotspots (100-500) .....	102
Abb. 5.13: König Ludwig (2011) – Diebstahl .....	104
Abb. 5.14: Körperverletzung .....	104
Abb. 5.15: Wohnungseinbruch/ Nutzungsplan .....	104
Abb. 5.16: König Ludwig (2013) – Diebstahl .....	105
Abb. 5.17: Körperverletzung .....	105
Abb. 5.18: Wohnungseinbruch/ Nutzungsplan .....	105
Abb. A3: König Ludwig (2013) – Hotspots (100-500) .....	106
Abb. 5.19: Süd (2011). Winter/ Körperverletzung .....	113
Abb. 5.20: Süd (2011). Herbst/ Diebstahl .....	113
Abb. 5.21: Süd (2013). Sommer/ Körperverletzung .....	115
Abb. 5.22: Süd (2013). Winter/ Wohnungseinbruch .....	115
Abb. 5.23: Hochlarmark (2011). Frühling/ Körperverletzung .....	117
Abb. 5.24: Hochlarmark (2011). Frühling/ Diebstahl .....	117
Abb. 5.25: Hochlarmark (2013). Frühling/ Körperverletzung .....	119
Abb. 5.26: Hochlarmark (2013). Frühling/ Wohnungseinbruch .....	119
Abb. 5.27: König Ludwig (2011). Herbst/ Körperverletzung .....	121
Abb. 5.28: König Ludwig (2011). Herbst/ Diebstahl .....	121
Abb. 5.29: König Ludwig(2013). Winter (2013)/ Körperverletzung .....	123
Abb. 5.30: König Ludwig (2013). Sommer/ Wohnungseinbruch .....	123



Abb. 5.31: Süd (2011). Tag/ Körperverletzung .....	125
Abb. 5.32: Süd (2011). Tag/ Diebstahl .....	125
Abb. 5.33: Süd (2013). Nacht/ Körperverletzung .....	127
Abb. 5.34: Süd (2013). Nacht/ Wohnungseinbruch .....	127
Abb. 5.35: Hochlarmark (2011). Tag/ Körperverletzung .....	129
Abb. 5.36: Hochlarmark (2011). Nacht/ Diebstahl .....	129
Abb. 5.37: Hochlarmark (2013). Nacht/ Körperverletzung .....	131
Abb. 5.38: Hochlarmark (2013). Tag/ Diebstahl .....	131
Abb. 5.39: König Ludwig (2011). Nacht/ Körperverletzung .....	133
Abb. 5.40: König Ludwig (2011). Nacht/ Wohnungseinbruch .....	133
Abb. 5.41: König Ludwig (2013). Nacht/ Körperverletzung .....	135
Abb. 5.42: König Ludwig (2013). Nacht/ Wohnungseinbruch .....	135
Abb. 5.43: Nutzungspläne „Hochlarmark, Süd, König-Ludwig“ .....	136
Abb. 5.43a: Eintönige Wohnsiedlung „Süd“ .....	137
Abb. 5.44: Wohnbauflächen. Hochlarmark / Süd .....	139
Abb. 5.44a: Schlechte Straßenqualität .....	142
Abb. 5.45: Straßennetze. Hochlarmark / Süd .....	144
Abb. 5.45a: Wohngebiet mit guter Straßenqualität „Hochlarmark“ .....	144
Abb. 5.45b: nicht geeignete Fahrradwege/ Parkplätze .....	145
Abb. 5.46: Süd/ Hochlarmark (2013): Körperverletzung & Nutzungsplan .....	147
Abb. 5.47: Süd/ Hochlarmark (2013): Wohnungseinbruch & Nutzungsplan .....	149
Abb. 5.48: Süd/ Hochlarmark (2013): Diebstahl & Nutzungsplan .....	151
Abb. 5.48a: „Hotspots Süd“ .....	153
Abb. 5.48b Recklinghausen Südstation .....	154
Abb. 5.48c Schlechte Beleuchtung der Unterführung und ungepflegte Umgebung .....	155
Abb. 5.48d: „Hotspots Hochlarmark“ .....	156
Abb. 5.48e Autobahn A 43 .....	157
Abb. 5.48f: Eintönige Hochhäuser .....	158
Abb. 5.49: Ungepflegtes Gebäude „König Ludwig“ .....	160
Abb. 5.50: Große Entfernung der Häuser von der Straße und keine ausreichende Beobachtung .....	162
Abb. 5.51: Mangelhafte Zonierung „König Ludwig“ .....	164
Abb. 5.53: „König Ludwig“ .....	165
Abb. 5.54: Autobahn A2 „König Ludwig“ .....	166
Abb. 5.54a: Hotspots „König-Ludwig“ .....	167
Abb. 5.54b: Passende Mischnutzung .....	168
Abb. 5.54c: Einsehbare Freizeiteinrichtung und Parkanlage .....	169
Abb. 5.55: Angemessene Zonierung „Hochlarmark“ .....	171
Abb. 5.56: Ausreichende Straßenbeleuchtung „Hochlarmark“ .....	172
Abb. 5.57: Dreieck-Siedlung Hochlarmark .....	173

## Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 4.1: Süd, Statistischer Bericht.....</i>	<i>73</i>
<i>Tabelle 4.2: „Hochlarmark“ Statistischer Bericht.....</i>	<i>76</i>
<i>Tabelle 4.3: „König Ludwig“ Statistischer Bericht.....</i>	<i>80</i>
<i>Tabelle 4.4: Flächennutzungen.....</i>	<i>87</i>
<i>Tabelle 5.1: Süd (2011/ 2013).....</i>	<i>94</i>
<i>Tabelle 5.2: Hochlarmark (2011/ 2013).....</i>	<i>99</i>
<i>Tabelle 5.3: König Ludwig (2011/ 2013).....</i>	<i>103</i>
<i>Tabelle 5.4: Diebstahl (2011/ 2013).....</i>	<i>107</i>
<i>Tabelle 5.5: Körperverletzung (2011/ 2013).....</i>	<i>108</i>
<i>Tabelle 5.6: Wohnungseinbruch (2011/ 2013).....</i>	<i>109</i>
<i>Tabelle 5.7: Diebstahl + Körperverletzung + Wohnungseinbruch (2011/ 2013).....</i>	<i>110</i>
<i>Tabelle 5.8: Süd (2011). Frühling/ Sommer/ Herbst/ Winter.....</i>	<i>112</i>
<i>Tabelle 5.9: Süd (2013). Frühling/ Sommer/ Herbst/ Winter.....</i>	<i>114</i>
<i>Tabelle 5.10: Hochlarmark (2011). Frühling/ Sommer/ Herbst/ Winter.....</i>	<i>116</i>
<i>Tabelle 5.11: Hochlarmark (2013). Frühling/ Sommer/ Herbst/ Winter.....</i>	<i>118</i>
<i>Tabelle 5.12: König Ludwig (2011). Frühling/ Sommer/ Herbst/ Winter.....</i>	<i>120</i>
<i>Tabelle 5.13: König Ludwig (2013). Frühling/ Sommer/ Herbst/ Winter.....</i>	<i>122</i>
<i>Tabelle 5.14: Süd (2011). Tag/ Nacht.....</i>	<i>124</i>
<i>Tabelle 5.15: Süd (2013). Tag/ Nacht.....</i>	<i>126</i>
<i>Tabelle 5.16: Hochlarmark (2011). Tag/ Nacht.....</i>	<i>128</i>
<i>Tabelle 5.17: Hochlarmark (2013). Tag/ Nacht.....</i>	<i>130</i>
<i>Tabelle 5.18: König Ludwig (2011). Tag/ Nacht.....</i>	<i>132</i>
<i>Tabelle 5.19: König Ludwig (2013). Tag/ Nacht.....</i>	<i>134</i>

# 1 Einleitung

## 1.1 Situation und Herausforderungen

Sicherheit ist eines der wichtigsten Bedürfnisse der Menschheit. Gleichzeitig zählt Kriminalität zu einem wesentlichen Problemfeld in der heutigen Zeit. Kriminalität gefährdet die soziale Stabilität in Städten, woraus Sicherheit damit zu einem zentralen Element für urbane Qualitäten resultiert. Diese Faktoren beeinflussen nicht nur die gegenwärtige Lebensqualität in einer Stadt, sondern auch deren zukünftige Entwicklung. (Salehi 2008: 1-3)

Fehlende Sicherheit in ihren verschiedenen Ausprägungen beeinträchtigt nachweislich die urbane Lebensqualität. Vor diesem Hintergrund gilt heute die städtebauliche Kriminalitätsprävention, die die Steigerung der Sicherheit in der Stadt verfolgt, als ein sehr wichtiges Thema in unserer Gesellschaft.

Auch wenn Städte und Gemeinden in Deutschland im Vergleich zu anderen Staaten noch als relativ sicher gelten, wird in den letzten Jahren in den Medien täglich über die steigende Kriminalität berichtet. Einerseits werden in Stadtquartieren mit rückläufiger demographischer Entwicklung möglicherweise Schrumpfungsprozesse beschleunigt. Die sinkende Einwohnerzahl führt zu erhöhten Leerständen, so dass die Abwärtsspirale beschleunigt wird (Scholz 2009: 5-6). Andererseits etabliert sich, auch ausgelöst durch die Zuwanderung der vergangenen Jahre, das Thema Sicherheit in den Städten als ein sehr aktuelles Thema innerhalb der öffentlichen Diskussion. Es ist bekannt, dass die tatsächliche Kriminalitätsrate mit der subjektiven Sicherheitsempfindung nicht übereinstimmt, dennoch spielt diese Empfindung eine zentrale Rolle (Ziegler 2011). Viele Bürger und Bürgerinnen befürchten eine wachsende Kriminalität in den Städten.

Aus den oben genannten Gründen können der Stellenwert der persönlich empfundenen Sicherheit sowie die Kriminalitätsprävention in der urbanisierten Welt als sehr hoch angesetzt werden. Dabei hat die Kriminalitätsprävention die Aufgabe, geeignete Maßnahmen zu treffen, um das Ausmaß der Kriminalität zu reduzieren und zu kontrollieren. Es ist selbstverständlich, dass die Ursachen für jegliche Kriminalitätsformen und für abweichendes Verhalten nicht gleich sind und dass bei der Prävention nicht dieselben Maßnahmen getroffen werden können. Vor

diesem Hintergrund sind detaillierte Untersuchungen erforderlich. Vereinfachend festgestellt ist, dass die Kriminalitätsprävention nicht nur eine simple Angelegenheit der Polizei oder besserer sozialer Kontrolle ist. Kriminalitätsprävention äußert sich vielmehr als eine interdisziplinäre Aufgabe, die unter anderem soziale, psychologische, pädagogische, stadtplanerische sowie stadtgestalterische Dimensionen verfolgt. Aus diesem interdisziplinären Aufgabenfeld fokussiert die folgende Arbeit einen Ansatz aus der stadtplanerischen Perspektive, um auch in diesem Bereich tieferes Wissen zu erlangen: Es stellt sich die Frage, ob Stadtbereiche und urbane Nachbarschaften mit städtebaulicher Funktionsmischung Kriminalität reduzieren oder gar unterbinden können?

## 1.2 Einführung in das Forschungsfeld

Zur Entstehung kriminellen Verhaltens gibt es unterschiedliche kriminalitäts-soziologische Theorien, auf welche im Kapitel 2 eingegangen wird. Diese theoretischen Ansätze beziehen sich in erster Linie auf die Persönlichkeit der Kriminellen und den Einfluss der Gesellschaft auf die Täter. Obwohl die Kriminalität primär als sozial-gesellschaftliches Problem betrachtet wird, sind Wechselwirkungen mit dem Umfeld, in dem die Straftaten stattfinden, unbestritten. Das soziale sowie auch physische Umfeld sind in der Lage, das menschliche Verhalten zu verändern (Schneider 1987).

Demzufolge kann die Gestaltung der Umwelt, beispielsweise im öffentlichen Raum, im direkten Gebäudeumfeld oder auch durch stadtplanerische Maßnahmen als Auslöser für menschliches Verhalten angesehen werden. Bau- und Nutzungsstrukturen sind in der Lage, die Kriminalitätshäufigkeit zu reduzieren oder auch fördern (Brandt 2004: 11-12). Selbstverständlich darf der Einfluss der räumlichen und funktionalen Umwelt auf die Kriminalität nicht überschätzt oder als einzige Ursache verstanden werden, sondern als ein Faktor im Zusammenspiel zwischen einer Vielzahl anderer Faktoren – vor allem sozialer Art gelten.

Erste Ansätze zur Beziehung zwischen Raum und Kriminalität wurden von Vertretern der Chicago-Schule in den 1920er-Jahren erforscht und empirisch untersucht. Sie fanden heraus, dass ein Zusammenhang zwischen der räumlichen Konzentration der Kriminalität und der Struktur der Stadt besteht. Clifford R. Shaw und sein Team erwähnten erstmalig den Begriff „Delinquency Area“ (Albrecht 1993: 228). Im Zuge dessen wurde die Interaktion von Raum und sozialen Bedingungen zur Entstehung des abweichenden Verhaltens untersucht. Im Zuge

dessen wurden weitere theoretische Ansätze, (Kap. 2), näher beleuchtet, die sich mit der Beziehung zwischen Raum und Kriminalität sowie mit Strategien zur Kriminalitätsprävention befassen. In Deutschland gewannen diese Ansätze erst in den 60er- und 70er-Jahren unter dem Begriff Kriminalgeographie (räumliche Verteilung von Täterwohnsitz und Tatort) Beachtung und in den 1990er-Jahren an Popularität (Kasperzak 2000: 14-16). Bei der Kriminalgeographie können sowohl die räumliche Verteilung der Kriminalität dargestellt als auch die Zusammenhänge zwischen der zeitlichen Verteilung und dem kriminellen Verhalten ermittelt werden.

Bei den raumbezogenen theoretischen Ansätzen (Kap. 2) wurde angenommen, dass durch geeignete Umsetzung bzw. die Gestaltung architektonischer bzw. städtebaulich-gestalterischer Maßnahmen die kriminellen Tatgelegenheiten erschwert werden. Darüber hinaus wurde davon ausgegangen, dass das Misserfolgsrisiko der Täter erhöht, die Zugänglichkeit von Kriminellen erschwert und aufgrund dieser Faktoren die Kriminalitätsrate gesenkt wird (Schubert 2005). Des Weiteren wurde angenommen, dass durch die passende heterogene Nutzung mit geeigneter Gestaltung in einem Stadtteil die natürliche soziale Kontrolle gesteigert wird und dadurch ebenso die Kriminalitätsrate reduziert werden kann. Zudem kann im Anschluss daran eine bestimmte Nutzungsstruktur die Kriminalitätshäufigkeit negativ oder positiv beeinflussen. Die Basis dieser Annahmen bezieht sich auf Theorien und Ansätze, auf welche in Kapitel 2 ausführlich eingegangen wird.

Jane Jacobs, die Autorin des Buches „The Death and the life of Great American Cities“ gilt als eine der Pionierin, die den Einfluss der Mischung der Nutzungen auf die Kriminalitätssenkung zur Diskussion gestellt hat. Sie hat als Erste darauf hingewiesen, dass eine aktive und lebendige Straße die Kriminalität reduziert. Ebenso hat sie die Vielfalt der Aktivitäten in einem Quartier als einen wichtigen Grund für die Kriminalitätsprävention benannt. (Tehrani 2011: 28)

Oscar Newmann (1972), ein amerikanischer Stadtplaner, entwickelte das Modell des „verteidigungsfähigen“ Raums: Er formulierte in seinem Buch „Defensible Space“, dass eine fundamentale Verbesserung der Wohnorte mit Hilfe einer informellen sozialen Kontrolle durch die Bewohner ein großer Schritt sei, um die Sicherheit sowie die Senkung der Kriminalitätsrate zu erhöhen. Die Kernpunkte seiner These lauten Territorialität, Natürliche Überwachung, Image und Milieu. (Salehi 2008: 139)

Später wurde ein weiterer Ansatz, das sogenannte CPTED (Crime Prävention through Environmental Design) präsentiert, welches auf den Theorien von Newman basierte. Laut dieser These kann Kriminalität durch die Änderung der Stadtraumplanung vorgebeugt werden. (Tehrani 2011: 30)

Des Weiteren haben Wilson und Kelling 1982 die Theorie „Broken windows“ entwickelt, welche die „Defensible-Space“-Theorie von Newman bestätigt. Danach kann die Qualität des Lebensortes die Häufigkeit der Kriminalität beeinflussen. Diese Theorie geht von der Annahme aus, dass ein zerbrochenes Fenster ein Beweis für fehlende Kontrolle ist. Daher wird das Zerstören der anderen Fenster auch keine Kosten bzw. Strafen nach sich ziehen. (Schmidt 2008: 8)

Eine weitere Beziehung zwischen gebautem Raum und Kriminalität ist die Entstehung von sogenannten „Angsträumen“. Dies kann dazu führen, dass die Stadträume (Straßen, Plätze, Gassen usw.) mit ganz bestimmten Qualitäten aus Angst vor Kriminalität nicht genutzt werden. Dies resultiert im Gegenzug in einem Rückgang der sozialen Kontrolle und eröffnet somit Gelegenheitsgründe für abweichendes Verhalten.

Die Zahl der Delikte mit Bezug auf Raum, z. B. Diebstahl, Wohnungseinbrüche, ist in den letzten Jahren in Deutschland deutlich angestiegen. Für das Jahr 2015 wurden zum Beispiel laut Kriminalitätsstatistik in Deutschland ca. 167.000 Wohnungseinbrüche registriert – und damit 9,9 % mehr als im Jahr zuvor. Auch Taschendiebstähle zeigten einen Zuwachs um ca. 7 % (Stürzenhofecker 2016). Des Weiteren war in NRW der Anstieg der Wohnungseinbrüche mit 18 % überdurchschnittlich hoch. Somit wird die Notwendigkeit der städtebaulichen Strategien zur Kriminalitätsprävention deutlicher.

Die o. g. Theorien und Ansätze wurden erstmalig in den USA entwickelt und dort weiterbearbeitet und erforscht. Einerseits ist es eine berechtigte Frage, inwieweit die anglo-amerikanischen Forschungsergebnisse auf Deutschland übertragen werden können, andererseits wurden die baugestalterischen kriminalpräventiven Projekte in Deutschland relativ selten entwickelt.

Die aktuelle Kriminalitätspolitik in Deutschland tendiert zu der kommunalen Kriminalitätsprävention (Schreiber 2005). Die durchgeführten Studien konzentrieren sich auf die Regionalanalyse und befassen sich häufig mit der Frage nach dem Sicherheitsgefühl und

Faktoren wie Unordnung oder Störfaktoren in der Stadt. Etwaige Studien in Bezug auf Mischnutzung und Kriminalität sind selten. Zusammengefasst ist für Deutschland in Bezug zu diesem Themengebiet und diesen Konzepten ein deutlicher Nachholbedarf zu verzeichnen.

Vor diesem Hintergrund sollen in der nachstehenden Arbeit folgende Forschungsfragen zugrunde liegen:

1. Für jede Deliktart ist jeweils eine passende Tatgelegenheit notwendig (und umgekehrt): Kann die städtische funktionale Nutzungsvielfalt und Gestaltung in einer urbanen Nachbarschaft spezifische Tatgelegenheiten beeinflussen? Auf welche der Kriminalitätsarten hat städtebauliche Gestaltung den größeren Einfluss?
2. Haben die unterschiedlichen Jahreszeiten einen Einfluss auf die Kriminalitätsrate in einem funktional gemischten Gebiet?
3. Haben die unterschiedlichen Bedingungen (Dunkelheit/künstliche Beleuchtung vs. Sonnenlicht; hohe Nutzungsfrequenz im öffentlichen Raum/soziale Kontrolle, niedrige Nutzungsfrequenz im öffentlichen Raum/Schlafenszeit) bei Nacht und bei Tag einen Einfluss auf die Kriminalitätsrate in einem funktional gemischten Gebiet? Welche der Deliktarten werden bei Tag bzw. bei Nacht besonders begünstigt? Inwieweit können die Bedingungen von Tag oder Nacht in funktional gemischten Gebieten die Kriminalitätsrate beeinflussen?

## 1.3 Hypothesen

Nach der Zusammenfassung der erwähnten und in Kap. 2 ausgeführten Theorien und Annahmen sowie der o.g. Forschungsfragen werden folgende Hypothesen für diese Arbeit aufgestellt.

- 1) Städtische Nutzungsvielfalt führt im Verlauf des Tages zu unterschiedlichen Tageszeiten zu einer durchgehenden bzw. längeren Belegung und Nutzungsfrequenz des öffentlichen Raums. Die Anwesenheit von Menschen in Wohnungen und die Belegung des öffentlichen Raums zu den unterschiedlichen Tages- und Nachtzeiten stellt eine natürliche Überwachung her. Dieses führt u.a. zur informellen sozialen Kontrolle des öffentlichen und halböffentlichen Raumes und reduziert die Kriminalitätsrate.
- 2) Vernachlässigte und ungepflegte, unübersichtliche und weniger einsehbare Stadträume bieten Kriminalitätsgelegenheiten, gepflegte Stadträume, die von Anliegern einsehbar

sind und die visuelle Kontrolle erleichtern, verringern Kriminalitätsgelegenheiten und reduzieren die Kriminalitätsrate.

- 3) Die Nutzungsvielfalt und -mischung im Zusammenspiel mit stadtgestalterischen Maßnahmen wie räumlicher Übersicht oder deutlich sichtbarer Pflege und Instandhaltung hat einen positiven Einfluss zur Unterbindung aller Deliktarten, die im öffentlichen Raum stattfinden.

## 1.4 Untersuchungsmethode

In dieser Arbeit werden die Faktoren, die die Sicherheit und Kriminalitätshäufigkeit in der Stadt beeinflussen, untersucht. In erster Linie werden die städtischen Faktoren betrachtet, welche sich auf die Kriminalitätshäufigkeit auswirken. Als beeinflussende Faktoren werden die Stadtform sowie die räumliche Gestaltung und ihr Zusammenhang mit der Kriminalitätshäufigkeit, Kriminalitätsarten und Kriminalitätsgelegenheiten analysiert. Anschließend wird der Grad des Einflusses auf die untersuchten Kriminalitätsarten sowie ihr Einfluss auf die gesamte Kriminalität in der Stadt analysiert.

Da Kriminalität nicht nur lokal bzw. räumlich, sondern auch temporal definiert werden kann, wird die Kriminalität in dieser Arbeit zusätzlich auch temporal näher beleuchtet.

Als Untersuchungsbereiche werden unterschiedliche Stadtteile innerhalb einer Stadt mit einer relativ hohen Kriminalitätsrate ausgewählt. Selbstverständlich existieren diverse Kriminalitätsformen. Dementsprechend ist es außerordentlich schwierig, all diese Delikte statistisch zu erfassen und zu untersuchen. Für diese Arbeit wurden daher diejenigen drei Kriminalitätsarten herangezogen, die einen Bezug zum Raum aufweisen, nämlich Wohnungseinbrüche, Diebstähle und Körperverletzungen. Diese Delikte werden auf der Basis von Daten aus einem Zeitraum von zwei Jahren und über die vier Jahreszeiten sowie jeweils am Tag und in der Nacht analysiert. Die Analyse erfolgt qualitativ und quantitativ.

Zur qualitativen Analyse werden die stadtraumtypologischen Eigenschaften, welche einen Einfluss auf die Kriminalität haben, untersucht. Die qualitative Analyse wird in zwei Teile gegliedert:

1. Die Analyse der stadtraumtypologischen Eigenschaften und deren Einfluss auf jede Kriminalitätsart, welche als deskriptive Analyse bezeichnet wird.
2. Die Suche nach den „Hotspots“ mit Hilfe der GIS-Software. Durch die GIS-Software werden die „Hotspots“ in den ausgewählten Stadtteilen zu den verschiedenen



Jahreszeiten ermittelt. Anhand der GIS-Software und der entsprechenden statistischen Daten von der Polizeibehörde kann die Kriminalitätshäufigkeit in den Stadtbezirken festgestellt und in einer entsprechenden Karte dargestellt werden.

Um Kriminalität quantitativ zu analysieren, wird die Kriminalitätshäufigkeit in jedem der drei ausgewählten Stadtteile aufgezeigt und die Häufigkeit der Delikte in jedem Bezirk mit der in den anderen Bezirken verglichen.

Diese Analyse wird in unterschiedlichen Untersuchungen durchgeführt:

1. Die Untersuchung der drei Kriminalitätsarten in jedem Bezirk
2. Die Untersuchung der einzelnen Kriminalitätsarten in allen Bezirken
3. Die Untersuchung der drei Kriminalitätsarten in allen Bezirken

Anschließend werden die untersuchten Stadtteile temporal analysiert: über zwei Jahre, jeweils in den vier Jahreszeiten, unterschieden nach Nacht und Tag.

Darüber hinaus stehen die Eigenschaften, welche die Sicherheit des Stadtteils beeinflussen, im Fokus der Analyse.

## 1.5 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit wird in sechs Kapitel gegliedert. Nach einer kurzen Einleitung und Erläuterung der Forschungshintergründe werden Hypothesen formuliert und die Untersuchungsmethoden ausgeführt. Im zweiten Kapitel der Arbeit werden nach den dort getroffenen Definitionen, welche mit Sicherheit und Kriminalität in der Stadt in Verbindung stehen, die unterschiedlichen Ansätze und Studien überprüft. Die verschiedenen Kriminalitätstheorien werden knapp erwähnt und darauf aufbauend Theorien und Erkenntnisse zur Kriminalitätsprävention dargestellt. Dieser Teil der Arbeit basiert auf den Themen, welche mit der Sicherheit und der bebauten Umwelt in Zusammenhang stehen. Die Relevanz der Sicherheit in der Stadt aus der Perspektive von Architekten und Stadtplanern, die theoretischen Grundlagen und Konzepte der verschiedenen Forscher und Praktiker wie Jane Jacobs, „Defensible Space“ von Oscar Newman, CPTED, „Broken Windows“ von James Wilson und George Kelling werden diesbezüglich erörtert. Diese referieren über die Sicherheit in der Stadt und über Maßnahmen zur Reduzierung der Kriminalität. Darüber hinaus wird die kritische Haltung aus sozialwissenschaftlicher Sicht in diesem Teil der Arbeit aufgezeigt und diskutiert. Die vorliegende Arbeit fokussiert sich auf den Einfluss der stadtraumtypologischen

Eigenschaften und der Nutzungsmischung auf Kriminalität. Damit werden in einem Abschnitt auch die Landnutzung sowie die Kriterien für die sicheren Räume verdeutlicht.

In Kapitel 3 der Arbeit werden zunächst die Gründe für die Wahl der ausgewählten Stadt als Fallstudie dargelegt. Zudem wird ein Einblick in die Phasen der Stadtentwicklung gegeben. Es folgen die entsprechenden Grundinformationen zu den Untersuchungsbereichen. Darüber hinaus werden die geeigneten Stadtteile für die Untersuchung in der Stadt überprüft und deren soziale und stadtraumtypologische Eigenschaften sowie der Kriminalitätszustand analysiert.

Anschließend werden in Kapitel 4 die verwendeten Untersuchungsmethoden für diese Arbeit erläutert. Des Weiteren stehen auch der Grund und die Art und Weise der GIS-Anwendung in dieser Untersuchung im Fokus.

Das fünfte Kapitel befasst sich mit der detaillierten Analyse der drei ausgewählten Stadtteile. Die drei für diese Arbeit herangezogenen Kriminalitätsarten werden in den relevanten beiden Jahren, zu den vier Jahreszeiten und jeweils in der Nacht und am Tag untersucht. Diese Analysen werden statistisch und deskriptiv durchgeführt. Mit Hilfe der GIS-Software werden „Hotspots“ definiert. Im weiteren Verlauf wird der Zusammenhang zwischen Nutzung und Kriminalitätsart erforscht. In diesem Teil der Arbeit werden der Einfluss der Nutzungen sowie wichtige, mit der Stadtraumtypologie zusammenhängende Einflussfaktoren auf die Kriminalität analysiert.

Kapitel 6 präsentiert und ergründet die Forschungsergebnisse zu den Fragen. Es werden zudem Handlungsvorschläge für Stadtplanung, Architektur und für die kommunale Sicherheitspolitik gegeben – im Prinzip Maßnahmen im Sinne städtebaulicher Kriminalitätsprävention. Abschließend werden Vorschläge für potentielle zukünftige Forschungsarbeiten entwickelt.

Das Hauptaugenmerk in der vorliegenden Arbeit liegt auf der Überprüfung der Zusammenhänge zwischen der räumlichen Merkmale und der Kriminalität. Nach diesen Analysen und dem Heraus kristallisieren der Stärken und Schwächen werden Maßnahmen zur Erhöhung der urbanen Sicherheit und zur Reduzierung der Kriminalität entwickelt.

## 2. Literaturrecherche: Städtebauliche Kriminalprävention in Forschung und Praxis

Bereits in der Antike zählte Kriminalität zu einem der Hauptprobleme in der Stadt, und Sicherheit war es, was die Bewohner in einer Stadt suchten. Seinerzeit wurde versucht, die Städte durch Mauern und Toren vor Kriminellen und Feinden zu schützen, Soldaten und Nachtwächter sorgten für die Sicherheit in der Stadt (Roth 1997).

In vormodernen Zeiten existierte in kleinteilig gewachsenen Orten aufgrund der engen gegenseitigen Beziehungen eine soziale Verbundenheit zwischen den Nachbarn. Dieser Aspekt führte dazu, dass die Menschen aufeinander achteten und so ein höheres Geborgenheits- und Sicherheitsgefühl entstand. In städtischen Gesellschaften, insbesondere in Großstädten, bestand dagegen ein Mangel an diesem Geborgenheits- und Sicherheitsgefühl, da die soziale Beziehung zur direkten Umgebung im Unterschied zu kleineren Nachbarschaften und Orten wesentlich anonym ist. Als Folge gestalten sich bis heute die Voraussetzungen für Verbrechen und Kriminalität deutlich einfacher (Salehi 2008).

Im Laufe der Jahrhunderte entwickelten sich aus kleinen Siedlungen kleine Städte. Handel und Gewerbe führten zum Wachstum der Städte. Insbesondere die Industrialisierung spielte bei der modernen Stadtentwicklung und ihrem kontinuierlichen Wachstum eine zentrale Rolle. Allerdings brachte die Modernisierung neben der verbesserten Lebensqualität auch einige Probleme mit sich. Im Zuge der Industrialisierung der Gesellschaft, der Entstehung von Großstädten und zunehmender Bevölkerungsdichte – später dann auch infolge der Globalisierung und Individualisierung - haben soziale Sitten sowie moralische Prinzipien teilweise an Bedeutung verloren. Die soziale Gegensätzlichkeit und die Entbehrungen hatten eine Korruption innerhalb der Gesellschaft zur Folge (Tehrani 2011).

Im Zuge der Urbanisierung und Industrialisierung nahmen vor allem in den Städten alle Delikte mit Ausnahme der Gewaltkriminalität deutlich zu (Boers 1997: 38).

Durkheim (1857-1917) bezeichnete die Kriminalität als Modernisierungsfolge und als Folge des raschen sozialen Wandels (Kunz 2011: 94). „Der Begriff „Anomie“ meint wörtlich „Gesetzlosigkeit“ und hier einen durch die rasche wirtschaftliche und soziale Entwicklung der modernen arbeitsteiligen Gesellschaft ausgelösten Zustand sozialer Desintegration, in dem die

Gesellschaft nicht mehr in der Lage ist, die Mittel individueller Bedürfnisbefriedigung zu kontrollieren“ (Kunz 2011: 95).

Im Zuge einer Studie aus dem Jahr 2009 von BCS (British Crime Survey) wurde bewiesen, dass die Möglichkeit, Opfer einer kriminellen Handlung zu werden, bei den Bewohnern in Stadtgebieten höher ist als bei den Bewohnern in ländlichen Regionen (Higgins & Millard 2009).

Für die Entstehung von Kriminalität und Sicherheit in der Stadt sowie für präventive Maßnahmen gibt es eine Vielzahl von Ansätzen und Theorien aus sozialwissenschaftlicher, städtebaulicher bzw. architektonischer sowie kriminologischer Perspektive. Es ist eine berechnigte Frage, wer und was dazu in der Lage ist, die Stadt und den Stadtraum sicher zu gestalten. Ist das eine Aufgabe der Polizei und der Justiz oder fällt dies in den Bereich der Stadtplaner und Sozialwissenschaft und Kriminologen. Sicher ist, dass diese Aufgabe eine Herausforderung ist und nur interdisziplinär bewerkstelligt werden darf.

Es wird in dieser Arbeit angenommen, dass durch geeignete Umsetzung architektonischer bzw. städtebaulicher Maßnahmen Tatgelegenheiten entschärft und damit kriminelle Delikte erschwert werden und infolgedessen die Sicherheit zunimmt. Darüber hinaus wird angenommen, dass durch die Nutzungsmischung in einem Stadtteil oder einem Stadtquartier im Zusammenspiel mit geeigneten räumlichen Bedingungen die natürliche soziale Kontrolle gesteigert und dadurch die Kriminalität gesenkt wird. Diese Arbeit konzentriert sich auf die Wirkung der städtebaulich-räumlichen Maßnahmen zur Kriminalitäts- und Delinquenzvorbeugung in der Stadt. Da diese Maßnahmen hauptsächlich auf den Ansätzen „Defensible Space“, „Broken Windows“, „CPTED“ sowie Annahmen von Jane Jacobs basieren, werden diese detailliert in diesem Kapitel vorgestellt. Zuvor werden die Aspekte Sicherheit und Angstgefühl in der Stadt näher erläutert und eine kurze Beschreibung hinsichtlich Kriminalität und Kriminalitätsentstehungstheorien präsentiert. Zum Schluss werden die städtebaulichen Maßnahmen zur Kriminalitätsprävention dargestellt.

## 2.1 Sicherheit und Ordnung in der Stadt

Im Kapitel 2.3 werden die Kriminalität und die theoretischen Grundlagen definiert und näher erörtert. Die Erläuterung und Definition sowie die Wichtigkeit des gegenteiligen Phänomens, nämlich die urbane Sicherheit, spielen ebenso eine zentrale Bedeutung.

Sicherheit ist ein zentraler Bestandteil der städtischen Lebensqualität. Urbane Sicherheit ist ein dynamischer Prozess und beinhaltet viele Aufgaben. Sie soll die Stadt nicht nur vor Naturgefahren und technischen Gefahren bewahren, sondern auch vor Kriminalität (Floeting 2014: 63-64).

Wauer (2005) ist folgender Auffassung: „In den letzten beiden Jahrzehnten hat sich in unserer Gesellschaft insgesamt eine deutliche Individualisierung entwickelt. Die Folge ist, dass sich die Menschen immer weniger für Vorgänge außerhalb ihres engsten persönlichen Umfeldes (Familie, Freunde) und ihrer „vier Wände“ interessieren. Eine ganze Palette von Straftaten bzw. Kriminellen macht sich heute genau dieses Phänomen zu Nutze. In vielen Wohnquartieren wird dies, zum einen durch die bauliche Gestaltung, aber auch durch verfehlte oder gar fehlende Betreuungskonzepte, noch deutlich gefördert“ (Wauer 2005: 5).

Glaeßner geht diesbezüglich argumentativ in die Tiefe und stellt heraus, dass das Verlangen und die Sehnsucht nach Sicherheit aufgrund der rapiden, unaufhaltsamen sozialen und politischen Entwicklung der heutigen Zeit eine fundamentale Komponente unserer modernen Gesellschaft darstellt (Glaeßner 2002).

Bei der Maslowschen Bedürfnishierarchie, bekannt als Bedürfnispyramide, wird das Bedürfnis nach Sicherheit unmittelbar nach den Grundbedürfnissen wie Nahrung, Trinkwasser, usw. als zweitwichtigstes Bedürfnis der Menschheit genannt (Wellesley 1990: 59).

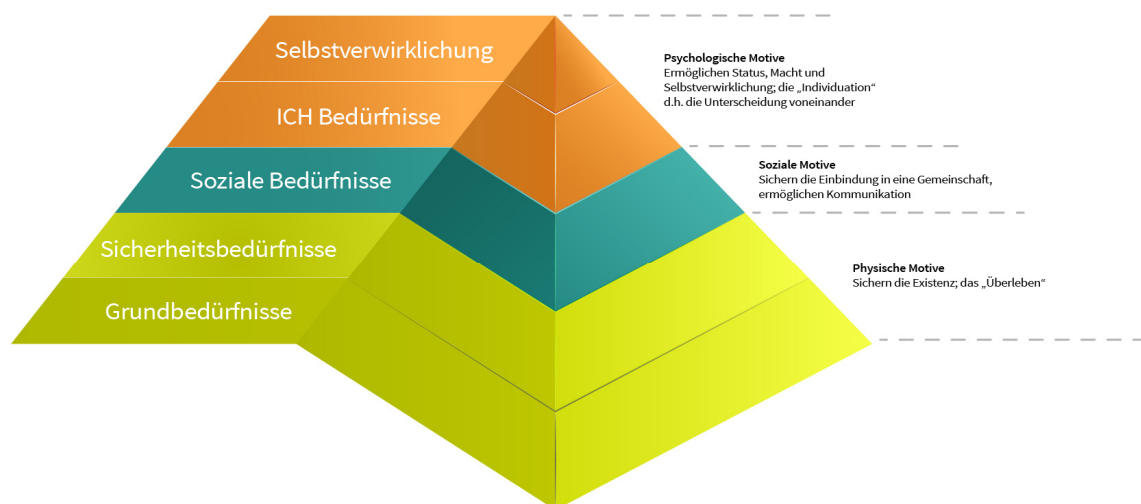


Abb. 2.1: Bedürfnispyramide nach Abraham Harold Maslow (1908-1970) Quelle: PB (2015)

Bockenförde definiert Sicherheit als das Bewahren der physischen und psychischen Einheit bzw. als das Fehlen von Gefährdung und vertritt die Auffassung, dass das Streben nach Sicherheit zweifelsfrei ein gemeinschaftliches und individuelles Grundbedürfnis darstelle. Dieses Grundbedürfnis wird kollektiv bzw. gemeinschaftlich bedient und befriedigt (Bockenförde 2009).

Die Sicherheit ist Folge des Vertrauens und der Zufriedenheit der Bevölkerung, was nach Robert J. Sampsons Ansicht (US-amerikanischer Soziologe) als soziale Effizienz „Social efficacy“ bezeichnet wird (Body 2000). Eine sichere Stadt ist ein Ort, wo sich die Menschen objektiv und subjektiv geborgen und wohl fühlen. Eine sichere Stadt ist die Summe der subjektiv wahrgenommenen und objektiv registrierten kriminellen Handlungen (Salehi 2008: 107). Die Maximierung der Sicherheit hat attraktivere und nachhaltigere Stadträume zur Folge. Nachhaltige Gesellschaften sind wirtschaftlich und sozial erfolgreich und respektieren die Bedürfnisse der zukünftigen Generationen. Innerhalb dieser Gesellschaften fühlen sich die Bewohner sicher und wohl (Davies 2004 a: 4). Sicherheit ist auch ökonomisch für eine Stadt wichtig. Neben direkten Kosten wie Polizei, Sicherheitsdiensten und materiellen Schäden kommen indirekte Kosten wie die Senkung der Firmeninvestitionen sowie Tourismus und Steuereinnahmen in Frage.

Anhand der „Broken-Windows“-These, welche im Kapitel 2.4 ausführlich behandelt wird, lässt sich behaupten, dass Ordnung als Vorstufe von Sicherheit angesehen werden kann. Diese Annahme basiert darauf, dass die Aufrechterhaltung der Ordnung im öffentlichen Raum auch Sicherheit mit sich bringt (Groth 2011: 8). Aus Sicht der Sozialwissenschaft ist die Einhaltung der sozialen Verhaltenssitten und Regeln die Grundlage der sozialen Ordnung. Die sozialen Gesetze regeln die Beziehung der Menschen innerhalb der Gesellschaft. Das ermöglicht ein soziales Leben und es verhindert abweichendes Verhalten und Gewalttaten. Ohne Ordnung fühlen sich die Menschen so, als ob sie ihr Umfeld nicht kontrollieren können, und dieses verursacht ein wachsendes Angstgefühl (Saei 1997). Doch Menschen fürchten sich nicht nur vor Kriminalität und Verbrechen, sondern auch vor einer sozialen Unordnung (beispielsweise vor hartnäckigen Bettlern) (Van Melik 2007). Ordnung in der Stadt und die soziale Ordnung sind demgemäß untrennbar verbunden. Sie entwickeln sich parallel weiter (Elie 1971). Eine spürbare Ordnung ist daher eine unabdingbare Voraussetzung zur Kriminalitätsprävention in der Stadt.

In Folge der oben genannten Erkenntnisse stellt sich heraus, dass die Frage der Sicherheit eine bedeutende Rolle bei der Entwicklung und Funktion öffentlicher und städtischer Räume spielt. Die urbane Sicherheit kann durch unterschiedliche Elemente wie Kriminalität sowie auch Unordnung im öffentlichen Raum bedroht werden.

Obwohl Sicherheit und Ordnung ein kontrovers diskutiertes Thema sind (Floeting 2012), können die Unordnung und deviantes Verhalten, wie in der Broken-Windows-These definiert, als Vorstufe zur Kriminalität angesehen werden.

## 2.2 Angst und Angstgefühl

Ein weiterer Aspekt in Bezug auf Kriminalität ist das Angst- und Unsicherheitsgefühl. Dieses Gefühl stellt selbstverständlich eine subjektive Wahrnehmung dar und kann sehr schwer in einem Stadtquartier gemessen oder dokumentiert werden. Die subjektive Sicherheit ist eine Voraussetzung für die städtische Lebensqualität. Es besteht ein Zusammenhang zwischen Kriminalität und Raum – vor allem in Hinblick auf das Angstgefühl und die Bildung der Angsträume, welcher anhand der folgenden Literaturrecherche näher erläutert wird.

„Das Wissen über die Kriminalitätseinstellungen, die Ängste, Sorgen und Befürchtungen der Bevölkerung – und damit auch über die Handlungsbedarfe – beruht zumeist nur auf der selektiven Wahrnehmung der Stadt, der Lebensbedingungen und der lokalen Probleme“ (Frevel, Bernhard 1998:18). Obwohl eine große Diskrepanz zwischen der „realen Sicherheitslage“ und der öffentlichen Wahrnehmung vorliegt (Floeting 2012), können die Unsicherheit sowie das Angstgefühl der Stadtbewohner trotzdem zur Entstehung der „Angsträume“ innerhalb des öffentlichen Raumes führen. Heute konstatieren manche Stadtplaner, dass dieses Angstgefühl das Ergebnis der Furcht vor dem eigenen Verlust an Lebensqualität in der Stadt ist (Sparks 2001).

Die Unsicherheit, permanent bedroht zu sein, und die Angst davor, einem Verbrechen zum Opfer zu fallen, reduziert die Nutzung von Stadträumen. Die Benutzung der öffentlichen Räume, in denen man sich nicht geborgen fühlt oder Angst hat, wird geringer. Die Angst vor manchen Orten kann ein Grund dafür sein, diese zu meiden. Zu diesen Orten gehören dunkle und heruntergekommene Gassen, verlassene Örtlichkeiten und Orte, welche mit vermeintlich Kriminellen in Verbindung gebracht werden. Darüber hinaus sind noch die Gegenden aufzuführen, an denen man vermutet, dass etwas Schlechtes passieren kann. Viele Menschen

mögen auch Orte nicht, die sie mangels einer Alternative zwangsweise passieren müssen. Dazu gehören zum Beispiel Unterführungen, welche z. B. der einzige Weg zur Umgehung einer vollen Straße sind. Des Weiteren zählen dazu auch vermüllte und schmutzige Orte, verlassene oder verwahrloste Gebäude, wo die soziale und physische Verwahrlosung offenkundig zu sehen ist. Diese Stadträume sind unkontrollierbar (Carmona 2003: 240).

Das Unsicherheitsgefühl im Stadtraum resultiert daher aus einer möglichen Angst vor einem Verbrechen, ausgelöst auch infolge der Verwahrlosung und der Desorganisation des Umfelds. Kriminalitätsfurcht ist eine persönliche, subjektive Empfindung bzw. Reaktion gegen stattgehabter, krimineller Handlung (Farid Tehrani 2011).

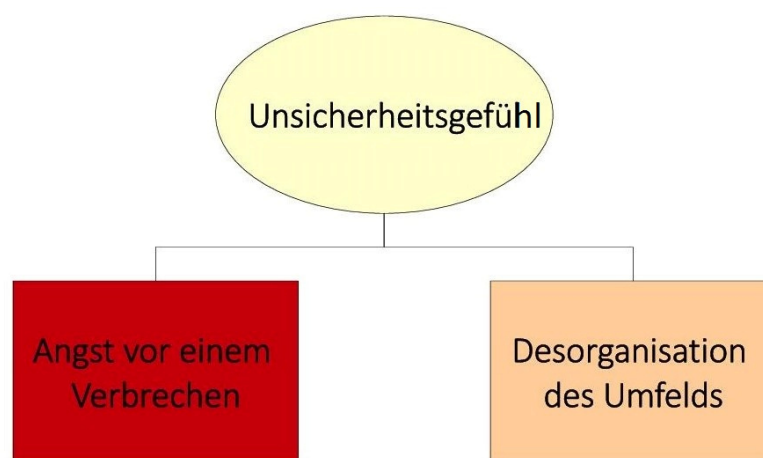


Abb. 2.2: Unsicherheitsgefühl  
Quelle: Eigene Darstellung nach  
Tehrani (2011)

Um das Angstgefühl in der Stadt oder einem Stadtquartier zu beseitigen, muss das Bedürfnis nach Sicherheit erfüllt werden. Das Erfüllen dieses Bedürfnisses ist einer der Grundpfeiler eines Staates bzw. einer Stadt.

Mietze benennt als Reaktion der Stadtbewohner gegen Unsicherheit und Angstgefühl folgende Aspekte:

1. Gegenseitiges Misstrauen
2. Verminderung des Aufenthalts in öffentlichen Räumen
3. Durchführung von Sicherheitsmaßnahmen
4. Änderung der Alltagsaktivitäten
5. Vermeidung von Gruppenaktivitäten (Madanipour 2000).



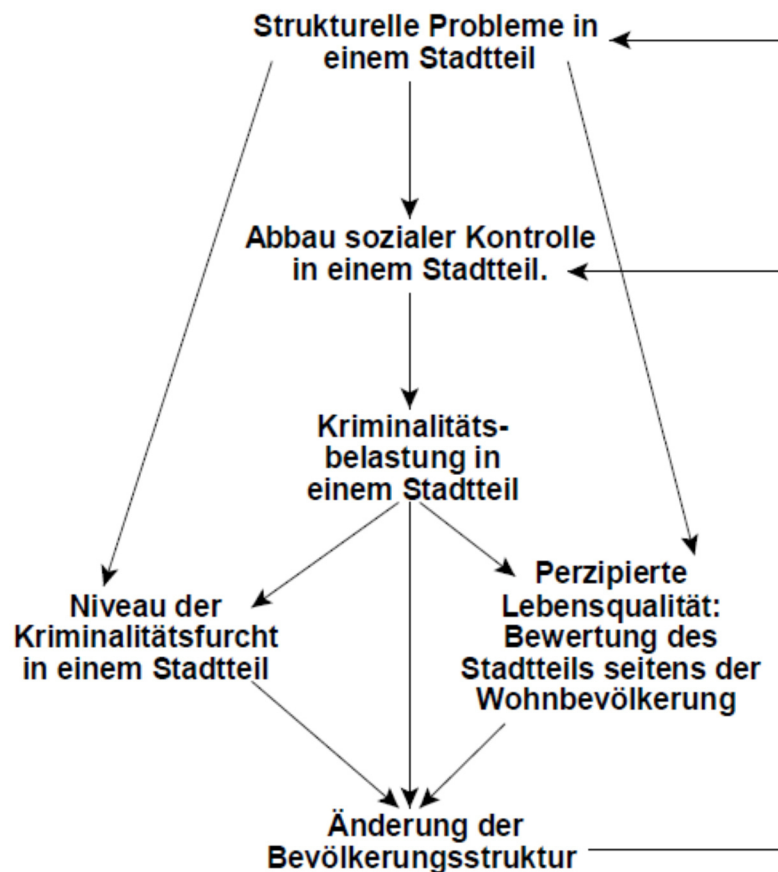


Abb. 2.3: Kriminalitätsfurcht und Kriminalität (Hermann 2007: 9)

Zusammengefasst sind die Angsträume vor allem (halb)öffentliche Räume, in denen entweder tatsächlich raumbezogene Kriminalität nachweislich stattfindet oder sie als subjektiv unsicher empfunden werden. Bei raumorientierten Strategien zur Kriminalitätsbekämpfung bzw. -prävention mit dem Ziel, sichere öffentliche Räume zu bilden, spielen die Maßnahmen, die das Angst- bzw. Unsicherheitsgefühl reduzieren, eine entscheidende Rolle.

## 2.3 Kriminalität und Kriminalitätstheorien

In Kapitel 2.1 wurden bereits der Begriff der Sicherheit definiert und die Notwendigkeit der Sicherheit innerhalb der Stadt erläutert. In dem folgenden Kapitel wird auf damit eng verknüpfte Kriminalität und deren Ursache, eingegangen.

Zum Verstehen der Kriminalitätsentstehung und -theorien muss zunächst die Begrifflichkeit näher beleuchtet werden. Kriminalität stammt vom lateinischen Wort „crimen“ (Beschuldigen, Anklage, Schuld, Verbrechen) ab und ist von der Kriminalistik (Wissenschaft von den Maßnahmen und Untersuchungen zur Kriminalitätsbekämpfung, -aufdeckung und -

vorbeugung) (Forker 2000: 53-54) und Kriminologie (Lehre der Kriminalität) zu unterscheiden. Darüber hinaus gibt es weitere Disziplinen (Kriminalsoziologie, -biologie, -psychologie und ect.), die als Bezugswissenschaft auf die Kriminalität zu verstehen sind (Kunz 2011: 1-2).

Es existieren vielfältige Deliktformen und dementsprechend sind zahlreiche Faktoren zu eruieren, die als Ursache für Kriminalität in Frage kommen. Um die Entstehung der Kriminalität und abweichendes Verhalten zu verstehen und sinnvolle Aussagen zu präventiven Maßnahmen treffen zu können, ist ein Überblick über Kriminalitäts- und Kriminalisierungstheorien notwendig. Nachfolgend wird eine kurze Zusammenfassung zu den allgemeinen Kriminalitätstheorien gegeben. Da sich diese Arbeit der raumbezogenen Kriminalität widmet, werden diesbezügliche Theorien ausführlich und im Kapitel „Theorien und Erkenntnisse der Kriminalprävention“ behandelt.

Kunz (2011) teilt die Kriminalitätstheorien in drei Typen ein:

1. „Individuenbezogene“
2. „Soziale Einheiten bezogene“
3. „Kriminalitätskontrolle bezogene“

Im Bereich der „Individuenbezogenen“ Theorien ist die Bereitschaft eines kriminellen Handelns in den biologischen, psychologischen und psychiatrischen Merkmalen der Individuen zu suchen. Die auf „Soziale Einheiten“ bezogenen Theorien suchen die Ursache des kriminellen Verhaltens im sozialen Umfeld und im Zuge dessen werden die einzelnen Merkmale des Individuums nicht berücksichtigt. Die auf „Kriminalitätskontrolle bezogenen“ Theorien basieren auf der Annahme von kriminalitätsbegünstigten Kontrolldefiziten. Als eine auf die „Kriminalitätskontrolle bezogene“ Theorie kann die „labeling approach“ (Etikettierungsansatz) benannt werden. Diese Theorie bezieht sich darauf, dass die Eigenschaft kriminell durch die Institutionen und Gesetzgeber vergeben worden ist (Kunz 2011: 61-62). „Die Definition erfolgt durch die sozial Mächtigen und besteht u.a. darin, dass der Handelnde und sein Verhalten das Etikett „delinquent“ zugesprochen erhalten. Ob ein Etikett vergeben wird, hängt in hohem Maße von Charakteristika der Personen ab (z.B. von sozialem Status oder der sozialen Kompetenz)“ ( Lösel & Schmucker 2008: 21).

Im Rahmen der „sozial bezogenen“ Theorien stellt die Subkulturtheorie von Albert K. Cohen einen bedeutenden Ansatz dar. „Subkulturen sind nach Albert K. Cohen (1918) kollektive Reaktionen auf Anpassungsprobleme, die aus gesellschaftlich ungleichen Lagen entstehen und

für die eine bestehende Kultur keine zureichenden Lösungen zur Verfügung stellt. [...] Durch Interaktionsprozesse innerhalb der Gruppe bilden sich allmählich homogene Werte und Normen, die vom gesellschaftlich anerkannten Wertesystem abweichen und die folglich bestimmte Arten abweichenden Verhaltens rechtfertigen“ (Kunz 2011: 113). Neben o. g. Einteilung finden Ansätze, die sich nicht kategorisieren lassen, nämlich die spätmodernen Theorien wie ökonomische Kriminalitätstheorien und die allgemeine Kriminalitätstheorie vom Gottfredson und Hirsch, „Einfluss einer frühkindlichen, lebenslang erhalten bleibenden Verhaltensprägung durch Bezugsperson“ (Kunz 2011: 62). Die biologischen oder psychologischen Ansätze haben für diese Arbeit keine Relevanz, sodass hier nicht weiter darauf eingegangen wird.

Sozialkulturelle Theorien basieren auf der gesellschaftlichen Ursache der Kriminalität und des abweichenden Verhaltens. Eine der zweifellos am häufigsten diskutierten Theorie ist in diesem Zusammenhang die „Anomie-Theorie“ von Durkheim und Merton. Durkheim (1857-1917) versteht unter abweichendem Verhalten nicht nur die Person als Ursache, sondern die Sozialstruktur durch ihren raschen sozialen Wandel. Die bereits anerkannten moralischen, religiösen und die allgemeingültigen Werte werden nicht mehr akzeptiert. Es herrscht die soziale Desintegration, was zur „Anomie“ „Gesetzlosigkeit“ in der Gesellschaft führt (Kunz 2011: 94- 95). Merton baut seine Theorie auf Basis der Anomietheorie von Durkheim auf und veröffentlichte sie in seinem Buch „Social Structure and Anomie“. Merton teilt die Gesellschaftsstruktur in die soziale und kulturelle Struktur ein und betrachtet abweichendes Verhalten als Resultat der Sozialstruktur. „Als Anomie bezeichnet Merton den Zusammenbruch der kulturellen Struktur, der besonders dort erfolge, wo eine scharfe Diskrepanz bestehe zwischen kulturellen Normen und Zielen einerseits und den sozial strukturierten Möglichkeiten, in Übereinstimmung damit zu handeln, andererseits. Daraus folge eine Tendenz zum Zusammenbrechen der Normen, zur Normenlosigkeit“ (Jacobsen 2008: 18).

Unabhängig von o. g. Theorien, die als Ursache für eine kriminelle Handlung oder delinquentes Verhalten in Frage kommen, sind weitere situationsabhängige Voraussetzungen nötig, um diese Handlung in die Tat umzusetzen, konstatieren diverse Experten. Evrey ist der Ansicht: Das Schießpulver hat ein Explosionspotenzial, aber zum Explodieren braucht es den Funken und die

trockene Luft. Dieses sind die notwendigen Voraussetzungen, um das Schießpulver zum Explodieren zu bringen (Afrough 1998).

Eine häufig erwähnte These ist in diesem Kontext die „Rational Choice Theorie“ von Clarke und Cronisch (1986). Dabei „wird die Begehung einer Straftat als rationale Wahl verstanden. Im Sinne von Erwartungs-x-Wert-Modellen erfolgen kriminelle Handlungen dann, wenn deren subjektiver Nutzen und die subjektiv wahrgenommene Erfolgswahrscheinlichkeit gegenüber den negativen Folgen (z. B. bei Entdeckung) einen höheren Saldo haben als nicht-kriminelle Alternativen“ ( Lösel & Schmucker 2008: 21).

Nach o. g. Annahme wurde die Theorie des „Routine Activity Approach“ beschrieben. Die Hauptvertreter dieser Theorie sind E. Cohen und M. Felson. Sie sehen die Ursache für abweichendes Verhalten auch in situativen und äußeren Umständen verankert, sodass ohne diese Voraussetzung (Motivation, Opfer, fehlender Schutz) kein Delikt stattfindet. „Die Rational Choice Perspektive bildet eine Grundlage für die situationsbezogene -> Kriminalprävention (erschwerter Tatbegehung durch z. B. technische Hilfsmittel oder Sozialkontrolle)“ (ebd: 22). Voraussetzungen, um ein Verbrechen zu begehen, sind dementsprechend:

1. Mut und Fähigkeit
2. Die Gelegenheit
3. Die Motivation

(Khoshfar, 2000)

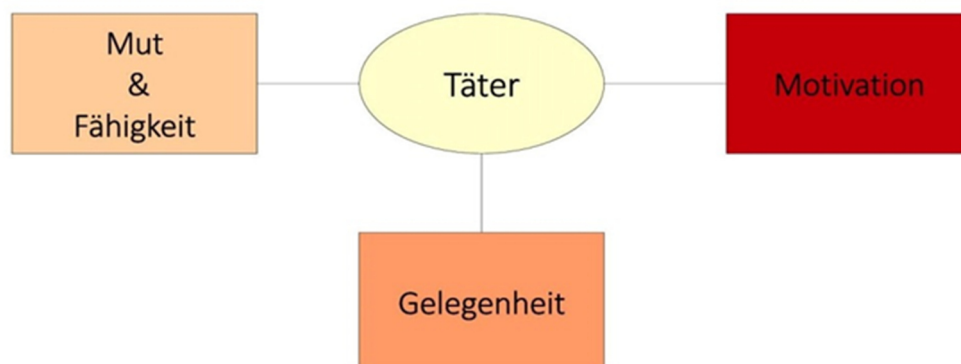


Abb. 2.4: Voraussetzung für ein Verbrechen.  
Quelle: Eigene Darstellung nach (Khoshfar, 2000)

Ähnlich argumentieren auch Brantingham und Brantingham (2001): Zur Begehung einer kriminellen Tat müssen die folgenden Faktoren gleichzeitig vorhanden sein:

- a. Opfer oder Ziel
- b. Geeigneter Ort
- c. Die technischen oder mechanischen Voraussetzungen

Zusammengefasst wird dann ein Verbrechen begangen, wenn der Täter und die Motivation zu einem richtigen Zeitpunkt und an dem richtigen Ort zusammentreffen. Alle diese Voraussetzungen, welche zu einem Verbrechen führen, nennt man „The conjunction of criminal opportunity“ (Davies 2004 a: 10).

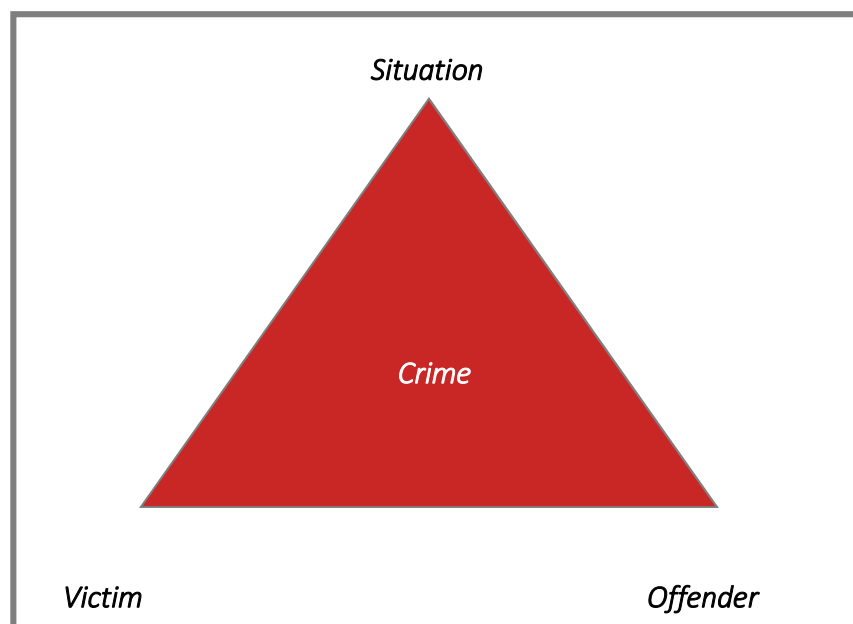


Abb. 2.5: Crime. Quellen: Felson, M. 1998; Salehi, 2008: 72

## 2.4 Theorien und Erkenntnisse der Kriminalitätsprävention

Die Maßnahmen zur Kriminalitätsprävention lassen sich laut Coupland (1997) in drei Kategorien einordnen:

### I. „Dispositionale“ Maßnahmen oder soziale Maßnahmen

Soziale Kriminalitätsprävention, welche auf der Änderung und Reduzierung der Verbrechensmotivation, auf pädagogischer Führung und auf sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungen basiert.

II. „Situational“ Maßnahmen. Die Aufgaben der situationsbezogenen Ansätze zur Kriminalitätsvorbeugung bestehen zusammengefasst darin: Tatgelegenheiten zu reduzieren,

das Misserfolgsrisiko der Täter zu erhöhen und Zugänglichkeit von Kriminellen zu erschweren bzw. zu verringern.

III. Diese Maßnahme basiert auf dem Ausmaß der gesetzlichen Strafe für eine kriminelle Handlung und Delinquenz. Als ein Schwachpunkt dieser Maßnahme wird ein fehlerhafter präventiver Ansatz eruiert.

Die Stadtraumgestaltung ist hinsichtlich der zweiten Maßnahme am effizientesten (Coupland 1997).

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden die ersten empirischen Daten und Impulse über abweichendes Verhalten und Kriminalität und Erklärung in Bezug auf Relation und Interaktion zwischen dem geographischen Raum und Kriminalität in den amerikanischen Städten von Vertretern der Chicago-Schule herausgegeben. Wood (1961) gehörte zu den ersten Pionieren, die die Beziehung zwischen physischem Stadtraum und dem Verbrechen festgestellt haben. Sie ist zu dem Ergebnis gekommen, dass die physischen Merkmale eines Wohngebiets die Beziehung der Bewohner zueinander erschweren und infolgedessen eine Beeinträchtigung der natürlichen Überwachung nach sich ziehen können (Farid Tehrani 2011: 28). Dieser Ansatz wird auch von anderen Autoren unterstützt: „Zentrale Aspekte ihres Konzeptes waren die Steigerung der Präsenz von Bewohnern in gemeinschaftlichen Räumen sowie die natürliche Überwachung untereinander. Wood empfahl eine Erhöhung der Einsehbarkeit von Eingangsbereichen und Fluren durch großflächige Verglasung sowie eine Aktivierung ungenutzter Außenflächen beispielsweise durch die Gestaltung von Sitzgruppen und Spielflächen“ (Hoepner 2015: 69).

Jane Jacobs (1961) war eine der ersten Protagonisten, die den Einfluss der Mischnutzungen auf die Kriminalitätsvorbeugung beschrieben hat. In dem Buch „Tod und Leben der großen amerikanischen Städte“ thematisiert Jacobs das Thema Sicherheit und Kriminalitätsprävention durch stadträumliche Faktoren. Sie kritisiert den modernen Städtebau und hebt diejenigen Straßen und Quartiers positiv hervor, welche mit dem Zweck gebaut wurden, soziale Spannungen zu vermeiden. Sie fokussiert sich auf die Revitalisierung dieser Straßen und Quartiere, was sie in ihrem Buch folgendermaßen ausgedrückt hat: Die vielfältigen Nutzungen und die lebhaften Straßen sind es, die die Kriminalitätsmöglichkeiten verhindern können. Sie benennt die vielfältigen Nutzungen als einen Präventionsfaktor gegen das Verbrechen. Zudem ist sie der Ansicht, dass die erfolgreichsten Viertel über eine geeignete Dichte, vielfältige Nutzungen und aktive und lebhafte Straßen verfügen (Jacobs, 1961: 161-174).

Sie hat das Verbrechenverhalten in den Straßen genau betrachtet. Im Anschluss daran zieht sie das Resümee, die öffentlichen Räume könnten ihre Attraktivität verlieren, wenn die Bewohner diese wegen ihrer Angstgefühle nicht nutzen. Nach ihrer Meinung wird die Sicherheit in der Öffentlichkeit „Public peace“ nicht nur von der Polizei ermöglicht, sondern kann auch durch die natürliche und freiwillige Überwachung und Festlegung bestimmter Standards für die Sicherheit in den Fußgängerzonen und auf Bürgersteigen ermöglicht werden (Carmona 2003: 122).



Abb. 2.6: Die Tische des Außen-Restaurants animieren „eyes on the street“  
Quelle: (Davies, 2004 b: 39)

Sie stellt darüber hinaus fest, dass die eintönigen Wohnorte in den großen Städten das Ergebnis der fehlenden Infrastruktur, ihrer weiten Entfernung zu den Stadtnutzungen, ihrer unbelebten Straßen und die Angst vor den Straßen am Abend sind. Laut ihrer Meinung ist eine Vielfalt der Nutzungen und Aktivitäten in einem kleineren Stadtraum die ideale Lösung für die Lebhaftigkeit und Sicherheit der Stadt (Coupland 1997).

Jane Jacobs betont die Trennung der privaten und öffentlichen Räume. Für sie spielt das Geborgenheitsgefühl des einzelnen Menschen zwischen unbekannten Menschen die wichtigste Rolle für die Planung einer erfolgreichen Nachbarschaft. Anstatt der Überwachung durch die Polizei hat sie die freiwillige Nachbarschaftswache, die Umsetzung eines Standards für die Stadtplanung, den Bau eines geeigneten Fußgängernetzes sowie die durchdachte Planung von aneinander liegenden Nutzungen vorgeschlagen, um den Bewohnern ein sicheres Umfeld zu bieten. Sie ist der Ansicht, dass der Verkehr der Fremden in den Straßen kontrolliert werden soll, da täglich viele fremde Menschen in den Straßen verkehren. Die Stadt soll nicht nur die fremden Menschen kontrollieren, sondern sie soll sich auch um das Geborgenheitsgefühl der anderen Menschen kümmern, welche in Frieden leben wollen und

die Straßen in Ruhe benutzen wollen (Carmona 2003: 245). Jane Jacobs nimmt durch ihre Thesen in ihrem Buch einen großen Einfluss auf die Kriminologie in Bezug auf die Stadt. Für die natürliche Kontrolle in den öffentlichen Räumen verwendete sie den Begriff „Eyes on the street“.

Eine ähnliche raumbezogene Annahme verwendet auch Whyte (1980). Einer der Hauptfaktoren stellt für ihn die Einsehbarkeit in die öffentlichen Räume dar – vor allem Parks und Plätze. Er meint, dass durch eine geeignete, ungewohnte Möblierung und Gestaltung der o. g. Plätze und durch eine zusätzliche heterogene und intensive Nutzung die Menschen zu diesen Plätzen angelockt werden (Wehrheim 2012: 109). Hillier schließt sich den Argumenten an, dass durch die Anwesenheit und den Verkehr der Menschen das Sicherheitsgefühl in den Vierteln gesteigert werden kann. Und aus dieser Präsenz folgt eine natürliche Überwachung durch die Bewohner. Je mehr die natürliche Anwesenheit und der Verkehr der Menschen behindert werden, desto mehr Verbrechen werden in der Stadt stattfinden. Er ist der Ansicht, dass einige der städtebaulichen Merkmale die Anwesenheit der Menschen und infolgedessen die Sicherheit in der Stadt steigern (Carmona 2003: 246). Um über einen voll nutzbaren Stadtraum zu verfügen, ist eine ausreichende Überwachung als Kriminalitätsprävention erforderlich. Die Überwachung des Stadtraums wird durch Mischnutzungen begünstigt (Salehi 2008).

Auch Oscar Newman hat die heterogenen Nutzungen als eine Methode zur Reduzierung der Anonymität und Isolation mancher Stadtgebiete aufgeführt (Schneider 2007: 46). Obwohl die Mischnutzung, wie oben beschrieben, von verschiedenen Experten wie Whyte und Jacobs als ein wesentlicher Faktor zur Reduzierung der Kriminalität angesehen wird, gibt es aber auch kritische Haltungen, die die Mischnutzungen nicht für ungefährlich halten. Greenberg und Rohe (1984) haben festgestellt, dass die Häufigkeit der Kriminalität in homogenen Wohngebieten geringer ist als in Gebieten mit Mischnutzungen. Laut der Untersuchung von Dietrick (1997) finden nächtliche Verbrechen oftmals in der Nähe der Gewerbegebiete statt. Wilcox und Quinsenberry (2000) haben durch ihre Forschung demonstriert, dass die Ansiedlung der Geschäfts- und Arbeitsmöglichkeiten in den Wohnvierteln die Steigerung der nächtlichen Kriminalität zur Folge hat. Ebenso kann auch die Ansiedlung von Spielplätzen in den Wohngebieten ohne Rücksicht auf die sozialen Eigenschaften der Quartierstruktur das nächtliche Kriminalitätsrisiko erhöhen (Schneider 2007: 51). Zusammengefasst wurden zu Beginn des Kapitels die Maßnahmen zur Kriminalitätsprävention kategorisch erläutert. Diese



Arbeit befasst sich mit „situationalen“ Maßnahmen und dem Einfluss der informellen, natürlichen Überwachung hinsichtlich der Kriminalitätsprävention. Diesbezüglich wurde die Ansicht diverser Urbanisten wie William. H. Whyte, Bill Hiller und Jane Jacobs erwähnt.

### 2.4.1 „Defensible Space“

„The crime problems facing urban America will not be answered through increased police force or firepower. We are witnessing a breakdown of the social mechanisms that once kept crime in check and gave direction and support to police activity“ (Newman 1972: 1). Der Ansatz des „Defensible Space“ wurde erstmalig von Newmann, einem amerikanischen Stadtplaner, in den frühen 70er-Jahren entworfen und später in seinem Buch (1972) klarer definiert und verdeutlicht. „Defensible space is a model for residential environments which inhibits crime by creating the physical expression of a social fabric that defends itself“ (Newman 1972: 3).

„Die „Defensible Space“-Theorie von Newman geht davon aus, dass ein Raum besser gegen Kriminalität geschützt werden kann, wenn ihn die dort lebenden Bewohner als ihr Territorium betrachten, sich dafür verantwortlich fühlen und darauf Acht geben. Zur Bildung dieser informellen sozialen Kontrolle, die ein sicheres Umfeld erzeugt, müssen bestimmte architektonische, infrastrukturelle und soziale Bedingungen gegeben sein“ (Schmidt, & Schlömer, 2008: 7). Newman bestätigt auch diverse Ansichten von Jacobs und betont die Überwachung als einen bedeutenden Faktor. In seinem Buch „Schutzbietender Raum“ hat er die Orte in einem Wohnkomplex untersucht, in dem die meisten kriminellen Handlungen stattfanden. Er ist der Auffassung, die Wohnviertel müssen so gebaut werden, dass die Bewohner anstelle der Polizei ihr Viertel selbst überwachen können. Er nennt drei Faktoren, welche die Steigerung des Verbrechens in Wohnkomplexen stark beeinflussen:

1. Anonymität (Die Bewohner kennen ihre Nachbarn nicht.)
2. Ein Mangel an einer natürlichen Überwachung, sodass das Verbrechen leichter und unbeobachtet erfolgen kann.
3. Erreichbarkeit von Fluchtwegen, durch welche die Verbrecher einfacher fliehen können.

Anhand der oben skizzierten Annahmen hat Newman die Idee für den schutzbietenden Raum aufgegriffen. Er schlägt eine reale und eine symbolische Barriere vor, um den Raum zu

definieren. Er versucht zudem, die Überwachungsmöglichkeit des Wohnortes durch die Bewohner zu steigern. Er hat die Größe und Höhe der Gebäude systematisch und statistisch analysiert und ist zu dem Ergebnis gekommen, dass die Größe und Höhe der Gebäude einen direkten Einfluss auf die Verbrechensbegehung haben (Newman, 1972: 32-44).

Er schlägt vier Lösungen zur Kriminalitätsprävention vor:

1. „Schaffung von Übergangszonen in öffentlich, halböffentlich, halbprivat und privat
2. Bauliche Maßnahmen zur natürlichen Überwachung
3. Schaffung eines Images durch Gestaltungsmaßnahmen von Gebäuden etc.
4. Schaffung eines Milieus durch Anordnung von Gebäuden zur Nachbarschaft“

(Schmidt & Schlömer 2008: 7).

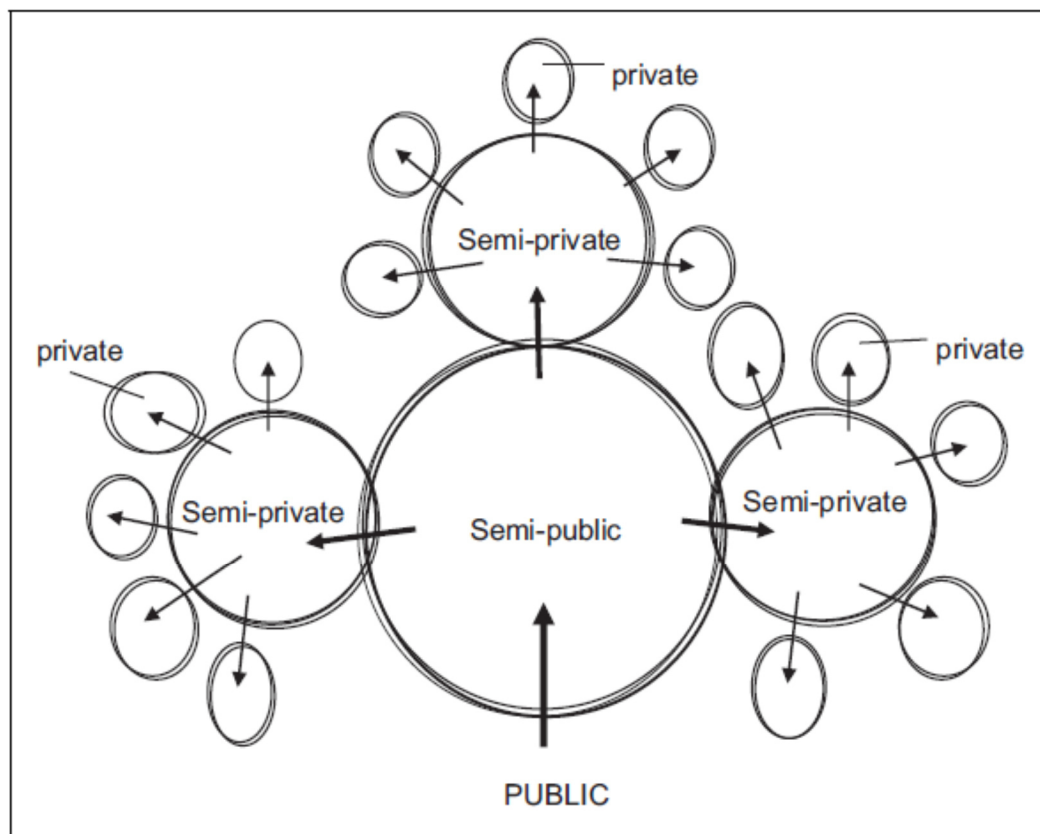


Abb. 2.7: Hierarchie von „Defensible space“.  
Quellen: Newman 1973: 9; Cozens and Love (2015: 2)

Wehrheim stellt die Kernidee von Newman folgendermaßen dar: „...dass die Architektur von Gebäuden und Quartieren, die unteren und mittleren Einkommensschichten dienen, so gestaltet wird, dass

a) klar definiert ist, was öffentlicher Raum und was privater Raum ist,

b) Raum, der auch der Öffentlichkeit zugänglich ist (unabhängig von seinem eigentumsrechtlichen Status), einsehbar ist, indem Eingänge eines Hochhauses oder Spielplätze von den Fenstern aus beobachtet werden können, oder halböffentliche/halb-private Räume wie Lobbys oder Flure von außen einsehbar sind,

c) die Bewohner sich stärker für ihre Umgebung und das, was in ihr geschieht, verantwortlich fühlen (Territorialität)“ (Wehrheim 2006: 104).



Abb. 2.8: „Defensible space“ zwischen Hausfassade und der Straße trennen den öffentlichen und privaten Raum.  
Quelle: (Davies, 2004 b: 32)

Clarke (1997) stellt fest, dass die „Defensible Space“ Theorie ein Fundament zur Reduzierung der Verletzlichkeit ist, welche sich vermehrt auf die Hauseinbrüche konzentriert hat. Obwohl es viele unterschiedliche Ansichten über die Kriminalität und die Stadtraumgestaltung gibt, nennt Clarke den „Defensible Space“ als die Haupttheorie zur Bewahrung der Gebäude vor der Kriminalität. Dieses eröffnet den Bewohnern die Möglichkeit, selbst ihre Umgebung zu überwachen (Clarke 1997a; 1997b).

Insgesamt bestehen die Kernidee und der Zweck der „Defensible Space“- These darin, die physische Umwelt umzustrukturieren, damit die Bewohner die Gebiete um ihre Häuser herum kontrollieren können. Dazu gehören die Straßen, Grundstücke außerhalb der Gebäude, Korridore sowie Lobbys (öffentliche, halböffentliche, private, halbprivate Räume).

## 2.4.2 „CPTED“

CPTED ist die Abkürzung für „Crime Prävention Through Environmental Design“ und wurde Anfang der 1970er-Jahre in den USA von dem Kriminologen Jeffery und zudem von Newman formuliert und geprägt. Das Konzept fungiert als ein multidisziplinärer Ansatz zur Kriminalitätsbekämpfung durch Umweltgestaltung. (Farid 2011:30)

„Durch CPTED sollen kriminellen Tatgelegenheiten durch die städtebauliche, architektonische und freiraumplanerische Gestaltung von Siedlungen vorgebeugt werden“ (Schmidt & Schlömer 2008: 9). Die „Kriminalpräventive Siedlungsgestaltung“ von CPTED weist diverse Gemeinsamkeiten mit den Ideen von Newman auf. Wobei im Rahmen von „Defensible Space“ vor allem auf Zonierungen und Normierungen, jedoch bei CPTED auf bauliche Maßnahmen fokussiert wird. Im Prinzip wird der verteidigungsfähige Raumansatz von Newman durch bauliche Ansätze von CPTED unterstützt. Die Ähnlichkeit der CPTED-Theorie mit dem „Schutz bietenden Raum“ äußert sich darin, dass die „Territorialität“ das wichtigste Element zur Verbesserung der Sicherheit und der Reduzierung der Kriminalitätsrate ist, welche die Erschaffung von vermehrten Hindernissen wie z. B. Sackgassen zur Folge haben. Diese Methode reduziert die Diebstähle, weil die Diebe es vorziehen, Orte ohne Fluchtwege, in denen ein größeres Risiko der Festnahme besteht, zu meiden (Mayo 1979; Saville 2009).

Defensible space (Newman 1973)	CPTED (Crowe 2000)
Territoriality and boundary definition	Border definition of controlled space
Territoriality, boundary definition and access control	Clearly marked transitional zones
Surveillance and access control	Attention directed to gathering areas
Image and milieu and geographical juxtaposition	Place safe activities in unsafe areas
Image and milieu and geographical juxtaposition	Place unsafe activities in safe locations
Boundary definition and access control	Reduce use conflicts with natural barriers
Geographical juxtaposition	Better scheduling of space
Surveillance	Increased perception of natural surveillance in spaces by design
Geographical juxtaposition	Overcome distance and isolation by communication

Abb. 2.9: Konnexion zwischen „Defensible space“ und CPTED  
 Quelle:( Wortlay & Mazerolle 2011: 160 bearbeitet von Schneider and Kitchen 2002:102).

## *Leitlinien einer kriminalpräventiven Siedlungsgestaltung nach CPTED*

- Zur besseren Überschaubarkeit des Wohnumfeldes sollen
- Zäune, Hecken und Mauern sollen abtrennen, aber nicht unübersichtliche Nischen mit Versteckmöglichkeiten erzeugen.
- Die Anordnung der Wohnungsfenster zu Straßen und Fußwegen soll soziale Kontrolle und Überwachung ermöglichen.
- Die Außenbeleuchtung der Wege und Gebäude muss so konzipiert werden, dass keine dunklen Bereiche entstehen. Dies gilt gleichermaßen für die Innenbereiche der Gebäude.
- Eine engere, nicht zu großzügige Anlage öffentlicher Flächen und Plätze sichert informelle soziale Kontrolle.
- Bäume und andere Bepflanzungen sollen strategisch platziert werden, um das wilde Parken von Fahrzeugen und eine dadurch entstehende Unübersichtlichkeit zu verhindern.
- Parkplätze sollen sauber und gut beleuchtet, jedoch nicht abgelegen sein, d.h. Blickbeziehungen von Wohnungen und Wegen sind unumgänglich.
- Konstruktion der Gebäude, Dächer, Eingangsbereiche und Flure sollen keinen unkontrollierten Zugang zu halböffentlichen, halbprivaten und privaten Bereichen erlauben. Die technischen Standards von Türen und Fenstern und die Konstruktion von Balkonen sollen die Zugangsmöglichkeiten Fremder wirkungsvoll verhindern.
- Treppenaufgänge, Aufzüge und Eingangszonen sollen offen und einsehbar geplant werden.
- Die Zugänge zum Gebäude sollten von den Wohnungen aus gut einsehbar sein.

Abb. 2.10: „Kriminalpräventive Siedlungsgestaltung“  
(Schubert 2005; Schmidt & Schlömer, 2008: 10)

Anhand der „CPTED“ stehen die Kriminalitätsfälle im Zusammenhang mit den Gegebenheiten, welche durch den Stadtraum geboten werden. Das Ziel dieser Theorie ist es, durch die Änderung des bebauten Stadtraums das Verhalten der Nutzer zu beeinflussen und dadurch Kriminalitätsfälle und die Angst vor der Kriminalität zu vermindern (Cozens 2007; Sorensen 2007).

Die Ziele von CPTED:

1. Reduzierung der städtischen Kriminalität
2. Reduzierung des Kriminalitätspotenzials in den städtischen Gebieten
3. Verbesserung der Lebensqualität
4. Steigerung der Bewohnerzufriedenheit
5. Anreiz zur Nutzung des öffentlichen Raums durch Bewohner aus verschiedenen sozialen Schichten
6. Dauerhafte Sicherheit im Stadtraum
7. Steigerung des sozialen Wohlstands im Stadtraum
8. Steigerung der sozialen Aktivitäten
9. Steigerung der wirtschaftlichen Aktivitäten
10. Verbesserung der Beteiligung bzw. Aktivität der Bewohner untereinander in den Quartieren (Tehrani 2011: 31)

Die drei wichtigsten Strategien für diese Maßnahmen lauten wie folgt:

1. „Natural surveillance“: Dabei handelt es sich um die Gestaltung und die Eigenschaften der physischen Gestaltungen, welche mit den Aktivitäten und den Menschen in Verbindung stehen (Cozens 2002).
2. „Natural access control“: Hierbei steht die Organisation der Gestaltungen und Planung zur Kontrolle der Zugänge von Menschen in den bestimmten Stadträumen im Fokus (Parnaby 2007).
3. „Territoriality“: An dieser Stelle konzentriert man sich auf die Erschaffung erkennbarer Zonen im Stadtraum, sodass sich die Menschen mit dem Stadtraum identifizieren können und sich um den Schutz ihres Stadtraums bemühen (Geason & Wilson 1989).

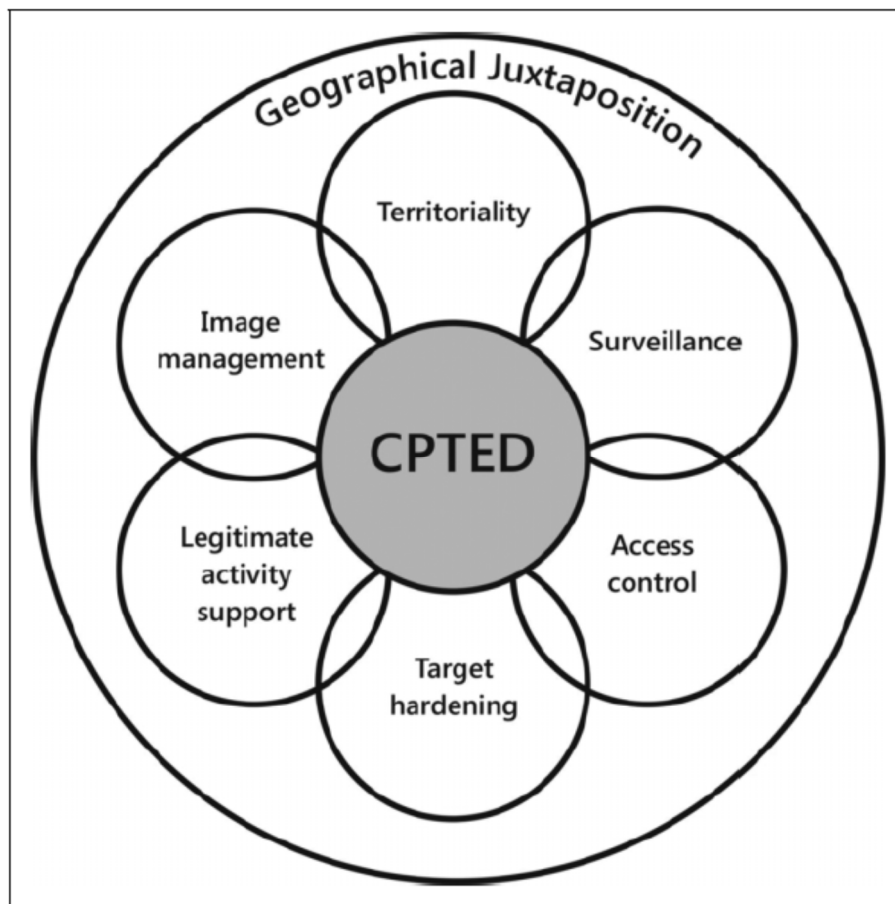


Abb. 2.11: Die sieben Kriminalpräventionen durch(CPTED) Prinzipien  
 Quellen: Cozens 2014; Cozen & Love 2015: 4

Wehrheim betrachtet das CPTED-Konzept aufgrund der nicht schlüssigen „Festungsmentalität“ (einmal das Aufstellen der natürlichen Barrieren und Zäune, zum anderen das Verschwinden der Zäune zur besseren Einsehbarkeit) als keine einheitliche Strategie. Darüber hinaus stellt er drei Formen von Verschiebungen verschiedener Ansätze (beispielsweise von Jacobs) zu neuerem CPTED fest.

1. „Heterogene Nutzung zu einer homogenen Nutzung (...)
2. Hierarchisierung von Nutzungsformen und Nutzern (...)
3. Informelle soziale Kontrolle aller Nutzer zu überwachender, formalisierter Kontrolle“ (Wehrheim 2012: 114-115).

Inzwischen wurde die 2. und 3. Generation von CPTED entworfen, wobei in der 2. Generation eine Rückbesinnung auf die Ideen von Jacobs stattfindet. Im Zuge dessen wird nochmals betont,

dass bei dem Ausdruck „Eye on the Street“ nicht die Sichtweise und Sichtwinkel, sondern die Augen selbst wichtig sind ([www.veilig-ontwerp-beheer.nl](http://www.veilig-ontwerp-beheer.nl)).

Bei der 2. Generation lag der Fokus nicht wie bei der 1. Generation nur auf der physischen Dimension, sondern auch auf dem Zusammenhang der sozial-kulturellen Potenziale und Umfeld (At.R.I., 2008).

Die Hauptaspekte bei der 2. Generation lauten:

1. „Social Cohesion“ (sozialer Zusammenhalt): informelle soziale Kontrolle durch den Aufbau sozialer Kontakte
2. „Community Culture“ (Gemeinschaft Kultur): kulturelle Vielfalt und Angebote für ethnische Zielgruppen und Minderheiten
3. „Threshold Capacity“ (Schwellenkapazität): die Verträglichkeitsgrenzen erkennen; z. B. hohe Wohnungsleerstände, hohe Nutzungsfrequenzen vermeiden.
4. „Connectivity“: die Erreichbarkeit und Verbindung zwischen den einzelnen Stadtteilen verbessern; z. B öffentliche Verkehrsmittel (Saville & Cleveland 2008: 79-90).



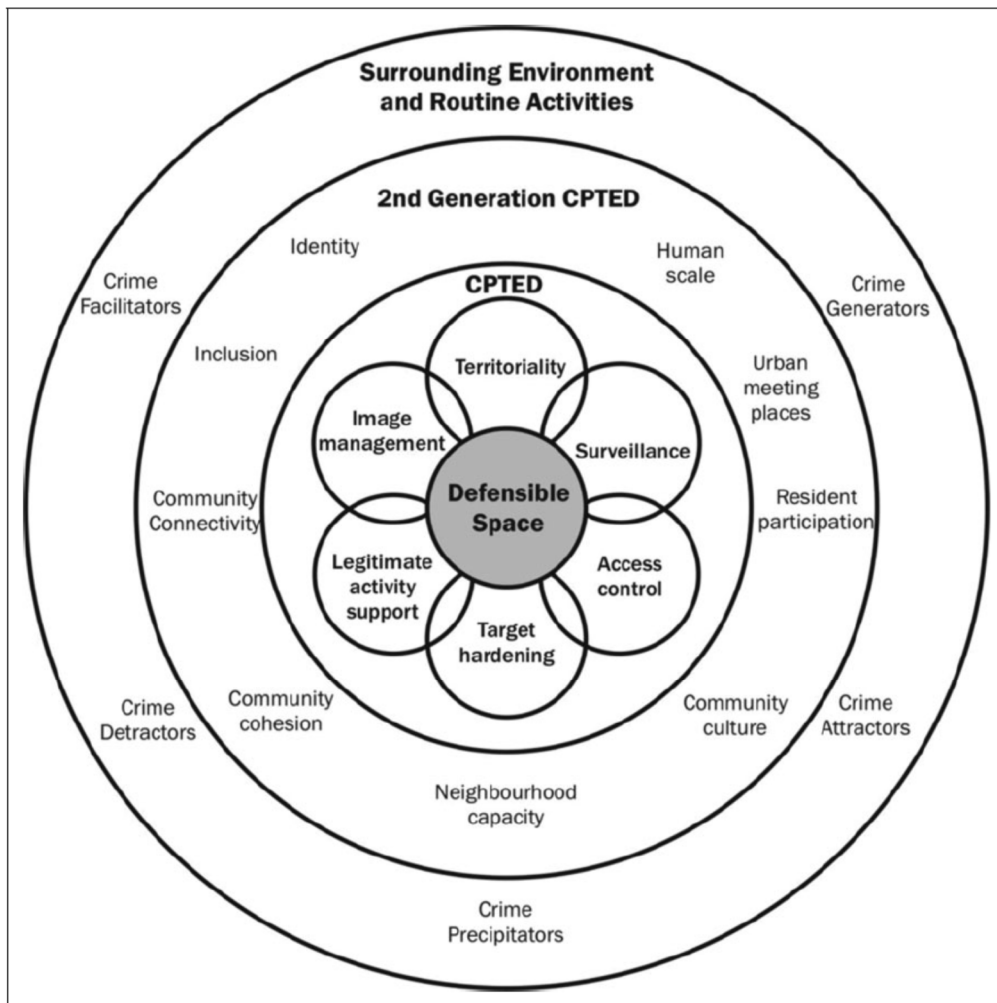


Abb. 2.12: Ein dynamisches integriertes Modell für CPTED

Source: Cozens 2014; Cozen & Love 2015

Bei der 3. CPTED-Generation gewinnen auch die ökologische Verantwortung sowie nachhaltige wirtschaftliche Maßnahmen verstärkt an Bedeutung.

Es gibt auch kritische Haltungen in Bezug auf die raumbezogene Kriminalität. Belina verwendet den Begriff „Raumfetischismus“ und kritisiert die Verräumlichung der sozialen Kriminalität. Darüber hinaus bemängelt er, dass bei dieser Verräumlichung nicht die Tat, sondern der Raum als kriminell erscheint. Zudem werden durch die Einteilung in sichere und unsichere Gebiete abstrakte Räume geschaffen (Bellina, 2000). Eventuell ist der Raum nach der Aussage von Belina nicht der einzige oder der Hauptfaktor für die Entstehung von Kriminalität, das darf aber nicht bedeuten, dass der Raum hier keine Rolle spielt und die präventiven Überlegungen der städtebaulichen Maßnahmen zur Kriminalitätsbekämpfung keine Effizienz zeigen. Unter der Annahme, dass die o. g. Maßnahmen wirksam sind, schlagen Oc und Tiesdell vier Methoden

vor, um die Möglichkeit zur Kriminalität im öffentlichen Raum zu reduzieren und sichere Stadträume zu schaffen:

1. Methoden zum Bau von Wänden, Barrieren, Toren, physische Trennung, Privatisierung, Bereichsüberwachung und Trennungsstrategien.
2. Die Polizeiüberwachungsmethoden, die die Kontrolle durch Anwesenheit der Polizeikräfte, Sicherheitsdienste und von Überwachungskameras beinhaltet.
3. Organisationsmethoden und gesetzliche Richtlinien (können von der Polizei durchgeführt werden): Organisation der öffentlichen Orte durch bestimmte Richtlinien, bestimmte räumliche und zeitliche Regeln und die Verwendung von Überwachungskameras in den öffentlichen Stadträumen.
4. Anwesenheit von Menschen: Die Aktivitäten und Funktionen, welche in der Anwesenheit von Menschen resultieren, die Schaffung von einladenden Stadträumen, die Erreichbarkeit der Stadträume durch die Bewohner (Carmona 2003; Tiesdell, Oc, 1999, 2000)

Zusammengefasst basiert der CPTED-Ansatz auf der Grundlage der Theorie, dass die passende und richtige Gestaltung der bebauten Umwelt eine Verringerung der Kriminalität, des Angstgefühls und infolgedessen eine Verbesserung der Lebensqualität zur Folge hat.

### **2.4.3 „Broken-Windows“**

Der „Broken Windows“-Ansatz geht auf die Theorie von Wilson und Kelling (1982) zurück und basiert auf der Annahme, dass eine zerbrochene Fensterscheibe, wenn diese nicht sofort repariert wird, weitere Zerstörungen nach sich zieht. Wilson und Kelling sind der Ansicht, dass auch das Aussehen des Viertels, z. B. eine gute Beleuchtung, eine gute Pflege und saubere Straßen, einen großen Einfluss auf die Reduzierung des Angstgefühls haben können (Wilson und Kelling 1982). Als Zeichen des Zusammenbruchs der sozialen Kontrolle treten neben zerbrochenen Fenstern, geplünderten Autos, angehäuften Müll auch „unordentliche Menschen“ wie Drogenabhängige, Obdachlose und jugendliche Bands verstärkt in Erscheinung. Dies führt dazu, dass die gesetzestreuen Bewohner wegziehen und durch sozial Schwache und Kleinkriminelle ersetzt werden (Fagan & Davies 2000: 464-465).



Abb. 2.13: Illegal angebrachte Graffiti  
Quelle: S. K. 2003: 70

Die bestehende „physical disorder“ hinterlässt ein Unsicherheitsgefühl, welches zum Rückgang der menschlichen Präsenz und infolgedessen zu einer geringeren informellen sozialen Kontrolle führt. Aus „physical disorder“ entwickelt sich „social disorder“ (Urinieren in der Öffentlichkeit, Prostitution, Graffiti usw. ...) (Wehrheim 2012: 77). „Der Umfang des Verbrechens hängt von der Qualität eines Wohnumfelds ab, also vom Grad an wahrnehmbarer Ordnung. Die „Broken-Windows“-Theorie stellt auf den Aspekt der fehlenden sozialen Kontrolle ab“ (Schmidt & Schlömer 2008: 8).

Auf der Grundlage der „Broken-Windows“-Theorie und aufgrund der hohen Kriminalitätsrate in der Stadt New York Anfang der 90er-Jahre wurde das Konzept „Zero Toleranz“ und „Community Policing“ (gemeindenaher Polizeiarbeit) dort massiv eingesetzt und praktiziert. Die wesentliche Strategie äußerte sich dabei in der starken Präsenz und in dem harten Durchgreifen der Polizei gegen jegliche Unordentlichkeit. Bellina kritisiert das Konzept von „Broken-Windows“ und die Strategie von „Zero Toleranz“. Er bemängelt die Einteilung und Diskriminierung der Bewohner in ordentliche und unordentliche sowie die Etikettierung als „gesetzlos“ allein aufgrund des Erscheinungsbilds (Bellina 2006: 136-154).

Wehrheim kritisiert, dass bei der These von Wilson/Kelling die Gründe für das Zerschlagen von Fenstern nicht genannt werden und dabei die strukturellen Ursachen nicht berücksichtigt werden. In dem Zusammenhang mit den praktizierten Community Policing- und Zero Tolerance-Ansätzen tritt auch die Fragestellung auf, „ob Randgruppen oder eine Underclass aus

städtischen Räumen verdrängt werden, indirekt an die Broken-Windows-Idee an, denn sowohl Community-Policing- als auch Zero-Tolerance-Strategien setzen an einzelnen Quartieren, an der Materialität der Stadt selbst an oder aber an Verhaltensweisen, die unterhalb der strafrechtlichen Relevanz zu verorten sind, sich aber explizit im öffentlichen Raum zeigen und nur deshalb polizeiliche oder nachbarschaftliche Aufmerksamkeit erlangen“ (Wehrheim 2012:78).

Für die Un-wirksamkeit der „Broken-Windows“-Theorie finden sich wenig empirische Untersuchungen. Die meisten dieser Untersuchungen wurden Ende der 1990er-Jahre in den USA durchgeführt. Nachdem bei allen Kriminalitätsstatistiken eine verbesserte Kriminalitätsrate in New York erfasst wurde, (Greene 1999: 171-187), zeigten sich später widersprüchliche Ergebnisse bezüglich der Effizienz der Konzepte. Es ist unklar, ob die „Broken-Windows“-Theorie eine Ursache für die Senkung der Kriminalität in den 90er-Jahren darstellte (Eck & Maguire 2006). Harcourt und Ludwig (2006) konnten auch bei ihrer Studie keine Hinweise auf die Senkung der Gewaltdelinquenz konstatieren (Harcourt & Ludwig 2006).

Für die Legitimation und Wirksamkeit der Theorie lassen sich auch empirische Untersuchungen heranziehen. Eine Studie der Harvard-Universität (2005) zeigte, dass allein die physische Reinigung und Pflege eines Stadtteils effektiver ist als die Verhaftung der Kriminellen (Jahson 2009). Bei einer anderen Studie der Universität Groningen (Niederlande) vertreten die Verfasser die Ansicht, dass z. B. ein disorder wie Graffiti oder Abfälle auf der Straße andere Personen z. B. zum Stehlen animieren kann (Keizer, et al., 2009).

Wie bereits bei dem Ansatz der „Broken Windows“-Theorie erwähnt, ist die Unordentlichkeit in der Stadt für die Bewohner ein Zeichen von mangelnder staatlicher Überwachung, daher halten die Bewohner die Stadt für unkontrollierbar. Nach diesen Hypothesen kann das Stadtmanagement mit der Reinigung und Pflege der öffentlichen Räume, dem Entfernen von Graffiti und Schmutz einen effizienten und nachhaltigen Weg zumindest zur Reduzierung des Angstgefühls einschlagen.



Abb. 2.14: Reduzierung der illegalen Aktivitäten  
durch die Restaurierung der historischen Gebäude.  
Quelle: (Davies 2004 b: 67)

In der folgenden Abbildung wird eine Zusammenfassung der o. g. Theorien und Annahmen von Schneider & Kitchen (2002) illustriert. Die Abbildung zeigt, dass die verschiedenen Ansätze einander überlappen, obwohl die Kriminalitätspräventionsmaßnahmen durch ihre Gestaltung auf verschiedenen Ansätzen beruhen.

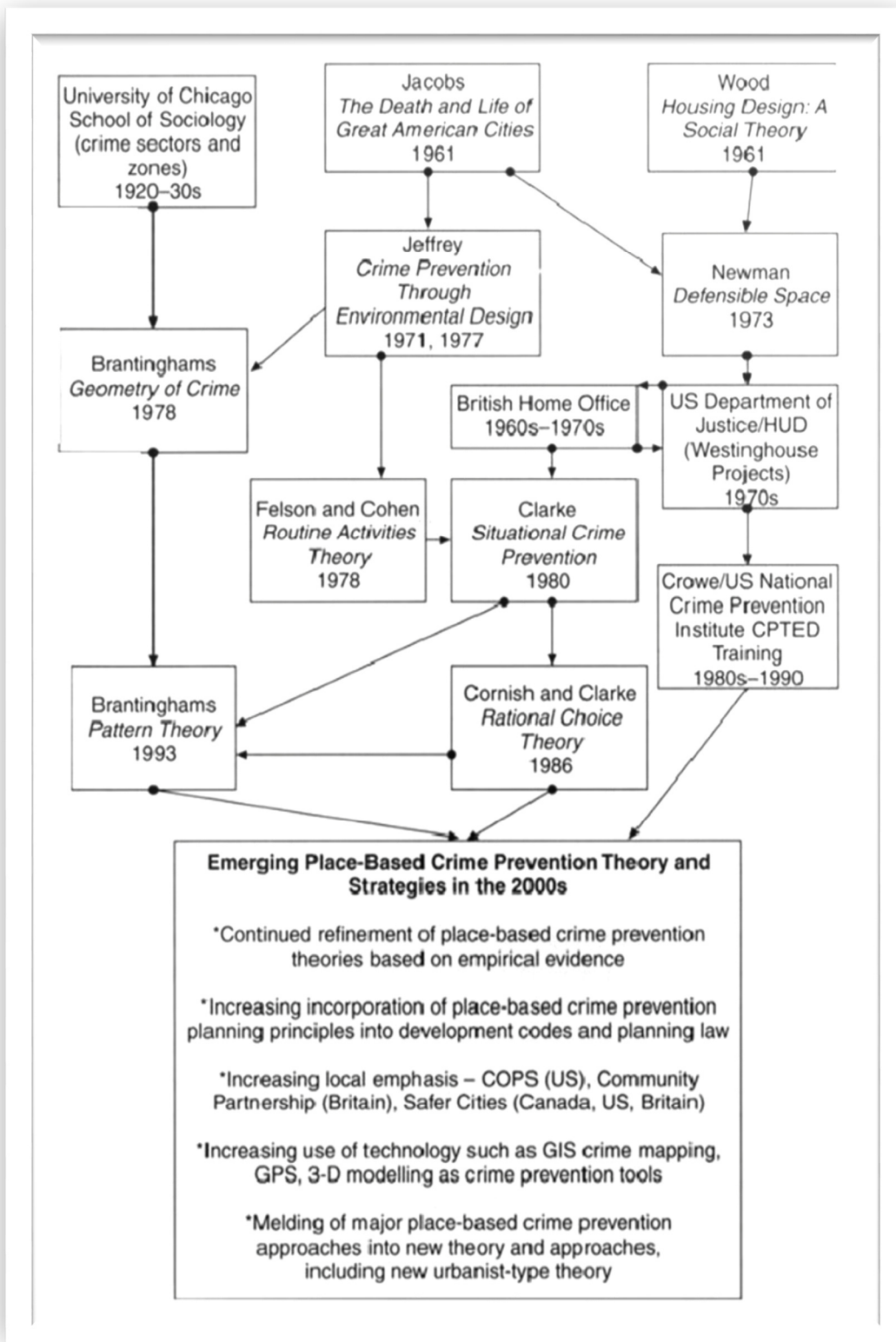


Abb. 2.15: Theorie der Kriminalitätsprävention  
Quelle: (Schneider and Kitchen 2002: 115; Hedayati 2011)

In der nachstehenden Abbildung ist eine Zusammenfassung der raumbezogenen Strategien und Maßnahmen dargestellt.

	<b>Maßnahmen</b>		
	<b>Formalisierung sozialer Kontrolle</b>	<b>Einsatz von Techniken</b>	<b>(Städte-)bauliche Veränderungen</b>
<b>Raumbezogene Strategien</b>	<b>Überwachung</b>	Streifengänge privater Sicherheitsdienste Neighbourhood Watch	Präventive Videoüberwachung Crime Prevention through environmental design (Erleichterung sozialer Kontrolle)
	<b>Einhegung und Zugangsbeschränkung</b>	Doormen- bzw. Concierge-Dienste	Zugangskontrollen mit biometrischen oder elektronischen Systemen Defensible Space (Schaffung baulicher und symbolischer Barrieren)
	<b>Kommunalisierung</b>	Verlagerung von Sicherheitspolitiken auf die (sub-)kommunale Ebene (Gemeinden, Stadtteile, Nachbarschaften)	

Abb. 2.16: Maßnahmen raumbezogener Sicherheitspolitiken  
Quelle: Glasze, Pütz & Rolfes 2005:15

## 2.5 Stadtraumqualität und physische Merkmale

Der Stadtraum und die Gesellschaft stehen in einer besonderen Beziehung zueinander. Man kann den Stadtraum nicht ohne eine Berücksichtigung der sozialen Eigenschaften oder die sozialen Eigenschaften ohne Rücksicht auf die Charakteristika des Stadtraumes betrachten. In dieser Wechselwirkung wird das Umfeld von der Gesellschaft und den Menschen geprägt und verändert. Ebenso wird der Mensch selbst von seinem Umfeld beeinflusst und verändert. George und Machinly (1970) zitieren in ihrem Buch „Urban ecology“ einen Satz von Winston Churchill: „We shape our buildings and afterwards our buildings shape us.“

Dear & Walch (1989) konstatieren, dass die sozialen Beziehungen im Stadtraum aufgebaut werden können, manchmal können sie jedoch auch vom Stadtraum gefährdet werden. Daher haben die Stadtplaner mit ihren Plänen einen großen Einfluss auf das soziale Leben (Dear, M. and Walch, J. 1989; Carmona 2003: 212). Auch Nes (2009) schließt sich der Auffassung an, dass das menschliche Verhalten durch seinen Stadtraum geprägt wird und die Umweltgestaltung diverse Möglichkeiten für das menschliche Verhalten bieten kann.



Die sozialen und physischen Dimensionen einer Stadt stehen in einer dynamischen Beziehung zueinander. Der Stadtraum beinhaltet die sozialen und physischen Räume. Laut Gottman funktioniert der physische Stadtraum wie eine Hardware, in welcher das soziale System wie eine Software funktioniert (Madanipour 2000). „Lebensqualität in der Stadt ist dabei ein wichtiges Stichwort. Denn die Lebensqualität dürfte eines der Hauptkriterien für oder gegen eine Wohnstandortentscheidung in einer Straße, einem Stadtteil oder einer Stadt sein. Für die Beurteilung von Lebensqualität ist Sicherheit, objektiv festgestellt oder subjektiv empfunden, nachweislich ein Faktor von allergrößter Bedeutung“ (Schmidt & Schlömer 2008: 5).

Die Senkung der Kriminalitätsrate kann die menschliche Lebensqualität verbessern (Berke & Conroy, 2000). Gleichzeitig gilt die Sicherung der physischen Stadträume als ein untrennbarer Teil einer nachhaltigen Entwicklung (Black, 2004).



Abb. 2.17: Sicherer Raum  
Quellen: (Davies, 2004 b: 36, 37)



Abb. 2.18: Aktivität auf der Straße

Das Wohlbefinden der Menschen ist auch bei der Nutzung öffentlicher Räume von zentraler Bedeutung. Dieses Wohlbefinden hängt von dem Schutz vor Witterung (gegen Wind, Regen und Sonne), der Sauberkeit des Stadtraums und der Verfügbarkeit sowie Nutzbarkeit ab. Möblierungen in Stadträumen haben Auswirkungen auf das Wohlbefinden und bieten Fußgängern eine Gelegenheit zum Ausruhen und Verweilen. Wenn diese Möblierungen nicht angemessen und in ausreichender Zahl vorhanden sind, suchen sich die Bewohner andere Möglichkeiten, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen (Farid Tehrani 2011: 131). Fray nennt die Luftverschmutzung, den Lärm, das Chaos, Unfälle und Verbrechen als die Kriterien, ohne die



man auf eine nachhaltigere Stadt hoffen kann. Des Weiteren vertritt er die Ansicht, dass diese Faktoren in der Stadt eliminiert werden müssen, um die Lebensqualität in den Städten zu optimieren (Fray 2004).

Für Carmona spielt die Lebensqualität in der Stadt eine wichtige Rolle, auf die bei der Stadtplanung geachtet werden soll. Die Lebensqualität kann die Stadtraumnutzung beeinflussen. Carmona (2003) nennt als städtische Gefahren:

1. Kriminalität
2. Die zu hohe Geschwindigkeit der Pkws,
3. Die Luftverschmutzung und den täglichen Verkehr zwischen Wohnort und Arbeitsplatz.

Einige Forschungsergebnisse demonstrieren, dass die sozialen und physischen Merkmale des Stadtraums einen großen Einfluss auf die Kriminalitätsbegehung haben. Nach Studien über die Kriminalitätsprävention durch die Stadtraumgestaltung, welche sich auf den Einfluss der physischen Faktoren konzentrieren, kann die Form des Wohnorts (ohne Berücksichtigung der sozialen Eigenschaften) eine beeinflussende Rolle bei der Reduzierung der Kriminalität einnehmen (Newman, 1996).

Das physische Umfeld ist die Summe des natürlichen und gebauten Umfelds. Das gebaute Umfeld wie Straßen, Wohnungen, Geschäfte usw. ist von Menschen errichtet. Das natürliche Umfeld hingegen beinhaltet die Atmosphäre, die Erde, das Wasser und die natürlichen Ressourcen wie zum Beispiel Wälder usw. (Whitzman 2008). Ein einfaches und gutes Beispiel für den Einfluss des physischen Umfelds auf menschliches Verhalten ist z. B.: Durch ein Fenster in einem sonst geschlossenen Raum hat man die Möglichkeit nach draußen zu sehen, was man in einem Raum ohne Fenster nicht kann. So wird besagt, dass das menschliche Verhalten instinktiv von seiner Situation abhängt und von der physischen, sozialen und kulturellen Form seines Lebens und seiner Kenntnisse über sein Umfeld beeinflusst wird (Carmona 2003: 212). Es gibt zwei Ansichten über die Größe des Einflusses des Umfelds auf das menschliche Verhalten:

1. Verschiedene Möglichkeiten im Umfeld (z. B. hat man zwischen den verschiedenen Optionen eine Auswahlmöglichkeit)
2. Verschiedene Wahrscheinlichkeiten in einem Umfeld (z. B. in einem besonderen Umfeld ist die Auswahlwahrscheinlichkeit einer Möglichkeit in manchen Fällen größer als in anderen (Porteous 1997; Carmona 2003))

Es folgt ein Beispiel für die zweite Ansicht, welche 1990 von Bell und seinen Kollegen vertreten worden ist: In einem großen Seminarsaal mit wenigen Menschen, wo alle Stühle und Tische ganz formell gestaltet sind, wird sich weniger unterhalten als in einem Seminarsaal, in dem die Tische und Stühle anders gestaltet sind. Das heißt, mit der Veränderung des Umfeldes ändert sich auch das Verhalten der Menschen (Carmona 2003; Bell 1990).

Die Größe eines Raumes spielt auch eine wichtige Rolle bei der Beziehung der Menschen untereinander und ihrer Verbundenheit mit diesem Ort. Der Größeneinfluss des Raumes auf menschliches Verhalten kann unterschiedlich sein. Je kleiner der Ort ist, desto enger sind die Menschen miteinander verbunden und das Stressgefühl lässt nach, meint Camillo Sitte. Ebenso vertritt er auch die Ansicht, dass kleinere Stadträume einen großen Einfluss auf die sozialen Beziehungen haben. D. h., man kann in kleineren Orten engere Beziehungen knüpfen (Salehi 2008: 155).

Auch Collin vertritt den Standpunkt, dass sich die Menschen in den heutigen großen Plätzen gestresst und unruhig fühlen. Sie ziehen die kleineren und älteren Plätze vor (Collin, 1997).

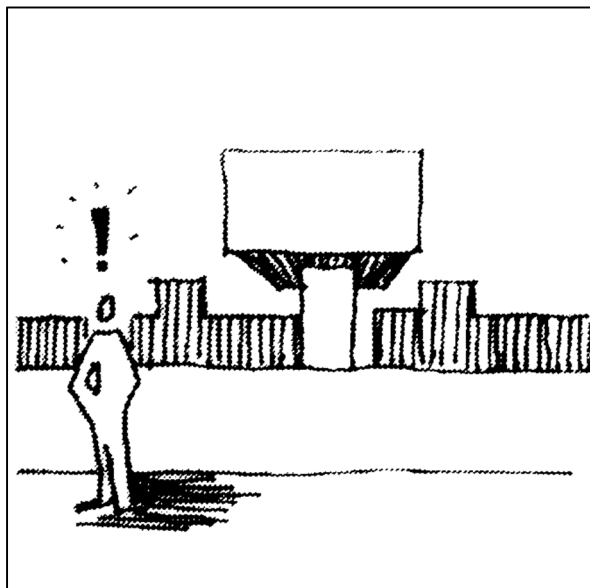


Abb. 2.19: Unpassende Größe  
Quelle: (Farid Tehrani 2011:137)

Schwind beschreibt, dass anhand der Laborexperimente bewiesen wurde, dass räumliche Enge je nach subjektiver Empfindung widersprüchliche Wirkung auf Menschen haben kann. Vor allem Männer verhalten sich aggressiver, wenn sie die räumliche Enge als unangenehm empfinden.

Weitere Umweltbedingungen, die das Verhalten der Menschen beeinflussen, sind: die Temperatur sowie Lärm. In Bezug auf die Auswirkung der Hitze und höherer Temperaturen zeigen die wissenschaftlichen Experimente, dass Temperaturen ab 35° die Aggressionsbereitschaft der Personen erhöhen kann. Ebenso kann Lärm aggressionsfördernd wirken, wenn die Person/Personen diesen Störfaktor selbst nicht regulieren kann/können (Schwind 2010).

Zusammengenommen wurde in diesem Kapitel veranschaulicht, dass die Umgebung auf das Verhalten der Anwesenden wirkt, indem sie ihre Handlungen beschränkt oder verstärkt. Daher können attraktive und sichere öffentliche Räume einen großen Beitrag zur Lebensqualität in der Stadt leisten.

### **2.5.1 Die Erwartungen an den Straßenraum**

Der Straßenraum gilt neben den Platzräumen als wichtigster Teil der Stadt. Sie sind das Verbindungsnetz der Stadt, welche die Stadt aufteilen, ihr eine Richtung geben und sich auf die Entwicklung ihrer Struktur auswirken. An eine Stadt zu denken, heißt sich ein räumliches Vorstellungsvermögen von Stadtstraßen zu machen, meint Jacobs (1961). Straßen können als verbindendes Element zwischen Stadtraum und Bürger fungieren und können ein wichtiger Faktor bei der Gestaltung einer lebhaften Stadt sein, sodass Sozialwissenschaftler die Lebhaftigkeit einer Stadt durch ihre Straßen definieren (Aminzadeh 2002).

Whyte vertritt die Ansicht, dass gut geplante Bürgersteige, Straßen, Parks und andere öffentliche Räume sich mit Menschen in Beziehung setzen lassen. Sie sind die Voraussetzung für einen ordentlichen Stadtraum (Ford 2000).



Abb. 2.20: Getrennte Fuß- und Radwege  
Quelle: (S. K. 2003: 44)

Eine der wichtigsten Eigenschaften von Straßen ist, dass sie die Voraussetzung für das stetige Wachstum und eine natürliche Entwicklung der Stadt bilden. Die Straßen sind primär ein Symbol der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Struktur der Gesellschaft und zusätzlich haben sie eine gestaltende Rolle im Stadtumfeld inne. Eine Stadtstraße sollte das Potenzial besitzen, verschiedene Nutzungen oder Aktivitäten zuzulassen bzw. eine Änderung der bestehenden Nutzungen und Aktivitäten zu ermöglichen. Eine eintönige Geometrie bei der Planung der Straßen verhindert die Kreativität und hat eine unangemessene Stadtplanung und -gestaltung zur Folge. Die verschiedenen Elemente auf den Straßen, wie zum Beispiel Gegenstände und Schilder, müssen veränderbar sein. Eine kreative Gestaltung der in den Straßen verwendeten Gegenstände kann die Nutzung der Straßen vielseitiger und flexibler machen (Pakzad 2005).

Die wichtigsten Straßeneigenschaften sind: vielfältige Aktivitäten, Bevölkerungsanwesenheit, unvorhersehbare Unfälle, Erinnerungszeichen sowie die gleichzeitige Anwesenheit von Fußgängern und Autofahrern. Diese sind die untrennbaren Eigenschaften von Stadtstraßen – lebhaft und attraktiv –, was sie von anderen öffentlichen Räumen unterscheidet (Gehl 2002).

Das Verhältnis von Länge und Breite der Straßenräume hat eine große Wirkung auf die Steigerung des Sicherheitsgefühls und die Minderung des Stressfaktors. Um bei der Stadtplanung den menschlichen Maßstab zu berücksichtigen, werden Grob- und Feinmerkmale, die die Wahrnehmung von Menschen beeinflussen, beachtet. Die Fußgänger nehmen aufgrund ihrer geringeren Geschwindigkeit detailliertere Merkmale ihrer Umgebung wahr als Verkehrsmittelnutzer (Farid Tehrani 2011: 129).

Kriminelle Handlungen und soziale Störungen finden statt, wenn:

- die Fußgängerzonen und Bürgersteige nicht ausreichend beleuchtet oder von belebten Stadtteilen weit entfernt sind.
- die Straßen, Bürgersteige und Gassen ausschließlich von der Rückseite der Gebäude zu erreichen sind.
- es viele Ein- und Ausgänge für einen Ort gibt, sodass den Kriminellen mehrere Fluchtwege zur Verfügung stehen.
- es kaum benutzbare und überwachte Straßen und Stadträume gibt.
- der Stadtraum schlecht überschaubar ist und eine hohe Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, die Orientierung zu verlieren (Davies 2004 a: 9).

Anhand der erwähnten Erkenntnisse wurde nochmals die Auswirkung der Gestaltung von öffentlichen Räumen, insbesondere die Straßen, als ein wichtiger Faktor in Bezug auf die Entwicklung der Kriminalität in der Stadt und als Grundlage der Kriminalitätsprävention herausgestellt.

### **2.5.2 Die Beleuchtung**

Die Aufgabe des städtischen Lichtes besteht in der Kriminalitätsprävention, Sicherheit im Straßenverkehr, sozialem Licht, Image und Marketing. Zusätzlich zu den funktionellen Aspekten gibt die Beleuchtung im öffentlichen Raum eine objektive und subjektive Sicherheit in Bezug auf Kriminalität und sie spielt in den Nachtstunden dort eine zentrale Rolle (Schmidt & Töllner 2006: 23-36).

In diesem Kapitel wird ausschließlich die Aufgabe der Beleuchtung zur Kriminalitätsvorbeugung erwähnt und verdeutlicht. Die Beleuchtung im öffentlichen Raum wurde anfänglich zum Schutz der Bewohner gegen Kriminalität angedacht. Nach vielen Jahrzehnten wurde die Relevanz der öffentlichen Beleuchtung als Maßnahme zur Kriminalitätsvorbeugung wiedererkannt. Eine gute Beleuchtung vermittelt den Straßenbenutzern ein Sicherheitsgefühl und nimmt im Zuge dessen die Angst vor der Kriminalität. Zusätzlich wirkt eine angehobene Beleuchtung als Kriminalitätsprophylaxe, indem erstens die Kriminellen besser identifiziert und wiedererkannt werden und zweitens das Verstecken der Täter in dunklen Straßen verhindert wird.



Abb. 2.21: „Unsicherheit durch falsche Ausleuchtung und Dunkelzonen.“  
Quelle: Schmidt & Töllner 2006 : 23

Obwohl weltweit wenige Untersuchungen und Studien in Bezug auf den Zusammenhang zwischen Kriminalitätsrate und Beleuchtung vorliegen, konnte bei einigen Arbeiten eine statische Beziehung zwischen der öffentlichen Beleuchtung und bestimmten kriminellen Handlungen wie Raub, Überfall, Pkw-und Hauseinbrüchen sowie sexuellen Übergriffen festgestellt werden. Beispielsweise wurde bei einer Studie aus den Niederlanden (Schreuder 1993) gezeigt, „dass der Anteil der in den Dunkelstunden verübten Straftaten mit zunehmender Beleuchtungsstärke insgesamt deutlich abnimmt“ (Meseberg 2006: 24). Eine weitere Untersuchung aus Großbritannien (Painter 1994) offenbarte, dass ein beinahe 25%iger Rückgang der kriminellen Handlungen allein durch die Optimierung und Verbesserung der



Straßenbeleuchtung erreicht wurde. Ein weiterer Vorteil für die optimal durchdachte öffentliche Beleuchtung ist die soziale Funktion, welche zur Verbesserung der Kommunikationsmöglichkeiten der Bewohner führt und dadurch ihre Lebensqualität erhöht (Meseberg 2006: 23-25).



Abb. 2.22: „Rotterdam: Eine Stadtbrache wird zum beispielbaren Stadtplatz mit nächtlichen Darstellern und Zuschauern.“

Quelle: Schmidt & Töllner 2006 :53

Die Beleuchtung wird in einem Stadtraum als ein Mittel für Schönheit, Sichtbarkeit, Gemütlichkeit und Geborgenheit verwendet. Carmona betont auch die wichtige Rolle des natürlichen Lichtes für öffentliche Stadträume. Er nennt zudem Lichtspiele als ein wichtiges Schönheitsmerkmal (Farid Tehrani 2011: 86).

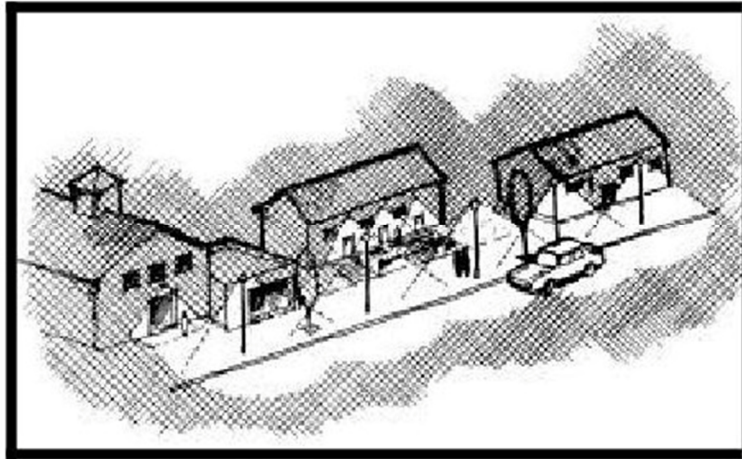


Abb. 2. 23: Passende Beleuchtung für Fußwege, Eingänge und Gebäude  
Quelle: (Brisbane City plan 2000)

Verschiedene Gründe wie die Höhe und die Dimension der Gebäude, die Gestaltung der Gebäude, die ausgewählte Begrünung usw. spielen eine große Rolle bei der Wahrnehmung des Lichtes. Carmona ordnet das künstliche Licht in zwei Kategorien ein: notwendige Beleuchtung „Statutory lighting“ sowie angenehme Beleuchtung „Amenity lighting“. Die notwendige Beleuchtung sorgt dafür, dass die Menschen sich sicher und geborgen fühlen, um die Straßen am Abend unbeschwert passieren zu können. Die angenehme Beleuchtung führt dazu, dass die Straßen schöner erscheinen. Die behagliche Beleuchtung macht die Straßen und Stadtlokale durch ihre Lichtzeichen und ihre saisonalen Leuchten vielfältiger und schöner (Farid Tehrani 2011: 86).

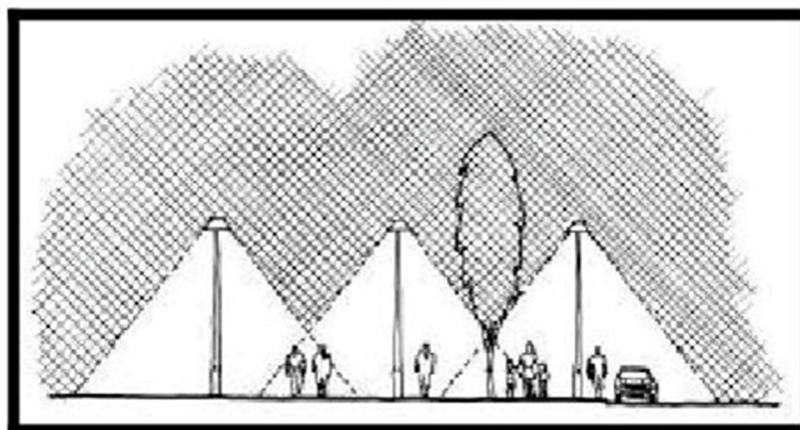


Abb. 2.24: Ausreichende Beleuchtung für Gehwege und Straße  
(Quelle: Brisbane City plan 2000)



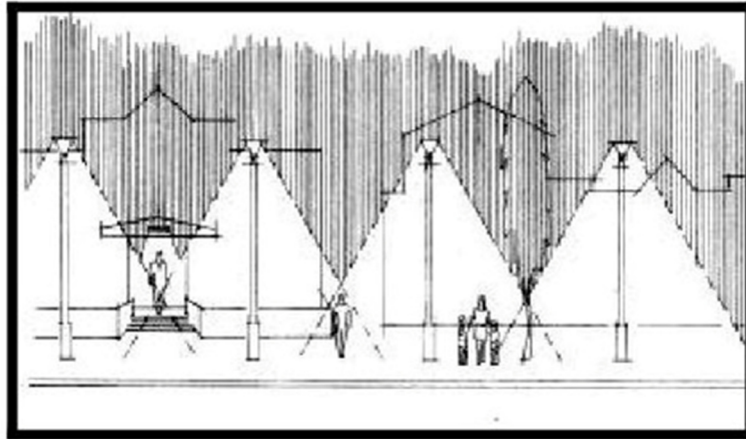


Abb. 2.25 : Konsistentes Niveau der Beleuchtung durch mehrere Lichter  
(Quelle: Brisbane City plan 2000)

Die soziale Aufgabe der Lichtplanung besteht in der Revitalisierung der sozialen Brennpunkte, indem die Straßen und öffentlichen Räume als erlebbar und nutzbar angesehen werden (Deleuil & Töllner 2006: 31).

Zusammengefasst wurden in diesem Kapitel die Wirksamkeit und die Bedeutung der Beleuchtung als ein weiteres wichtiges Mittel situativer bzw. städtebaulicher Maßnahmen auf die lokale Kriminalitätsrate dargelegt. Anhand der Literaturrecherche und Studien wurde die Wirksamkeit der passenden Beleuchtung auf die objektive Sicherheit und das subjektive Sicherheitsgefühl näher beleuchtet.

### 2.5.3 The Image of the City oder die Wiedererkennbarkeit des Umfeldes

Es sollte erwähnt werden, dass die Menschen, welche in ihren Stadträumen desorientiert sind und daher ihre Umgebung und ihren Weg nicht kennen, gute Opfer für ein Verbrechen sind. Daher kann die Angst vor einem Verbrechen eine Folge davon sein, dass man seine Umgebung nicht ausreichend kennt. Laut einigen Untersuchungen haben Kriminelle eine große Neigung, einen Fremden oder jemanden, welcher keine Kenntnis von seinem Umfeld hat, auszurauben oder zu missbrauchen (Salehi 2008: 165).

Laut verschiedener Untersuchungen gibt es bei Menschen Unterschiede zwischen der Wahrnehmung ihres Umfeldes. Diese Unterschiede hängen von verschiedenen Faktoren wie Alter, Geschlecht, Lebensweise, Aufenthaltsdauer sowie sozialen und wirtschaftlichen Eigenschaften des Wohnortes und der Lebenserfahrung ab (Carmona 2003: 88). Eine der

üblichsten Erforschungsmethoden darüber, wie die Menschen einen Ort wiedererkennen können, ist die Art und Weise, wie sie sich in ihrem Gedächtnis an diesen Ort erinnern können (Madanipour 2000). Die Gebäudetypen und Aktivitätsarten, die Bewahrung der historischen Gestaltungsmerkmale und ihrer Funktionen beeinflussen den positiven Eindruck eines Ortes, den die Menschen in ihrer Vorstellung von diesem Ort haben. Beleuchtung, Farben etc. haben ebenfalls einen großen Einfluss auf die Qualität des Stadtraums und das hat zur Folge, dass die Menschen diesen Ort in einer positiven Erinnerung behalten (Farid Tehrani 2011: 85-88).

Ein positives Bild („Positive Image“) sowie das gute Image eines Ortes resultieren automatisch in einem Sicherheitsgefühl. Dadurch kann man eine bestimmte Verbindung mit seiner Außenwelt herstellen, welche genau das Gegenteil eines Angstgefühls ist, wenn man seinen Weg oder seine Richtung verloren hat. Das bedeutet, dass das gute Gefühl, welches man gegenüber seinem Wohnhaus und seiner Stadt hat, nicht nur daher rührt, dass man diesen Ort kennt, sondern auch aufgrund des genauen „Image“-Bildes, welches man von diesen Orten in seinem Gedächtnis hat (Lynch 1989). Lynch ist der Auffassung, dass bei der Entwicklung und Gestaltung von Stadträumen stets die Faktoren Überschaubarkeit, Eindeutigkeit und Klarheit berücksichtigt werden sollen. Daher können die Städte, die die fünf Elemente „Wege, Grenzlinien, Brennpunkte, Bereiche und Merkzeichen“ aufweisen, ein großes Sicherheitsgefühl und ein „positives Bild“ für diesen Ort schaffen. Mit deren Hilfe können wir uns im urbanen Raum orientieren (Madanipour 2000). In der Zusammensetzung dieser Merkmale bilden sie die Grundlage für das Bild einer Stadt. Sie formen ein gestaltetes Ganzes, welches zu einem Vorstellungsbild führt. Dabei hat jede Störung eines Elements einen Einfluss auf alle anderen. Lynch stellt weiter fest, dass Städte mit einem Zusammenspiel von verschiedenen Elementen neben der Wiedererkennbarkeit auch zur Identifikation mit der Stadt führen (Lynch 1989).

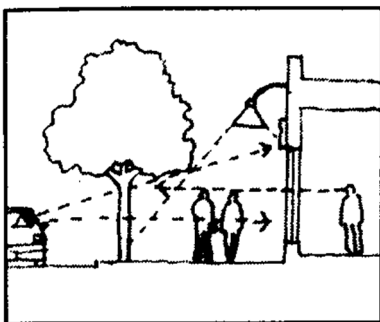


Abb. 2.26: „Sichtbarkeit“  
Quellen: (Farid Tehrani 2011: 138)

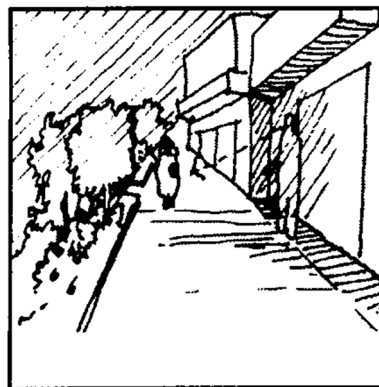


Abb. 2.27: „Sichtbarkeit“



Abb. 2.28: Sicherer Fußweg durch direkten Weg  
vom Bahnhof zum Stadtzentrum  
Quelle: (Davies 2004 b: 17)

Nach den oben genannten Erkenntnissen kann davon ausgegangen werden, dass das Image einer Stadt und die Identifikation mit ihr eng miteinander verknüpft sind und das Bild einer Stadt von ihrer Wiedererkennbarkeit abhängt. Das wiedererkennbare und lesbare Stadtbild lassen ein Sicherheitsgefühl aufkommen. Dabei spielt die Wiedererkennbarkeit der Anhaltspunkte wie Wege, Grenzlinien, Brennpunkte, Bereiche und Merkzeichen eine entscheidende Rolle.

## 2. 6 Die Kriterien und Eigenschaften der sicheren Stadträume:

Die sieben Eigenschaften eines sicheren, nachhaltigen Stadtraums, welche zur Verhinderung von Kriminalität führen, lauten:

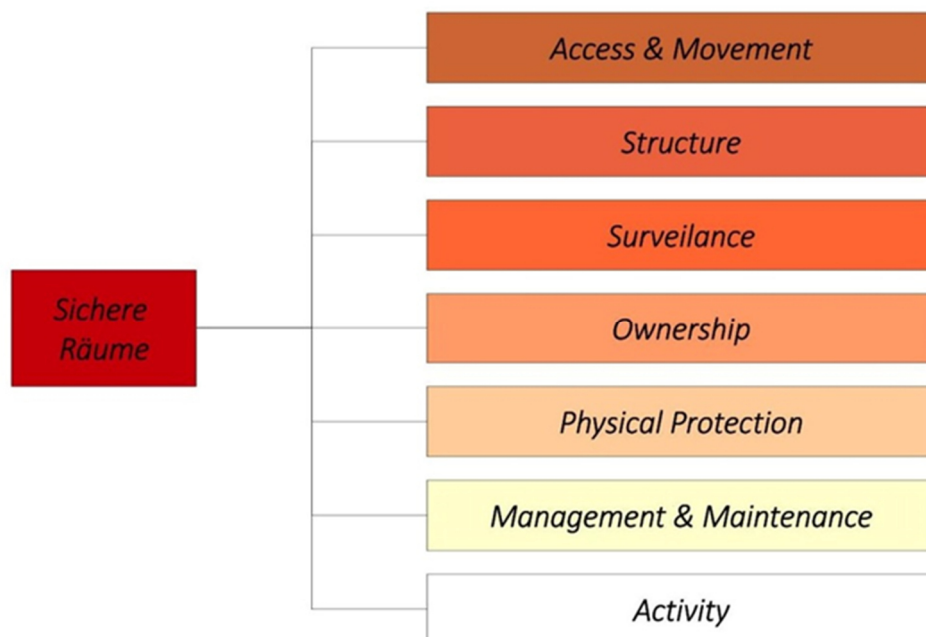


Abb. 2.29: „Sichere Räume“ Quelle: eigene Darstellung nach (Davies 2004 a)

1. Erreichbarkeit und Bewegung („Access & Movement“): Angemessen geplante Räume mit entsprechenden Zugängen und Wegeführungen, welche wiederum das Potenzial einer sicheren Bewegung bieten.
2. Struktur („Structure“): Die Räume mit einer speziellen Bebauung zur Beseitigung der Unordnung.
3. Überwachung („Surveillance“): Die Räume, welche erreichbar und überwachbar sind.
4. Eigentum („Ownership“): Die Räume, welche ein Gefühl des Eigentums, Respekts und der sozialen Verantwortung vermitteln.
5. Physische Sicherheit („Physical Protection“): Die Räume, die angemessene und günstige Sicherheitsmerkmale haben.
6. Management und Instandhaltung („Management & Maintenance“): Die Orte, welche entsprechend den Management- und Instandhaltungsprinzipien geplant sind. Diese Orte beugen durch ihr gutes Management in der Gegenwart und Zukunft einem kriminellen Verhalten vor.
7. Aktivität („Activity“): Die Räume, in denen dem Nutzer dem Ort entsprechende Aktivitäten ermöglicht werden. Diese Orte schaffen ein ständiges Sicherheitsgefühl (Davies 2004 a: 6).

Viele Eigenschaften sicherer Räume, wie zum Beispiel die Erreichbarkeit und Bewegung, Struktur und Eigentum als steigernde Faktoren der Überwachung, verbessern die Sicherheit. Die Schaffung einer Sicherheit durch die Überwachung bedeutet, dass die Überwachung eine präventive Maßnahme zur Vorbeugung der Kriminalität darstellt. Eine organisierte natürliche oder elektronische Überwachung kann bei der Steigerung der Sicherheit helfen. Daher soll die Überwachung als Hauptelement der Planungen zur Reduzierung der Kriminalität fungieren. Die Überwachung darf aber nicht als einziges Mittel zur Bekämpfung der Kriminalität und Unordnung herangezogen werden (Davies 2004: 17). Im Rahmen der Kriminalitätsprävention und Bekämpfung ist die Kriminalitätsverschiebungstheorie (“displacement”) von Felson und Clarke hinsichtlich örtlicher und zeitlicher Verschiebung der Kriminalität ein wichtiger Ansatz. Die Theorie besagt, dass die Reduzierung der Kriminalitätsmöglichkeiten in einem Quartier zur

Steigerung der Kriminalität in einem anderen Quartier führen kann. Die Änderung der Kriminalität kennt verschiedene Formen:

1. „Geographical displacement“; Geografische Änderung: Der Kriminalitätsstandort wird von einem Ort zu einem anderen verändert.
2. „Temporal displacement“; Zeitliche Änderung: Die Zeit der Kriminalitätsbegehung wird geändert.
3. „Target displacement“; Änderung des Kriminalitätsziels: Das Ziel der Kriminalitätsbegehung wird auf ein anderes Ziel ausgerichtet.
4. „Tactical displacement“; Taktische Änderung der Kriminalität: Die Änderung der Kriminalitätstaktik.
5. „Crime type displacement“; Die Änderung der Kriminalitätsart: Die Art der Kriminalität wird durch eine andere Art ersetzt (Felson, Clarke 1998: 25).

## 2.7 Landnutzung

Jede Bauart kann nachhaltig das Leben der Menschen und infolgedessen die Gesellschaft verändern. Es wurde bereits mehrfach erwähnt, dass die bebaute Umwelt und die gestalterische Maßnahmen einen Einfluss auf die Kriminalitätsrate und das -muster hat. Darüber hinaus besteht ein Zusammenhang zwischen den verschiedenen Landnutzungen und der Kriminalitätsrate bzw. wo, wann und bei wem die Delikte stattfinden. Die theoretischen Standpunkte und Gründe werden im Folgenden näher erläutert.

Die Landnutzung ist einer der wichtigsten Faktoren zur Bestimmung der Mobilität von Menschen in der Stadt. Zum Beispiel benötigen industrielle Stadtteile ein anderes Verkehrsnetz im Vergleich zu Stadtzentren. D. h., die Verkehrsstruktur muss in den Stadtzentren umfassender sein als in den Wohngebieten (Davies 2004 a: 11).

Jede Nutzung hat einen Einfluss auf die Stadt und die Stadtform. Die planmäßige Zonierung von Nutzungen innerhalb einer Stadt resultiert in einer Streuung verschiedener Nutzungen und Aktivitäten. Die geplante Zonierung von Nutzungen führt aufgrund ihrer Merkmale und Funktionen zu bestimmten Tageszeiten zu vollkommen entleerten oder hochfrequentierten Stadtteilen, je nach Tageszeit. So kann eine unpassende benachbarte Nutzung in zwei Stadtteilen zu einem chaotischen Stadtraum und zu chaotischen Funktionsmischungen und -

konflikten führen. Dieses kann die Qualität des Stadtraums verringern und soziale Unordnung entstehen lassen (Salehi 2008: 68).

Man sollte bei der Planung von Mischnutzungen sorgsam vorgehen und primär auf Funktionalität achten, um Nutzungskonflikte zu vermeiden. Bereits im Kapitel 2.4 wurden die Ansichten von Jacobs in Bezug auf eine funktionale und sozial vielfältige Nutzungsmischung in der Stadt und die dadurch resultierende Sicherheit und Stabilität in einem Stadtteil erwähnt. Laut Jacobs ist die Mischnutzung in einem Quartier einer der Hauptfaktoren, um die Kriminalität zu reduzieren. Sie ist der Auffassung, dass erfolgreiche Quartiere verschiedene Nutzungen wie Wohnen, Gewerbe und Freizeit aufweisen.

Kriminalität und abweichendes Verhalten finden normalerweise in den Stadträumen statt, welche entweder menschenleer oder nicht lebendig sind. Dieses hängt von den Konditionen von Stadtformen und den Verbrechensarten ab (Davies 2004 a: 130). Eine der Hauptfunktionen des Stadtraums ist es, soziale Sicherheit zu gewährleisten. Die Art der Nutzungen sowie die Aktivitäten in einem Stadtraum spielen dabei eine große Rolle. Mischnutzungen steigern, insbesondere am Abend, die Überwachung durch soziale Kontrolle und reduzieren primär bei Frauen das Angstgefühl (Carmona 2003). Das Vorhandensein von Einzelhandel, Gewerbe und Dienstleistung bis in den Abend hinein ist eine effiziente Hilfe, um die Nutzungen zu vervielfältigen und die Aktivität in der Stadt rund um die Uhr zu ermöglichen (Davies 2004 a: 33).

Der Ansatz der Nutzungsvielfalt des Stadtraums hat zahlreiche wirtschaftliche und soziale Vorteile. Als ein sozialer Vorteil können die ausgeglichenen Beziehungen zwischen verschiedenen Nutzergruppen in Straßenräumen genannt werden. Das kann auch für die Fußgänger nach der Schließung von Bürogebäuden ein Sicherheit- und Geborgenheitsgefühl hervorrufen (Schulz 2001). Schulz (2001) nennt die Mischnutzungen als das wichtigste Element für die kulturelle Entwicklung und den Aufbau der sozialen Beziehungen zwischen den Menschen. Jacobs (1961) ist eine Befürworterin der Nutzungsmischung eines Stadtraums. Sie erklärt die Hauptgründe für den Misserfolg von Städten, welche auf der Monofunktion basieren. Sie empfiehlt, diesen Zustand zu ändern und zu verbessern. Sie erwähnt ebenso, dass die Städte instinktiv veränderungsfähig sind und die Nutzungsvielfalt eines Stadtraums auch zu den Eigenschaften der Veränderungsfähigkeit der Städte zählt (Schulz 2001).

Die Straßenräume sollten daher angemessene Konditionen für das Verkehrsaufkommen von Fußgängern, Kraftfahrzeugen und den öffentlichen Verkehrsmitteln ermöglichen. Alle diese

Möglichkeiten sollten genügend Sicherheitsoptionen haben. Die Kontrolle, ob die privaten und öffentlichen Stadträume erreichbar sind, sollte auch berücksichtigt werden.

Die Qualität der Straßen und Gehwegen bestimmen die Anzahl der Menschen, die sie täglich benutzen. Die Eigenschaften und Baumuster eines Stadtquartiers beeinflussen auch die Deliktarten und das delinquente Verhalten. Z. B. kommt es auf den Straßen mit einem geringen Mobilitätsaufkommen nachts öfters zu kriminellen Aktivitäten; auf den Straßen mit mittlerem Mobilitätsaufkommen sind eher gewalttätige Zusammenstöße zwischen den Menschen zu verzeichnen und auf den Straßen mit einem hohen Mobilitätsaufkommen kommt es vermehrt zu Taschendiebstählen (Davies 2004 a: 11). Die Vielfalt ist einer der Hauptgründe zur Belebung der Städte, besonders in den Straßen. Mit der Lebendigkeit der Straße müssen auch die Qualität und Sicherheit in den Straßenräumen gewährleistet werden. Diese Qualität macht die Straßen zu jeder Tageszeit für alle Bewohner nutzbar und attraktiv. Die Vielfalt an Aktivitäten in einem Straßenraum, wie die Anwesenheit von Künstlern oder Cafés an Bürgersteigen etc., vermittelt ein Sicherheitsgefühl und reduziert das Angstgefühl. Diese Vielfalt führt zu der Interaktion von Menschen (Salehi 2008).

Wenn die Art und Weise der Aktivitäten und Nutzungen kriminellen Gruppen zusagt, werden Delikte erleichtert und der Stadtraum vermehrt von Kriminalitätsfällen bedroht. Daher wird angenommen, dass Mischnutzungen auch ein Anreiz für eine erhöhte Kriminalität sein können. Bei einigen Untersuchungen wurde jedoch gezeigt, dass die Bewohner der Stadteile mit höheren Mischnutzungen ein besseres Sicherheitsgefühl als die Bewohner der Quartiere mit niedrigeren Mischnutzungen aufweisen (Carmona 2003: 122).

Die Wohnnutzung spielt eine entscheidende Rolle bei der Analyse und Untersuchung der Stadt und der Landnutzung. Durch die gleichzeitige Erforschung der Wohnnutzung und anderer Nutzungen kann man die städtischen Aktivitäten und deren Verbindung miteinander untersuchen. Dadurch lassen sich auch die auf die Stadt sowohl positiv als auch negativ einwirkenden Faktoren ermitteln, welche auf die sozialen und wirtschaftlichen Merkmale der Stadt bzw. auf das menschliche Verhalten in der Stadt einen Einfluss haben.

Das Anlocken verschiedener Menschen unterschiedlicher Altersgruppen, Lebensstile und divergierender wirtschaftlicher Situationen in den Wohnorten kann für den Kriminalitätsrückgang hilfreich sein. Dadurch wird der Bildung auch jugendlicher

Gruppierungen entgegengewirkt, welche ein Verbrechen begehen könnten. Es werden aktivere Viertel mit einer größeren und zudem ständigen natürlichen Überwachung geschaffen. Die Bauart der Häuser, welche von Baustil, Größe und den Eigentumsverhältnissen unterschiedlich sind, kann auch die Verhinderung von Kriminalität sowie eine Steigerung der ständigen natürlichen Überwachung zur Folge haben (Davies 2004 a: 32).

Die Sanierung von historischen Gebäuden und die Weiternutzung von stillgelegten Nutzungen können auch bei der Verhinderung der Kriminalität hilfreich sein. Je mehr Bewohner in den Stadtzentren wohnen, desto mehr Aktivitäten entstehen, die Überwachungen sowie die Eigentumsverhältnisse werden besser. Aus diesem Grund werden Anreize geschaffen, in die Standzentren zu ziehen (Davies 2004 a: 24).

Zusammengefasst kann nach den o.g. Standpunkten und Erkenntnissen davon ausgegangen werden, dass die Veränderung der Landnutzung auch die städtische Form verändert. Der Zusammenhang zwischen der Landnutzung und der Kriminalitätsgelegenheit wird in der folgenden Abbildung deutlich. Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Stadtform und der „Routine Activity“. Durch die Veränderung der „Routine Activity“ können die Kriminalitätsgelegenheiten modifiziert werden. Die bestimmte Nachbarschaft der Landnutzungsmuster in Zusammenhang mit geeigneten gestalterischen Faktoren kann die Kriminalitätsgelegenheit entweder durch die Hemmung der sozialen Kontrollkapazität eines Gebietes oder durch die Anziehung bestimmter Arten von Aktivitäten erhöhen.



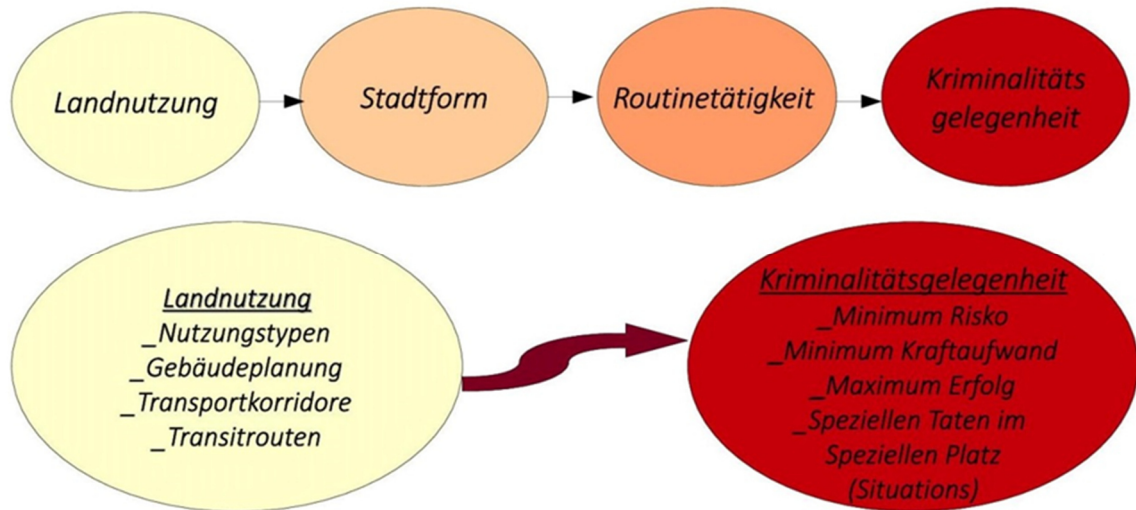


Abb. 2.30: Der Zusammenhang zwischen Landnutzung und der Kriminalitätsgelegenheit  
 Quelle: (Suryavanshi, 2001)

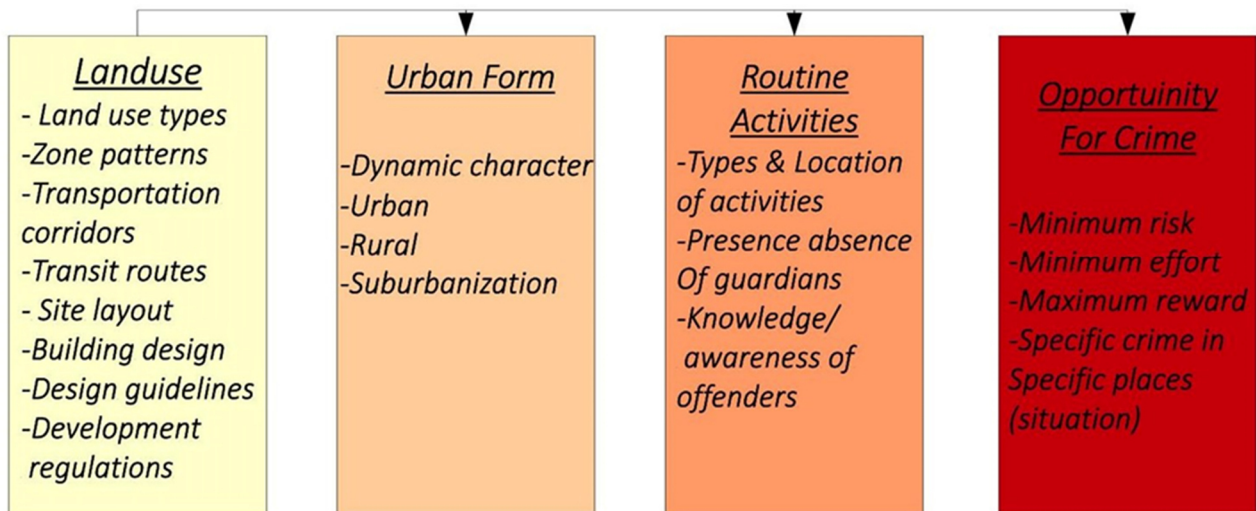


Abb. 2.31: Theoretische Grundlagen für die Beziehung zwischen Landnutzung und Kriminalitätsgelegenheit

Quelle: (Suryavanshi 2001)

## Untersuchungsgebietes

Die Auswahl eines geeigneten Untersuchungsgebiets wurde von verschiedenen Polizeibehörden unterstützt. Insbesondere sind das Ministerium für Inneres und Kommunales des Landes Nordrhein-Westfalen, die Polizeidirektion und das Kriminalkommissariat KP/O in Recklinghausen hervorzuheben. Ein wesentlicher erster Schritt bestand in der Auswahl einer Stadt mit einer hohen Kriminalitätsrate. Dabei fiel die Wahl auf die Stadt Recklinghausen. Laut Statistik zählt Recklinghausen zu einer der Städte mit der höchsten Kriminalitätsrate in NRW. Bei bestimmten Deliktarten, wie z. B. Einbruch, war die Stadt im Jahr 2011 „Spitzenreiter“, wie unten dargestellt.

### Einbruchshochburgen in Deutschland – die Top 20 2011



Abb. 3.1: Einbruchshochburgen in Deutschland (2011). Quelle: Die Welt 14.03.2013

Die oben genannten Behörden haben die Forschung vor allem unterstützt hinsichtlich der Freigabe von Daten und Statistiken, die bereitwillig zur Verfügung gestellt wurden. Wie in dem folgenden Kapitel erläutert wird, weist die demographische Statistik für die Stadt Recklinghausen wie für einige andere Städte in Deutschland und NRW auch eine sinkende Bevölkerungszahl auf. Dieser Trend hat sich im Laufe der Untersuchungen verfestigt (auch wenn er seit 2016 grundsätzlich durch externe Faktoren wie Migration umgekehrt hat). Die Datenlage der Untersuchung basiert auf den Statistiken von 2015/2016. Der mit der

Schrumpfung verbundene Haushaltsrückgang sowie die zunehmenden Leerstände haben sich seinerzeit negativ auf die Atmosphäre und die Sicherheit in der Stadt ausgewirkt. Auch aufgrund damit eng verbundener zunehmender Steuerausfälle ist es möglich, dass dieser Wandel auch das soziale Ungleichgewicht verschärfen und dadurch abweichendes Verhalten verstärken wird. Diese genannten Aspekte bestärkten die Entscheidung, die Stadt Recklinghausen als Fallstudie zu untersuchen.

Bevor im anschließenden Kapitel 4 die einzelnen Untersuchungsgebiete und die ausgewählten Methoden dargestellt werden, soll im Folgenden in der gebotenen Kürze die historische Entwicklungsgeschichte der Stadt Recklinghausen skizziert werden.

### 3.1. Eine kurze Geschichte der Stadt Recklinghausen

Die Stadt Recklinghausen liegt mit einer Fläche von ca. 66 km<sup>2</sup> im Gebiet zwischen den Flüssen Emscher und Lippe im Bundesland Nordrhein-Westfalen. Die Stadt befindet sich im Süden Westfalens an der Grenze zwischen dem landwirtschaftlich geprägten Münsterland und dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet.



Abb. 3.2: „Modell des mittelalterlichen Recklinghausens“ Quelle: (Linz, 1999, p. 15)

Die Stadt mit einer über 1200 Jahre alten Geschichte wurde erstmalig im Jahr 1017 urkundlich als „Ricoldinchuson“ erwähnt. Die Stadtentwicklung ist wie bei vielen anderen Städten mit diversen Rückschlägen, Niederlagen und demzufolge auch Zerstörungen, z. B. dem Dreißigjährigen Krieg (1618-1648), aber auch mit positiven Entwicklungen, wie der Entwicklung zur Industriestadt, verbunden (Linz, 1999, pp. 11,33).

## Frühzeit bis ins 19. Jahrhundert

Der Recklinghäuser Königshof entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einer Siedlung, die sich gegen Ende des 12. Jahrhunderts in eine kleine Stadt wandelte. Im 12. und 13. Jahrhundert setzte sich der wirtschaftliche Fortschritt durch den Bau neuer Handelswege und die Gründung neuer Städte als Handelspartner fort. Zum ersten Mal wurde im Jahr 1236 die so genannte „Halbstadt“ Recklinghausen als Stadt mit vollen Stadtrechten anerkannt (Linz, 1999, pp. 6-11). Aufgrund der verkehrsgünstigen Lage der Stadt und des wachsenden Handels mit benachbarten Städten sowie des Fernhandels entwickelte sich Recklinghausen Ende des 13. Jahrhunderts zum Wirtschaftsmittelpunkt im Gebiet zwischen Emscher und Lippe (Linz, 1999). Der frühzeitliche wirtschaftliche Aufschwung der Stadt ist durch Münzenprägungen von etwa 1238 bis 1362 gekennzeichnet (Berghaus, 1973, pp. 22-25). Durch Seuchen wurde die Stadt in den Jahren 1350, 1530 sowie 1531 heimgesucht. Die geschätzte Einwohnerzahl von 1050 im Jahr 1300 stieg auf 1500 – 2000 im Jahr 1500 und auf ca. 3000 Personen um das Jahr 1575 (Pennings, 1936; Werner, 1971).

Die Stadtentwicklung und Bebauung der Stadt wurde nach 1500 durch Verarmung infolge der Kriege, durch den Rückgang des Fernhandels sowie einen Stadtbrand im Jahr 1500 geprägt. Mehrfach wurde die Stadt, insbesondere in den Jahren 1247, 1469, 1500, 1607 und 1686, von Stadtbränden heimgesucht. Der schlimmste Stadtbrand, den die Stadt erlebte, ereignete sich im Jahr 1500. Im Jahr 1618 begann der Dreißigjährige Krieg, welcher bis 1648 zu neuen Katastrophen für die Stadt führte. Am Ende des Krieges war die Stadt schließlich vollkommen zerstört. Das Ausmaß der Verarmung und Verelendung nach dem Krieg war so massiv, dass sich die Stadt über Jahrzehnte hinweg nicht erholen konnte. Inzwischen wurde die Stadt mehrfach von neuen Kriegen heimgesucht. Der Aufschwung vollzog sich erst zweihundert Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, also in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Zuge der Industrialisierung (Linz, 1999, pp. 23-34).

## Das 19. Jahrhundert

Die große Veränderung der Stadt begann Anfang des 19. Jahrhunderts. Allmählich blühte der Kleinhandel auf, auch wenn die meisten Bewohner Recklinghausens noch landwirtschaftlich tätig waren. Die Kleinindustrie befand sich erst im Aufschwung, durch den Bau neuer Gebäude

und aufgrund der Verwendung von Stein als Baumaterial konnte Schritt für Schritt eine Modernisierung der Stadt erfolgen. Die relativ spät begonnene Industrialisierung zeichnete sich erst mit dem Bau der ersten Zeche im Jahr 1869 und der ersten Eisenbahnverbindung im Jahr 1870 ab. Darüber hinaus folgte der Steinkohleabbau durch weitere Zechen in den Jahren 1883 und 1879. Das ursprünglich agrarisch strukturierte Land wandelte sich langsam und zunehmend zum industriell geprägten Raum. Diese Phase zunehmender Arbeitsplätze bewirkte zum einen mehr Wohlstand und dementsprechend ein Einwohnerwachstum, zum anderen wurde damit die Zuwanderung von Arbeitskräften erforderlich, die aus verschiedenen Teilen Ost- und Südeuropas kamen (Linz, 1999, pp. 34-47).

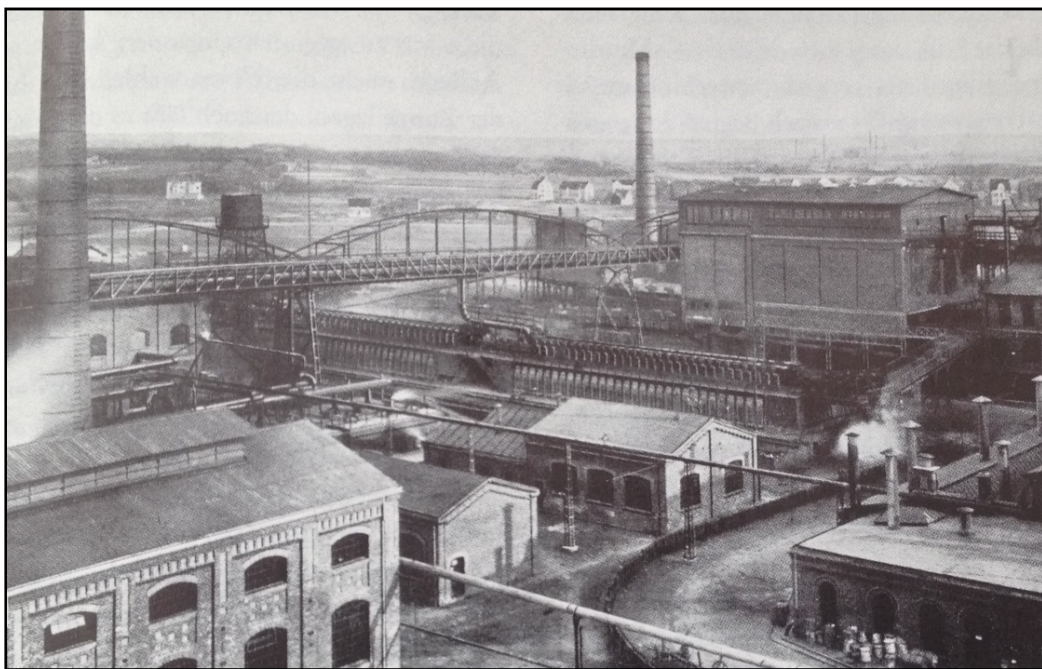


Abb. 3.3: „Die Zechenanlage König Ludwig I/II, Nordansicht, 1913“ Quelle: (Werner, 1986, p. 173)



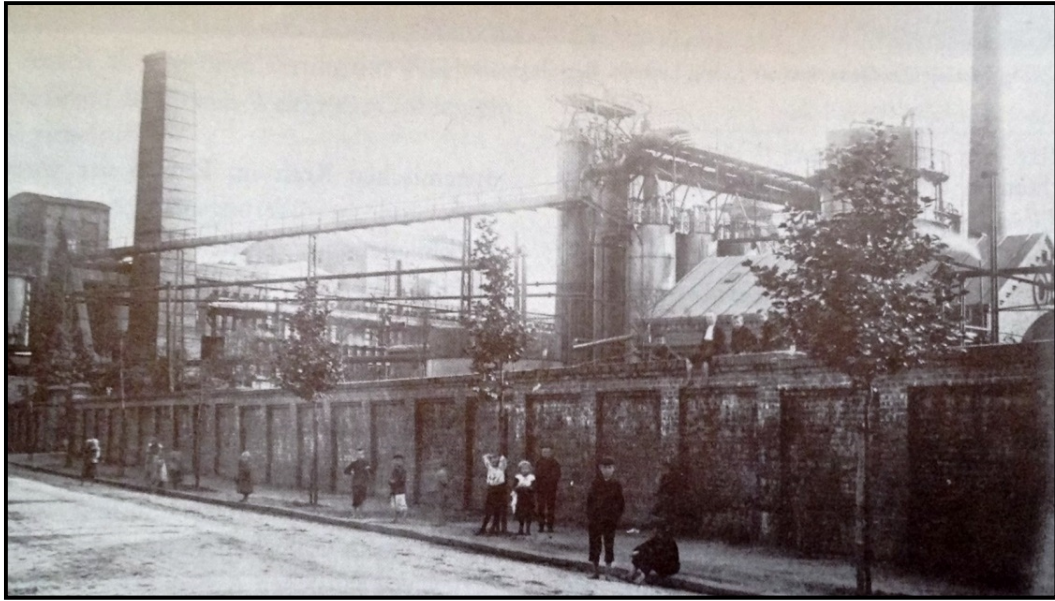


Abb. 3.4: „Zeche Recklinghausen II (vor 1926)“ Quelle: (Werner, 1986, p. 137)

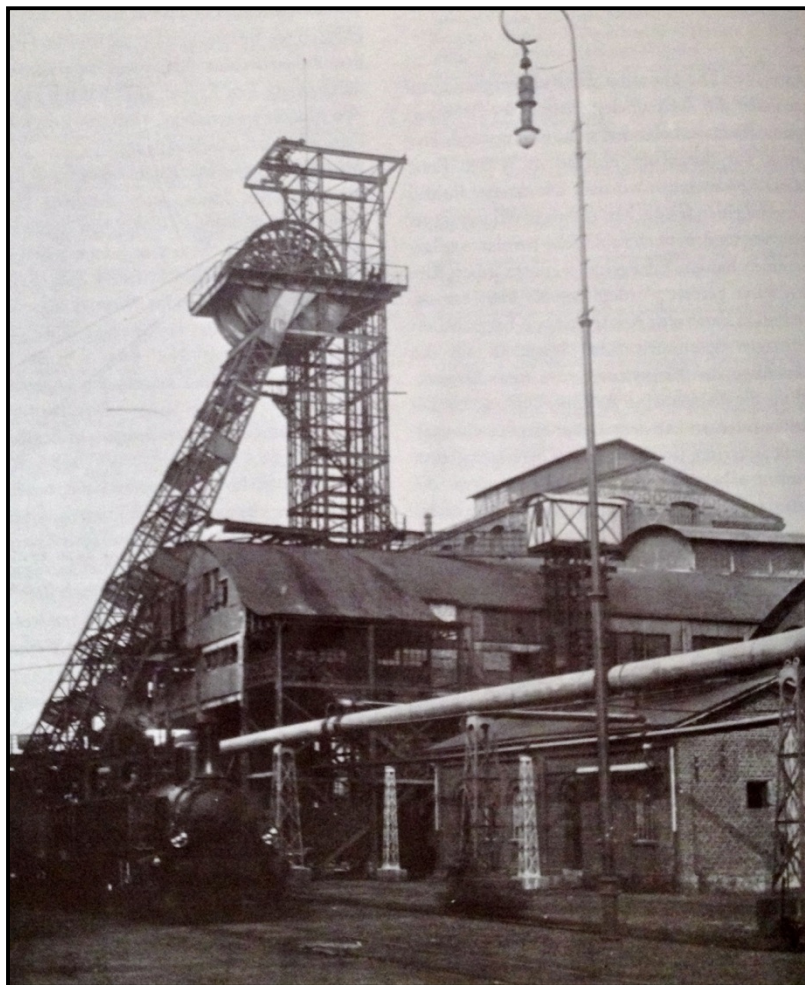


Abb. 3.5: „Schachtgebäude der Zeche Recklinghausen II (1925)“

Quelle: (Werner, 1986, p. 164)

Der schnelle Bevölkerungszuwachs sowie die Gründung der neuen Zechen waren Anlass für die Gründung von Koloniesiedlungen mit gleichen Bauweisen und Bautypen. Infolge dieser Zechensiedlungen entstanden neue Stadtteile und verbesserte Verkehrsanbindungen: traditionelle Formen der Marktwirtschaft blühten auf und in deren Folge auch diverse Einzelhandelsgeschäfte und Kaufhäuser.

## Die Zeit vom I. Weltkrieg bis zur Gegenwart

Auch wenn die Stadt nicht direkt unter den zerstörerischen Folgen des Ersten Krieges leiden musste, litt die Stadt dennoch unter den Folgen und dem Elend des Krieges, indem sie Schauplatz diverser gewaltsamer politischer Unruhen und Revolten war. Darüber hinaus war sie durch Streiks in der Bergbauindustrie geprägt. Nach dem Krieg konnte sich die Stadt nicht regenerieren, da bereits die nächste Katastrophe durch die Besetzung des Ruhrgebiets und damit Recklinghausens durch die Franzosen im Jahr 1923 erfolgte. Der wirtschaftliche Ruin und eine enorme Inflation breiteten sich aus. Die Besetzung durch Frankreich dauerte bis zum Juli 1925. Es folgte eine kurze wirtschaftliche Erholungsphase, die sogenannten „Goldenen Zwanziger“. In dieser Zeitspanne wurden in der Stadt diverse neue Häuser und Amtsgebäude wie das Polizeipräsidium und das Finanzamt errichtet (Linz, 1999: 47-58).



Abb. 3.6: „Recklinghausen Markt.“ Quelle: (Schürmann, 2005, p. 198)



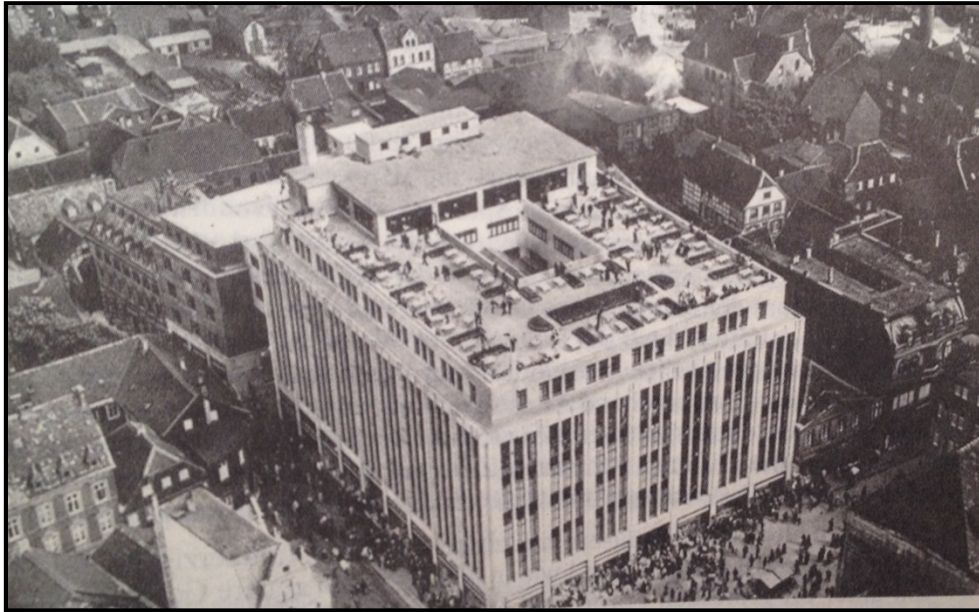


Abb. 3.7: „Der Althoff-Neubau (um 1930) von oben“ Quelle: (Schürmann, 2005, p. 198)

In der Zeit des Zweiten Weltkriegs erlebte die Stadt auch direkte Folgen der Kriegszerstörung. Das Stadtgebiet wurde 1944 und Anfang 1945 mehrfach bombardiert. Den schlimmsten Angriff verzeichnete die Stadt am 23. März 1945, als das Nordviertel und das Bahnhofsviertel zum größten Teil zerstört wurden (Linz, 1999, pp. 58-65).



Abb. 3.8 : „Zerstörtes Nordviertel (1945)“ Quelle: (Werner, 1986, p. 274)

Bis zum Ende des Krieges war Recklinghausen im Vergleich zu anderen Städten weitaus weniger zerstört, doch insgesamt wurden 448 schwerbeschädigte oder zerstörte Häuser dokumentiert. 517 Gebäude waren mittelgradig und 3120 Häuser leicht beschädigt worden (Keyser, 1954).





Abb. 3.9: „Zerstörte Petrus-Kirche (1944)“ Quelle: (Werner, 1986, p. 274)

Der Wiederaufbau der Stadt nach dem Zweiten Weltkrieg konzentrierte sich zunächst auf die zerstörten Gebiete des Nord- und Bahnhofsviertels. Es wurde intensiv mit dem Bau von typischen Arbeiterwohnungen begonnen. Zunehmend entwickelte sich die Architektur der „Nachkriegsbauten“ mit kleinen Wohnungen (Fachbereich Planen, März 2013). Die Stadtfläche und die Einwohnerzahl wuchsen allmählich wieder. Letztere überschritt zahlenmäßig die 100.000-Einwohnergrenze. Die Stadt avancierte zur Großstadt.

Infolge des „Wirtschaftswunders“ und des erhöhten Kohleabbaus und der vermehrten Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte vor allem aus Südeuropa und Polen erreichte die Stadt die höchste Einwohnerzahl mit ca. 132.000 im Jahr 1960. Ab Mitte der 1960er-Jahre begann der wirtschaftliche und sozialökonomische Strukturwandel durch die Schließung der Zechen. 1965 wurde das Bergwerk „König Ludwig“ und 1974 auch das Werk „Recklinghausen II“ geschlossen. Dieser Strukturwandel setzte um die Jahrtausendwende durch die Schließung der Schachtanlage „General Blumenthal“ im Jahr 2001 massiv ein (Kordes, [www.StadtRecklinghausen.de](http://www.StadtRecklinghausen.de)). Nach der Schließung der letzten Schachtanlage wurde das 130-jährige Kapitel des Steinkohleabbaus in der Stadt Recklinghausen geschlossen.

Am Anfang des Kapitels wurde bereits erwähnt, dass die Stadt Recklinghausen verhältnismäßig stark unter einer ausgesprochen hohen und statistisch nachweislichen Kriminalitätsrate leidet und insbesondere in Bezug auf Wohnungseinbrüche im Jahr 2011 an erster Stelle in Deutschland lag.

Vor dem Hintergrund der oben beschriebene Stadtgeschichte könnte man annehmen,, dass die Identität der Stadt auch auf einer 1200-jährige Geschichte basiert. Das ist eine Geschichte, mit der sich die Einwohner identifizieren könnten, sodass es keinen Grund für einen Identitätsverlust geben sollte. Die Stadt verfügt außerdem prinzipiell über hohe Potenziale für Wachstum und Fortschritte. Dieses steht in großem Gegensatz zu der hohen Kriminalitätsrate in der Stadt. Ob die diversen sozialen Probleme in der Stadt, die vielen zugewanderten Bewohner oder der fehlende Bezug der Bürger zur „Ihrer“ Stadt Grund für dieses Problem darstellen oder auch nur schlechte Wohnquartiere und nachlässig entstandene Wohngebäude, die Mischung der Einwohner sowie der Verlust der Identität infolge des Rückgangs der Zechen eine Rolle spielen, sind berechtigte Fragen, die bei künftigen Forschungsarbeiten beantwortet werden sollten.

### **3.2 Stadtstruktur und Stadtbild heute**

Die Stadt Recklinghausen liegt im Ruhrgebiet und im Bundesland Nordrhein- Westfalen. Das Stadtgebiet umfasst eine Fläche von 66,42 km<sup>2</sup> und teilt sich in 18 Stadtbezirke auf.

Der Umfang der Stadt beträgt 43 km. Darüber hinaus beträgt die Ausdehnung in Nord-Süd-Richtung 10,8 km und in Ost-West-Richtung 9,2 km. Die Gebietsfläche von 6.643 ha ist zu einem Drittel bebaut (Recklinghausen VB, 2015).



Abb. 3.10: Recklinghausen Hauptbahnhof.



Abb. 3.11: Einkaufsstrasse.  
Quelle: Eigene Aufnahme

## Beispiele für Gebäude und Straßenstruktur der Stadt Recklinghausen



Abb. 3.12: Altes Gebäude  
Quelle: Eigene Aufnahme



Abb. 3.13: Neue Wohnsiedlung  
Quelle: Eigene Aufnahme



Abb. 3.14: Rathaus



Abb. 3.16: Mischnutzung  
Quelle: Eigene Aufnahme



Abb. 3.15: Alternatives Kulturzentrum  
Quelle: Eigene Aufnahme





Abb. 3.17: Wohnsiedlung      Quelle: Eigene Aufnahme

Laut dem Vierteljahresbericht der Stadt Recklinghausen (September 2015) geben 118.863 Personen Recklinghausen als ihren Hauptwohnsitz an. Die angrenzenden Nachbargemeinden sind Marl, Oer-Erkenschwick, Datteln, Castrop-Rauxel sowie Herten und Herne.



Abb. 3.18: Wohngebiet      Quelle: Eigene Aufnahme

Der demographische Wandel im Ruhrgebiet zeigt eine rückläufige Bevölkerungsentwicklung im Gegensatz zum Bundesland. Die absolute Bevölkerungsentwicklung der Stadt Recklinghausen wies laut LDS-NRW zwischen 1996 – 2005 einen Verlust von -5.389 auf. Für die Zukunft wird eine Fortsetzung des Trends für das Ruhrgebiet prognostiziert. Für die Stadt Recklinghausen werden ein Einwohnerverlust sowie eine Bevölkerungszahl von ca. 115.900 bis zum Jahr 2020 geschätzt (Münter et al 2007, pp. 15,43). Laut Demographiebericht-Recklinghausen 2014 fand seit 2011 (Bezugsjahr der Untersuchung) eine relative Bevölkerungsentwicklung der Stadt von -1,3%. Infolge des wirtschaftlichen Strukturwandels entwickelte sich die Stadt nun von einer Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft.



Abb.3. 19: Öffentlicher Raum      Quelle: Eigene Aufnahme



Abb.3. 20: Wohngebiet      Quelle: Eigene Aufnahme

## 4. Untersuchungsgebiet und Methodologie

### 4.1 Untersuchungsgebiete

Innerhalb der Stadt Recklinghausen erfolgt die Auswahl derjenigen Stadtteile, die sich als Untersuchungsgebiete für die Hypothesen dieser Arbeit eignen. Die Auswahl steht in engem Zusammenhang mit dem jeweiligen Untersuchungsansatz und den damit im Vordergrund stehenden Fragestellungen zur Verteilung der Stadtkriminalität. Zum einen gibt es einen vorwiegend sozialwissenschaftlichen Ansatz, bei dem die Beziehung zwischen sozialen Faktoren und der Zahl der kriminellen Wohnsitze in einem Stadtteil im Fokus steht. Dabei werden die Hintergründe und Ursachen untersucht, die zur Kriminalitätsneigung bzw. -bereitschaft der Bewohner geführt haben. Der so belastete Stadtteil wird folgerichtig als „breeding area“ angesehen. Zum anderen gibt es einen vorwiegend raumwissenschaftlichen Ansatz, bei dem die geographischen, baulich-räumlichen und physischen Faktoren, die in einem Stadtteil zu einer kriminellen Handlung führen können, im Vordergrund stehen. Hier wird der Stadtteil als „attracting area“ betrachtet (Oberwittler, 2001, p. 124).

Die hier vorgelegte Arbeit konzentriert sich folgerichtig auf den zweiten Ansatz und analysiert die räumlichen Faktoren. Vor diesem Hintergrund waren nur Stadtteile von Interesse, die zum einen mit einer relativ hohen Kriminalitätsrate belastet waren und zum anderen eine ähnliche Größe und Sozialstruktur aufwiesen, um den Einfluss der sozialen Faktoren weitgehend zu minimieren und somit vergleichbar wurden.

Das Stadtgebiet Recklinghausens besteht aus vier großen Bezirken Recklinghausen Altstadt (I), Recklinghausen-Süd (II), Recklinghausen-Hochlarmark (III) und Recklinghausen-Suderwich (IV), (Schürmann, 2005, p. 33), deren insgesamt 18 Stadtteile im Detail auf ihre Eignung als Untersuchungsbereich geprüft wurden

Mit den oben genannten Suchkriterien (vergleichbare Größe und Sozialstruktur) wurden zunächst fünf Stadtteile mit vergleichbarer Sozialstruktur ausgewählt und verfeinert untersucht. Anschließend konnten aus diesen fünf Stadtteilen drei Stadtteile herausgefiltert, die sowohl eine sehr ähnliche Sozialstruktur als auch eine geeignete Stadtstruktur und passende Stadtraummerkmale für diese Arbeit aufwiesen. Diese Stadtteile sind „Süd“, „König Ludwig“ und „Hochlarmark“. Die drei selektierten Stadtviertel gehören zum industriell geprägten, südlichen Teil der Stadt Recklinghausen. Die im folgenden genannten Daten über Einwohnerzahl, Dichte und Größe stammen von den ausgewählten Untersuchungsjahren 2011



und 2013 und wurden von dem Vierteljahresbericht der Stadt Recklinghausen übernommen. In den folgenden Abbildungen sind die o. g. Stadtteile mit unterschiedlicher Farbe hervorgehoben. In allen Abbildungen ist darüber hinaus der Stadtteil „Süd“ mit der Nummer 213, „König Ludwig“ mit der Nummer 214 und „Hochlarmark“ mit der Nummer 316 gekennzeichnet. Die vier Abbildungen weisen auf die gewünschte Vergleichbarkeit der Stadtteile im Hinblick auf die Sozialstruktur hin.

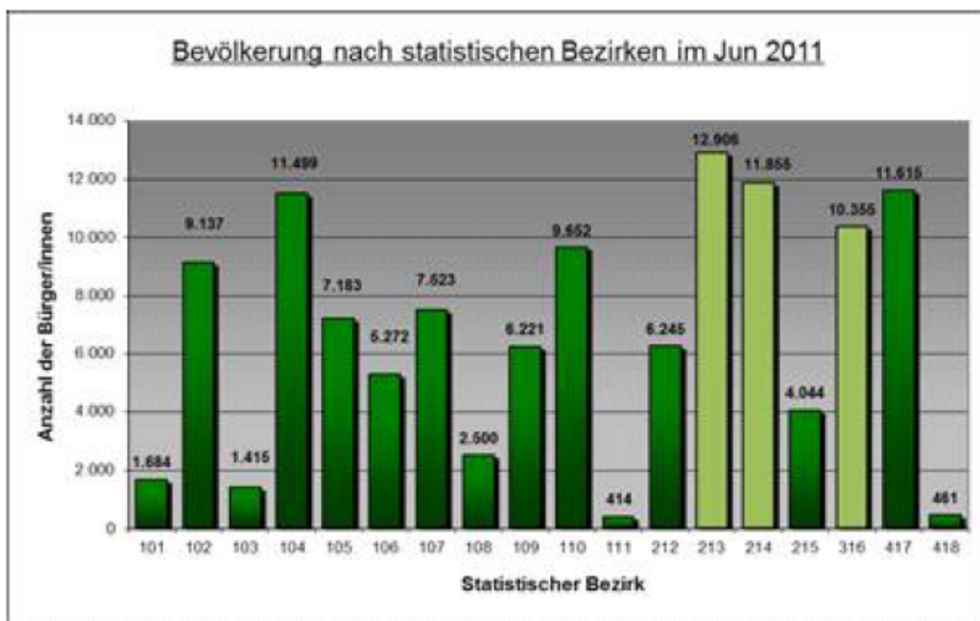


Abb. 4.1: Einwohnerzahl der Stadtbezirke Quelle: (Recklinghausen VB, 2011)

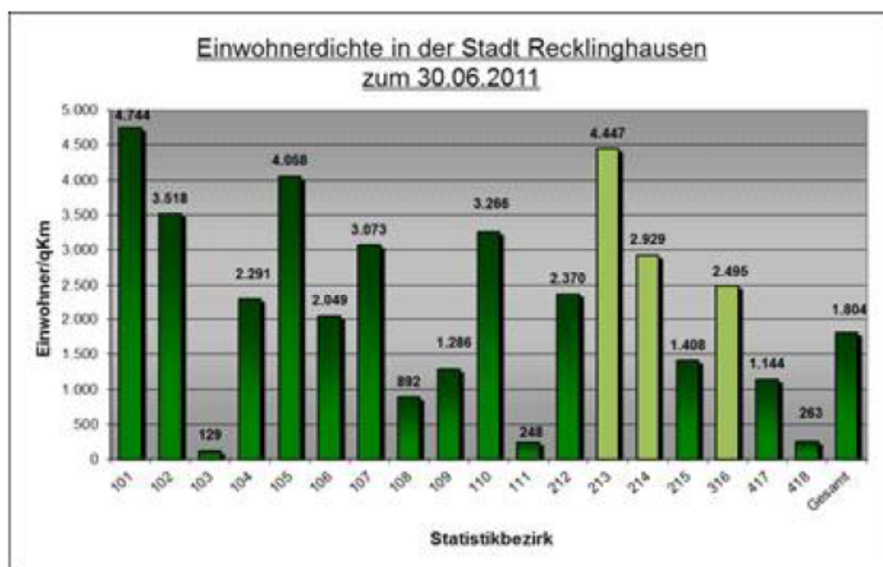


Abb. 4.2: Einwohnerdichte Quelle: (Recklinghausen VB, 2011)



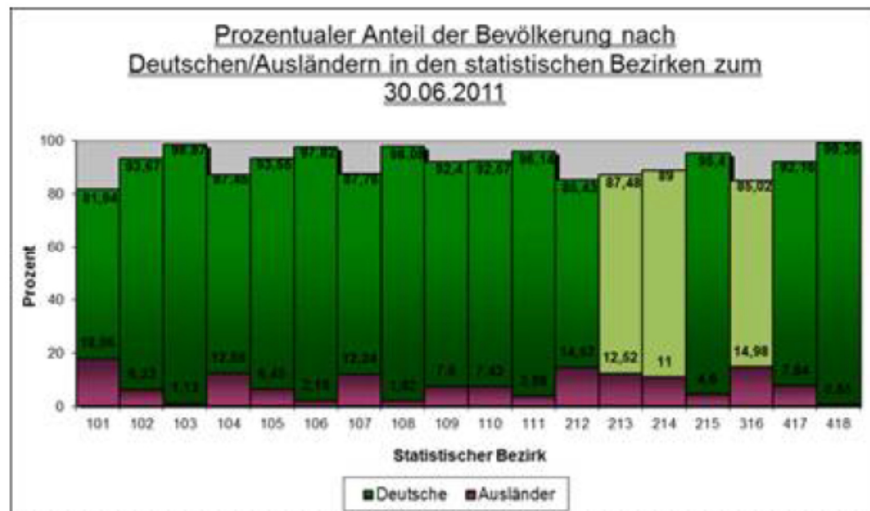


Abb. 4.3: Anteil Deutsch/Ausländer Quelle: (Recklinghausen VB, 2011)

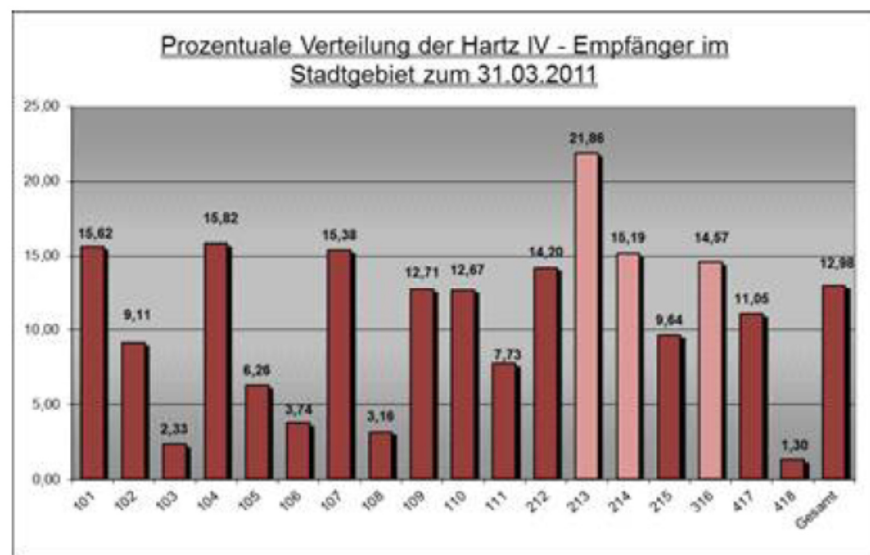


Abb. 4.4: Anzahl der Hartz-IV-Empfänger Quelle: (Recklinghausen VB, 2011)

Von der Polizeidirektion Recklinghausen konnten für die oben genannten drei Stadtteile die Kriminalitätsdaten für die Jahre 2009 bis 2013 zur Verfügung gestellt werden. Für diese Untersuchungsjahre wurden das aktuellste Jahr 2013 sowie das Jahr 2011 für die weitere Analyse ausgewählt.

## Stadtteil „Süd“

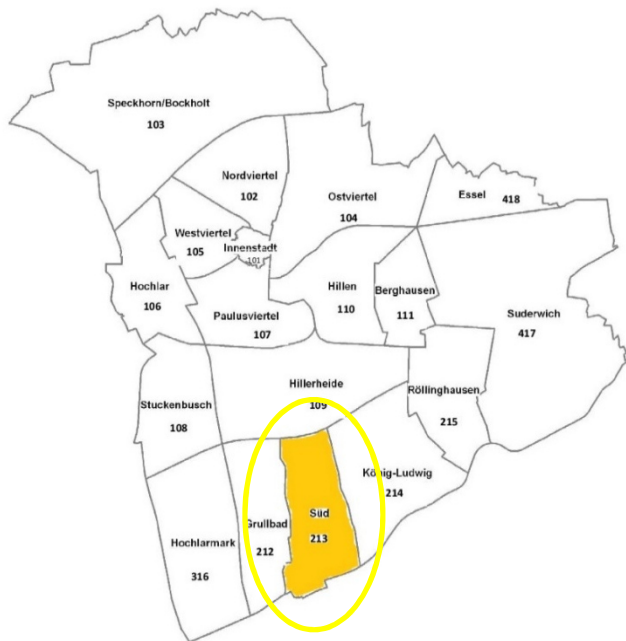


Abb. 4.5: „Geographische Lage Recklinghausen Süd“ Quelle: (Recklinghausen VB, 2015)

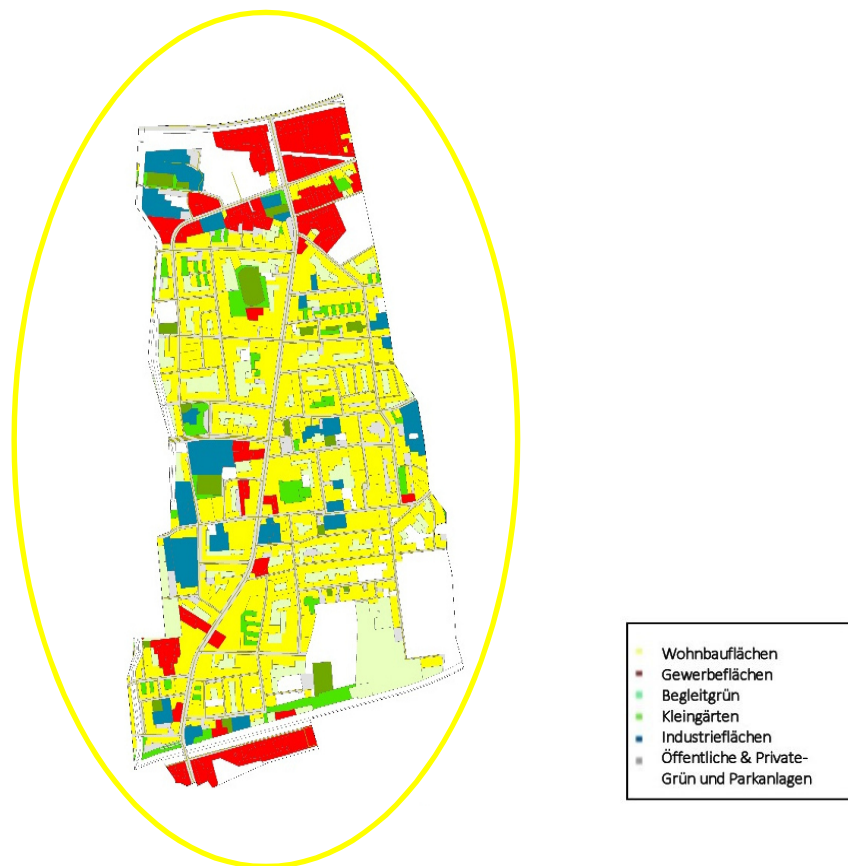


Abb. 4.6: RE-„Süd“ Nutzungsplan Quelle: Eigene Darstellung

<u>Süd</u>	<u>2011</u>		<u>2013</u>	
Bezirk	(213)			
Lage in der Stadt	westlicherer Süden			
Fläche (km²)	2,899			
Einwohner	(Juni 2011) 12,906		(Juni 2013) 12,742	
Einwohnerdichte (Ew/km²)	4,447		4,395	
Bevölkerung nach Geschlecht	Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich
	6,261	6,645	6,248	6,494
Prozentualer Anteil der Bevölkerung nach Deutschen/Ausländern	Deutsch	Ausländer	Deutsch	Ausländer
	87,48	12,52	86,3	13,7
(Hartz-IV)-Empfänger	21,86		21,96	

Tabelle 4.1: Süd, Statistischer Bericht. Quelle: Eigene Darstellung nach Recklinghausen VB (2011/ 2013)

Der 2.899 km<sup>2</sup> große Stadtteil grenzt westlich an „Grullbad“ und östlich und nördlich an „König Ludwig“ und „Hillerheide“. Zur Zeit der Untersuchung (2013) wohnten 12.742 Personen im Bezirk „Süd“, davon waren 6.248 männlich und 6.494 weiblich. Der prozentuale Anteil der ausländischen Mitbürger betrug 13,7 %, wohingegen sich der Anteil der Hartz-IV-Empfänger auf 21,96 % belief. Die Bevölkerungsdichte des Stadtteils betrug 4.395 (Ew/km<sup>2</sup>). Die häufigsten Nutzungen im Stadtteil „Süd“ lauten in der Reihenfolge Wohnbaufläche mit ca. 34,6 %, Straßenverkehrsfläche mit 15,5 % sowie Gewerbefläche mit ca. 10,2 %.

Die Stadtteilentwicklung ist genauso wie bei den beiden anderen ausgewählten Vierteln von der Kohleindustrie geprägt. Hier war das Gebiet ebenso vor dem Beginn des Zechenbaus mit Ausnahme von wenigen Gebäuden unbesiedelt. Erst mit der Eröffnung des Schachtes „Clerget“ und dem Beginn der Kohleförderung im Jahr 1875 entwickelte sich dieses Stadtviertel städtebaulich weiter. „Die Expansion des Bergbaus und der damit verbundenen Industrien führte zu einer raschen Zunahme von Arbeitsplätzen und Wohnbevölkerung. Die ursprünglich nur entlang der Verbindungsstraßen liegende Wohnbebauung verdichtete sich an einzelnen Stellen. Es folgten Kirchen, Schulen und Geschäfte. Ein erster Ansatz für ein Zentrum bildete sich an der Marienstraße, er weitete sich später zur Bochumer Straße hin aus“ (Recklinghausen, Mai 1993 11). Die Haupteinkaufsstraße ist die Bochumer Straße, welche sich zu einer „linearen Struktur“ entwickelt hat.



Abb. 4.7: Einkaufsstraße „Süd“  
Quelle: Eigene Aufnahme



Abb. 4.9: Wohnsiedlung  
Quelle: Eigene Aufnahme



Abb. 4.11: Wohnlage  
Quelle: Eigene Aufnahme



Abb. 4.8: Wohnlage  
Quelle: Wohnlage Eigene Aufnahme



Abb. 4.10: Einkaufsstraße „Süd“  
Quelle: Eigene Aufnahme

## Stadtteil „Hochlarmark“

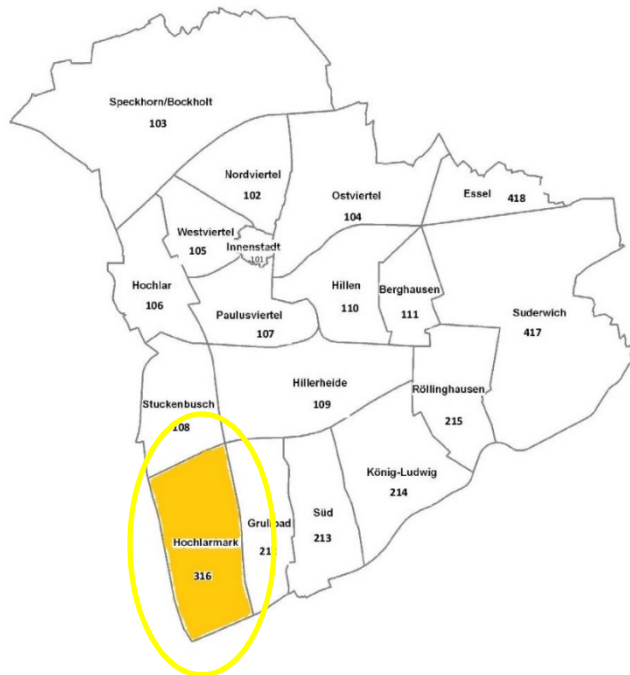


Abb. 4.12: „Geographische Lage Recklinghausen-Hochlarmark.“

Quelle: (Recklinghausen VB, 2015)

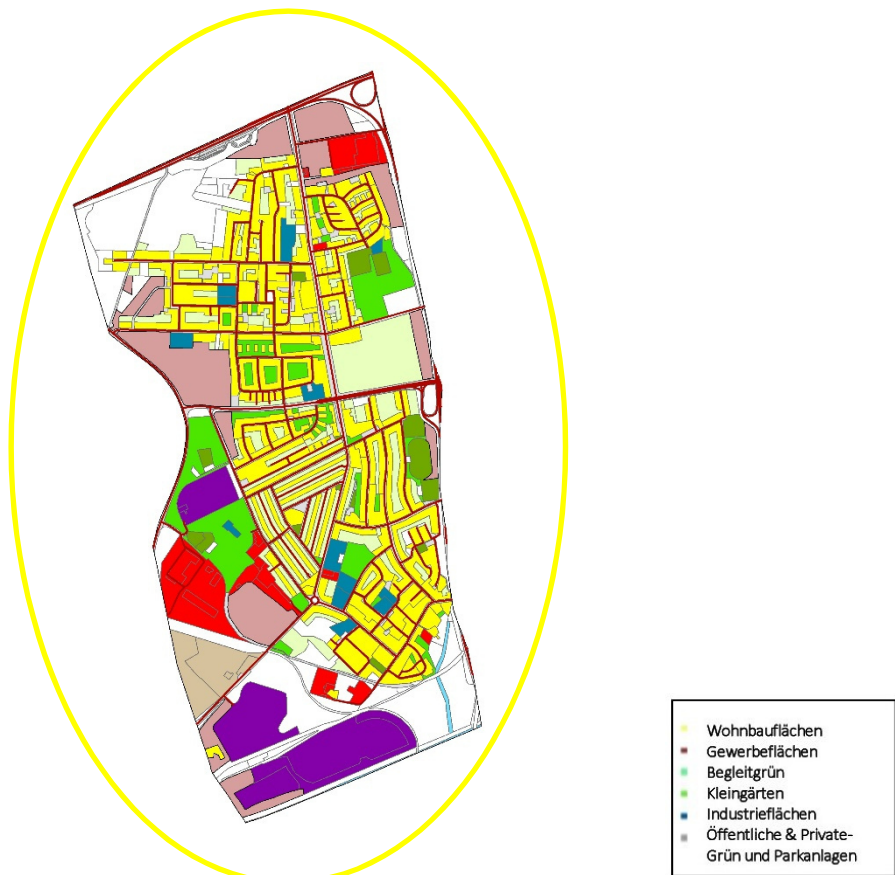


Abb. 4.13: RE-„Hochlarmark“ Nutzungsplan Quelle: Eigene Darstellung

<u>Hochlarmark</u>	<u>2011</u>		<u>2013</u>	
Bezirk	(316)			
Lage in der Stadt	äußerster Südwesten			
Fläche (km²)	4,146			
Einwohner	(Juni 2011) 10,356		(Juni 2013) 10,151	
Einwohnerdichte (Ew/km²)	2,495		2,448	
Bevölkerung nach Geschlecht	Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich
	5,082	5,274	6248	6494
Prozentualer Anteil der Bevölkerung nach Deutschen/Ausländern	Deutsch	Ausländer	Deutsch	Ausländer
	85,02	14,98	85,2	14,8
(Hartz-IV)- Empfänger	14,57		14,04	

Tabelle 4.2: „Hochlarmark“ Statistischer Bericht.

Quelle: Eigene Darstellung nach Recklinghausen VB (2011/2013)

„Hochlarmark“ ist westlich durch die A43, östlich von „Grullbad“ und nördlich vom „Stuckenbusch“ begrenzt.

Zur Zeit der Untersuchung (2013) wohnten 10.151 Personen im Stadtteil, davon waren 85,2 % deutsche und 14,8 % ausländische Mitbürger. Der Stadtteil misst eine Größe von 4,146 km<sup>2</sup> und verfügt über eine Einwohnerdichte von 2,448 (Ew/km<sup>2</sup>). Der Anteil der Hartz-IV-Empfänger wurde mit 14,04 % anberaumt. Die Nutzungen betragen im Bereich der Wohnbaufläche ca. 24,6 %, im Bereich der Straßenverkehrsfläche 9,2 % und hinsichtlich der Gewerbefläche 5,2 %. Im Stadtviertel existiert wie bei den anderen Stadtvierteln kein „klassisches Zentrum“.

Als Siedlungsschwerpunkt und Nebenzentrum befinden sich im Stadtteil diverse Einzelhandels- und Dienstleistungsangebote.

Bis zum Beginn des Steinkohlebergbaus war „Hochlarmark“ ein sehr gering bewohntes Gebiet mit äußerst schlechter Verkehrsverbindung zur Stadt Recklinghausen. Erst im Jahr 1884 entwickelte sich „Hochlarmark“ zu einem Industriedorf. Ein Jahr nach Eröffnung der ersten Zeche wurde die Arbeitersiedlung, die „Alte Kolonie“, gebaut. Es folgte die Eröffnung der neuen



Zeche „Recklinghausen II“ und infolgedessen die Bergarbeitersiedlung „Dreiecksiedlung“ (Werner, 1986, p. 253).



Abb. 4.14: „Hochlarmark“ Quelle: Eigene Aufnahme



Abb. 4.15: Gepflegter Vorgarten  
Quelle: Eigene Aufnahme



Abb. 4.16: Zeche in „Hochlarmark“  
Quelle: Eigene Aufnahme



Abb. 4.17: Homogene Wohnsiedlung  
Quelle: Eigene Aufnahme



Abb. 4.18: Altes Gebäude  
Quelle: Eigene Aufnahme



Abb. 4.19: Straße in Hochlarmark  
Quelle: Eigene Aufnahme

Durch die angeworbenen Arbeitskräfte stieg die Einwohnerzahl steil an. Es kam zur Expansion des Gebietes. Im Jahr 1926 erfolgte die Eingemeindung des Ortsteils „Hochlarmark“ in das Stadtgebiet Recklinghausen (Schüpp, 1972). „1937 zählte das [...] Hochlarmark 6044 Einwohner. Etwa 70 % der männlichen Erwerbstätigen waren lohnabhängige und 8 % Angestellte der Zeche. Mit deutlichem Abstand folgten die in Handwerk und Handel (13 %) und im Dienstleistungssektor Beschäftigten (6 %). Für Hochlarmark bildeten in den dreißiger Jahren – die soziale Struktur deutet es an – Zeche und Gemeinde, bergmännisches Wohnen und Arbeiten weithin eine Einheit“ (Werner, 1986, s. 254). Im Zweiten Weltkrieg wurde das Viertel wenig beschädigt. Auf die wirtschaftliche Erholung durch das sogenannte „Wirtschaftswunder“ folgten die Schließung der Zechen sowie der Strukturwandel.



## Stadtteil „König Ludwig“

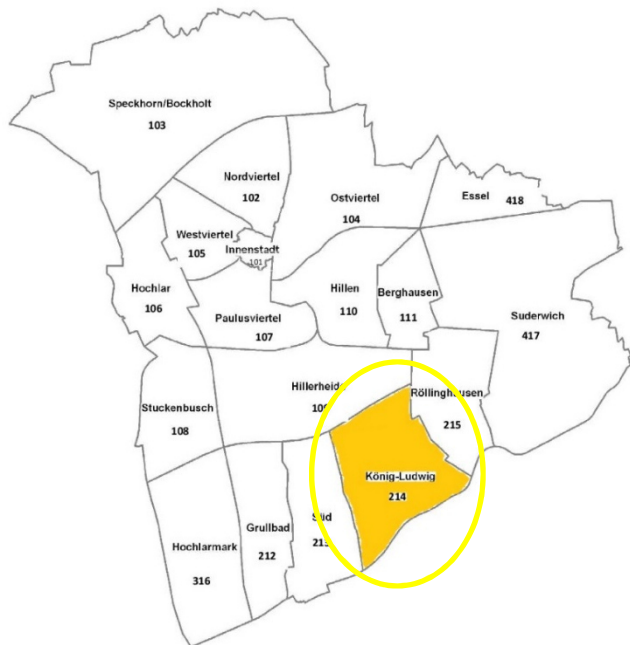


Abb. 4.20: „Geographische Lage Recklinghausen-König Ludwig.“

Quelle: (Recklinghausen, VB 2015)

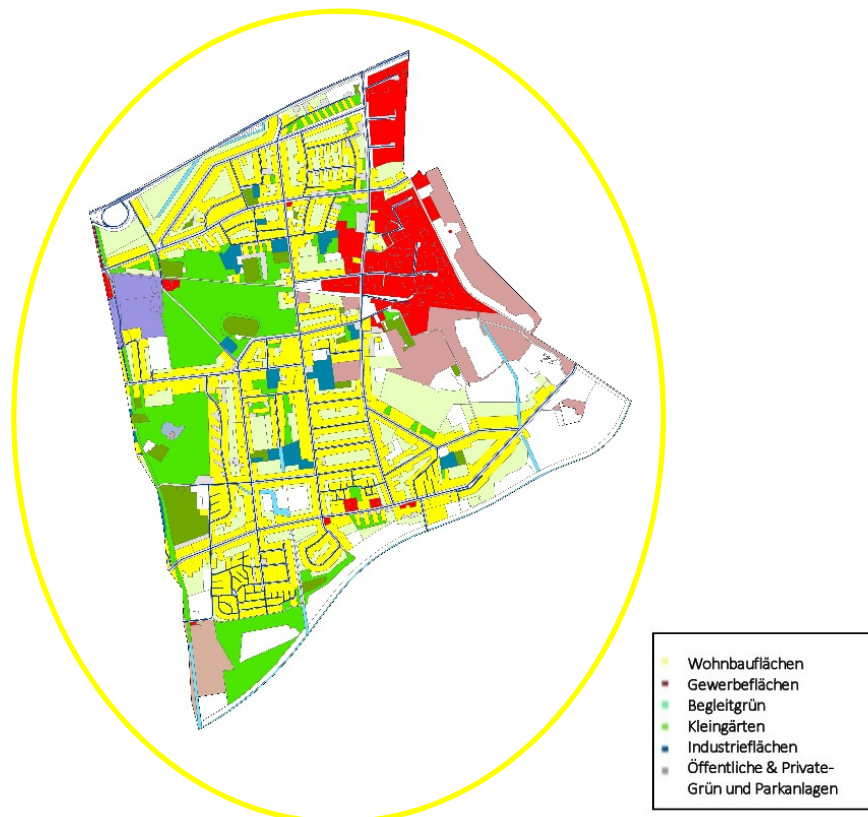


Abb. 4.21: „König Ludwig“ Nutzungsplan

<u>König Ludwig</u>	<u>2011</u>		<u>2013</u>	
Bezirk	(214)			
Lage in der Stadt	Süden			
Fläche (km²)	4,043			
Einwohner	(Juni 2011) 11,855		(Juni 2013) 11,611	
Einwohnerdichte (Ew/km²)	2,929		2,872	
Bevölkerung nach Geschlecht	Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich
	5886	5969	5,739	5,872
Prozentualer Anteil der Bevölkerung nach Deutschen/Ausländern	Deutsch	Ausländer	Deutsch	Ausländer
	89	11	88,7	11,3
(Hartz-IV)- Empfänger	15,19		14,75	

Tabelle 4.3: „König Ludwig“ Statistischer Bericht.

Quelle: Eigene Darstellung nach Recklinghausen VB (2011/2013)

Der Name dieses Stadtteils ist von der ehemaligen Zeche „König Ludwig“ abgeleitet. Der Stadtteil ist ebenso wie die anderen Stadtteile von Kohleindustrie und Zechensiedlung geprägt und liegt am südöstlichen Rand der Stadt. Der Stadtteil grenzt westlich an Stadtteil „Süd“, östlich an „Röllinghausen“ und südlich an Emscher.

Dieser Stadtteil umfasst 4.043 km². Zur Zeit der Untersuchung wohnten dort 11.611 Personen, somit war eine Einwohnerdichte von 2.872 (Ew/km²) zu verzeichnen. Der prozentuelle Anteil der Ausländer betrug 11,3 % und der Hartz-IV-Empfänger 14,75 %. Die folgenden Nutzungen wurden prozentual wie folgt berechnet: Wohnbaufläche ca. 27,9 %, Straßenverkehrsfläche 6,11 % und Gewerbefläche 8,9 %.

Diese Stadtteile sind durch Nutzungsmischungen Wohnen/Gewerbe/Grün gekennzeichnet (Fachbereich Planen, März 2013, p. 46). Hier ist ebenfalls die Entstehung des Stadtteils mit der Bergbauindustrie verbunden. Die Besiedlung des Stadtteils erfolgte bei Abteufung der Zeche „König-Ludwig“ im Jahr 1872. „Dem Werkswohnungsbau folgte der Bau von privaten Gebäuden, Geschäftshäusern und Schulen, sodass schon wenige Jahre nach der

Zechengründung der Stadtteil König-Ludwig entstanden war. Die stetige Ausdehnung der Stadtteile verwischte die früher markanten Grenzen“ (Recklinghausen, 1992, p. 5).

Für das Stadtteilbild spielt der Denkmalbereich „Kolonie König-Ludwig“ eine wichtige Rolle. „Der Denkmalwert der Siedlung ist vor allem städtebaulich begründet, bei der Unterschutzstellung spielten allerdings auch architektonische und sozialgeschichtliche Gründe eine Rolle. Die Siedlung ist bedeutend für die geschichtliche Entwicklung des Stadtteils König-Ludwig und darüberhinausgehend für die Stadt Recklinghausen“ (Fachbereich Planen, März 2013, p. 165).



Abb. 4.22: Mischnutzung: Wohn- und Industriefläche Quelle: Eigene Aufnahme



Abb. 4.23: Altes Gebäude  
Quelle: Eigene Aufnahme



Abb. 4.24: Wohnsiedlung  
Quelle: Eigene Aufnahme





Abb. 4.25: Industriegebiet „König Ludwig“ Quelle: Eigene Aufnahme



Abb. 4.26: Wohngebiet „König Ludwig“  
Quelle: Eigene Aufnahme



Abb. 4.27: Alte Wohnsiedlung  
Quelle: Eigene Aufnahme

## 4.2 Methodologie

In der folgenden Untersuchung werden die von der Polizeibehörde Recklinghausen übermittelten Daten mit Hilfe der „Geographischen Informationssysteme“ (GIS) in elektronischen Karten dokumentiert. Die Daten der Polizei, die im Excel-Format vorliegen, werden durch das GIS-Verfahren in den Stadtplan eingefügt. Die „Tatorte“ werden lokalisiert und jede kriminelle Handlung wird auf einem separaten Layer angezeigt. Mit Hilfe der GIS-Methode gibt es die Möglichkeit, geographisch lokalisierbare Kriminalitätsschwerpunkte („Hot Spots“) zu erkennen. Diese Darstellungen könnte folgerichtig dazu dienen, lokal bestimmbar effiziente Kriminalitätspräventionsmaßnahmen von Seiten der Polizei zu entwickeln, bestehende Maßnahmen gezielt zu verstärken, oder auch baulich-räumliche, städtebauliche Maßnahmen zu ergreifen, um die Kriminalität in der Stadt zu reduzieren. Insofern kann die Sichtbarkeit der Hotspots vielfältig nutzbar gemacht werden. Mit dieser Software können auch die Informationen der Lokal- und Temporalanalyse je nach Bedarf ausgewertet und auf diese Weise eine mögliche Beziehung zur Kriminalität hergestellt werden.

Eine der wichtigsten Nutzungsmöglichkeiten der GIS-Software besteht in ihrer Verknüpfungsfunktion. GIS verbindet verschiedenen Daten aus unterschiedlichen Quellen gezielt miteinander, sodass diese für unterschiedlichste Analysen verwendet werden können. Jede Datei wird in einem separaten Layer dargestellt. Man kann je nach Bedarf eine passende Methode im GIS auswählen und die vorgegebenen Layer verwenden, um die Daten durch die selektierte Methode in GIS zu analysieren. Das GIS fasst große Datenmengen auswertbar zusammen und mit demselben Tool kann man diese Daten auch direkt mit der passenden Methode analysieren.

In dieser Arbeit werden die temporalen und lokalen Analysen mit Hilfe der GIS durchgeführt. Die lokalen Analysen spielen in dieser Arbeit eine große Rolle, da der Ort und seine baulich-räumliche Beschaffenheit eine enge Beziehung zu der Kriminalitätsgelegenheit aufweist. Oder anders ausgedrückt: In der Darstellung der unterschiedlichen Theorien und Konzepte (vergl. Kapitel 2) wird auch hervorgehoben, dass im Prinzip die Lage im städtebaulichen Kontext sowie die Gestaltung und Konfiguration des Raumes die Durchführung einer kriminellen Handlung erleichtern oder erschweren.

In der nachfolgenden Untersuchung wird neben der lokalen Analyse auch die temporale Analyse durchgeführt. Mit Hilfe der temporalen Analyse kann ermittelt werden, zu welcher Jahreszeit bzw. zu welcher Tageszeit eine kriminelle Handlung öfter begangen wird. Hierdurch kann man einen möglichen Einfluss von dunklen und hellen Lokalitäten, von durch Begrünung wenig einsichtigen Räumen herauskristallisieren und demonstrieren, inwieweit eine mögliche Beaufsichtigung durch Zeugen einen Einfluss auf das Kriminalitätsverhalten hat.

## **Kriminalitätsdaten**

Für das Erstellen dieser Arbeit wurden die Kriminalitätsstatistiken der ausgewählten Stadtbezirke der Stadt „Recklinghausen“ benötigt. Um diese Informationen zu erhalten, wurde die Polizeibehörde der Stadt Recklinghausen kontaktiert. Als Untersuchungszeitraum wurden die Jahre 2011 und 2013 gewählt. Diese Daten wurden von der Polizeibehörde als Excel-Format zur Verfügung gestellt. Für jeden Stadtbezirk und für jedes Jahr liegt eine separate Excel-Datei vor. In jeder Datei sind alle Kriminalitätsfälle, welche im Laufe eines Jahres der Polizei bekannt geworden sind, mit der genauen Angabe des Datums, der Uhrzeit und des Ortes des Geschehens aufgelistet. Um diese Dateien temporal analysieren zu können, wurde das Datum des Kriminalitätsfalls, das in dem Format (TT.MM.JJ) dargestellt wird, in die Jahreszeiten (Frühling, Sommer, Herbst, Winter) umgewandelt, die Uhrzeit des Geschehens (Stunde: Minute) in Tag oder Nacht geändert. Basierend auf den Jahreszeiten kann man mit der Uhrzeit eine Tag- oder Nachteinteilung durchführen. Die Änderung des Formats dieser temporalen Daten war wichtig, um am Ende der Datenerhebung die temporale Analyse durch die GIS durchführen zu können.

Von der Gesamtheit der Delikte, welche von den Polizeibehörden veröffentlicht werden, ist es bei einigen nicht möglich, eine Lokalität zu hinterlegen. Das bedeutet, dass diese Kriminalitätsfälle keine Verbindung mit dem Stadtplan haben. Aufgrund dessen werden drei Kriminalitätsarten ausgewählt, welche mit dem Stadtplan und der Raumgestaltung in einer engeren Beziehung stehen. Anders gesagt, die Lage und Art der Kriminalitätslokalität kann die Durchführung der Kriminalität erleichtern oder erschweren, und die Stadtnutzungen können auch bei der Häufigkeit der Taten eine große Rolle spielen. Aus diesem Grund fokussiert sich diese Arbeit auf die drei folgenden Kriminalitätsarten:

1. Körperverletzung
2. Diebstahl
3. Wohnungseinbruch

ES ist ersichtlich, dass diese Kriminalitätsarten eine Assoziation mit der Stadtplanung aufweisen. Manche anderen Kriminalitätsfälle sind nicht nur auf die passende Gelegenheit zurückzuführen, sondern werden auch durch andere Gründe wie Alkohol- oder Drogenkonsum beeinflusst. Z. B. ist es möglich, dass der Täter nach dem Genuss von Alkohol betrunken aus einem Lokal kommt und in den Nachbarstraßen die Telefonzellen, Mülltonnen, Straßenbänke, Spielsachen usw. beschädigt. In solchen Fällen kann man nicht nur alleine die Lage der Wohnungen, Beleuchtung oder Bepflanzung als beeinflussende Faktoren zur Durchführung der Kriminalität heranziehen. Daher liegt der Fokus dieser Arbeit auf den oben genannten Kriminalitätsarten (Körperverletzung, Diebstahl, Wohnungseinbruch) und nur diese werden genauer analysiert.

## **Analyse mittels GIS**

Bei der lokalen Analyse ist es sehr wichtig, die „Hot Spots“ zu finden. Das kann der Polizei bei der Reduzierung und der Prävention von Kriminalität, den Architekten und den Stadtplanern bei der Vorbeugung der Kriminalität durch ihre Städtebau- und Stadtplanung helfen. Durch das Lokalisieren der „Hot Spots“ ist es möglich herauszufinden, in welchen Stadtbezirken statistisch gesehen mehr Kriminalitätsfälle anfallen als in anderen. Die „Hot Spots“ kann man mit den verschiedenen Analysemethoden in GIS z. B. temporal und räumlich aufzeigen. Durch das Deklarieren der „Hot Spots“ kann die Polizei mit Hilfe der Bewohner gezielt bessere Maßnahmen zur Erhöhung deren Sicherheit ergreifen. Das bedeutet, die Polizei kann mit der natürlichen Beobachtung durch die Bewohner des Bezirkes rechnen und dadurch die Bezirke, in welchen häufiger Verbrechen begangen werden, durch effizientere Methoden zur Prävention und Reduzierung der Kriminalität schützen. Daher kann das Aufzeigen der „Hot Spots“ als eine gute Strategie zur Reduzierung der Kriminalität identifiziert werden.

Zur Durchführung der endgültigen Analyse und der Feststellung der Beziehungen zwischen den Nutzungen und der Kriminalität müssen außer den Kriminalitätsdaten die anderen Daten in GIS, welche auf den verschiedenen Layern in GIS zu sehen sind, verwendet werden. Als derartige Layer können zum Beispiel die Grenzen der Stadtbezirke, die Straßennetze sowie Layer, auf denen die Nutzungen zu sehen sind, aufgeführt werden. Wie bereits erwähnt, müssen die

Kriminalitätsdaten aus dem Excel-Format in den Stadtplan übertragen werden. Dazu müssen die Kriminalitätsdaten einen Geocode haben, d. h., sie müssen durch GIS lokalisiert werden können. Jeder einzelne Fall muss mit einem Koordinatensystem und mit einem X und Y in dem Stadtplan registriert werden.

Bei der endgültigen Auswertung werden die Daten nicht nur lokal, sondern auch temporal analysiert. Daher müssen im GIS separate lokale und temporale Layer angelegt werden. Dafür wird als Erstes ein bestimmter Layer für den ausgewählten Stadtbezirk als Fallbeispiel (Süd, König Ludwig, Hochlarmark) angelegt. Für die ausgewählten Jahre 2011 und 2013 werden ebenfalls separate Layer für jeden Stadtbezirk angelegt und die Daten von jedem Stadtbezirk mit dem eigenen Geo-Code in diesem Layer dargestellt. Z. B. wird für den Fall X im Süden im Jahr 2013 separat ein Layer angezeigt. Genauer gesagt sind Layer zur ausführlicheren Einordnung und Verteilung der Daten generiert worden. Da zur Durchführung der Temporalanalyse außer dem Jahr auch die Jahreszeit der Tat eine zentrale Rolle spielt und ob der Fall während des Tages oder während der Nacht begangen wurde, werden andere Layer mit der Jahreszeit und der Tageszeit der Kriminalität angelegt. Z. B.:

*(Süd >>>> Körperverletzung >>>> Jahr 2013 >>>> Frühling/Tag)* wird als ein Layer dargestellt.

In jedem dieser Layer wird jedwede Tat in dem ausgewählten Stadtbezirk mit einem Punkt dargestellt, sodass sie im GIS als Layer zu sehen ist, welcher für jeden bestimmten Kriminalitätsfall den Tatort sowie die genaue Zeit des Geschehens anzeigt. Die Bildung dieses Layers ist für die Ermittlung der „Hot Spots“ im Rahmen der endgültigen Analyse notwendig. Entsprechend der Hypothese, dass ein Zusammenhang zwischen den Nutzungen und der Häufigkeit der Kriminalitätsfälle besteht, ist der Layer für die Flächennutzungen in der endgültigen Analyse sehr wichtig.

Die Flächennutzungen werden wie folgt in die verschiedenen Gruppen eingeordnet. Man kann sie einzeln in dem Plan jedes Stadtbezirkes verwenden.



<u>Flächennutzungen</u> (%)	Süd %	Hochlarmark%	König Ludwig %
1. Wohnbauflächen	34,67	24,62	27,96
2. Straßenverkehrsflächen	15,50	9,21	6,11
3. Gewerbeflächen	10,23	5,22	8,97
4. Kleingärten	10,22	8,60	16,10
5. Gemeinbedarfsflächen	6,71	1,95	1,95
6. Öffentliche und private Grün- & Parkanlagen	3,89	7,036	8,82
7. Friedhöfe	3,34	2,22	1,45
8. Begleitgrün	3,26	4,37	3,06
9. Industrieflächen	2,86	7,80	1,84
10. Spiel- und Sportanlagen	2,25	1,98	3,10

Tabelle 4.4: Flächennutzungen

Um die „Hot Spots“ temporal und lokal darstellen zu können, musste man nach dem Auffinden der Tatorte auf dem Stadtplan verschiedene Radien mit unterschiedlichen Größen für jede Tat definieren. In dieser Arbeit werden vier Radien von jeweils 100, 200, 300 und 500 Meter für jeden Fall in einem Jahr und in den verschiedenen Jahreszeiten sowie als Tag und Nacht separat definiert.

Je kleiner die definierten Radien sind, desto kleiner sind die Hot-Spots-Flächen. Je größer diese Radien sind, desto größer ist die von den „Hot Spots“ eingenommene Fläche. Diese Definition der Distanzen verbessert die Möglichkeit für die Analysen.

Mit dem Aufzeigen der „Hot Spots“ in den verschiedenen Radien verfügt man über die Option, die Stadtbezirke geographisch nach der Häufigkeit der Kriminalität, der Tatorte, Potenzial für Kriminalität und Zeiten, in der die Kriminalität häufiger stattfindet, zu ermitteln.

Durch diese Analyse kann man sich in den auffälligen Stadtbezirken auf die Kriminalitätsgelegenheiten konzentrieren und die Stadtmerkmale in Verbindung mit der Kriminalität erforschen. Genauer gesagt lässt sich die Beziehung zwischen der Kriminalität und der Lage der Straßen, der Erreichbarkeit der Stadtbezirke, der Parks und der Einkaufszentren darstellen. Mit dieser Darstellung können die Stadtbezirke mit der Häufigkeit der Kriminalitätsfälle in eine Beziehung gebracht und hier die Stadtmerkmale zur Steigerung der Sicherheit oder die Gründe für die mangelnde Sicherheit ermittelt werden.

Diese Methode wird „Kernel“ genannt. Mit Hilfe der Kernel-Analyse lassen sich „Hot Spots“ eruieren. Nachdem mit dieser Methode die Tatorte in den bestimmten Stadtbezirken lokalisiert wurden, werden für jeden Radius (100, 200, 300 oder 500 Meter) „Hot-Spots“-Kreise abgebildet.

Wie in den Bildern ersichtlich ist, ergeben sich unterschiedliche Färbungen auf der Karte. Die Färbung beginnt mit der roten Farbe und geht dann ins Orange, Gelbe und schließlich Blaue über. Die rote Farbe zeigt die Bezirke mit den häufigsten Kriminalitätsfällen und je näher es zu den blauen Bezirken übergeht, desto geringer wird die Kriminalitätshäufigkeit temporal oder lokal.

### 4.3 Algorithmus für den Standardsuchradius (Bandbreite)

„Zum Bestimmen des Standardsuchradius, auch als Bandbreite bezeichnet, wird der folgende Algorithmus verwendet:

1. Der arithmetische Mittelpunkt der Eingabepunkte wird berechnet. Wenn ein anderes Feld mit Grundgesamtheit als, Kein ausgewählt wurde, wird er wie alle folgenden Berechnungen nach den Werten in diesem Feld gewichtet.
2. Für alle Punkte wird die Entfernung vom (gewichteten) arithmetischen Mittelpunkt berechnet.
3. Der (gewichtete) Medianwert dieser Entfernungen,  $D_m$ , wird berechnet.
4. Die (gewichtete) Standardentfernung,  $SD$ , wird berechnet.
5. Zum Berechnen der Bandbreite wird die folgende Formel angewendet:

$$SearchRadius = 0.9 * \min \left( SD, \sqrt{\frac{1}{\ln(2)}} * D_m \right) * n^{-0.2}$$

Bedingung:

- $SD$  ist die Standardentfernung.
- $D_m$  ist der Medianwert für die Entfernung.

- n ist die Anzahl der Punkte, wenn kein Feld mit Grundgesamtheit verwendet wird, oder die Summe der Werte der Felder mit Grundgesamtheit, wenn ein Feld mit Grundgesamtheit verwendet wird.

Bei dieser Methode für das Berechnen eines Standardradius wird im Allgemeinen das Phänomen eines Ringes um die Punkte vermieden, das oft bei Datasets mit geringer Datendichte vorkommt“ (Arc Gis. 10.2).

## 4.4 Verwendung

„Berechnet mit einer Kernel-Funktion einen Betrag pro Flächeneinheit aus Punkt- oder Polylinien-Features, um für jeden Punkt bzw. jede Polylinie eine sanft abgeschrägte Oberfläche anzupassen.

\_Größere Werte des Suchradiusparameters führen zu einem glatteren, generalisierteren Dichte-Raster. Kleinere Werte erzeugen ein Raster, in dem weitere Details angezeigt werden.

\_Nur die Punkte oder die Teile einer Linie, die innerhalb der Nachbarschaft liegen, werden bei der Berechnung der Dichte berücksichtigt. Wenn keine Punkte oder Linienabschnitte in der Nachbarschaft einer bestimmten Zelle liegen, wird dieser Zelle der Wert ‚NoData‘ zugewiesen.

\_Wenn die Maßstabsfaktoreinheiten für Flächeneinheiten im Verhältnis zu den Features (Entfernung zwischen Punkten oder Länge der Linienabschnitte, je nach Feature-Typ) klein sind, sind die Ausgabewerte möglicherweise klein. Um größere Werte zu erhalten, wählen Sie als Maßstabsfaktor für Flächeneinheiten eine größere Einheit (z. B. Quadratkilometer statt Quadratmeter) aus“ (Arc Gis. 10.1).

<i>Cell_size (optional)</i>	Die Zellengröße für das Ausgabe-Raster-Dataset. Dies ist der Wert in der Umgebung, wenn dieser ausdrücklich festgelegt wurde. Wenn die Umgebung nicht determiniert wurde, wird als Zellengröße die Breite oder Höhe der Ausgabeausdehnung im Ausgabe-Raumbezug dividiert durch 250 verwendet (je nachdem, welcher Wert kleiner ist).	<i>Analysis Cell Size</i>
<i>Search_radius (optional)</i>	Der Suchradius, innerhalb dessen die Dichte berechnet wird. Die Einheit basiert auf der linearen Einheit der Projektion des Ausgaberaumbezugs. Wenn beispielsweise als Einheit Meter verwendet werden und Sie alle Features innerhalb eines Umkreises von einer Meile einschließen möchten, legen Sie einen Suchradius von 1609,344 (1 Meile = 1609,344 Meter) fest. Die Standardeinstellung entspricht der Breite oder Höhe (je nachdem, welcher Wert niedriger ist) der Ausgabeausdehnung im Ausgabe-Raumbezug dividiert durch 30.	<i>Double</i>

Abb. 4. 28: Cell Size Quelle: Arc Gis 10.1

## Zusammenfassung

In der folgenden Untersuchung werden die temporalen sowie die lokalen Analysen mit Hilfe von GIS durchgeführt. Den lokalen Analysen kommt in dieser Arbeit ein großer Stellenwert zu, da der Ort eine enge Beziehung zu der Kriminalitätsgelegenheit aufweist. Bei der lokalen Analyse ist es sehr wichtig, die „Hot Spots“ zu finden. Daher müssen im GIS separate lokale und temporale Layer angelegt werden. Zu diesem Zweck wird als Erstes ein bestimmter Layer für den ausgewählten Stadtbezirk als Fallbeispiel (Süd, König Ludwig, Hochlarmark) angelegt. Als Untersuchungszeitraum wurden die Jahre 2011 und 2013 gewählt. Für die Temporalanalyse werden die Vierjahreszeiten, Tag und Nacht in beiden Jahren analysiert.

Diese Arbeit fokussiert sich auf die folgenden drei Kriminalitätsarten.

1. Körperverletzung
2. Diebstahl
3. Wohnungseinbruch

## 5. Auswertung und Interpretation der Ergebnisse

Wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln erwähnt wurde, werden in dieser Arbeit die Faktoren, die die Kriminalitätsrate und Sicherheit in der Stadt beeinflussen, untersucht. Im folgenden Kapitel wird die Kriminalitätsrate in den drei ausgewählten Stadtteilen analysiert. Zu Beginn werden die drei ausgewählten Kriminalitätsarten in jedem Stadtteil ermittelt. Anschließend wird jede Kriminalitätsart einzeln in den drei Stadtteilen analysiert. Im nächsten Schritt wird die Summe der drei Kriminalitätsarten in den drei Stadtteilen näher beleuchtet. Im Anschluss daran wird mit der Temporalanalyse begonnen. Bis zu dieser Phase erfolgt die Analyse quantitativ. Je nach Kategorie werden die entsprechenden Hotspot-Bilder ergänzt. Im nächsten Schritt wird qualitativ analysiert und mit Hilfe der Hotspot-Bilder die Stadtmerkmale, die auf die Kriminalitätsrate und Sicherheit Einfluss haben, eruiert.

Da die Kriminalitätsdaten auf Anforderung der Polizei nicht veröffentlicht werden dürfen, werden alle Daten in den Tabellen und Analyse durch X, Y, Z ersetzt.

Die Untersuchungshypothesen sind wie folgt zusammengefasst:

Die Untersuchungshypothesen sind wie folgt zusammengefasst:

- 1) Nutzungsvielfalt führt im Tagesverlauf und zu den unterschiedlichen Tageszeiten zu einer durchgehenden bzw. längeren Belegung/Nutzungsfrequenz des öffentlichen Raums im Stadtraum. Diese Anwesenheit von Menschen in Wohnungen und die Belegung des öffentlichen Raums zu unterschiedlichen Tages- und Nachtzeiten steigert die natürliche Überwachung. Dieses stellt eine informelle soziale Kontrolle sicher und reduziert die Kriminalitätsrate.
- 2) Vernachlässigte und ungepflegte, unübersichtliche und weniger einsehbare Stadträume bieten Kriminalitätsgelegenheiten, gepflegte Stadträume, die von Anliegern einsehbar sind und visuelle Kontrolle erleichtern, verringern Kriminalitätsgelegenheiten und reduzieren die Kriminalitätsrate.
- 3) Die Nutzungsvielfalt und -mischung im Zusammenspiel mit stadtgestalterischen Maßnahmen wie räumlicher Übersicht oder deutlich sichtbarer Pflege und Instandhaltung hat einen positiven Einfluss zur Unterbindung aller Deliktarten, die im öffentlichen Raum stattfinden.

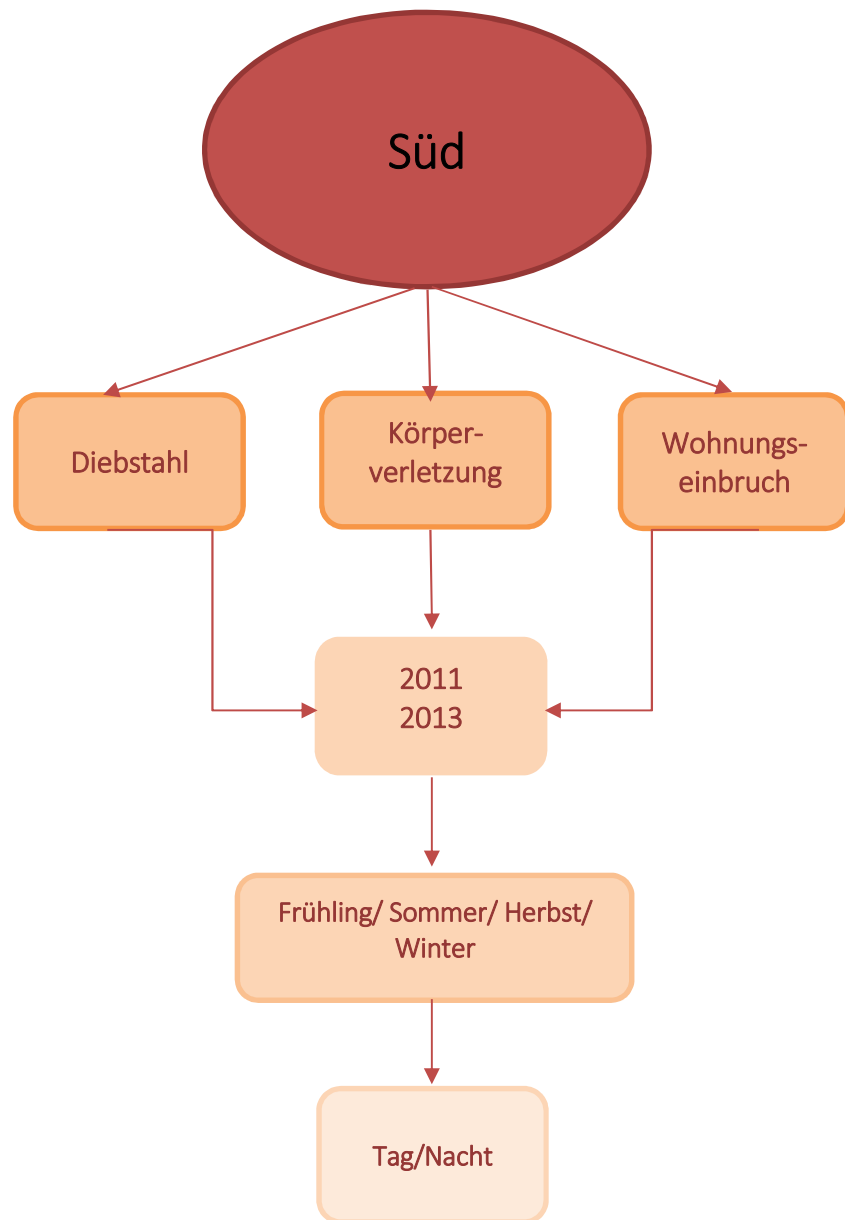


Abb. 5.0: Untersuchungsstruktur einzelner Stadtteile

## 5.1 Die Untersuchung der drei Kriminalitätsarten in jedem Stadtteil

### 5.1.1 Stadtteil „Süd“ in den Jahren 2011 und 2013

In der Tabelle 5.1 wird statistisch die Häufigkeit jeder Kriminalitätsart im Verhältnis zu der Gesamtheit der Kriminalitätsbegehungen dargestellt. Die Zahlen in den Klammern zeigen die Häufigkeitszahl jeder Deliktart im Jahr an und die Prozente demonstrieren die prozentuelle Anzahl jeder Deliktart zwischen drei Delikten im entsprechenden Jahr. 2011 haben die Diebstähle X1 %, die Körperverletzungen Y1 % und die Wohnungseinbrüche Z1 % der gesamten Kriminalitätsfälle innerhalb des ersten Stadtteils betragen.

<u>Süd</u>	2011	2013
Diebstahl	X1 %	X2 %
Körperverletzung	Y1 %	Y2 %
Wohnungseinbruch	Z1 %	Z2 %
Max	Körperverletzung	Körperverletzung
Min	Diebstahl	Wohnungseinbruch

Tabelle 5.1: Süd (2011/ 2013)

In den folgenden Bildern wird die Dichte der jeweiligen Kriminalitätsarten veranschaulicht. Dadurch können bestimmte Hotspots in dem Untersuchungsbereich festgestellt werden. Abb. 5.1 zeigt, wo die Diebstähle im Jahr 2011 am häufigsten stattgefunden haben – mit dem entsprechenden Hotspots-Bild. Abb. 5.2 illustriert, in welchem Raum die Körperverletzungen im Jahr 2011 am höchsten waren und wo dadurch ein Hotspot entstand. Das Bild 5.3 stellt die durch Wohnungseinbrüche verursachten Hotspots im Jahr 2011 dar. Um die räumlichen und funktionalen Merkmale nachvollziehen zu können, ist ein Bild des Nutzungsplans des Stadtteils Süd beigefügt worden. Beim Vergleich der Bilder ist erkennbar, dass die Hotspots der drei Delikte nicht überall übereinanderliegen. Am Ende des Kapitels wird auf die eventuelle Wechselwirkung zwischen Hotspots und den räumlichen und funktionellen Merkmalen des jeweiligen Stadtteils eingegangen und die Thematik diskutiert.



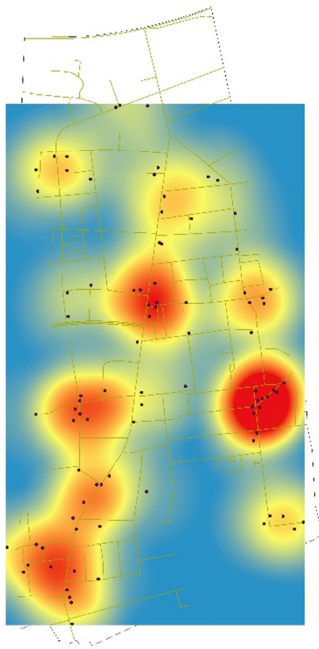


Abb. 5.1: Süd (2011) – Diebstahl

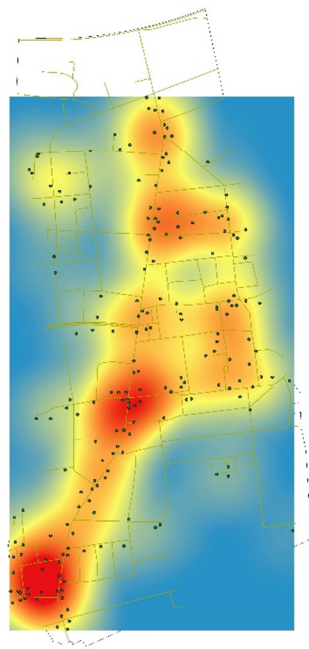


Abb. 5.2: Körperverletzung

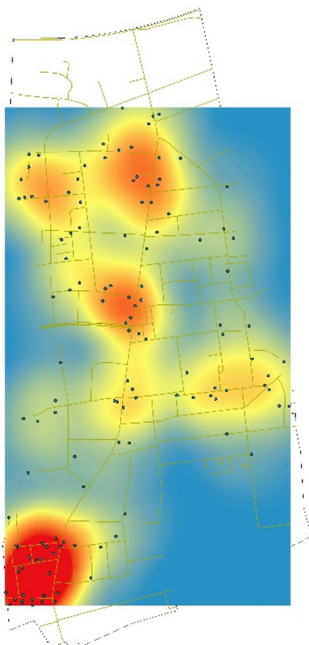


Abb. 5. 3:Wohnungseinbruch



Nutzungsplan

- Wohnbauflächen
- Gewerbeflächen
- Begleitgrün
- Kleingärten
- Industrieflächen
- Öffentliche & Private-Grün und Parkanlagen

Süd (2011)

Legend  
Low High



0 160 320 640 Meter

UNIVERSITÄT  
DUISBURG  
ESSEN

ISS  
Shirin Sabzehzar

## (2013)

Aus der Tabelle 5.1 ist die Häufigkeit der Körperverletzungen, Diebstähle und der Wohnungseinbrüche für das Jahr 2013 in dem Stadtteil Süd zu entnehmen. 2013 waren X2 % der Kriminalitätsfälle Diebstähle, Y2 % Körperverletzungen und Z2 % Wohnungseinbrüche. Für das Jahr 2013 gilt erneut die Körperverletzung als die häufigste Kriminalitätsart. Das Delikt Wohnungseinbruch kam am wenigsten vor.

Bei einem Vergleich der Tabellen aus 2011 und aus 2013 für den Stadtteil Süd ist erkennbar, dass die Diebstähle im Jahr 2013 im Unterschied zum Jahr 2011 zahlenmäßig gestiegen und sich die Körperverletzungen und Wohnungseinbrüche im Jahr 2013 reduziert haben. Dieser Unterschied in zwei Jahren ist ganz gering.

In Bild 5.4 ist die räumliche Darstellung der Kriminalitätsart Diebstahl im Jahr 2013 mit den entsprechenden Hotspots abgebildet. In Bild 5.5 ist dargestellt, wo im Jahr 2013 die meisten Körperverletzungen verübt worden sind und welche Hotspots sie ausgemacht haben. Das Bild 5.6 zeigt die Wohnungseinbrüche und deren „Hotspots“ im Jahr 2013 im Stadtteil Süd. Wie bereits im Kapitel Methodologie erwähnt, wurden bei dieser Arbeit vier Abstände für Hotspots definiert, nämlich 100, 200, 300 und 500 Meter. In der Abbildung A1 werden alle vier Abstände für die drei Delikte im Stadtteil „Süd“ im Jahr 2013 veranschaulicht. Für die Stadtteile „Hochlarmark“ und „König Ludwig“ werden ebenso die entsprechenden Abbildungen im Unterkapitel 5.1.2 und 5.1.3 ergänzt. Mit Hilfe dieser unterschiedlichen Abstände können die Hotspots in unterschiedlichen Maßstäben analysiert werden. Bei dieser Arbeit wurde der Abstand 300 Meter für die Analyse ausgewählt.

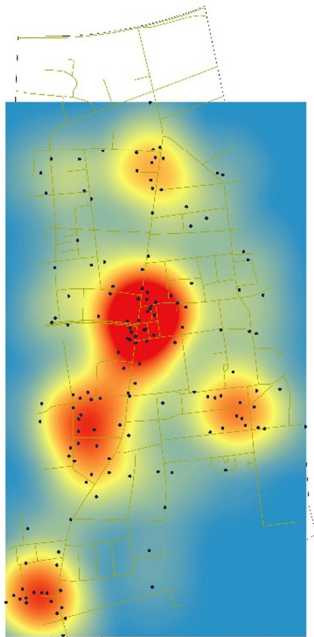


Abb. 5. 4: Süd(2013)- Diebstahl

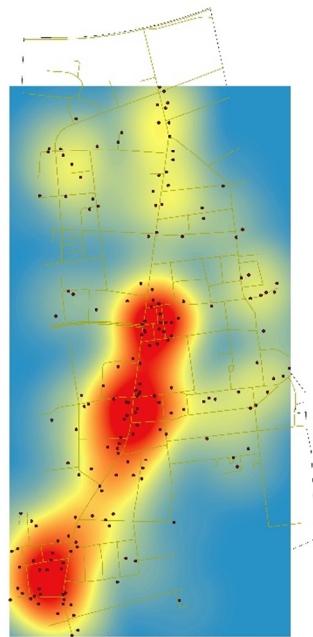


Abb. 5. 5: Körperverletzung

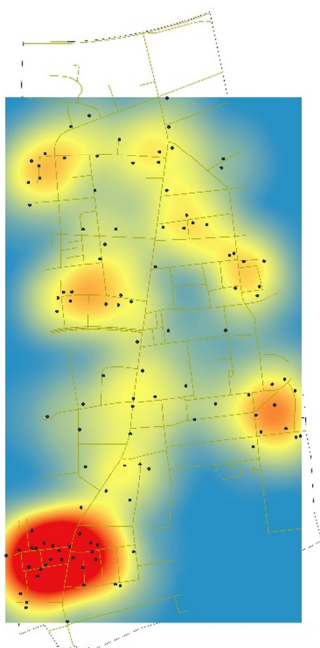


Abb. 5. 6:Wohnungseinbruch



Nutzungsplan

- Wohnbauflächen
- Gewerbeflächen
- Begleitgrün
- Kleingärten
- Industrieflächen
- Öffentliche & Private-Grün und Parkanlagen

Süd (2013)

Legend

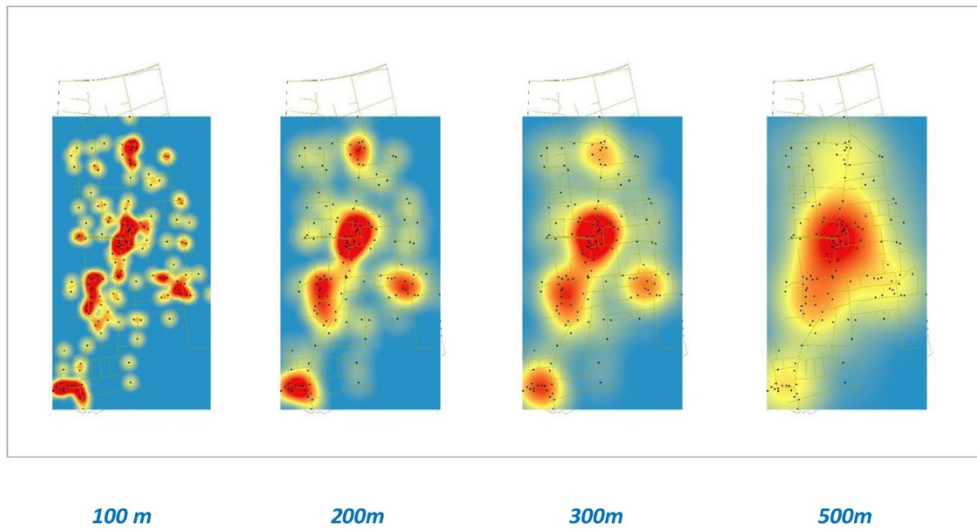


0 160 320 640 Meter

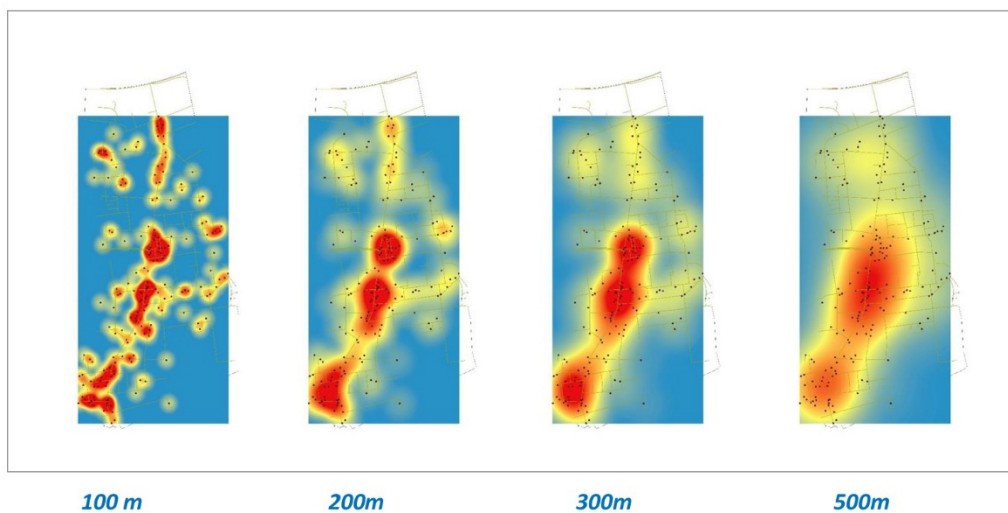
UNIVERSITÄT  
DUISBURG  
ESSEN

ISS  
Shirin Sabzehzar

*Süd. Diebstahl (2013)*



*Süd. Körperverletzung (2013)*



*Süd. Wohnungseinbruch (2013)*

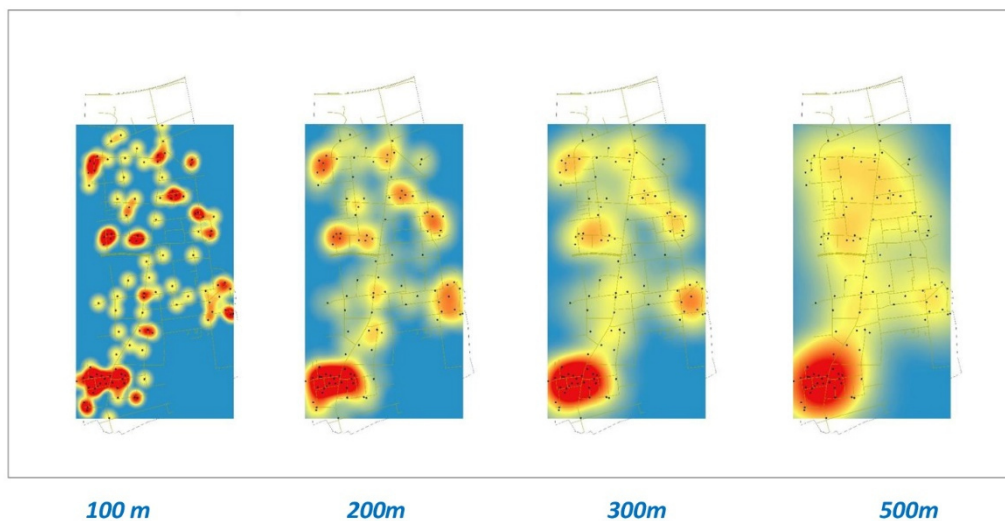


Abb. A1: Süd (2013) – Hotspots (100-500)

### 5.1.2 Stadtteil „Hochlarmark“ in den Jahren 2011 und 2013

Aus Tabelle 5.2 geht hervor, dass X1 % der gesamten Kriminalitätstaten im Stadtteil Diebstähle sind, Y1 % lassen sich den Körperverletzungen zuordnen und Z1 % zählen zu den Wohnungseinbrüchen. Laut dieser Statistik sind mehr als die Hälfte der Kriminalitätsfälle Körperverletzungen, Diebstahl wies die geringste Häufigkeit auf.

<u>Hochlarmark</u>	2011	2013
Diebstahl	X1 %	X2 %
Körperverletzung	Y1 %	Y2 %
Wohnungseinbruch	Z1 %	Z2 %
Max	Körperverletzung	Körperverletzung
Min	Diebstahl	Diebstahl

Tabelle 5.2: Hochlarmark (2011/ 2013)

In den folgenden Bildern sind die Kriminalitätsarten und ihre Hotspots für jede Kriminalitätsart im Stadtteil „Hochlarmark“ dargestellt. Bild: 5.7, 5.8, 5.9.

#### (2013)

In der Tabelle 5.2 ist die Häufigkeit der verschiedenen Kriminalitätsarten für das Jahr 2013 im Stadtteil „Hochlarmark“ visualisiert. Laut dieser Tabelle wurden 2013 X2 % Diebstähle, Y2 % Körperverletzungen und Z2 % Wohnungseinbrüche begangen. In diesem Jahr gehört erneut die Körperverletzung mit Y2 % zu den häufigsten Kriminalitätsfällen; Wohnungseinbrüche und Diebstähle liegen an zweiter bzw. dritter Stelle. Ein Vergleich der Tabellen von 2011 und 2013 demonstriert, dass die Zahl der Diebstähle und der Wohnungseinbrüche im Jahr 2013 im Unterschied zum Jahr 2011 gestiegen sind. Dagegen hat sich die Zahl der Körperverletzungen im Jahr 2013 reduziert. Die Bilder: 5.10, 5.11 sowie 5.12 zeigen die Häufigkeit dieser Kriminalitätsarten und die dadurch resultierenden „Hotspots“ für das Jahr 2013 in diesem Stadtteil. Wie bereits erwähnt, wird am Ende des Kapitels auf den Zusammenhang zwischen Hotspots und den räumlichen und funktionellen Merkmalen des Stadtteils eingegangen.



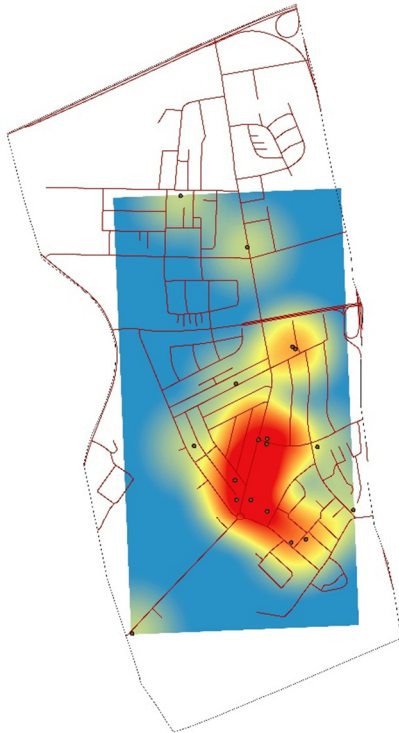


Abb. 5. 7: Hochlarmark(2011)- Diebstahl

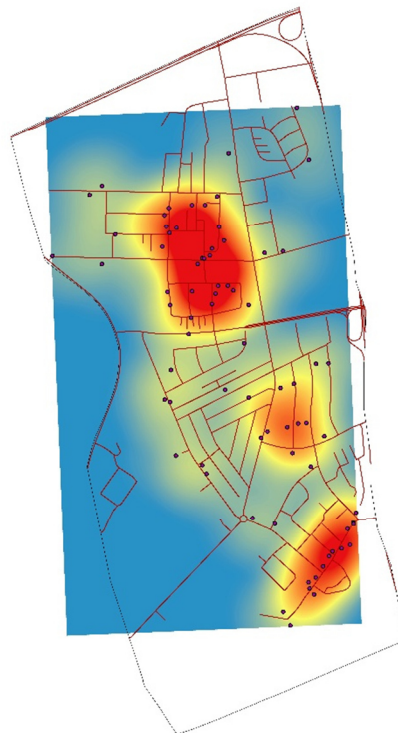


Abb. 5. 8: Körperverletzung

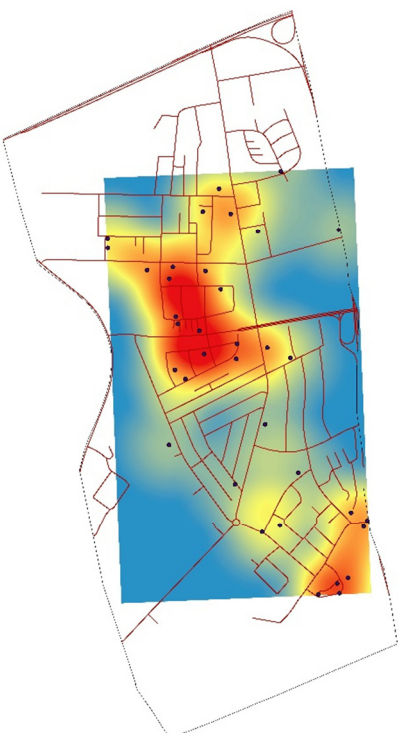
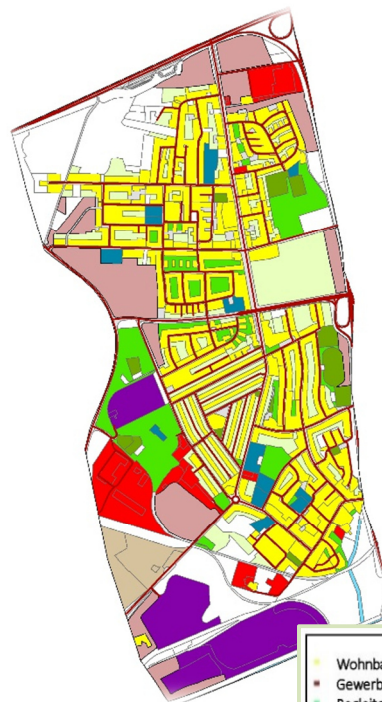


Abb. 5. 9: Wohnungseinbruch



Nutzungsplan

- Wohnbauflächen
- Gewerbeflächen
- Begleitgrün
- Kleingärten
- Industrieflächen
- Öffentliche & Private-Grün und Parkanlagen

Hochlarmark  
(2011)

Legend

Low High



0 180 320 640 Meter

UNIVERSITÄT  
DUISBURG  
ESSEN

ISS  
Shirin Sabzehzar



Abb. 5.10: Hochlarmark (2013) – Diebstahl

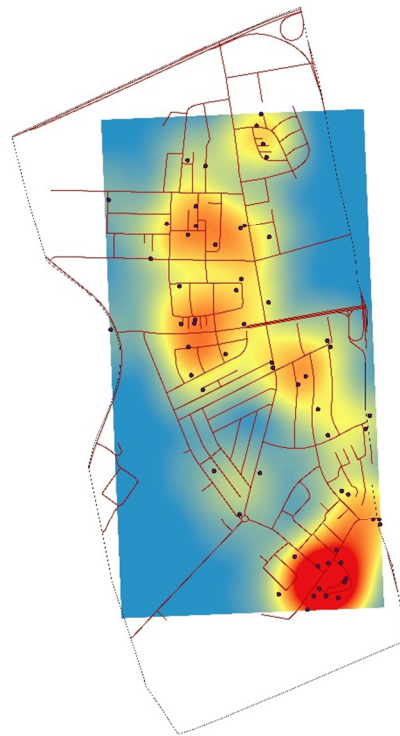


Abb. 5.11: Körperverletzung

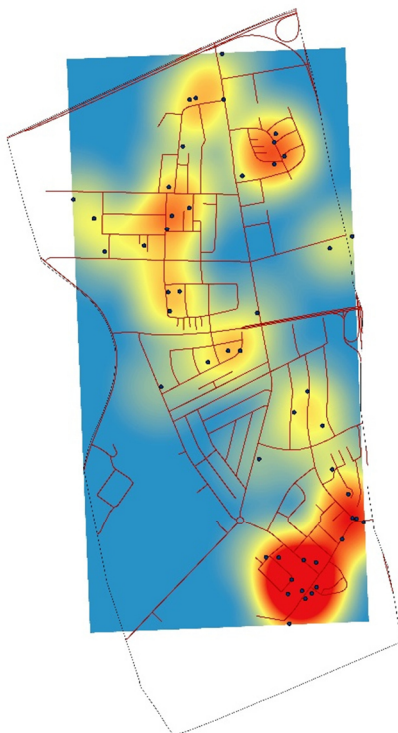
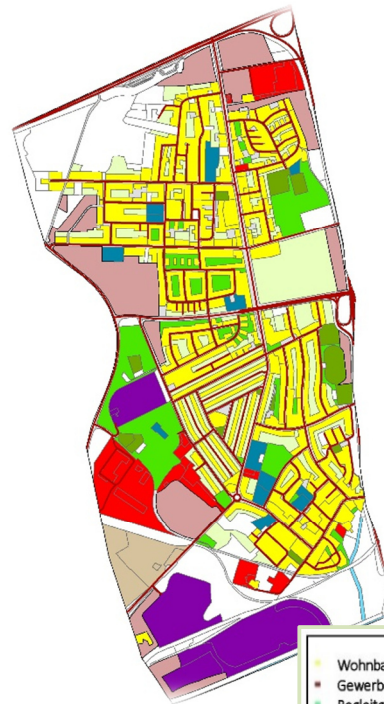


Abb. 5.12: Wohnungseinbruch



Nutzungsplan

- Wohnbauflächen
- Gewerbeflächen
- Begleitgrün
- Kleingärten
- Industrieflächen
- Öffentliche & Private-Grün und Parkanlagen

Hochlarmark  
(2013)

Legend

Low High



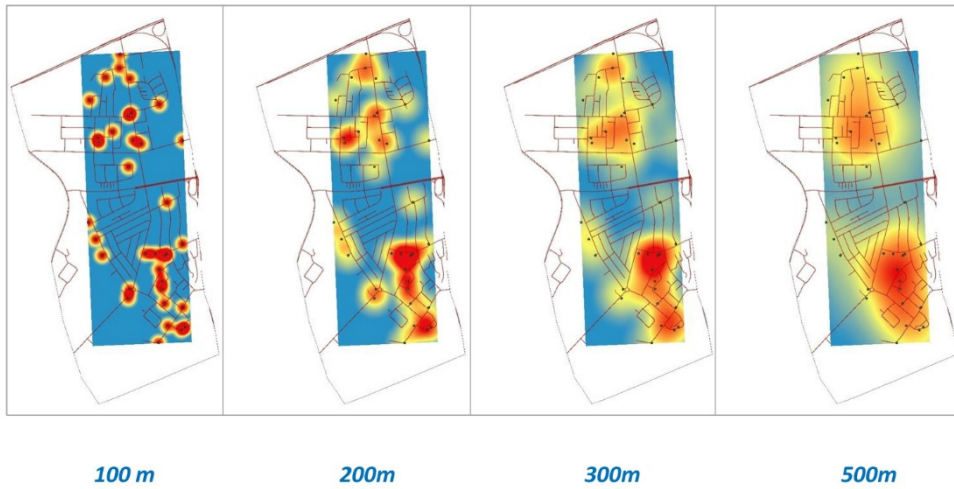
0 160 320 640 Meter

UNIVERSITÄT  
DUISBURG  
ESSEN

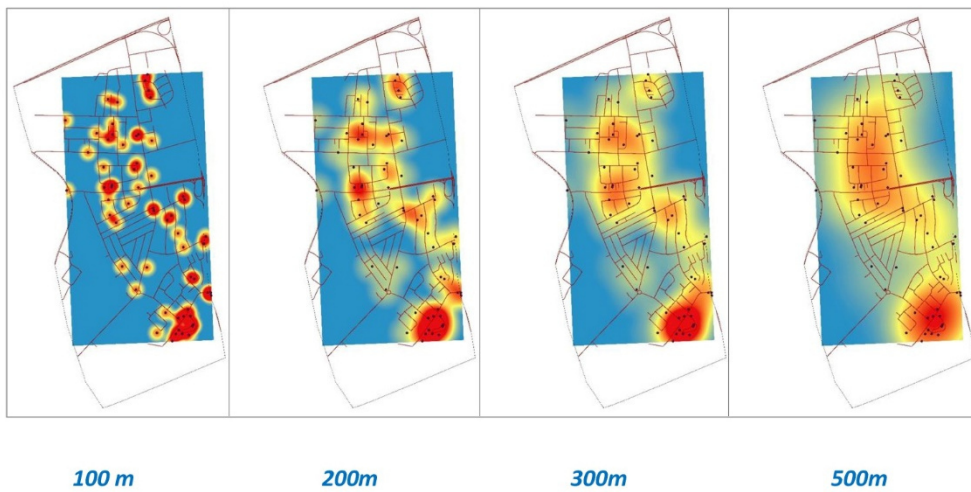
ISS  
Shirin Sabzehzar



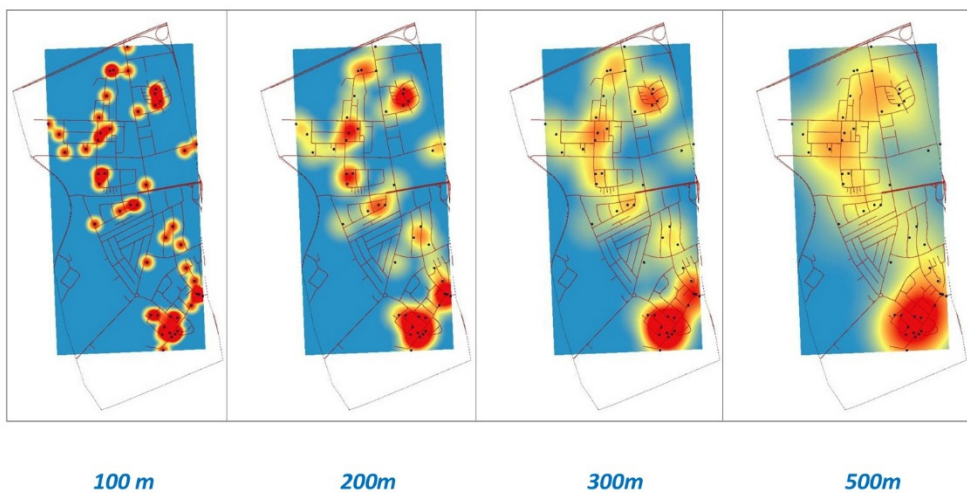
**Hochlarmark. Diebstahl (2013)**



**Hochlarmark. Körperverletzung (2013)**



**Hochlarmark. Wohnungseinbruch (2013)**



### 5.1.3 Stadtteil „König Ludwig“ in den Jahren 2011 und 2013

Im folgenden Paragraf wird die Kriminalität im Stadtteil „König Ludwig“ erläutert. Hier werden ebenfalls die Fälle des Jahres 2011 untersucht.

2011 waren laut der Tabelle 5.3 in diesem Stadtteil X1 % der gesamten Kriminalitätsfälle Diebstähle, Y1 % Körperverletzungen und Z1 % Wohnungseinbrüche. Dieses statistische Ergebnis zeigt, dass zwei Drittel der gesamten Kriminalitätsfälle den Körperverletzungen zuzuordnen sind und die Wohnungseinbrüche und die Diebstähle an der zweiten und dritten Stelle stehen.

<i>König Ludwig</i>	2011	2013
Diebstahl	X1 %	X2 %
Körperverletzung	Y1 %	Y2 %
Wohnungseinbruch	Z1 %	Z2 %
Max	Körperverletzung	Körperverletzung
Min	Diebstahl	Wohnungseinbruch

Tabelle 5.3: König Ludwig (2011/ 2013)

In den Bildern 5.13, 5.14, 5.15 sind „Hotspots“ dieser Fälle für das Jahr 2011 im Stadtteil König Ludwig ersichtlich.

#### (2013)

Wie Tabelle 5.3 demonstriert, gehörten im Jahr 2013 X2 % aller Kriminalitätsfälle zu den Diebstählen, Y2 % zu den Körperverletzungen und Z2 % zu den Wohnungseinbrüchen. Genauer gesagt, ließe sich in diesem Jahr etwas weniger als die Hälfte aller Kriminalitätsfälle den Körperverletzungen zuordnen. Nach den Körperverletzungen liegen die Diebstähle und die Wohnungseinbrüche an den Stellen zwei und drei.

Aus den Tabellen für die Jahre 2011 und 2013 ist zu entnehmen, dass die Zahl der Diebstähle in diesem Stadtteil im Jahr 2013 im Unterschied zum Jahr 2011 gestiegen und der Körperverletzungen gesunken sind. Die Wohnungseinbrüche zeigen keinen nennenswerten Unterschied.

In den Bildern 5.16, 5.17 sowie 5.18 werden die „Hotspots“ der Kriminalitätsfälle im Jahr 2013 in diesem Stadtteil aufgezeichnet.

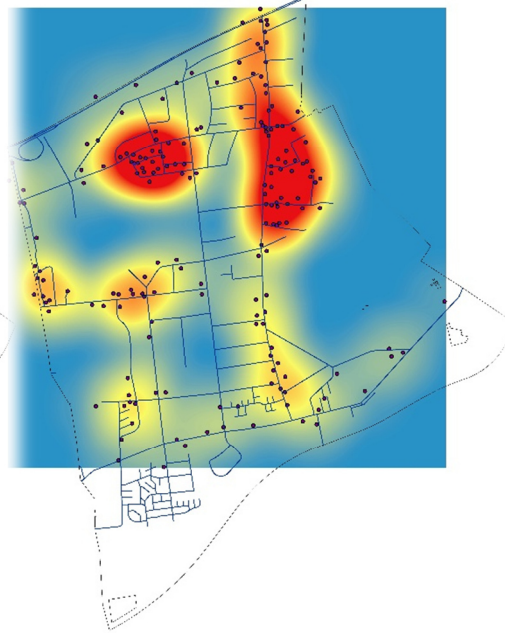
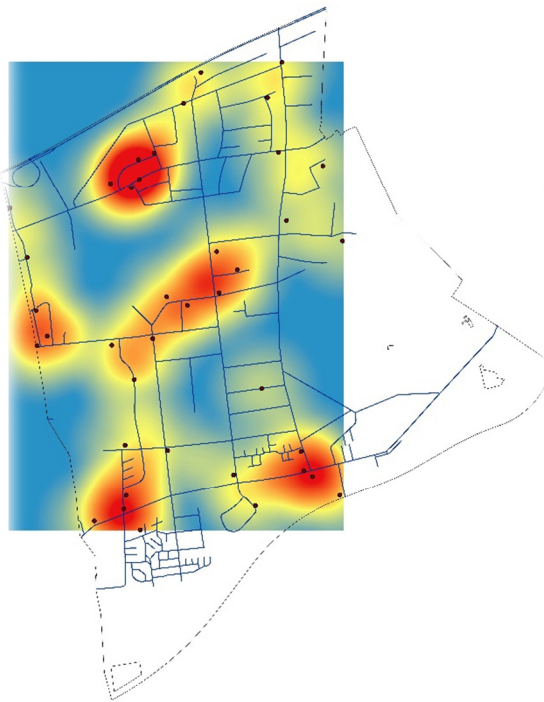


Abb. 5.13: König Ludwig (2011) – Diebstahl    Abb. 5.14: Körperverletzung

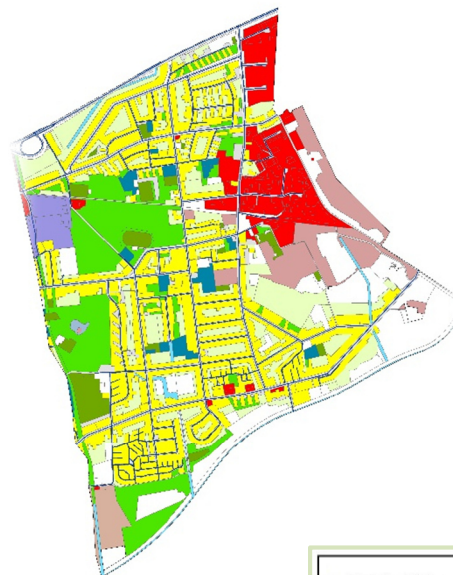
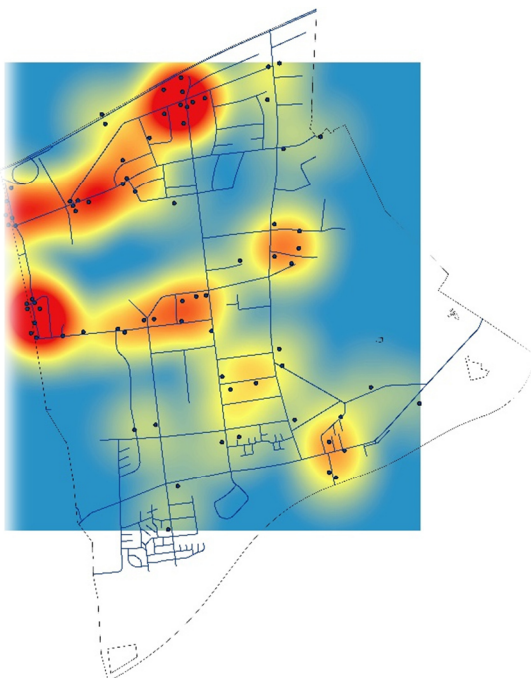


Abb. 5.15: Wohnungseinbruch

Nutzungsplan

- Wohnbauflächen
- Gewerbeflächen
- Begleitgrün
- Kleingärten
- Industrieflächen
- Öffentliche & Private-Grün und Parkanlagen

König Ludwig  
(2011)

Legend



0 160 320 640 Meter

UNIVERSITÄT  
DUISBURG  
ESSEN

ISS  
Shirin Sabzehzar

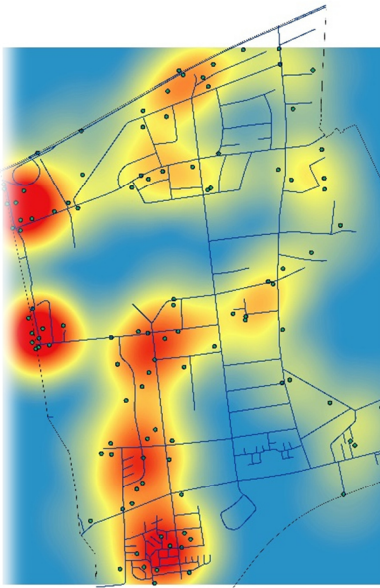


Abb. 5.16: König Ludwig (2013) – Diebstahl

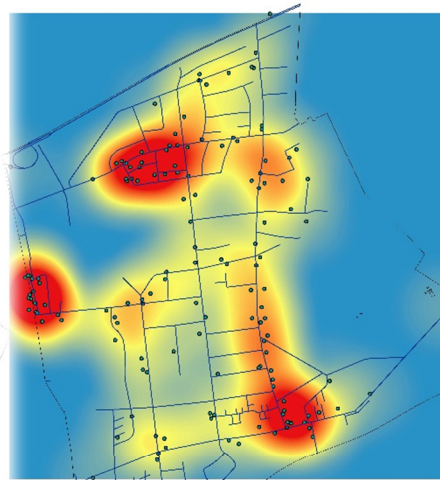


Abb. 5.17: Körperverletzung

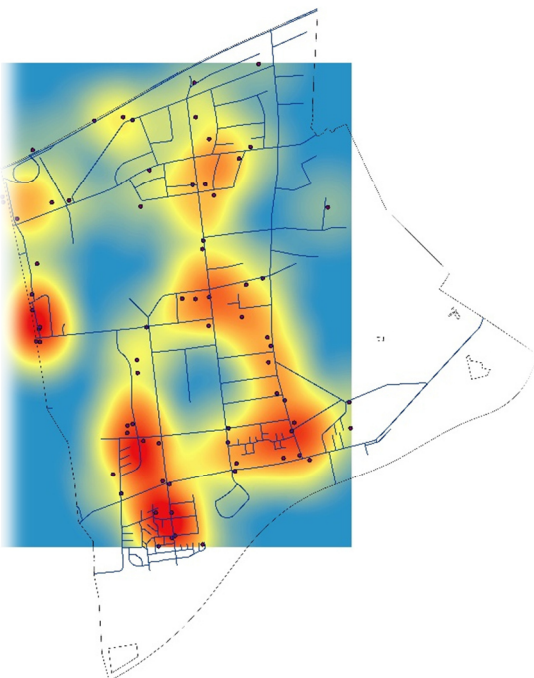
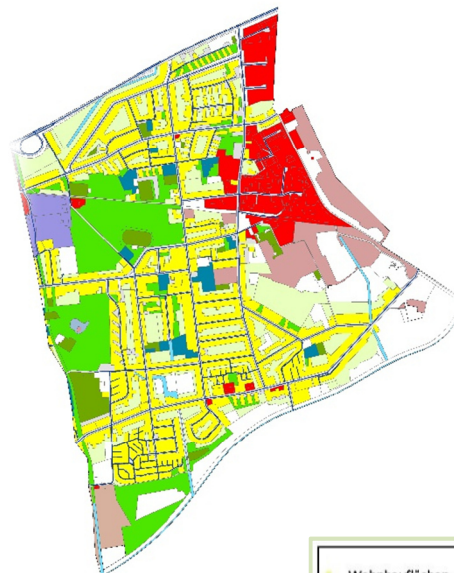


Abb. 5. 18: Wohnungseinbruch



Nutzungsplan

- Wohnbauflächen
- Gewerbeflächen
- Begleitgrün
- Kleingärten
- Industrieflächen
- Öffentliche & Private-Grün und Parkanlagen

König Ludwig  
(2013)

Legend



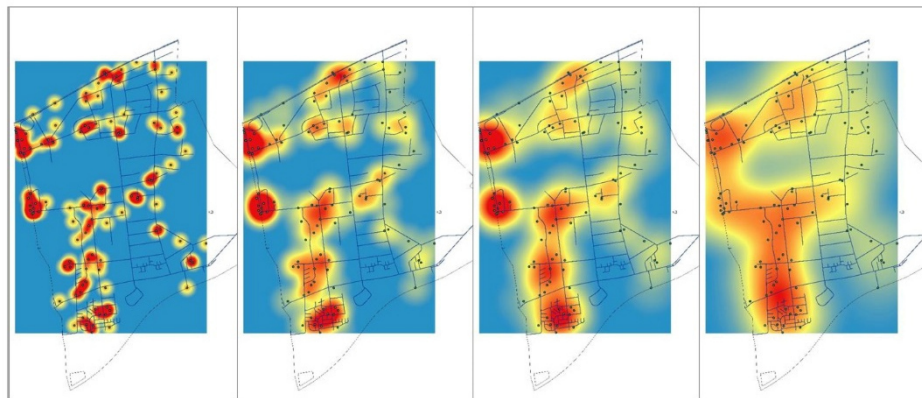
0 160 320 640 Meter

UNIVERSITÄT  
DUISBURG  
ESSEN

ISS  
Shirin Sabzehzar



**König- Ludwig. Diebstahl (2013)**



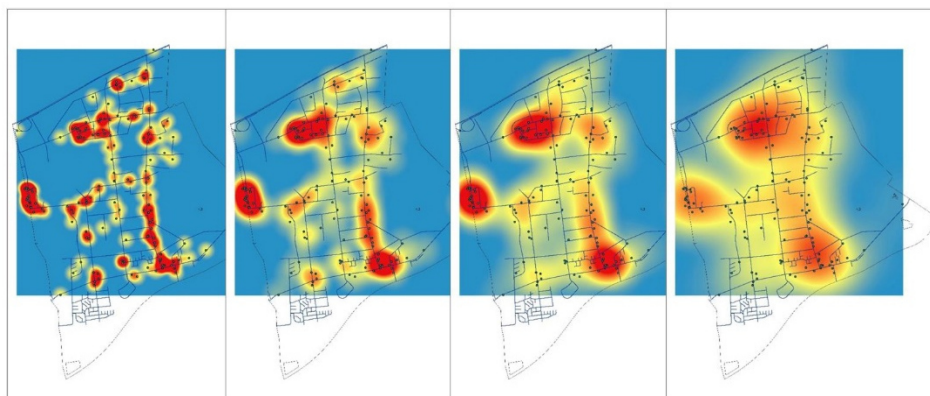
100 m

200m

300m

500m

**König- Ludwig. Körperverletzung (2013)**



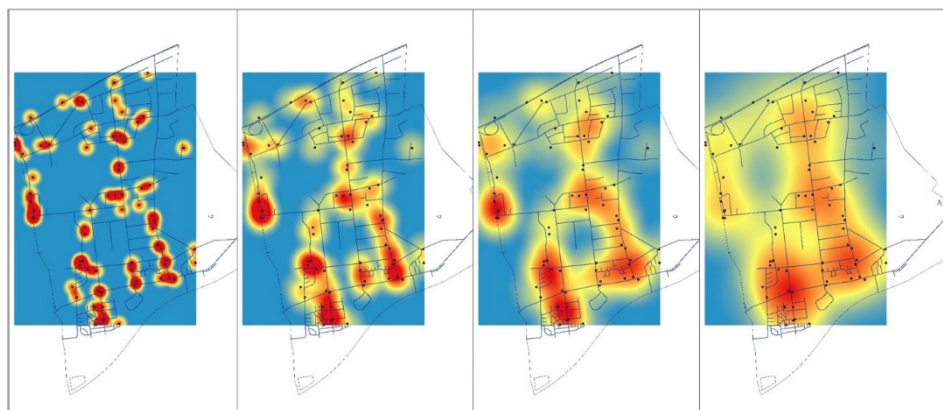
100 m

200m

300m

500m

**König- Ludwig. Wohnungseinbruch (2013)**



100 m

200m

300m

500m

Abb. A3: König Ludwig (2013) – Hotspots (100-500)

## 5.2 Die Untersuchung der einzelnen Kriminalitätsarten in den drei Stadtteilen in den Jahren 2011 und 2013

### 5.2.1 Diebstahl in den Jahren 2011 und 2013

In dem folgenden Teil werden die drei Kriminalitätsarten einzeln in den drei Stadtteilen studiert. Zuerst werden die Kriminalitätsfälle im Jahr 2011 untersucht, um zu eruieren, wie oft diese Kriminalitätsarten im Jahr statistisch gesehen verübt worden sind. Als Erstes werden die Diebstähle genauer erforscht. Da bei diesem Vergleich drei Stadtteile mit unterschiedlicher Einwohnerzahl verglichen werden, wird, wie unten dargestellt, eine Häufigkeitszahl (HZ) berechnet, um einen korrekten Vergleich vornehmen zu können. Die Zahlen in den Klammern zeigen die Häufigkeitszahl in dem entsprechenden Stadtteil. Die Einwohnerzahl wurde aus den Tabellen 4.1 sowie 4. 2 der Monate Juni 2011 und 2013 ausgewählt.

$$HZ = \frac{\text{Erfasste Fälle} \times 100.000}{\text{Einwohnerzahl}}$$

In 2011 machten im Stadtteil „Süd“ Diebstähle X1 % der gesamten Kriminalitätsfälle aus, während der Anteil im Stadtteil „König Ludwig“ bei Z1 % und in „Hochlarmark“ lediglich bei Y1 % lag. Laut diesen statistischen Ergebnissen wurde das Delikt Diebstahl in dem Stadtteil Süd mit einem großen Unterschied zu den anderen beiden Stadtteilen am häufigsten für das Jahr 2011 begangen.

<u>Diebstahl</u>	2011	2013
Süd	X1 %	X2 %
Hochlarmark	Y1 %	Y2 %
König Ludwig	Z1 %	Z2 %
Max	Süd	Süd
Min	Hochlarmark	Hochlarmark

Tabelle 5.4: Diebstahl (2011/ 2013)

(2013)

In diesem Abschnitt werden die drei Kriminalitätsarten im Jahr 2013 in den drei ausgewählten Stadtteilen analysiert.

In der Tabelle 5.4 ist dargestellt, wie oft das Delikt Diebstahl in den drei Stadtteilen verübt wurde. In diesem Jahr wurde in dem Stadtteil „Süd“ das Delikt Diebstahl im Unterschied zu den zwei anderen Stadtteilen am häufigsten begangen. Das beträgt X2 % der gesamten Kriminalitätsdelikte (mehr als die Hälfte). In dem Stadtteil „Hochlarmark“ ist das Delikt Diebstähle mit Y2 % am wenigsten begangen worden und der Stadtteil „König Ludwig“ steht mit Z2 % an der zweiten Stelle. Bei einem Vergleich der Häufigkeitszahl der Diebstähle im Jahr 2011 und im Jahr 2013 stellt sich heraus, dass die Diebstähle im Jahr 2013 in dem Stadtteil „Süd“ im Unterschied zum Jahr 2011 gestiegen sind, was auch auf die Diebstähle in dem Stadtteil „Hochlarmark“ und „König Ludwig“ im Jahr 2013 übertragen werden kann.

### 5.2.2 Körperverletzung in den Jahren 2011 und 2013

Anhand der Tabelle 5.5 wird die Häufigkeit der Körperverletzungen im Jahr 2011 in diesen drei Stadtteilen illustriert. Laut der Tabelle 5. 5 sind im Jahr 2011 mit X1 % der Delikte beinahe die Hälfte aller Fälle dem Stadtteil „Süd“ zuzuordnen. Der Stadtteil „Hochlarmark“ weist mit nur Y1 % aller Fälle die niedrigsten, der Stadtteil „König Ludwig“ mit Z1 % zwar höhere, aber im Vergleich zu „Süd“ deutlich geringere Fallzahlen auf.

<u>Körperverletzung</u>	2011	2013
Süd	X1 %	X2 %
Hochlarmark	Y1 %	Y2 %
König Ludwig	Z1 %	Z2 %
Max	Süd	Süd
Min	Hochlarmark	Hochlarmark

Tabelle 5.5: Körperverletzung (2011/ 2013)



(2013)

Aus Tabelle 5.5 geht hervor, dass beim Delikt Körperverletzung X2 % aller Straftaten im Stadtteil „Süd“ verübt wurden; im Stadtteil „Hochlarmark“ waren es Y2 %. Mit Z2 % liegt der Stadtteil „König Ludwig“ an zweiter Stelle. Hier zeigt die Statistik, dass 2013 in dem Stadtteil „Süd“ die meisten Körperverletzungen und in dem Stadtteil „Hochlarmark“ die wenigsten Körperverletzungen begangen worden sind. Aus einem Vergleich der Angaben von 2011 und von 2013 lässt sich ableiten, dass sich die Körperverletzungen im Jahr 2013 im Stadtteil „Süd“ reduziert haben. Dasselbe gilt für die Stadtteile „Hochlarmark“ und „König Ludwig“, dort sank die Rate der Körperverletzungen auch im Jahr 2013.

### 5.2.3 Wohnungseinbruch im Jahr (2011)

Tabelle 5.6 spiegelt die Häufigkeit der Wohnungseinbrüche im Jahr 2011 in diesen drei Stadtteilen wider. Im Jahr 2011 wurden im Stadtteil „Süd“ X1 % und in „Hochlarmark“ Y1 % der Wohnungseinbrüche begangen. Der Stadtteil König Ludwig liegt mit Z1 % an der zweiten Stelle. Diese statistischen Ergebnisse demonstrieren, dass Wohnungseinbrüche im Jahr 2011 am häufigsten im Stadtteil Süd und am wenigsten in dem Stadtteil „Hochlarmark“ begangen worden sind.

<u>Wohnungseinbruch</u>	2011	2013
Süd	X1 %	X2 %
Hochlarmark	Y1 %	Y2 %
König Ludwig	Z1 %	Z2 %
Max	Süd	Süd
Min	Hochlarmark	Hochlarmark

Tabelle 5.6: Wohnungseinbruch (2011/ 2013)

(2013)

In der Tabelle 5.6 wird die Häufigkeit der Wohnungseinbrüche im Jahr 2013 in den drei Stadtteilen statistisch miteinander verglichen. Laut dieser Tabelle sind X2 % der gesamten Wohnungseinbrüche im Stadtteil „Süd“ begangen worden. In dem Stadtteil „Hochlarmark“ wurde mit Y2 % am wenigsten in Wohnungen eingebrochen und der Stadtteil „König Ludwig“

liegt mit Z2 % an der zweiten Stelle. Laut diesen statistischen Ergebnissen ist zu erkennen, dass die Wohnungseinbrüche im Jahr 2013 im Stadtteil „Süd“ am häufigsten und im Stadtteil „Hochlarmark“ am wenigsten begangen wurden.

Bei einem Vergleich der Wohnungseinbrüche aus den Jahren 2011 und 2013 kristallisiert sich heraus, dass sich die Häufigkeitszahl der Wohnungseinbrüche im Jahr 2013 in dem Stadtteil „Süd“ reduziert hat, in dem Stadtteil „Hochlarmark“ und im „König Ludwig“ ist sie dagegen angestiegen.

### 5.3 Die drei Kriminalitätsarten in den drei Stadtteilen

#### Diebstahl + Körperverletzung + Wohnungseinbruch in den Jahren 2011 & 2013

In diesem Kapitel werden die drei Kriminalitätsarten Diebstahl, Wohnungseinbruch und Körperverletzung in den drei ausgewählten Stadtteilen untersucht. Es wird an dieser Stelle analysiert, wie oft diese Kriminalitätsdelikte in jedem Stadtteil verübt worden sind. Hier werden die gesamten Kriminalitätsarten als Kriminalitätssumme gemäß der Häufigkeitszahlen prozentual berechnet. Die Zahlen in den Klammern sind die entsprechenden Häufigkeitszahlen. Zuerst beschreiben wir das Jahr 2011.

Wie in der Tabelle 5.7 ersichtlich ist, fanden X1 % der gesamten Delikte im Stadtteil „Süd“ statt. 2011 wies der Stadtteil Süd im Vergleich zu den anderen Stadtteilen die höchste Kriminalitätsrate auf.

2011 wurden im Stadtteil „Hochlarmark“ nur Y1 % der gesamten Kriminalitätsfälle verübt und der Stadtteil „König Ludwig“ lag mit Z1 % an der zweiten Stelle.

Diebstahl + Körperverletzung + Wohnungseinbruch	2011	2013
Süd	X1 %	X2 %
Hochlarmark	Y1 %	Y2 %
König Ludwig	Z1 %	Z2 %
Max	Süd	Süd
Min	Hochlarmark	Hochlarmark

Tabelle 5.7: Diebstahl + Körperverletzung + Wohnungseinbruch (2011/ 2013)

(2013)

Bei einem Vergleich der Kriminalitätshäufigkeit in den drei Stadtteilen im Jahr 2013 ist zu konstatieren, dass in diesem Jahr auch wie im Jahr 2011 X2 % der Kriminalitätssumme im Stadtteil „Süd“ begangen worden sind. In „Hochlarmark“ wurden mit Y2 % am wenigsten derartige Taten begangen und der Stadtteil „König Ludwig“ liegt mit Z2 % der Kriminalitätssumme an der zweiten Stelle.

Anhand dieser statistischen Ergebnisse ist zu erkennen, dass die meisten Delikte in den beiden Jahren 2011 und 2013 in dem Stadtteil „Süd“ und am wenigsten in dem Stadtteil „Hochlarmark“ begangen wurden.

## 5.4 Temporal-Analyse: Jahreszeiten & Tag/ Nacht

### 5.4.1 Jahreszeiten

In diesem Abschnitt wird die Kriminalität temporal analysiert. Wie bereits in den letzten Kapiteln erwähnt, werden in dieser Arbeit die drei Kriminalitätsarten Diebstahl, Wohnungseinbruch und Körperverletzung in den drei ausgewählten Stadtteilen „Süd“, „Hochlarmark“ und „König Ludwig“ in den Jahren 2011 und 2013 untersucht. In diesem Kapitel werden die Dateien temporal studiert und analysiert.

Die folgenden Tabellen zeigen die Häufigkeit der untersuchten Kriminalitätsarten nach Jahreszeit. In jeder Spalte steht, wie häufig jedes Delikt in jeder Jahreszeit verübt wurde. Unter jeder Spalte werden die maximale und die minimale Häufigkeit jeder dieser drei Kriminalitätsarten erwähnt. Zum Beispiel (Max) zeigt, welche Kriminalitätsart im Frühling am häufigsten begangen worden ist, und (Min) offenbart, welches Delikt in derselben Jahreszeit am wenigsten verübt wurde. Die beiden Spalten an der rechten Seite demonstrieren, welches Delikt einzeln in welcher Jahreszeit am häufigsten und in welcher Jahreszeit am wenigsten statistisch erfasst wurde. Die beiden Spalten sind das Endergebnis einer anderen Tabelle, welche jede Kriminalitätsart in den vier Jahreszeiten analysiert hat. Die Resultate der Tabellen werden als Spalten in der rechten Seite dieser Tabelle hinzugefügt, um die Temporal-Analyse ausführlicher darstellen zu können. Durch diese Tabelle werden gleichzeitig in jeder Jahreszeit die Kriminalitätsarten und jede Kriminalitätsart in den vier Jahreszeiten miteinander verglichen.

## Stadtteil „Süd“ Jahreszeiten 2011 und 2013

Laut Tabelle 5.8 wurden 2011 die Körperverletzungen am meisten im Frühling mit einer Häufigkeit von Y1 % der Kriminalitätssumme dokumentiert. Die geringste Häufigkeit im Frühling zählt mit Z1 % zu den Wohnungseinbrüchen.

Im Sommer 2011 wurde das Delikt Körperverletzung mit Y2 % am häufigsten und die Diebstähle und Wohnungseinbrüche zu je (X2, Z2) % verübt.

Im Herbst wurde die Körperverletzung mit Y3 % am häufigsten und die Diebstähle wurden mit X3 % am wenigsten begangen.

Im Winter 2011 hatte die Körperverletzung mit Y4 % den höchsten Anteil und der Diebstahl mit X4 % den geringsten. Somit ist im Jahr 2011 die Körperverletzung im Stadtteil Süd in allen Jahreszeiten am häufigsten verübt worden.

**Diebstahl:** Bei einem Vergleich der rechten Spalten ist erkennbar, dass die Diebstähle am häufigsten im Frühling (X5 %) und am wenigsten im Herbst (X6 %) stattgefunden haben.

**Körperverletzung:** Die Körperverletzung wurde am häufigsten im Winter (Y5 %) und am wenigsten im Sommer (Y6 %) begangen.

**Wohnungseinbruch:** Es wurde am meisten im Winter (Z5 %) und am wenigsten im Sommer und im Herbst (Z6 %) in die Wohnungen eingebrochen. Die Abbildungen 5.19 und 5.20 zeigen die Ergebnisse der Tabelle 5.8 (max. und min.) als Hotspots.

<u>S</u> <u>Ü</u> <u>D</u>	<u>2011</u>	Frühling	Sommer	Herbst	Winter	Max %	Min %
	Diebstahl	X1 %	X2 %	X3 %	X4 %	F X5	H X6
	Körperverletzung	Y1 %	Y2 %	Y3 %	Y4 %	W Y5	S Y6
	Wohnungseinbruch	Z1 %	Z2 %	Z3 %	Z4 %	W Z5	S&H Z6
	Max	Körper...	Körper...	Körper...	Körper...	Körper... (Winter)	
	Min	Wohn...	Wohn../ Diebstahl	Diebstahl	Diebstahl	Diebstahl (Herbst)	

Tabelle 5.8: Süd (2011). Frühling/ Sommer/ Herbst/ Winter

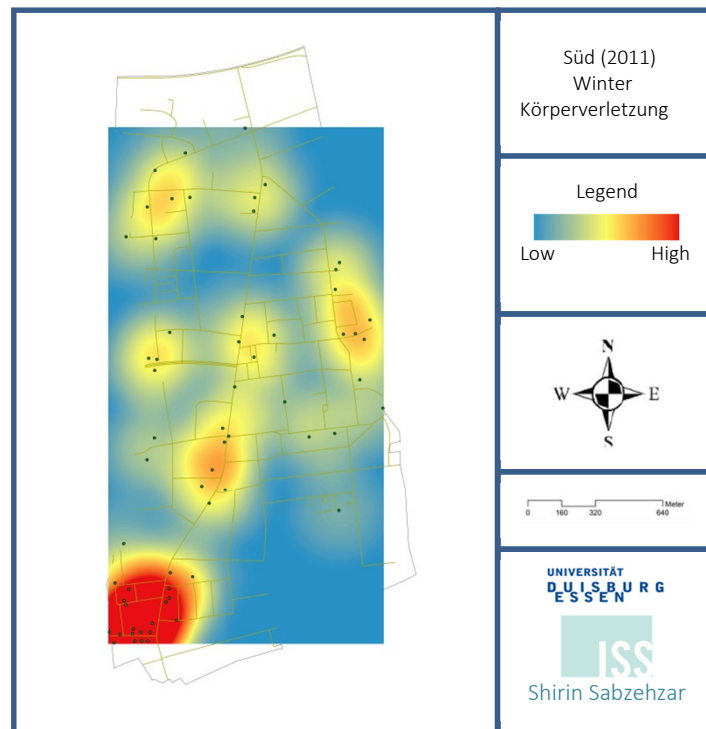


Abb. 5.19: Süd (2011). Winter/ Körperverletzung

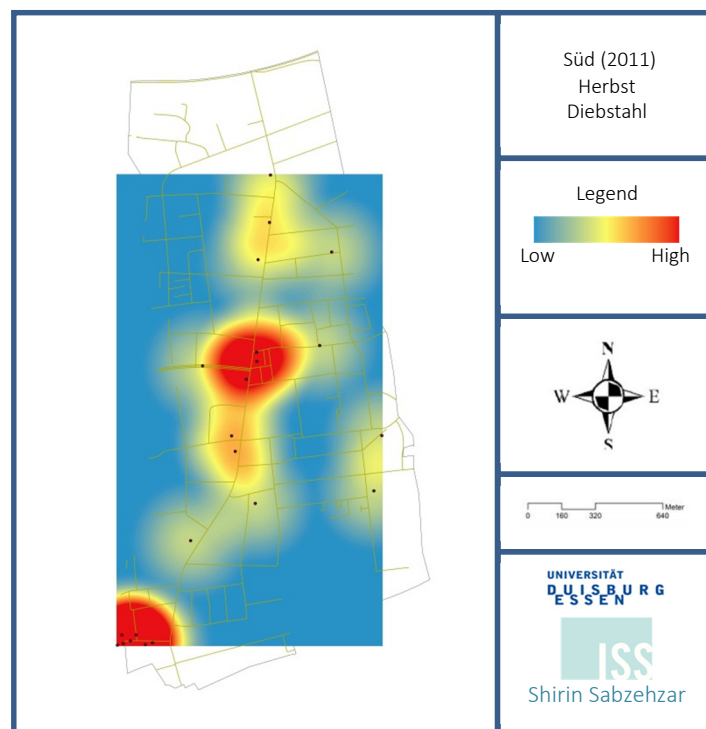


Abb. 5.20: Süd (2011). Herbst/ Diebstahl

(2013)

Laut der Tabelle 5. 9 wurden 2013 die Körperverletzungen am meisten im Frühling mit einer Häufigkeit von X1 % der gesamten Kriminalitätsarten statistisch erfasst. Die geringste Häufigkeit im Frühling ist mit Z1 % dem Wohnungseinbruch zuzuordnen.

Im Sommer 2013 wurde das Delikt Körperverletzung mit Y2 % am häufigsten begangen und der Diebstahl hatte im Sommer mit X2 % den geringsten Anteil.

Im Herbst wurde die Körperverletzung mit Y3 % am häufigsten verübt und die Zahl der Wohnungseinbrüche war im Herbst mit Z3 % am geringsten.

Im Winter 2013 hatte die Körperverletzung mit Y4 % den größten Anteil und die Wohnungseinbrüche mit Z4 % den kleinsten Anteil an der Gesamtzahl der Delikte. Somit ist erkennbar, dass 2013 die Körperverletzung im Stadtteil „Süd“ in allen Jahreszeiten die häufigste Straftat darstellt.

**Diebstahl:** Mit einem Vergleich der rechten Spalten wird nachgewiesen, dass die Diebstähle am häufigsten im Herbst (X5 %) und seltener im Sommer (X6 %) verübt wurden.

**Körperverletzung:** Die Körperverletzung wurde am häufigsten im Sommer (Y5 %) und am wenigsten im Winter (Y6 %) begangen.

**Wohnungseinbruch:** Es wurde am meisten im Herbst (Z5 %) und am wenigsten im Winter (Z6 %) in die Wohnungen eingebrochen. Die Abbildungen 5.21 und 5.22 zeigen die Ergebnisse der Tabelle 5.9 (max. und min.) als Hotspots.

<u>S</u>	<u>2013</u>	Frühling	Sommer	Herbst	Winter	Max %	Min %
	Diebstahl	X1 %	X2 %	X3 %	X4 %	H X5	S X6
	Körperverletzung	Y1 %	Y2 %	Y3 %	Y4 %	S Y5	W Y6
	Wohnungseinbruch	Z1 %	Z2 %	Z3 %	Z4 %	H Z5	W Z6
	Max	Körper...	Körper...	Körper...	Körper...	Körper... (Sommer)	
	Min	Wohn...	Diebstahl	Wohn...	Wohn...	Wohn... (Winter)	

Tabelle 5.9: Süd (2013). Frühling/ Sommer/ Herbst/ Winter

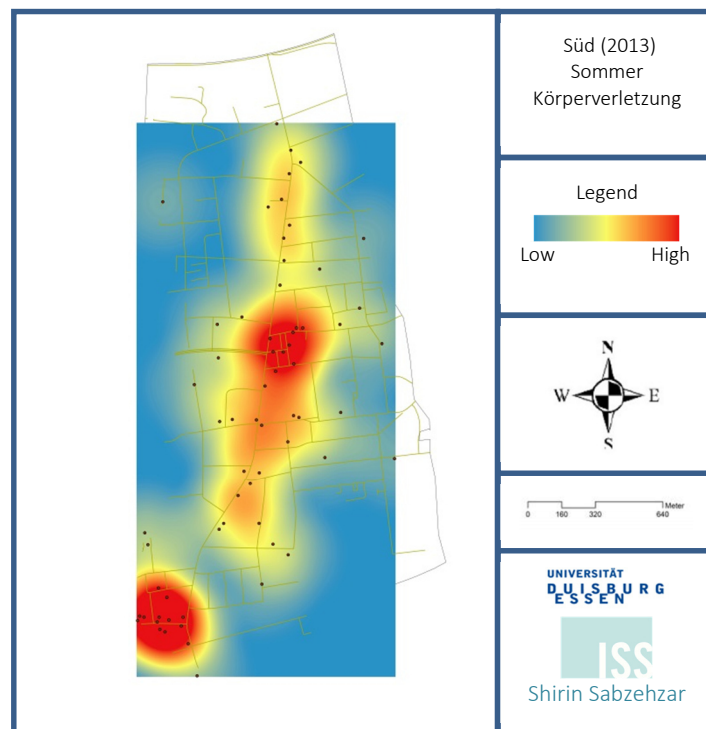


Abb. 5.21: Süd (2013). Sommer/ Körperverletzung

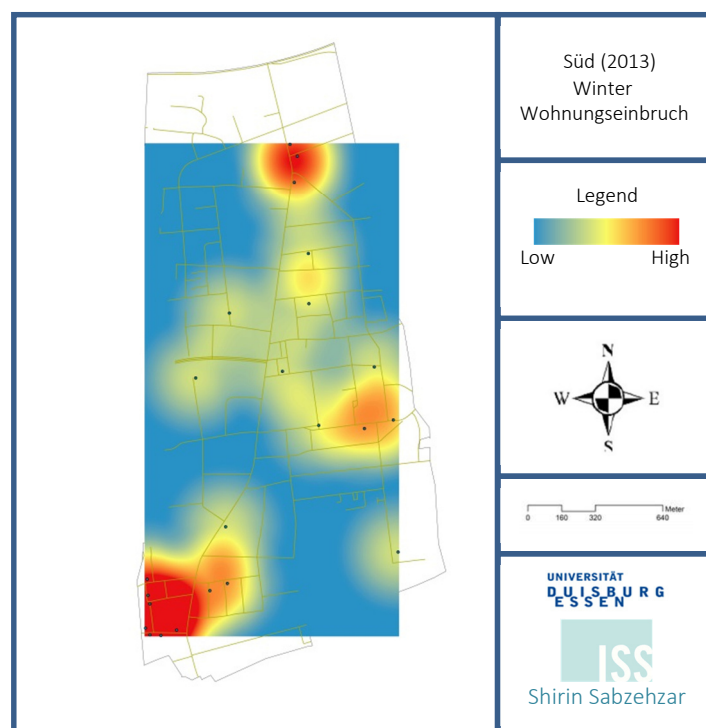


Abb. 5.22: Süd (2013). Winter/ Wohnungseinbruch



## Stadtteil „Hochlarmark“ Jahreszeiten 2011 und 2013

Anhand der Tabelle 5.10 wurden 2011 die Körperverletzungen am meisten im Frühling, mit einer Häufigkeit von Y1 % der Kriminalitätssumme, verübt. Die geringste Häufigkeit im Frühling ist mit X1 % dem Diebstahl zuzuordnen.

Im Sommer 2011 wurde das Delikt Körperverletzung mit Y2 % am häufigsten begangen und der Wohnungseinbruch hatte im Sommer mit Z2 % den geringsten Anteil an den Kriminalitätsfällen.

Im Herbst ist die Körperverletzung mit Y3 % am häufigsten zu nennen, die Zahl der Diebstähle lag lediglich bei X3 %.

Im Winter 2011 verzeichnete die Körperverletzung mit Y4 % den höchsten Anteil und Diebstahl mit X4 % den geringsten. Somit war im Jahr 2011 die Körperverletzung im Stadtteil „Hochlarmark“ in allen Jahreszeiten das am häufigsten statisch erfasste Delikt.

**Diebstahl:** Beim Vergleich der rechten Spalten ist ersichtlich, dass Diebstähle am häufigsten im Sommer und im Herbst (X5 %) und am wenigsten im Winter (X6 %) vorkamen.

**Körperverletzung:** Die Körperverletzung wurde am häufigsten im Frühling (Y5%), am wenigsten im Sommer (Y6%) und im Winter (Y6 %) begangen.

**Wohnungseinbruch:** Es wurde am meisten im Frühling (Z5 %) und am wenigsten im Sommer (Z6 %) in die Wohnungen eingebrochen. Die Abbildungen 5.23 und 5.24 zeigen den Unterschied der Körperverletzungs- und Diebstahl-Hotspots im Frühling im Jahr 2011 im Stadtteil „Hochlarmark“.

H O C H L A R M A R K	<u>2011</u>	Frühling	Sommer	Herbst	Winter	Max %	Min %
	Diebstahl	X1 %	X2 %	X3 %	X4 %	S&H X5	W X6
	Körperverletzung	Y1 %	Y2 %	Y3 %	Y4 %	F Y5	S&w Y6
	Wohnungseinbruch	Z1 %	Z2 %	Z3 %	Z4 %	F Z5	S Z6
	Max	Körper...	Körper...	Körper...	Körper...	Körper... (Frühling)	
	Min	Diebstahl	Wohn...	Diebstahl	Diebstahl	Diebstahl (Winter)	

Tabelle 5.10: Hochlarmark (2011). Frühling/ Sommer/ Herbst/ Winter

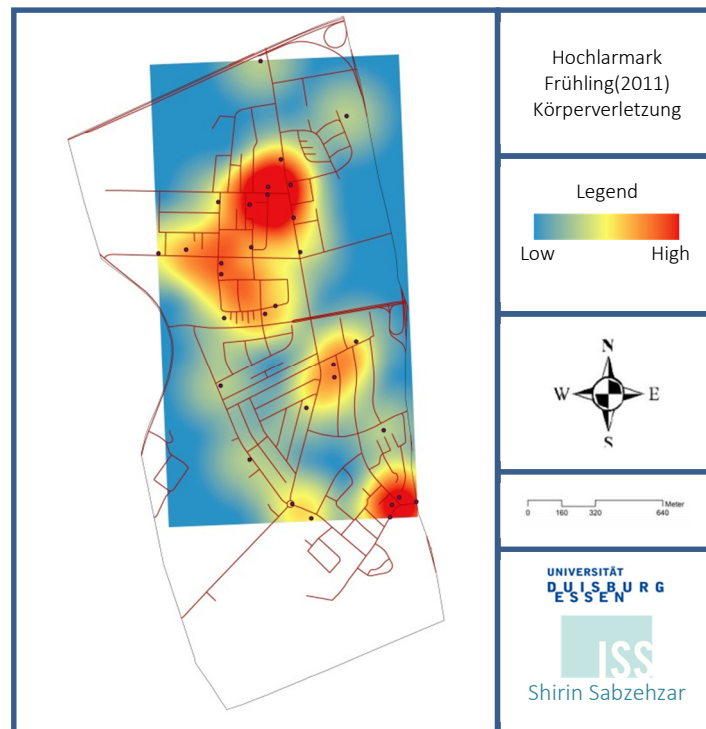


Abb. 5.23: Hochlarmark (2011). Frühling/ Körperverletzung.

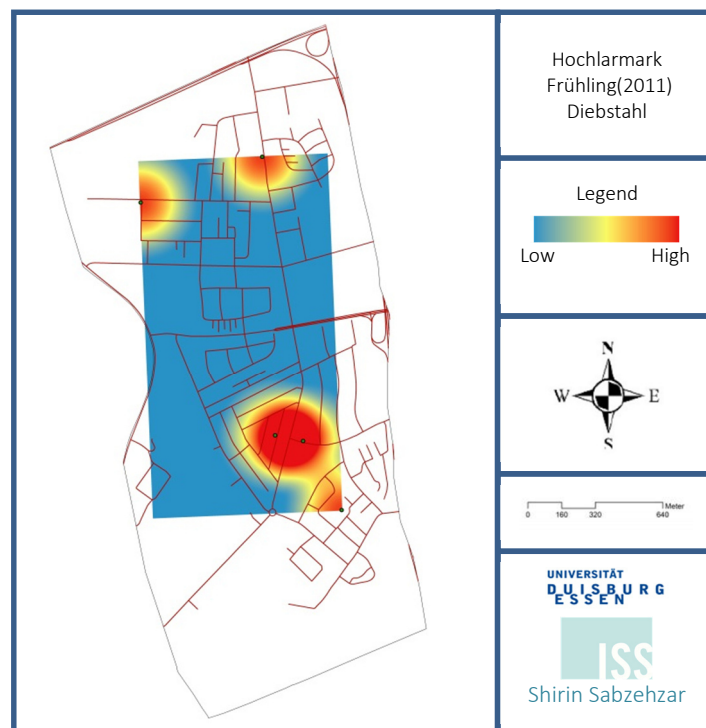


Abb. 5.24: Hochlarmark (2011). Frühling/ Diebstahl

(2013)

Im Jahr 2013 wurden die Körperverletzungen am meisten im Frühling, mit einer Häufigkeit von Y1 %, verübt. Der Diebstahl wurde im Frühling mit nur X1 % am wenigsten dokumentiert.

Im Sommer 2013 wurde das Delikt Körperverletzung mit Y2% am häufigsten begangen und der Wohnungseinbruch hatte im Sommer mit Z2 % den geringsten Anteil.

Im Herbst hatte der Wohnungseinbruch mit Z3 % den höchsten Anteil an Delikten zu verzeichnen. Die Diebstähle wurden im Herbst mit nur X3 % am wenigsten dokumentiert.

Im Winter 2013 hatte die Körperverletzung mit Y4 % den höchsten Anteil und der Wohnungseinbruch mit Z4 % den geringsten. Somit ist im Jahr 2013 die Körperverletzung in dem Stadtteil „Hochlarmark“ mit Ausnahme vom Herbst in allen anderen Jahreszeiten am häufigsten verübt worden (s. Tabelle 5.11).

**Diebstahl:** Der Vergleich der rechten Spalten zeigt, dass Diebstähle am häufigsten im Winter (X5 %) und seltener im Frühling (X6 %) begangen worden sind.

**Körperverletzung:** Die Körperverletzung wurde am häufigsten im Frühling (Y5%) und in allen anderen Jahreszeiten gleich (Y6 %) statistisch erfasst.

**Wohnungseinbruch:** Es wurde am meisten im Herbst (Z5 %) und am wenigsten im Frühling (Z6 %) in die Wohnungen eingebrochen.

H O C H L A R M A R K	<u>2013</u>	Frühling	Sommer	Herbst	Winter	Max %	Min %
	Diebstahl	X1 %	X2 %	X3 %	X4 %	W X5	F X6
	Körperverletzung	Y1 %	Y2 %	Y3 %	Y4 %	F Y5	S/H/W Y6
	Wohnungseinbruch	Z1 %	Z2 %	Z3 %	Z4 %	H Z5	F Z6
	Max	Körper...	Körper...	Wohn...	Körper...	Körper... (Frühling)	
	Min	Diebstahl	Wohn...	Diebstahl	Wohn...	Dieb...(F) Wohn...(F)	

Tabelle 5.11: Hochlarmark (2013). Frühling/ Sommer/ Herbst/ Winter

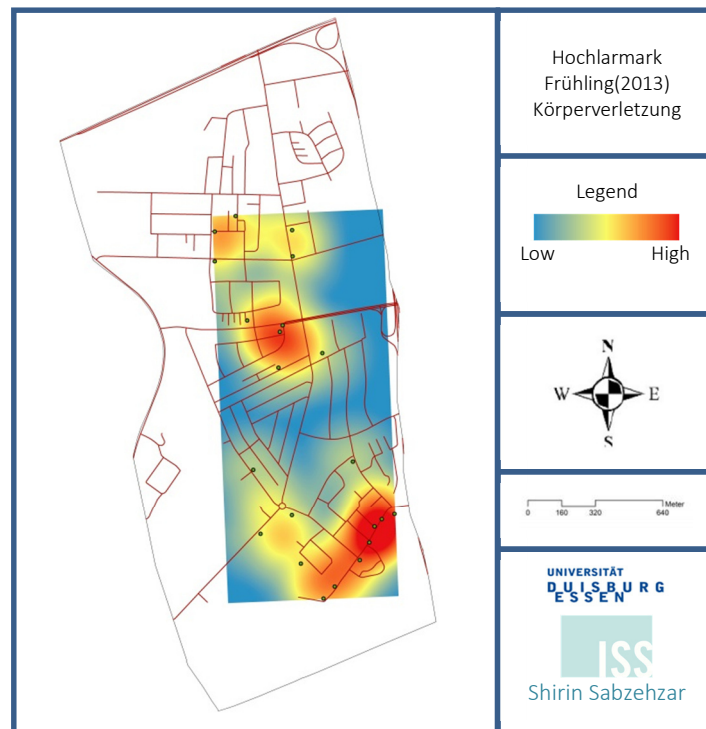


Abb. 5.25: Hochlarmark (2013). Frühling/ Körperverletzung

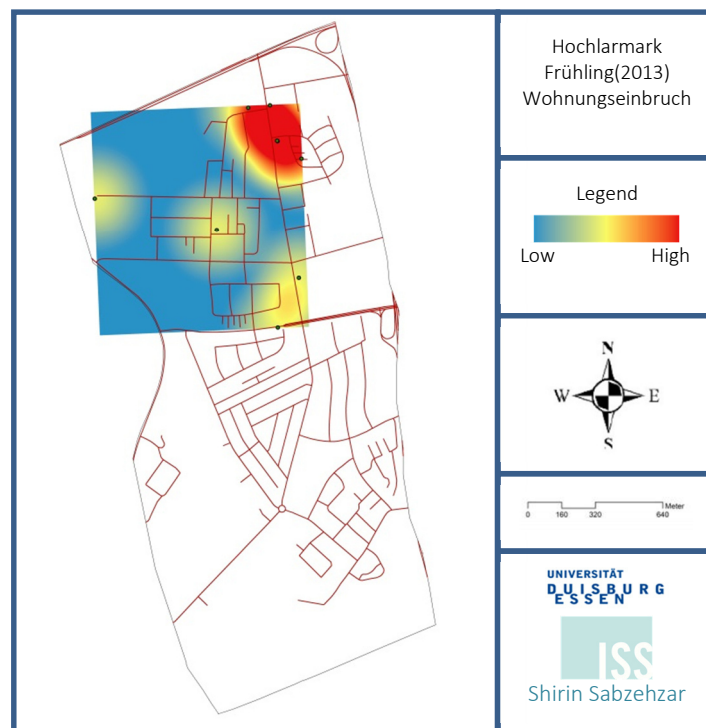


Abb. 5.26: Hochlarmark (2013). Frühling/ Wohnungseinbruch

## Stadtteil „König Ludwig“ Jahreszeiten 2011 und 2013

Im Stadtteil „König Ludwig“ wurden im Jahr 2011 die Körperverletzungen am meisten im Frühling, mit einer Häufigkeit von Y1 %, begangen. Die Wohnungseinbrüche hatten im Frühling mit Z1 % den geringsten Anteil aller Delikte.

Im Sommer 2011 wurde die Straftat Körperverletzung mit Y2 % am häufigsten begangen. Beim Diebstahl konnten X2 % verzeichnet werden.

Im Herbst waren mit Y3 % aller Delikte Körperverletzungen am häufigsten und Diebstähle mit X3 % am wenigsten vertreten.

Im Winter 2011 hatte die Körperverletzung mit Y4 % den höchsten Anteil und Diebstahl mit X4 % den geringsten. Anhand dieser Daten ist feststellbar, dass 2011 die Körperverletzung in dem Stadtteil „König Ludwig“ in allen Jahreszeiten am häufigsten verübt wurde (s. Tabelle 5.12).

**Diebstahl:** Beim Vergleich der rechten Spalten ist zu konstatieren, dass der Diebstahl am häufigsten im Frühling (X5 %) und in allen anderen Jahreszeiten gleichermaßen stattgefunden hat (X6 %).

**Körperverletzung:** Die Körperverletzung wurde am häufigsten im Herbst (Y5 %) und am wenigsten im Sommer (Y6 %) dokumentiert.

**Wohnungseinbruch:** Es wurde am meisten im Winter (Z5 %) und am wenigsten im Frühling (Z6 %) in die Wohnungen eingebrochen.

K Ö N I G L U D W I G	<u>2011</u>	Frühling	Sommer	Herbst	Winter	Max %	Min %
	Diebstahl	X1 %	X2 %	X3 %	X4 %	F X5	S/H/W X6
	Körperverletzung	Y1 %	Y2 %	Y3 %	Y4 %	H Y5	S Y6
	Wohnungseinbruch	Z1 %	Z2 %	Z3 %	Z4 %	W Z5	F Z6
	Max	Körper...	Körper...	Körper...	Körper...	Körper... (Herbst)	
	Min	Wohn...	Diebstahl	Diebstahl	Diebstahl	Dieb (S, H, W)	

Tabelle 5.12: König Ludwig (2011). Frühling/ Sommer/ Herbst/ Winter

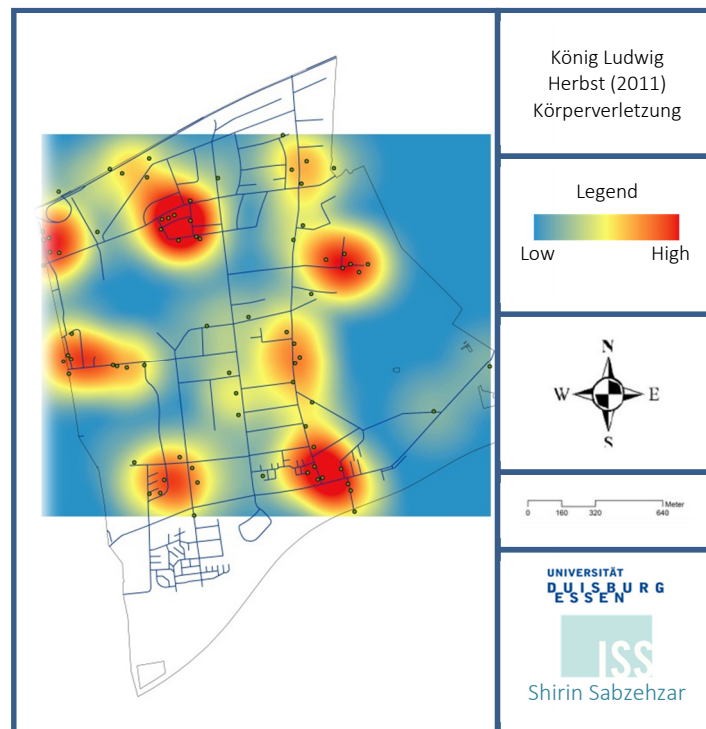


Abb.5.27: König Ludwig (2011). Herbst/ Körperverletzung

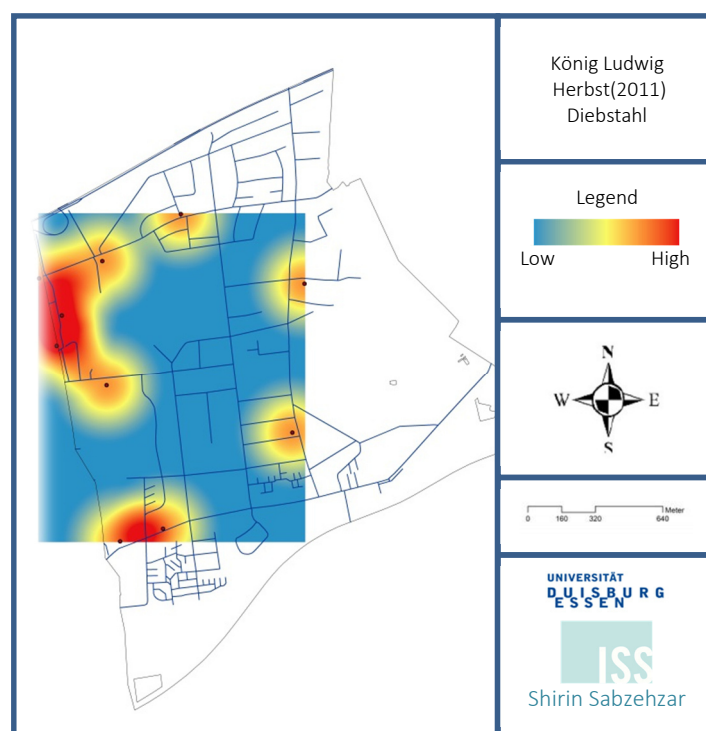


Abb. 5.28: König Ludwig (2011). Herbst/ Diebstahl

(2013)

Wie aus der Tabelle 5.13 entnommen werden kann, wurden 2013 die Wohnungseinbrüche am häufigsten im Frühling mit einer Häufigkeit von Z1 % begangen. Die geringste Häufigkeit wies mit X1 % der Diebstahl auf.

Im Sommer 2013 wurde das Delikt Körperverletzung mit Y2 % am häufigsten verübt und der Wohnungseinbruch hatte im Sommer mit Z2 % den geringsten Anteil an den Straftaten.

Im Herbst wurde die Körperverletzung mit Y3 % der Kriminalitätssummen am häufigsten begangen, die Wohnungseinbrüche lagen lediglich bei Z3 %.

Im Winter 2013 hatte die Körperverletzung mit Y4 % den höchsten Anteil an der Gesamtheit der Delikte und der Wohnungseinbruch mit Z4 % den geringsten. Somit ist im Jahr 2013 die Körperverletzung in diesem Stadtteil in drei Jahreszeiten (Sommer, Herbst, Winter) häufiger als andere Delikte statistisch erfasst worden.

**Diebstahl:** Beim Vergleich der rechten Spalten ist zu eruieren, dass die Diebstähle am häufigsten im Winter (X5 %) und am wenigsten im Sommer (X6 %) stattgefunden haben.

**Körperverletzung:** Die Körperverletzung wurde am häufigsten im Winter (Y5 %) und am wenigsten im Sommer (Y6 %) begangen.

**Wohnungseinbruch:** Die Wohnungseinbrüche fanden am häufigsten im Frühling (Z5 %) und am wenigsten im Sommer (Z6 %) statt. Die Abbildungen 5.29 und 5.30 zeigen die Ergebnisse der Tabelle 5.13 (max. und min.) als Hostspots.

K Ö N I G L U D W I G	<u>2013</u>	Frühling	Sommer	Herbst	Winter	Max %	Min %
	Diebstahl	X1 %	X2 %	X3 %	X4 %	W X5	S X6
	Körperverletzung	Y1 %	Y2 %	Y3 %	Y4 %	W Y5	S Y6
	Wohnungseinbruch	Z1 %	Z2 %	Z3 %	Z4 %	F Z5	S Z6
	Max	Wohn...	Körper...	Körper...	Körper...	Körper... (Winter)	
	Min	Diebstahl	Wohn...	Wohn...	Wohn...	Wohn... (Sommer)	

Tabelle 5.13: König Ludwig (2013). Frühling/ Sommer/ Herbst/ Winter



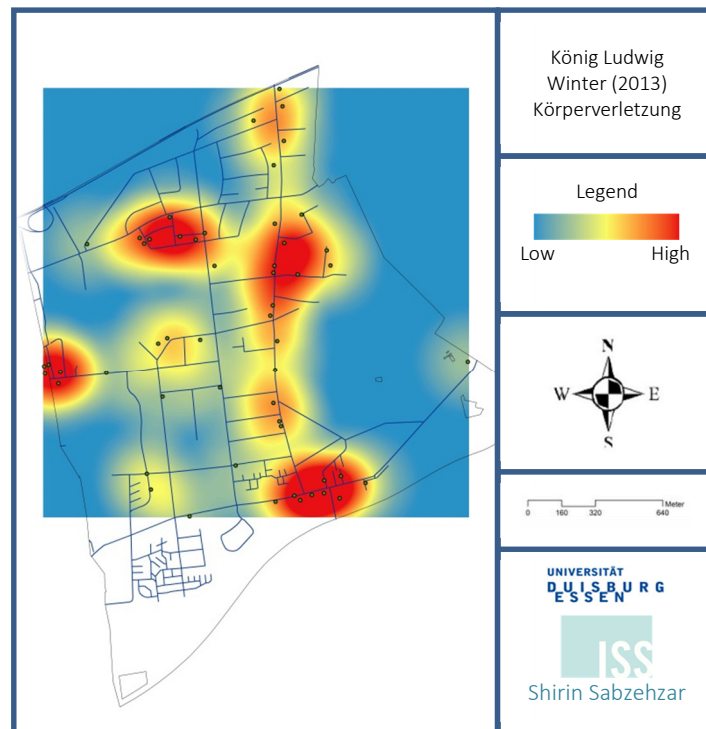


Abb. 5.29: König Ludwig(2013). Winter (2013)/ Körperverletzung

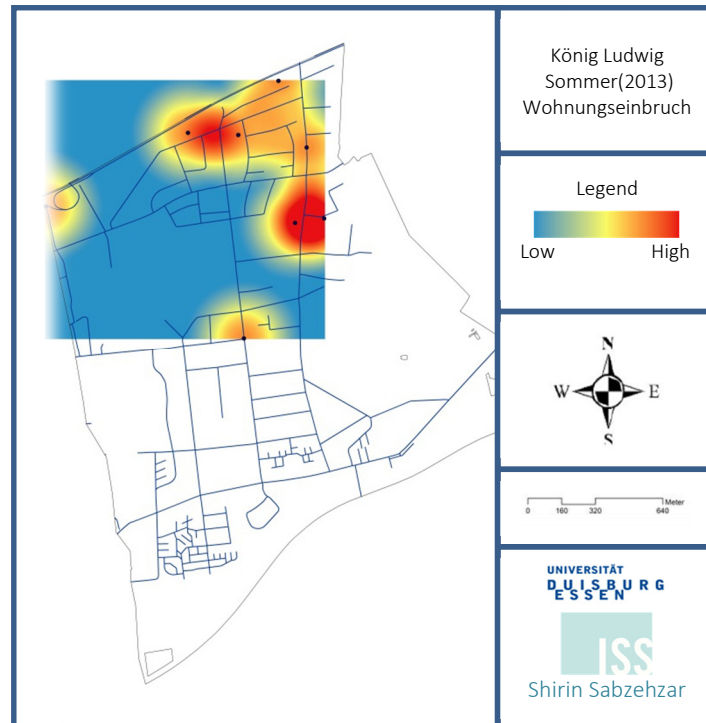


Abb. 5.30: König Ludwig (2013). Sommer/ Wohnungseinbruch

## 5.4.2 Tag / Nacht

### Stadtteil „Süd“ Tag/ Nacht 2011 und 2013

Dieses Kapitel befasst sich mit der Analyse der Kriminalitätsrate in den drei o. g. Stadtteilen in den Jahren 2011 und 2013 nach Tag und Nacht.

Wie aus Tabelle 5. 14 hervorgeht, ist die Häufigkeit der Straftaten am Tag und in der Nacht dargestellt. Die beiden Spalten in der rechten Seite zeigen, welches Delikt einzeln wie häufig am Tag und in der Nacht begangen wurde.

**Tag:** Die Körperverletzungen sind mit Y1 % am häufigsten und die Diebstähle mit X1 % am wenigsten begangen worden.

**Nacht:** Die Körperverletzungen waren mit Y2 % die meisten Straftaten und die Diebstähle mit X2 % die geringsten.

Die am häufigsten begangene Kriminalitätsart ist die Körperverletzung, welche sowohl am Tag als auch in der Nacht am meisten vorkam. Der Diebstahl hat am Tag und ebenso in der Nacht weniger häufig als die beiden anderen Delikte stattgefunden. Aber insgesamt wurde der Diebstahl am Tag weniger begangen. Die Wohnungseinbrüche wurden am häufigsten am Tag verübt. Die Abbildungen 5.31 und 5.32 illustrieren die Ergebnisse der Tabelle 5.14, nämlich die am häufigsten und am wenigsten stattgefundenen Delikte am Tag als Hotspots.

S      Ü      D	<u>2011</u>	Tag	Nacht	Max %	Min %
	Diebstahl	X1 %	X2 %	N	T
	Körperverletzung	Y1 %	Y2 %	T	N
	Wohnungseinbruch	Z1 %	Z2 %	T	N
	Max	Körper...	Körper...	Körper... (Tag)	
	Min	Diebstahl	Diebstahl	Dieb.. (Tag)	

Tabelle 5.14: Süd (2011). Tag/ Nacht

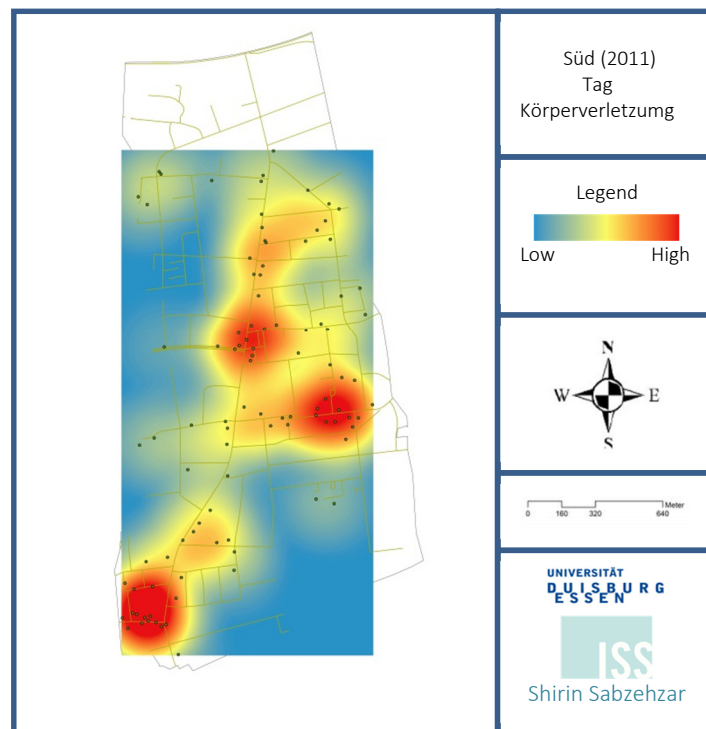


Abb. 5.31: Süd (2011). Tag/ Körperverletzung

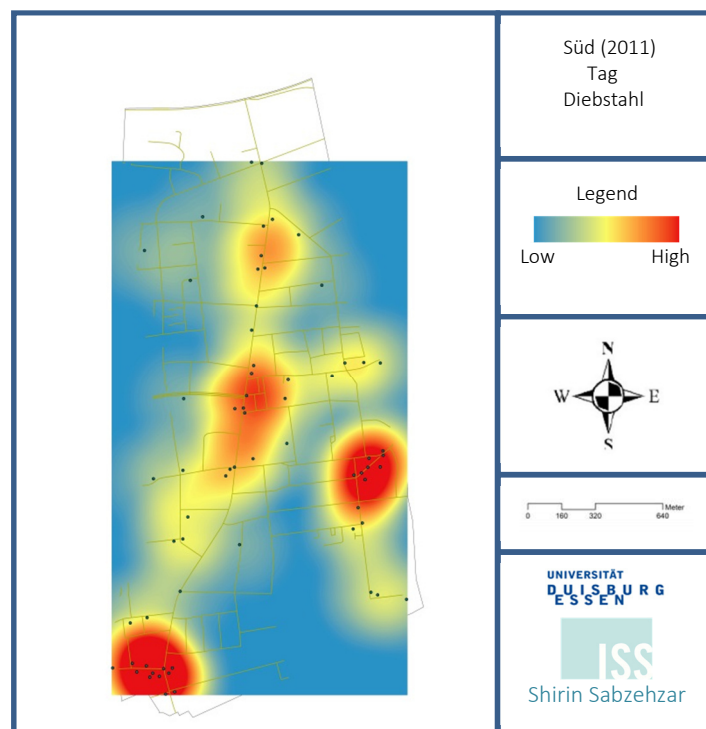


Abb. 5.32: Süd (2011). Tag/ Diebstahl

(2013)

**Tag:** Tagsüber fanden die Körperverletzungen mit Y1 % am häufigsten und die Wohnungseinbrüche mit Z1 % am wenigsten statt.

**Nacht:** Die Körperverletzungen waren mit Y2 % das häufigste und die Wohnungseinbrüche mit Z2 % das seltenere Delikt.

Die Körperverletzung wurde im Unterschied zu den beiden anderen Kriminalitätsarten am häufigsten verübt und die größere Anzahl der Körperverletzungen geschah in der Nacht. Die Wohnungseinbrüche wurden sowohl am Tag als auch in der Nacht am wenigsten statistisch erfasst. Im Vergleich haben aber tagsüber mehr Wohnungseinbrüche als in der Nacht stattgefunden (s. Tabelle 5. 15).

Die Analyse der Ergebnisse beider Tabellen für das Jahr 2011 und 2013 zeigt, dass in den beiden Jahren die Wohnungseinbrüche am häufigsten am Tag begangen worden sind, die beiden anderen Delikte waren am Tag und in der Nacht und im Jahr 2011 und 2013 unterschiedlich und damit nicht eindeutig zuzuordnen. Die Abbildungen 5.33 und 5.34 präsentieren die Ergebnisse der Tabelle 5.15 (min/max) im Jahr 2013 in der Nacht als Hotspots.

S    Ü   D	<u>2013</u>	Tag	Nacht	Max %	Min %
	Diebstahl	X1 %	X2 %	T	N
	Körperverletzung	Y1 %	Y2 %	N	T
	Wohnungseinbruch	Z1 %	Z2 %	T	N
	Max	Körper...	Körper...	Körper... (Nacht)	
	Min	Wohnung..	Wohnung..	Wohnung.. (Nacht)	

Tabelle 5.15: Süd (2013). Tag/ Nacht

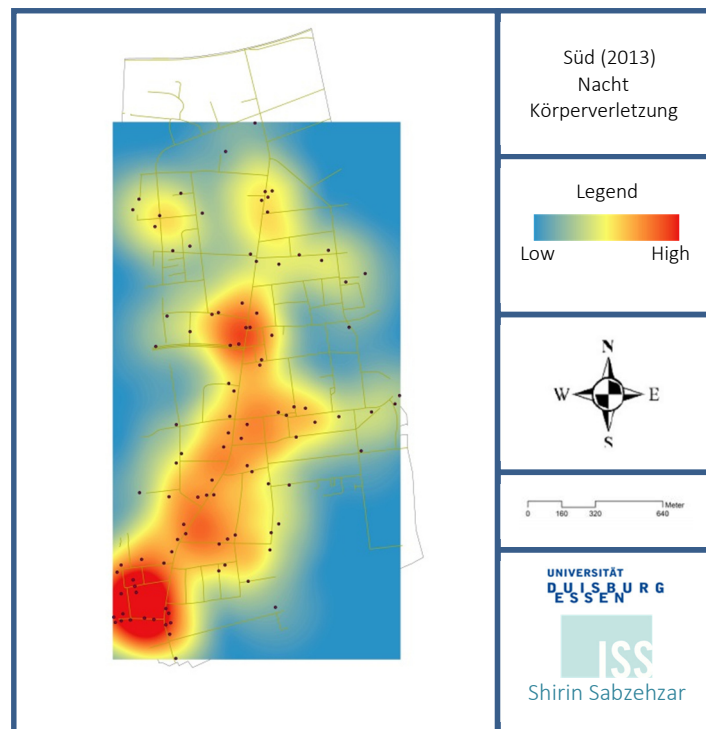


Abb. 5.33: Süd (2013). Nacht/ Körperverletzung

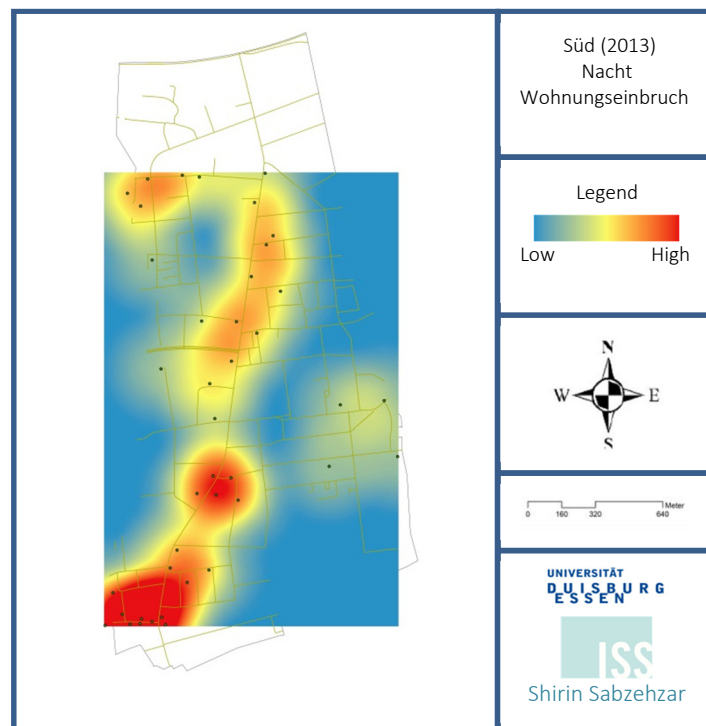


Abb. 5.34: Süd (2013). Nacht/ Wohnungseinbruch

## Stadtteil „Hochlarmark“ Tag/ Nacht 2011 und 2013

In der Tabelle 5.16 wird die Häufigkeit der Straftaten am Tag und in der Nacht im Stadtteil „Hochlarmark“ dargestellt.

**Tag:** Am Tag ist die Körperverletzung mit Y1 % die häufigste Straftat und der Diebstahl mit X1 % die geringste.

**Nacht:** Die Körperverletzungen sind mit Y2 % die am meisten und die Diebstähle mit X2 % die am wenigsten häufig begangenen Delikte.

Die häufigste Kriminalitätsart ist die Körperverletzung, sowohl am Tag als auch in der Nacht. Diebstähle kamen sowohl am Tag als auch in der Nacht weniger häufig als die beiden anderen Kriminalitätsarten vor. Insgesamt wurden in der Nacht weniger Diebstähle als am Tag begangen. Die Wohnungseinbrüche fanden am häufigsten am Tag statt. Die Abbildungen 5.35 und 5.36 demonstrieren die Ergebnisse der Tabelle 5.16 (min/max) im Jahr 2011 am Tag und in der Nacht als Hotspots.

H O C H L A R M A R K	<u>2011</u>	Tag	Nacht	Max %	Min %
	Diebstahl	X1 %	X2 %	T	N
	Körperverletzung	Y1 %	Y2 %	T	N
	Wohnungseinbruch	Z1 %	Z2 %	T	N
	Max	Körper...	Körper...	Körper... (Tag)	
	Min	Diebstahl	Diebstahl	Dieb.. (Nacht)	

Tabelle 5.16: Hochlarmark (2011). Tag/ Nacht

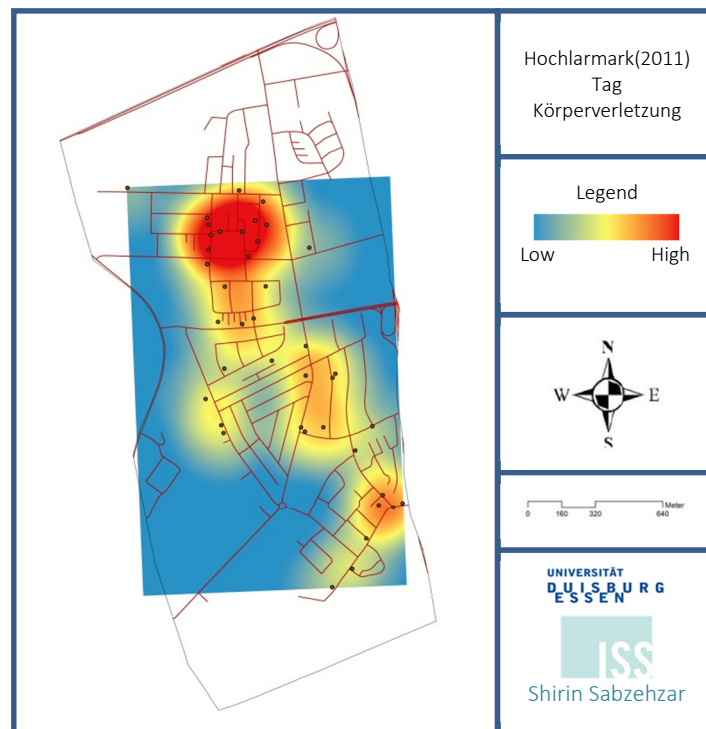


Abb. 5.35: Hochlarmark (2011). Tag/ Körperverletzung

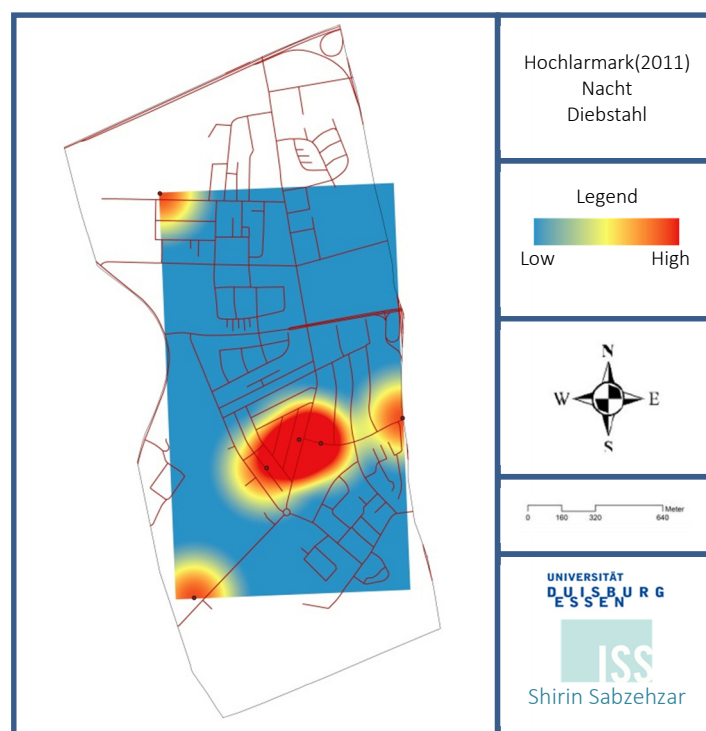


Abb. 5.36: Hochlarmark (2011). Nacht/ Diebstahl

(2013)

Laut der Tabelle 5.17:

**Tag:** Die Körperverletzungen bilden mit Y1 % die häufigste Straftat und der Diebstahl ist mit X1 % die seltenere.

**Nacht:** Die Körperverletzungen sind mit Y2 % am häufigsten und die Wohnungseinbrüche mit Z2 % die am wenigsten begangenen Taten.

Die Körperverletzung wurde im Unterschied zu den beiden anderen Kriminalitätsarten am häufigsten verübt und die größere Anzahl der Körperverletzungen fand in der Nacht statt.

Die Untersuchung der Ergebnisse beider Tabellen für das Jahr 2011 und 2013 offenbart, dass in den beiden Jahren am Tag häufiger in die Wohnungen eingebrochen wurde als in der Nacht.

Die Abbildungen 5.37 und 5.38 zeigen die Ergebnisse der Tabelle 5.17 (min/max) im Jahr 2013 am Tag und in der Nacht als Hotspots.

H O C H L A R M A R K	<u>2013</u>	Tag	Nacht	Max %	Min %
	Diebstahl	X1 %	X2 %	N	T
	Körperverletzung	Y1 %	Y2 %	N	T
	Wohnungseinbruch	Z1 %	Z2 %	T	N
	Max	Körper...	Körper...	Körper... (Nacht)	
	Min	Diebstahl	Wohn...	Dieb(Tag) Wohn..(N)	

Tabelle 5.17: Hochlarmark (2013). Tag/ Nacht



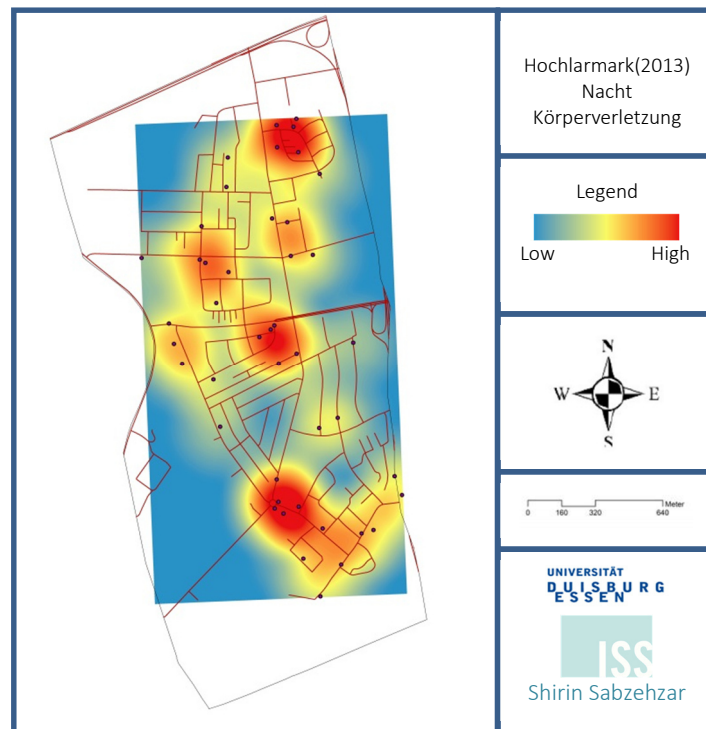


Abb. 5.37: Hochlarmark (2013). Nacht/ Körperverletzung

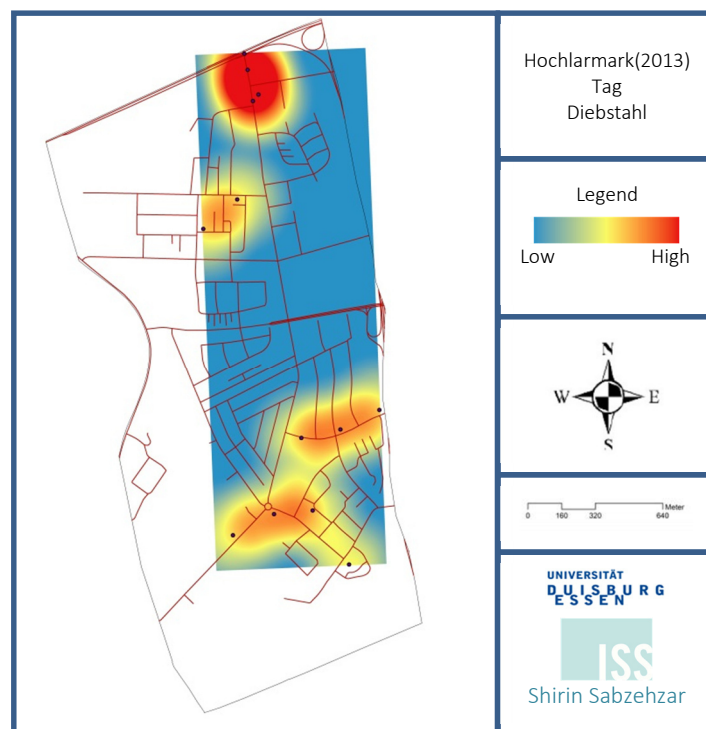


Abb. 5.38: Hochlarmark (2013). Tag/ Diebstahl

## Stadtteil „König Ludwig“ Tag/ Nacht 2011 und 2013

Laut der Tabelle 5.18:

**Tag:** Tagsüber war der Anteil der Körperverletzungen mit Y1 % am höchsten und die Diebstähle mit X1 % am niedrigsten.

**Nacht:** Die Körperverletzungen sind mit Y2 % die am meisten und die Wohnungseinbrüche mit Z2 % die am wenigsten begangenen Delikte.

Die häufigste Kriminalitätsart ist die Körperverletzung, welche sowohl am Tag als auch in der Nacht am meisten begangen worden ist. Die Körperverletzungen ereigneten sich in der Nacht häufiger als tagsüber. Die Wohnungseinbrüche fanden hier genau wie in den beiden anderen Stadtteilen mehr tagsüber statt. Die Abbildungen 5.39 und 5.40 zeigen die Ergebnisse der Tabelle 5.18 (min/max) im Jahr 2011 in der Nacht als Hotspots.

K Ö N I G L U D W I G	<u>2011</u>	Tag	Nacht	Max %	Min %
	Diebstahl	X1 %	X2 %	N	T
	Körperverletzung	Y1 %	Y2 %	N	T
	Wohnungseinbruch	Z1 %	Z2 %	T	N
	Max	Körper...	Körper...	Körper... (Nacht)	
	Min	Diebstahl	Wohn...	Wohnung (Nacht)	

Tabelle 5.18: König Ludwig (2011). Tag/ Nacht

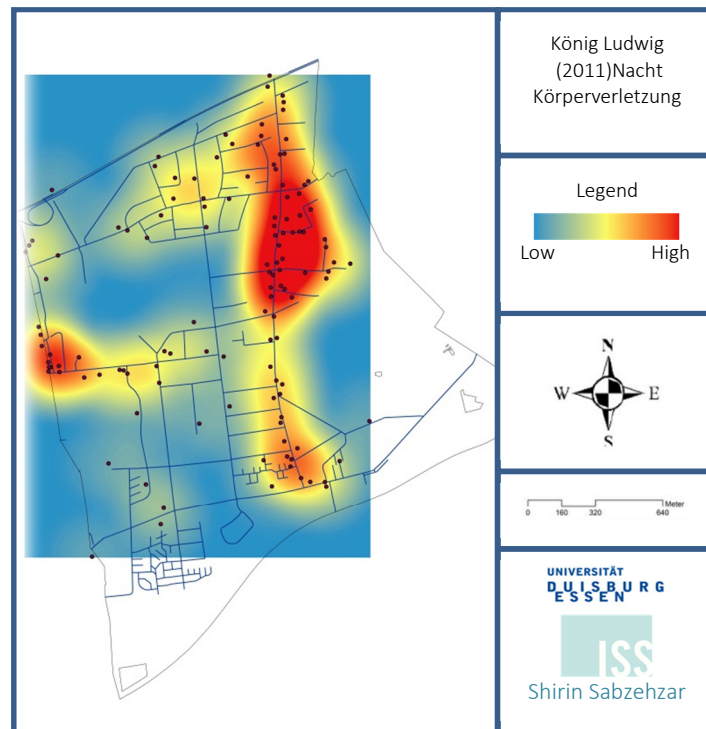


Abb. 5.39: König Ludwig (2011). Nacht/ Körperverletzung

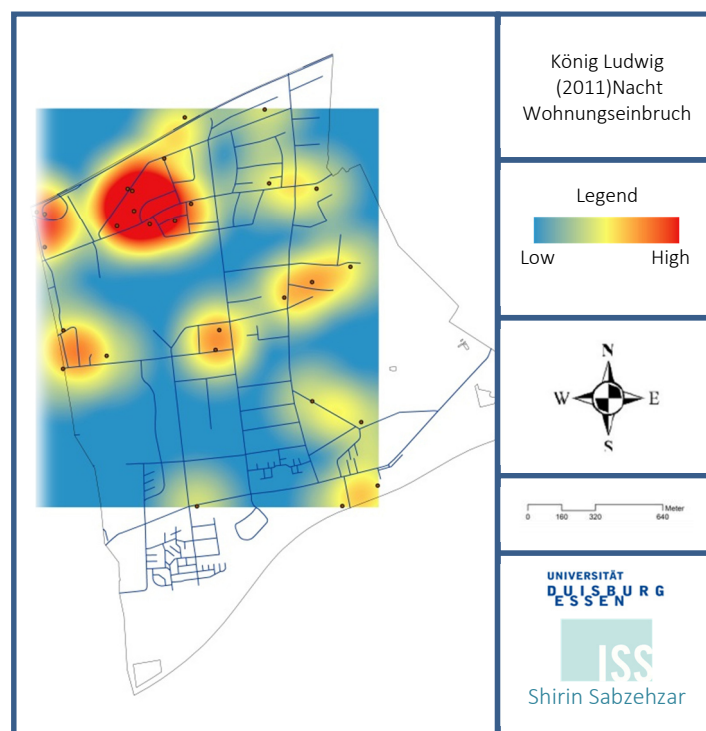


Abb. 5.40: König Ludwig (2011). Nacht/ Wohnungseinbruch

(2013)

**Tag:** Die Körperverletzungen sind mit Y1 % das häufigste und Diebstähle mit X1 % das seltenere Delikt.

**Nacht:** Die Körperverletzungen sind mit Y2 % am häufigsten und die Wohnungseinbrüche mit Z2 % die am wenigsten begangenen Straftaten.

Die Körperverletzung wurde im Unterschied zu den beiden anderen Kriminalitätsarten am häufigsten verübt und die größere Anzahl der Körperverletzungen ereignete sich in der Nacht.

Wie im Jahr 2011 wurde am häufigsten am Tag in die Wohnungen eingebrochen

(s. Tabelle 5.19).

Die Analyse der Ergebnisse beider Tabellen für das Jahr 2011 und 2013 zeigt, dass in den beiden Jahren die Wohnungseinbrüche am häufigsten am Tag stattgefunden haben.

In den beiden Jahren wurden die Diebstähle und die Körperverletzungen am häufigsten in der Nacht begangen.

K Ö N I G L U D W I G	<u>2013</u>	Tag	Nacht	Max %	Min %
	Diebstahl	X1 %	X2 %	N	T
	Körperverletzung	Y1 %	Y2 %	N	T
	Wohnungseinbruch	Z1 %	Z2 %	T	N
	Max	Körper...	Körper...	Körper... (Nacht)	
	Min	Diebstahl	Wohn...	Wohnung (Nacht)	

Tabelle 5.19: König Ludwig (2013). Tag/ Nacht

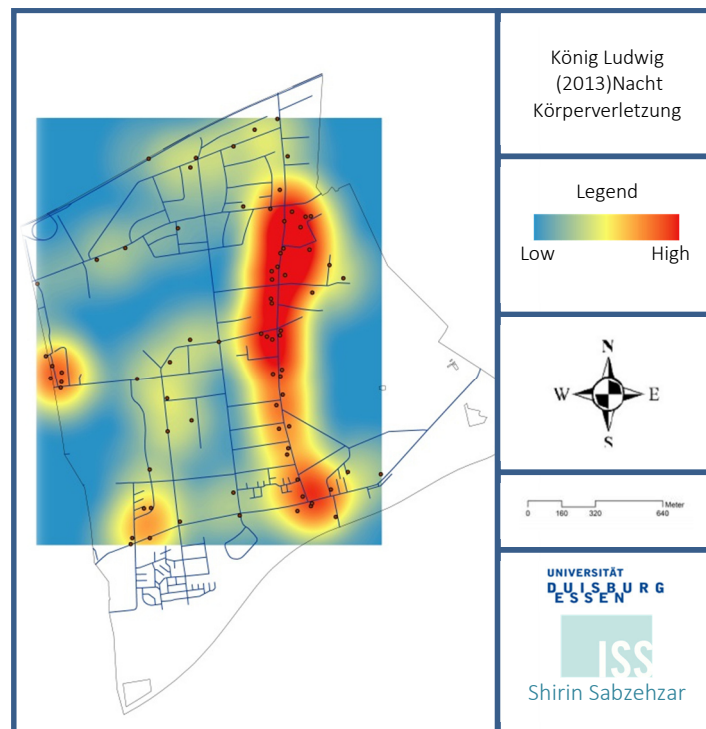


Abb. 5.41: König Ludwig (2013). Nacht/ Körperverletzung

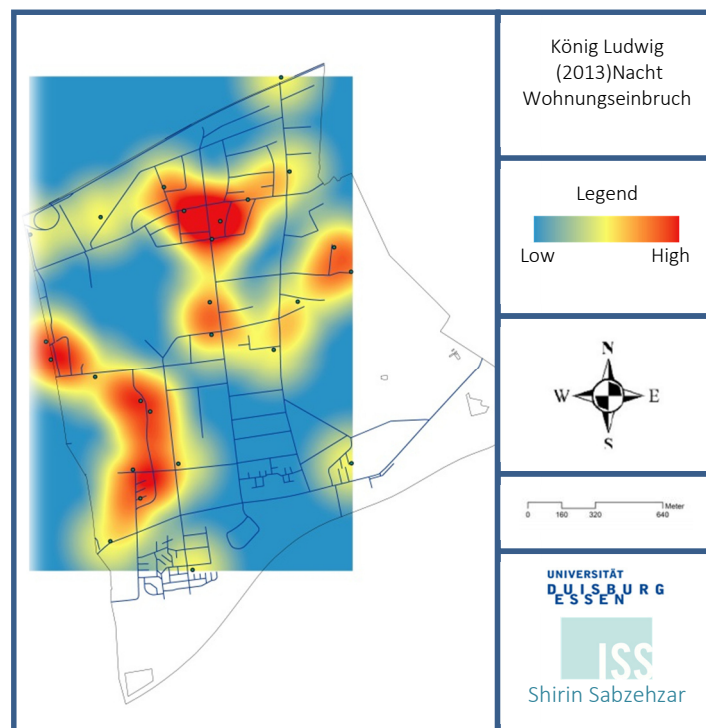


Abb. 5.42: König Ludwig (2013). Nacht/ Wohnungseinbruch

## 5.5 Analyse der drei Kriminalitätsarten in den drei Stadtteilen:

Wie bereits in dem Literaturkapitel (Kapitel 2) beschrieben, gehen Experten davon aus, dass der Indikator Nutzung die Häufigkeit krimineller Taten beeinflussen kann. Darüber hinaus wurde die Rolle der städtebaulichen Gestaltung erläutert. Denn der Grad der Nutzungsmischung kann in einem Quartier durch ihre Vielfalt im engen Zusammenhang mit geeigneter Gestaltung die Kriminalitätsrate reduzieren. Beide Faktoren bieten die Möglichkeit für eine Vielzahl von verschiedenen Aktivitäten und Beschäftigungen im Laufe eines Tages, um die Kriminalitätsgelegenheiten zu verringern.

Jan Gehl (1987) nennt die Erhöhung der Anwesenheit von Menschen im öffentlichen Raum durch die Steigerung der „natürlichen Überwachungen“ als eine der wichtigsten Voraussetzungen, um die Sicherheit in der Stadt zu erhöhen.

In diesem Kapitel werden die drei Stadtteile „König Ludwig“, „Hochlarmark“ und „Süd“ in Recklinghausen unter dem Gesichtspunkt verschiedener Nutzungen betrachtet.

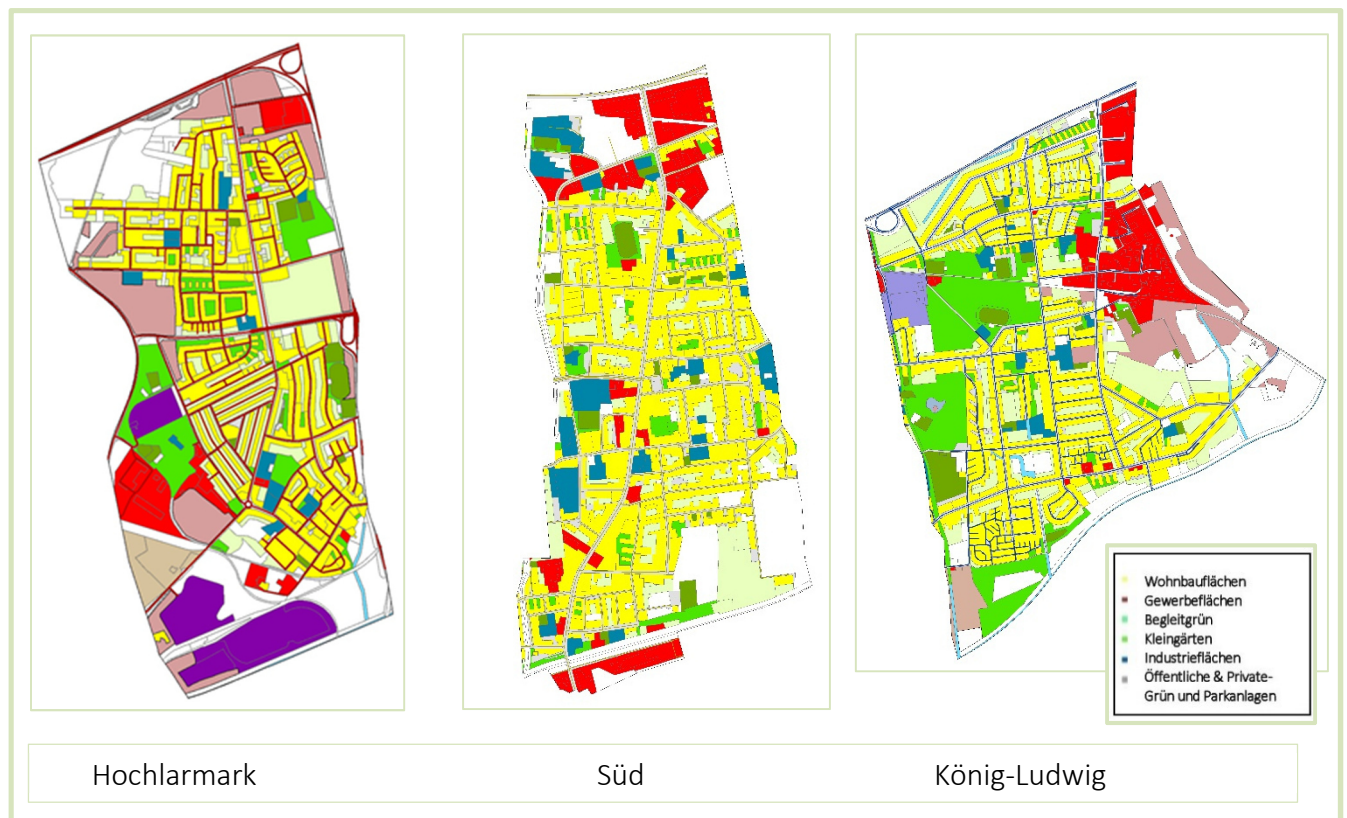
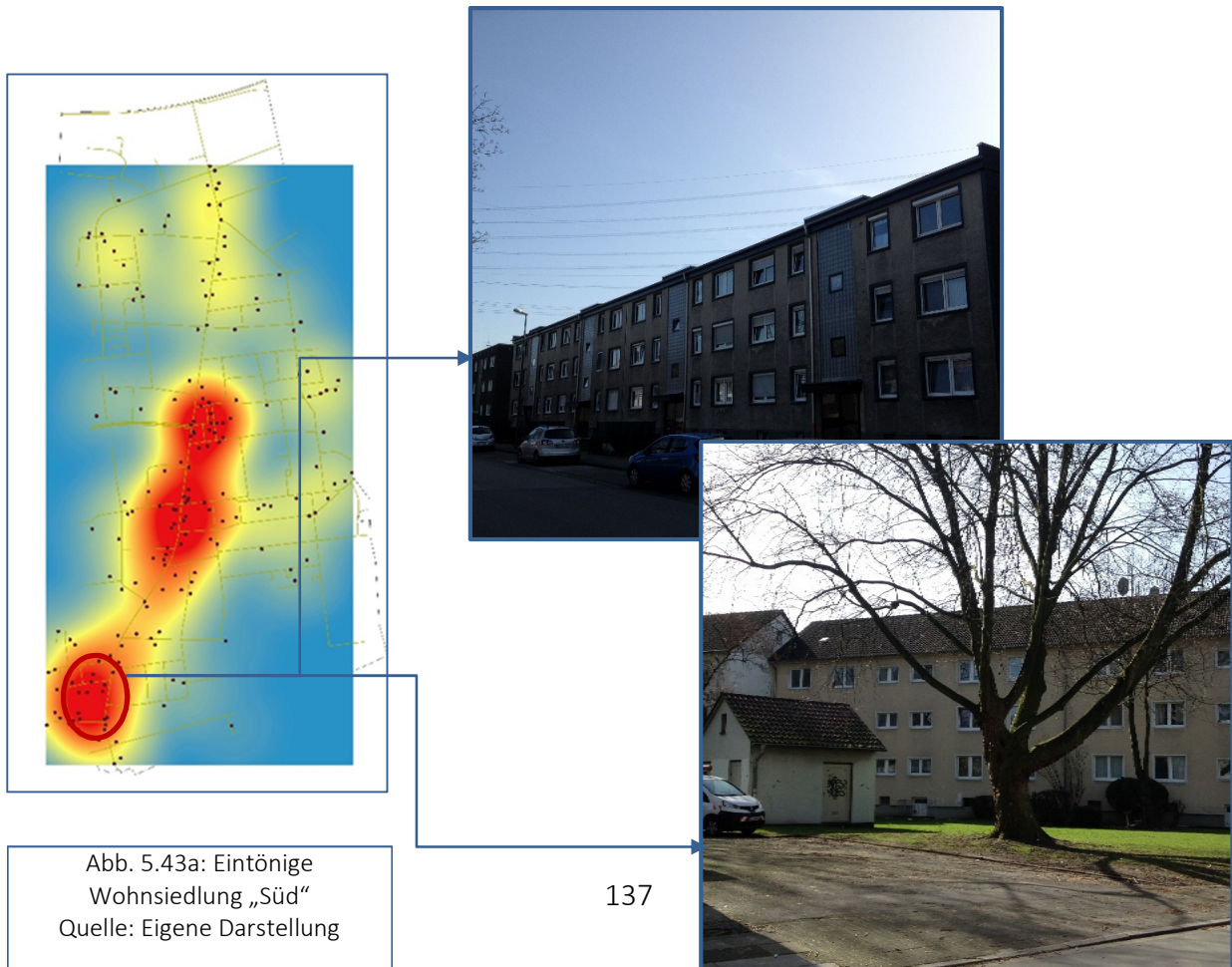


Abb. 5.43: Nutzungspläne „Hochlarmark, Süd, König-Ludwig“ Quelle: eigene Darstellung



Wie in der Tabelle 4.4 (Kapitel4) ist die Häufigkeit jeder Nutzungsart in den jeweiligen Stadtteilen dargestellt. Die Nutzungsarten sind in zehn Kategorien gegliedert worden. Die Häufigkeit der Nutzungsarten in den jeweiligen Stadtteilen wird prozentual illustriert. Zusätzlich wurden in der Abb. 5.43 die wichtigsten Nutzungen farblich veranschaulicht. Als erste Nutzung wird die „Wohnbaufläche“ genannt, welche in dem Stadtteil „Süd“ 34,6 %, „Hochlarmark“ 24,6 % und „König Ludwig“ 27,9 % der ganzen Fläche der Stadtteile einnimmt. Die „Wohnbaufläche“ nimmt in der Tabelle zwischen den zehn genannten Nutzungen in allen Stadtteilen den größten Anteil ein. Bei einem Vergleich zwischen dem Stadtteil „Süd“ und dem Stadtteil „Hochlarmark“, welche in dem letzten Kapitel als gefährlichster bzw. sicherer Stadtteil genannt werden, ist festzustellen, dass im „Süd“-Stadtteil die Wohnbaufläche 10 % höher ist als im „Hochlarmark“-Stadtteil. Ebenso ist in Bild 5.43 deutlich zu erkennen, dass die Wohnbaufläche im „Süd“ eine größere Fläche im Vergleich zum „Hochlarmark“ bedeckt. Insgesamt weisen die weiteren Nutzungen wie Gewerbefläche, Industriefläche und Begleitgrün geringe Flächen auf. Zusammengefasst ist der Stadtteil Süd in weiten Teilen ausschließlich vom Wohnen geprägt und wirkt auf diese Weise monofunktionaler.



Die geringere Wohnbaufläche in dem Stadtteil „Hochlarmark“ erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass andere Nutzungen außer der Wohnfunktion entstehen. Mischnutzungen sind in diesem Stadtteil wesentlich weiter verbreitet. Wie nachfolgend dargestellt wird, wurde auch eine einwohnerfreundliche Gestaltung in Verbindung mit Aktivitätsmustern von Nutzungen in diesem Stadtteil festgestellt. In der Überlagerung mit der reduzierten Kriminalität bestätigt sich die Hypothese, dass Mischnutzungen in Zusammenhang mit geeigneten gestalterischen Maßnahmen kriminalitätsverhindernd wirken können. Die soziale Kontrolle im öffentlichen Raum zu sehr unterschiedlichen Tageszeiten wird dabei ihre Auswirkungen haben.

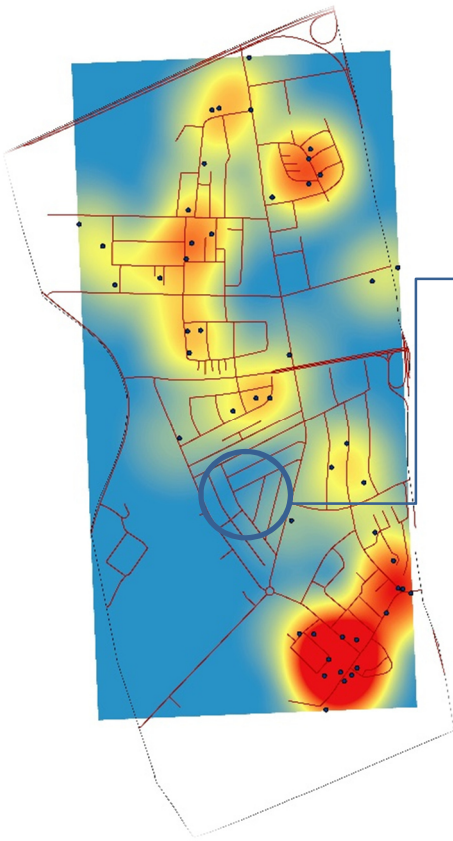


Abb. 5.43b: Gute Einsehbarkeit  
„Hochlarmark“  
Quelle: Eigene Darstellung



Im Bild ist ein gut gepflegter Spielplatz als attraktiver öffentlicher Bereich zu sehen. Es liegt eine gute Gestaltung vor. Durch eine geeignete, nicht zu hohe Bepflanzung ist der Spielplatz zu den Gebäudefronten hin offen und gut einsehbar.



Im Stadtteil „Süd“ zum Beispiel bestehen 34,6 % der Nutzungen aus der Funktion Wohnen. D. h., es gibt tagsüber nicht genügend Aktivitäten im öffentlichen Raum und dadurch eine geringere natürliche Überwachung („Eyes on the Street“).

Jacobs (1961) betont ebenso die Bedeutung der Mischnutzung, da sich dadurch die Anwesenheit der Bewohner auf den Straßen über den ganzen Tag verteilt erhöht und in Folge davon die Sicherheit des Stadtteiles steigt. Sie stellte fest, dass in gut gestalteten, attraktiven und lebendigen Straßenräumen Menschen zu allen Tageszeiten anwesend sind. Zudem nennt sie als Grund für die Erhaltung der Sicherheit die ständige Anwesenheit der Personen, welche sich zur Erfüllung verschiedener Wegezwecke im öffentlichen Raum aufhalten. In dem Stadtteil „Süd“ gehört fast ein Drittel der Nutzungen der Wohnbaufläche zu. Das bedeutet, es finden im Laufe des Tages und zu den Bürozeiten keine großen Aktivitäten statt, da viele Bewohner die Wohnviertel verlassen, um zur Arbeit zu gehen. Viele andere Ziele wie Einkaufshäuser, Schulen, Parks usw. sind außerhalb dieser Wohnquartiere zu finden. Je weniger Aktivitäten es in den Wohnvierteln im Laufe des Tages gibt, desto geringer ist die natürliche Überwachung, was die Kriminalitätsgelegenheiten erhöht. In dem Bild 5.44 lässt sich das Ausmaß der Wohnbauflächen in den Stadtteilen „Süd“ & „Hochlarmark“ ablesen.



Abb. 5.44: Wohnbauflächen. Hochlarmark / Süd Quelle: Eigene Darstellung

Eine andere wichtige Nutzungsart in der Stadt, welche mit der Kriminalität im Zusammenhang steht, sind die „Straßenverkehrsflächen“. Hier ist zu beachten, dass die zwei Nutzungen „Wohnbaufläche“ und „Straßenverkehrsfläche“ zwischen den anderen zehn Nutzungsarten sehr wichtig sind.

Wie aus Tabelle 4.4 hervorgeht, gehören 15,5 % der gesamten Nutzungen in dem Stadtteil „Süd“ der Straßenverkehrsfläche, aber in dem Stadtteil „Hochlarmark“ sind es nur 9,2 % der gesamten Straßenverkehrsfläche. Diese Nutzung ist ebenfalls im Stadtteil „Süd“ mit 6,3 % höher als im Stadtteil „Hochlarmark“. Bei genauerer Betrachtung der „Wohnbaufläche“ und „Straßenverkehrsfläche“ in den Stadtteilen „Süd“ und „Hochlarmark“ stellt man Folgendes fest:

Süd: Wohnbaufläche + Straßenverkehrsfläche =  $(34.6 + 15.5) = 50.1$

Hochlarmark: Wohnbaufläche + Straßenverkehrsfläche =  $(24.6 + 9.2) = 33.8$

Laut diesen Ergebnissen besteht die Hälfte der Stadtteilsfläche „Süd“ aus Wohnbauflächen und Straßenverkehrsflächen. Das heißt, den anderen acht Nutzungen, welche in der Tabelle 4.4 zu sehen sind, verbleibt 50 % der Gesamtfläche. In dem Stadtteil „Hochlarmark“ gehören nur 33,8 % der Fläche diesen zwei Nutzungen an. Das sind 16 % weniger als in dem Stadtteil „Süd“. Das bedeutet, dass in dem Stadtteil „Hochlarmark“ 64 % der gesamten Fläche den anderen Nutzungen zuzuordnen ist. Daher ist in dem Stadtteil „Hochlarmark“ die Vermischung der Nutzungen höher als in dem Stadtteil „Süd“.

In diesem Zusammenhang können auch Bezüge zu der aktuellen Walkability-Forschung hergestellt werden, denn auch Sicherheit und Attraktivität eines Wohnumfelds müssen zu jeder Tageszeit für „walkable“ gestaltete Stadtteile gewährleistet werden. Walkability bezieht sich aus Sicht der Stadtplanung daher auch vor allem auf Aspekte wie Aufenthaltsqualität, Orientierungsfreundlichkeit und Identifikation. Diese sind eng mit weiteren städtebaulichen Merkmalen wie u.a. Flächennutzung, Stadtgestaltung, Dichte, Verkehrssystem sowie Gebäudestruktur verbunden (Hellali-Milani, 2018).

Gerade diese inhaltlichen Zusammenhänge der Sicherheit und „Walkability“ sind aus stadtplanerischer Sicht notwendig, um die komplexen Zusammenhänge zwischen Stadtentwicklung und Sicherheit und die weitreichenden Folgewirkungen nach Gehl's Leitgedanken (1986) „Stadtform beeinflusst Verhaltensweisen und umgekehrt“ abzubilden.

Denn gut gestaltete Verkehrsräume beeinflussen die Wahrnehmung und somit auch das Verhalten.

Die meisten Untersuchungen, die die Walkability – auf Gesamtstadt, Stadtteil oder Quartiersmaßstab – erfassen, schließen allgemeingültig folgende quantifizierbare Grobmerkmale ein (Wilson und Giles-Corti, 2010):

- Straßenkonnektivität/Kreuzungsdichte (Dichte der Straßen- und Wegekreuzungen pro festgelegter Einheit (Gebiet, Blocklänge oder Straßenlänge)
- Nutzungsmischung (z. B. über das Vorhandensein oder die Vielfalt verschiedener Flächennutzungen in einem definierten Gebiet)
- Wohndichte oder Einwohnerdichte.

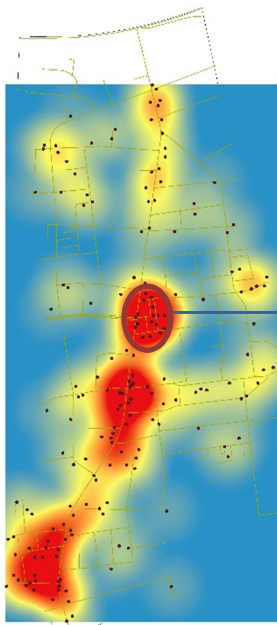
Cervero und Kockelman verweisen zur Beschreibung der gebauten Umwelt dagegen auf die drei D's:

- „Density“ (Dichte)
- „Diversity“ (Nutzungsvielfalt)
- „Design“ (Gestaltung der räumlichen Umwelt und Straßenräume).

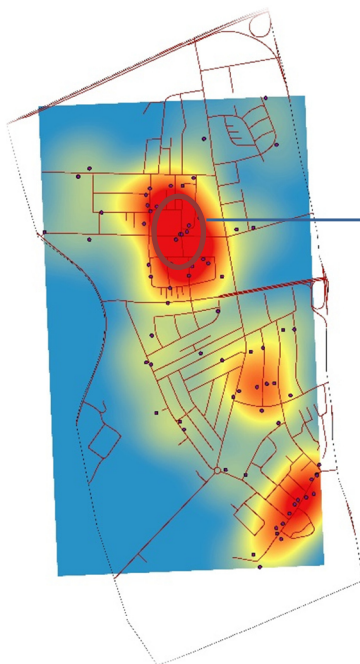
(Cervero und Kockelman, 1997: 199-219)

Sie haben signifikante Zusammenhänge zwischen einer fußgängerfreundlichen Gestaltung des Straßenraums in enger Verbindung mit Aktivitätsmustern von Nutzern im Untersuchungsgebiet festgestellt (Handy et al., 2002: 64-73). Diese D-Variablen wurden später durch Grobmerkmale wie die *Erreichbarkeit von Zielen (destination accessibility)* und die *Entfernung zum Bestimmungsort (distance to transit)* sowie der Demographie (demographics) ergänzt (Ewing & Cervero, 2001: 87-114).

Die städtebaulichen Gestaltungsmerkmale (Feinmerkmale), die meistens auf Straßenraumebene („eye-level“) erfasst werden, beziehen sich auf Merkmale, welche die Sicherheit oder Attraktivität eines Quartiers beeinflussen. Die eigentliche räumliche Situation, die Fußgänger vor Ort erfahren, kann in der großräumlichen Analyse nicht erfasst werden und bleibt daher unberücksichtigt. Da qualitative Merkmale im menschlichen Maßstab auch ausschlaggebend für bestimmte Fortbewegungsarten und -dauer sind, müssen daher zusätzlich kleinräumige Untersuchungen über Ortsbegehungen durchgeführt werden. In diesem Maßstab sind eher Maßnahmen umsetzbar als beispielsweise die Realisierung von Maßnahmen in einem gesamten Stadtteilgrundriss.



Süd



Hochlarmark



Abb.5.44a Schlechte Straßenqualität  
Quelle: Eigene Darstellung

Eine schlechte Bewegungsstruktur durch ungerade, schmale, nicht ausreichend gekennzeichnete Fahrradwege sowie durch unebene, schmale Gehsteige führen zu einer schlechten Straßenqualität. Daraus resultieren eine unpassende Gestaltung und Nutzungskonflikte zwischen Radfahrern, Autofahrern und Fußgängern.

Zu den Feinmerkmalen, die zu einem angenehmen Aufenthalt in Straßenräumen führen, gehören unter anderem breite Gehwege, Bäume, Bänke, Zugänglichkeit, aber auch Straßenbeleuchtung oder Fußgängerübergänge. Daher spielt die Walkability-Forschung vor allem im Quartiers- und Straßenraummaßstab eine große Rolle (Hellali-Milani, 2018). Erst die Kombination der Ergebnisse beider Analysen – die grobmaßstäblichen und kleinmaßstäblichen Merkmale – zeigt den Zusammenhang zwischen der gebauten Umwelt und Verhaltensweisen im öffentlichen Raum auf (New Zealand Transport Agency, 2009).

In der Walkability-Forschung wurde festgestellt, dass eine hohe Dichte der Straßen- und Wegenetze (Konnektivität), gezeichnet durch ein engmaschiges, vernetztes Straßen- und Wegenetz, eine bessere Erreichbarkeit ermöglicht, was dann als besonders gehfreundlich bzw. „walkable“ bezeichnet werden (vgl. Saelens & Handy, 2008: 550-556; Ewing & Cervero, 2010: 76(3); Giles-Corti, Ryan & Foster, 2012) kann. Mit anderen Worten: Die vielen kurzen Straßen und der hohe Anteil der Straßenflächen bedeutet, dass man nicht so viele Umwege machen muss, um von A nach B zu gelangen. Hier können Parallelen zum Grad der Sicherheit gezogen werden. Allerdings hat die Untersuchung dieser Arbeit ein gegenteiliges Ergebnis hervorgebracht. Der Stadtteil mit einer höheren Dichte des Straßen- und Wegenetzes weist eine höhere Kriminalitätsrate als der Stadtteil mit einer geringeren Dichte auf. Somit zeigt sich, dass, wie oben beschrieben, die Notwendigkeit besteht, die Gestaltung des öffentlichen Raumes in nachfolgenden zukünftigen Forschungsarbeiten zu betrachten.

In der Abbildung 5.45 sind die Straßennetze der Stadtteile „Süd“ und „Hochlarmark“ abgebildet.



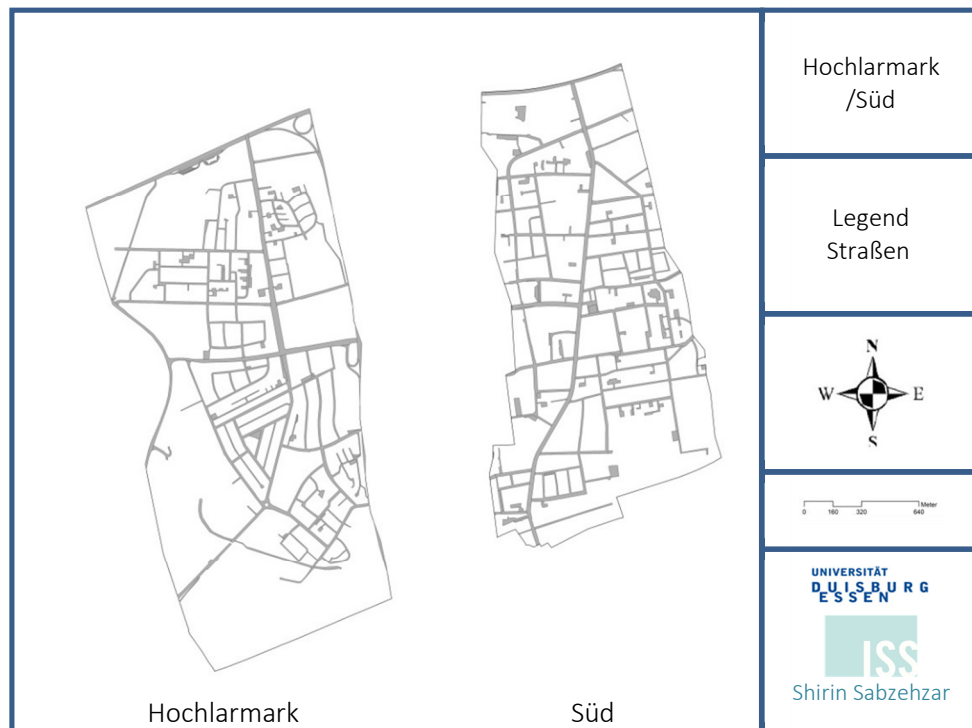


Abb. 5.45: Straßennetze. Hochlarmark / Süd Quelle: Eigene Darstellung

Gut abgetrennte Straßen und breite Gehsteige sowie eine gut konzipierte Außenbeleuchtung, die keine dunklen Bereiche erlauben, erhöhen, wie unten dargestellt, die Straßenqualität sowie das Sicherheitsgefühl.



Abb. 5.45a: Wohngebiet mit guter Straßenqualität „Hochlarmark“  
Quelle: Eigene Aufnahme





Abb. 5.45b: nicht geeignete Fahrradwege/ Parkplätze  
Quelle: Eigene Aufnahme

Die oben illustrierten Bilder weisen erneut Merkmale der schlechten Straßenqualität auf, z. B. fehlende Radwege, nicht gekennzeichnete Parkplätze, sodass die Autos auf dem Fußweg parken. Alle genannten Faktoren können zu Nutzungskonflikten führen.



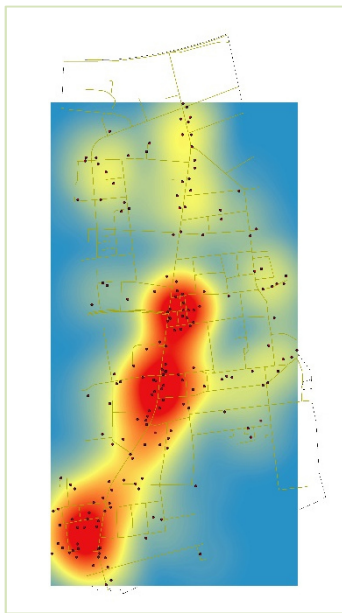
## 5.6 Ausgewählte Delikte & Nutzung

Wie sich in den statistischen Analysen herauskristallisiert hat, wurden Körperverletzungen in den drei betrachteten Quartieren zwischen den anderen Kriminalitätsarten (Diebstahl und Wohnungseinbrüche) in den beiden Jahren 2011 und 2013 am häufigsten begangen. Mit einem Blick auf die Tabelle 5.5 lässt sich feststellen, dass Körperverletzungen im Stadtteil „Süd“ in beiden Jahren am häufigsten und im Stadtteil „Hochlarmark“ am wenigsten begangen worden sind.

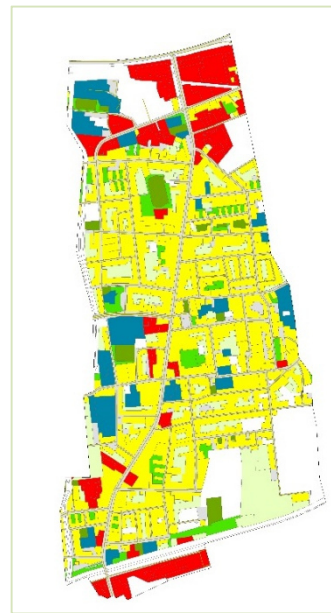
Süd ---2011	→ Körperverletzung	→ X1 %
Süd ---2013	→ Körperverletzung	→ X2 %
Hochlarmark---2011	→ Körperverletzung	→ Y1 %
Hochlarmark---2013	→ Körperverletzung	→ Y2 %
König Ludwig ---2011	→ Körperverletzung	→ Z1 %
König Ludwig ---2013	→ Körperverletzung	→ Z2%

Laut diesen statistischen Ergebnissen und den vorstehenden Untersuchungen zu Nutzungen lässt sich feststellen, dass die Monofunktion des Stadtteiles „Süd“ im Unterschied zum Stadtteil „Hochlarmark“ zu einem Mangel an „Natürlichen Beobachtungen“ führt. Dieses ermöglicht den Tätern eine bessere Kriminalitätsgelegenheit.

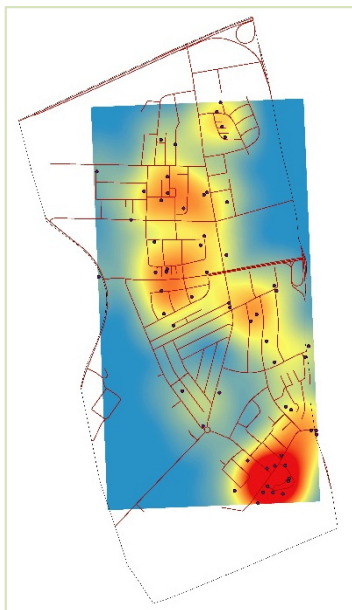
Mittels der folgenden Abbildung kann eine Verknüpfung des Nutzungsplans und Hotspots im Jahr 2013 in den Stadtteilen „Süd“ und „Hochlarmark“ mit höchster und niedrigster Körperverletzungsrate hergestellt werden.



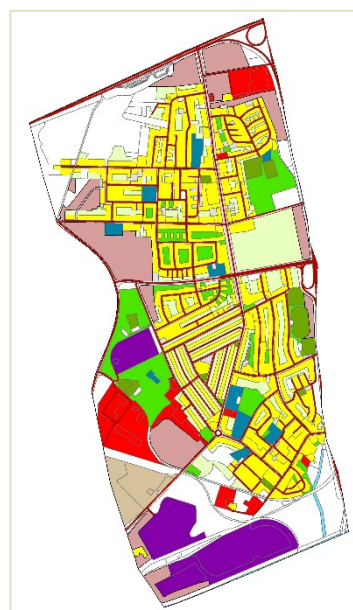
Süd: Körperverletzung



Nutzungsplan



Hochlarmark: Körperverletzung



Nutzungsplan

Abb. 5.46: Süd/ Hochlarmark (2013): Körperverletzung & Nutzungsplan  
Quelle: Eigene Darstellung

Die Häufigkeit der Körperverletzungen in dem Stadtteil „Süd“ ist im Vergleich zu den beiden anderen Kriminalitätsarten ein Beweis für den Einfluss natürlicher Beobachtungen hinsichtlich der Sicherheit eines Stadtteiles.

In den Temporalanalysen des Stadtteiles „Süd“ stellt sich heraus, dass im Jahr 2011 und 2013 jeweils am Tag und in der Nacht die Körperverletzung die am häufigsten begangene Kriminalitätsart ist. Die Gründe hierfür sind einerseits die im Laufe des Tages geringe natürliche Beobachtung in den Wohnvierteln, da die Bewohner auf der einen Seite erst nach den Arbeitszeiten zurück nach Hause kommen, und auf der anderen Seite können die Wohnquartiere aufgrund der Dunkelheit nicht ausreichend beobachtet werden. Das bedeutet, die Quartiere mit Monofunktion erleichtern den Tätern die Körperverletzungsgelegenheiten. Da Körperverletzungen allen Bewohnern in den verschiedenen Altersgruppen Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Senioren zustoßen können, ist es sehr wichtig, die Körperverletzungsgelegenheiten zu verhindern, um ein sicheres Quartier zu erreichen.

In der Tabelle 5.6 ist abzulesen, dass im Jahr 2011 die Wohnungseinbrüche mit X1 % in dem Stadtteil „Süd“ am höchsten und mit Y1 % in dem Stadtteil „Hochlarmark“ am geringsten waren. Im Jahr 2013 haben X2 % der Wohnungseinbrüche in dem Stadtteil „Süd“ und Y2 % in dem Stadtteil „Hochlarmark“ stattgefunden.

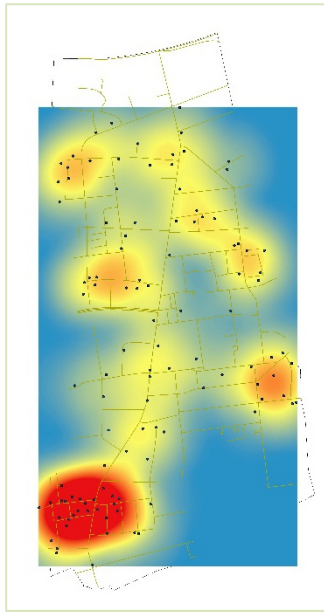
Die Ergebnisse der Temporalanalysen lassen erkennen, dass die Wohnungseinbrüche in dem Stadtteil „Süd“ in den beiden Jahren 2011 und 2013 häufiger am Tag begangen worden sind.

2011 Tag (Z1 %) / Nacht (Z2 %)

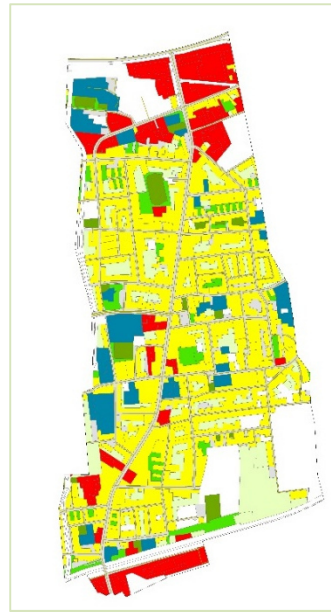
Süd – Wohnungseinbrüche →

2013 Tag (Z1 %) / Nacht (Z2 %)

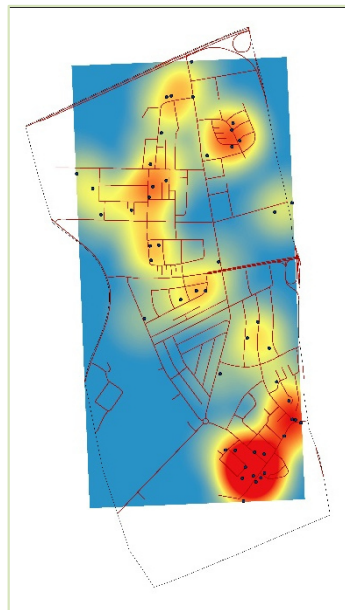
Das zeigt wiederum, dass die Abwesenheit der Bewohner tagsüber den Tätern Wohnungseinbrüche erleichtert. Nach diesen Ergebnissen wurde mehr als die Hälfte dieses Delikts in den Jahren 2011 und 2013 am Tag begangen. Da es in den beiden Jahren keine große Veränderung in den stadtypologischen Eigenschaften des Quartiers gegeben hat, kann die Reduzierung der Wohnungseinbrüche mit den besseren Beobachtungen und der Durchsetzung von vorbeugenden Maßnahmen verknüpft werden.



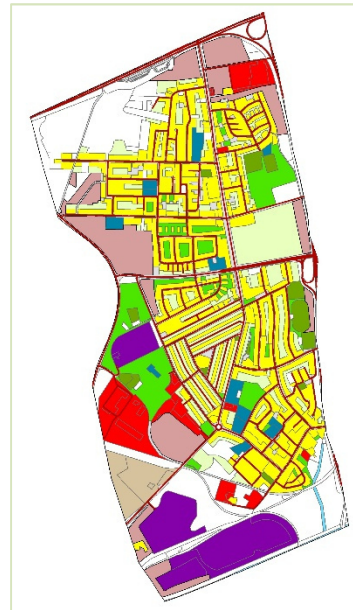
Süd: Wohnungseinbruch



Nutzungsplan



Hochlarmark: Wohnungseinbruch

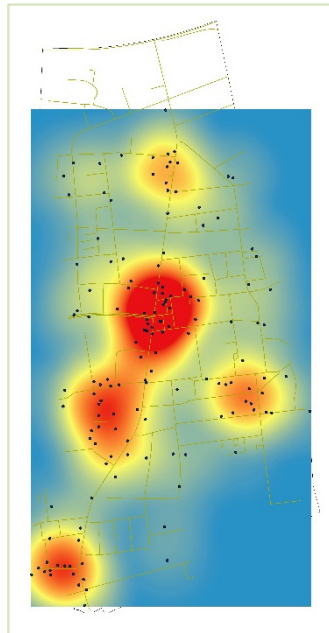


Nutzungsplan

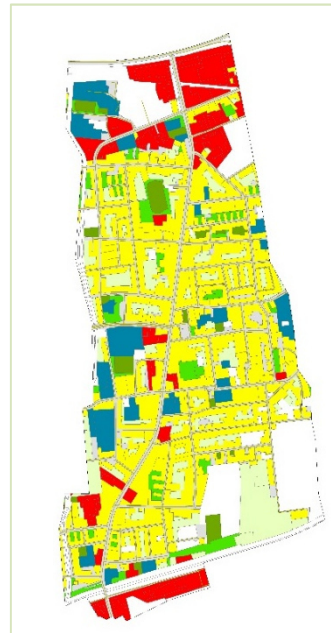
Abb. 5.47: Süd/ Hochlarmark (2013): Wohnungseinbruch & Nutzungsplan  
Quelle: Eigene Darstellung

Tabelle 5.4 illustriert, dass im Jahr 2011 X1 % der Fälle im Stadtteil „Süd“ und Y1 % im Stadtteil „Hochlarmark“ zu der Kriminalitätsart Diebstahl gehörten. Im Jahr 2013 zählten X2 % der Fälle zu dem „Süd“-Stadtteil, d. h. mehr als die Hälfte der Fälle, die in den drei Stadtteilen begangen worden sind. Im Jahr 2013 lag aber diese Kriminalitätsart im Stadtteil „Hochlarmark“ bei Y2 % der gesamten Fälle. Nach diesen statistischen Ergebnissen hat die Monofunktionsnutzung des „Süd“-Stadtteiles einen großen Einfluss auf die Häufigkeit aller Kriminalitätsarten im Unterschied zu dem Stadtteil „Hochlarmark“. Aus der Tabelle 5.7 geht hervor, dass in dem „Süd“-Stadtteil im Unterschied zu den anderen Stadtteilen X1 % der gesamten Verbrechen begangen worden sind. Im Gegensatz dazu sind im Stadtteil „Hochlarmark“ nur X2 % der gesamten Verbrechen begangen worden. In den beiden Jahren 2011 und 2013 sind die Verbrechen in dem Stadtteil „Hochlarmark“ geringer als in dem Stadtteil „Süd“. Der Stadtteil „König Ludwig“ steht angesichts der Nutzungsvielfalt und der Häufigkeit der Verbrechen an der zweiten Stelle.

Die folgenden Abbildungen zeigen den Nutzungsplan sowie die Hotspots im Jahr 2013 in den Stadtteilen „Süd“ und „Hochlarmark“ in Bezug auf Diebstahl.



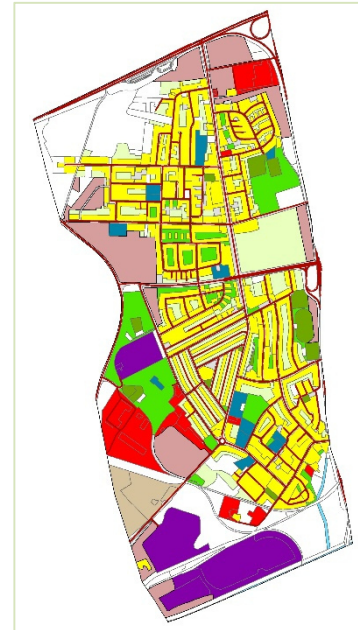
Süd: Diebstahl



Nutzungsplan



Hochlarmark: Diebstahl



Nutzungsplan

Abb. 5.48: Süd/ Hochlarmark (2013): Diebstahl & Nutzungsplan  
Quelle: Eigene Darstellung

## 5.7 Stadtteilstruktur und Kriminalität

Bis zu dieser Stelle wurde nach der Darstellung der Ergebnisse eine partielle Rechtfertigung der hypothetischen Beziehung zwischen Landnutzung und Kriminalität von Jacobs (1961) beschrieben. Es wurde bereits erwähnt, dass die Kriminalität nicht zufällig in einem Raum stattfindet, sondern die Eigenschaften bestimmter Orte und ihre Umgebung werden für potenzielle Täter attraktiv und wirken einladend auf sie. Das Vorhandensein oder Fehlen bestimmter Nutzungen oder Infrastrukturen mit unpassender Gestaltung innerhalb einer Nachbarschaft kann die Begegnung von Tätern und Opfern erleichtern. Dazu gehören Parks, Krankenhäuser, Schulen, Hotels, Bahnstationen usw. Es gilt, wie bereits erwähnt, festzustellen, dass kein monokausaler Zusammenhang zwischen städtebaulichen Strukturen bzw. Funktionen und Kriminalität vorliegt. Der zusätzliche Einfluss der bebauten Struktur sowie lokale Eigenschaften mancher Gebiete der Stadtteile können wie folgt zugeschrieben werden. Bei genauerer Betrachtung der Hot-Spots-Areale ist zu konstatieren, dass in der Nähe des Grenzübergangs der Stadtteile „Süd“ im Gebiet Südwest des Stadtteils „Süd“ sowie im Gebiet Südost des Stadtteils „Hochlarmark“ eine vergleichsweise überproportionale Kriminalität aller untersuchten Delikte während aller Jahreszeiten und in den beiden Jahren stattgefunden hat. Nach der lokalen Betrachtung kann möglicherweise ein kausaler Zusammenhang zwischen dem Vorliegen der Bahnstation und Autobahn und der erhöhten Kriminalitätshäufigkeit in diesem Gebiet hergestellt werden. Das Vorhandensein einer Autobahn kann aufgrund einer leichten Zu- und Ausfahrt von Tatorten vor allem die Wohnungseinbruchrate erhöhen. Rengert GF (1985). Andere Studien aus den USA (McCord und Ratcliffe, 2009) zeigten eine erhöhte Konzentration von Straßen-Raubüberfällen rund um die U-Bahnstationen herum. Diese Feststellung entspricht den Hotspots in diesem Gebiet. Wie aus den folgenden Bildern hervorgeht, fanden sich neben dem Vorhandensein der o. g. Strukturen auch lokale Störungen. Diese äußerten sich in deutlich heruntergekommenen Gebäuden und in einer ungepflegten Umgebung. Des Weiteren manifestierten sich diese in einer Verwahrlosung der Parkplätze, die auch mit einem fehlenden Verantwortungsgefühl rundherum um die Bahnstation einhergeht. Darüber hinaus war eine unpassende Gestaltung mit zusätzlichen Nutzungskonflikten in der Nähe der Station und eine damit einhergehende, deutlich fehlende soziale Kontrolle zu untersuchen. Es wird angenommen, dass hier die öffentlichen oder privaten Räume nicht ausreichend verdeutlicht und einsehbar sind, sodass dies zur weiteren Verbreitung von Graffiti beigetragen hat.



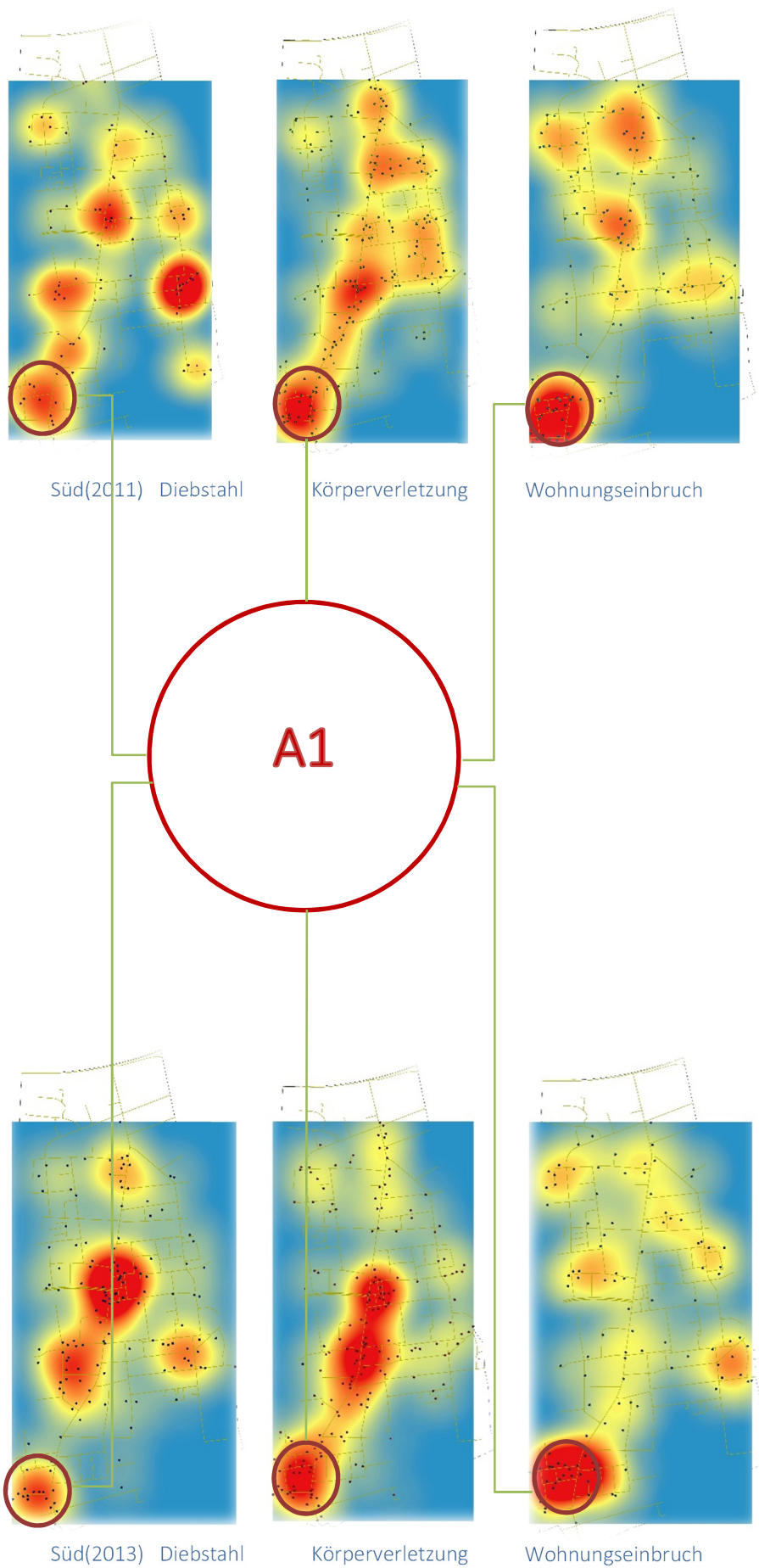


Abb. 5.48a: „Hotspots Süd“  
Quelle: Eigene Darstellung

Graffitis erzeugen den „Broken-Windows“-Effekt. Zudem fehlt aufgrund der schlechten Außenbeleuchtung, abgelegenen Lage der Station, fehlenden Fußwege die soziale Kontrolle. Alles zusammen erhöht das Unsicherheits- und Angstgefühl.



A1  
&  
A2



Abb. 5.48b Recklinghausen Südstation  
Quelle: Eigene Aufnahme





A1  
&  
A2



Abb. 5.48c Schlechte Beleuchtung der Unterführung und ungepflegte Umgebung  
Quelle: Eigene Aufnahme

Verantwortungsloses Verhalten, herumliegende Abfälle und ungepflegte Bereiche mit einer unübersichtlichen Wegführung, unkontrollierte Durchgänge und Unterführungen mit schlechter Beleuchtung verunsichern die Bahnnutzer.

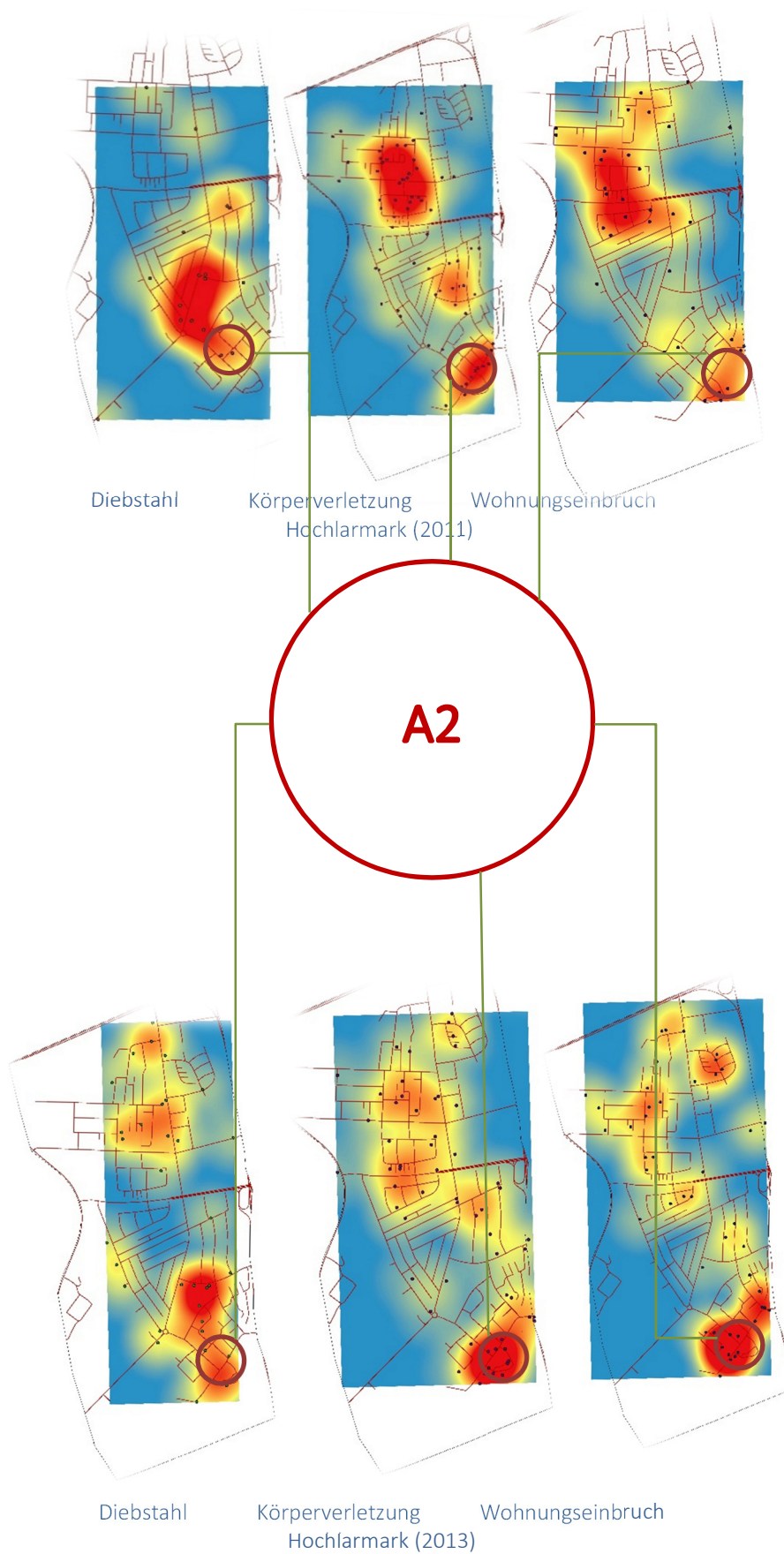


Abb. 5. 48d: „Hotspots Hochlarmark“  
Quelle: Eigene Darstellung





A1  
&  
A2



Abb. 5-48e Autobahn A 43  
Quelle: Eigene Aufnahme

Autobahnen können auch einen leichten Zugang für Fremde und schnelle Fluchtweg für Täter bieten.



Süd

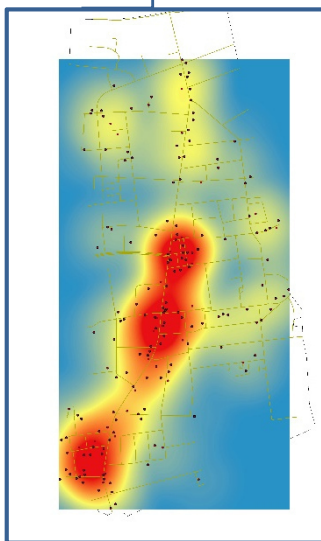


Abb. 5.48f: Eintönige Hochhäuser  
Quelle: Eigene Darstellung

Ein weiteres Merkmal, welches bei der lokalen Betrachtung der Hotspot-Gebiete und somit bei erhöhter Kriminalität aufgefallen war, kann in dem Vorhandensein der Wohnsiedlung mit ihrer hochgeschossigen, monotonen Bauweise bestehen. Durch ihre wenig individuelle und qualitativ schlechte Bauweise sowie ihre hohe Dichte behindert sie die Identifikation der Einwohner und somit die Übernahme der Verantwortung für die Siedlung.

Die Stadtteile „König Ludwig“ und „Hochlarmark“ sind angesichts ihrer Sozialstruktur sehr ähnlich. Zudem lassen sich keine besonderen sozialen Unterschiede zwischen diesen beiden Stadtteilen erkennen. Eine statistische Untersuchung der Kriminalität in diesen Stadtteilen resultiert jedoch darin, dass die drei Kriminalitätsarten – Wohnungseinbrüche, Diebstähle und Körperverletzungen – in den beiden Jahren 2011 und 2013 im Stadtteil „König Ludwig“ häufiger vorkommen als im Stadtteil „Hochlarmark“. Oder anders ausgedrückt, im Stadtteil „König Ludwig“ ist die Anzahl aller dieser Kriminalitätsarten größer als im Stadtteil „Hochlarmark“.

Die Wohnbauflächennutzung im Viertel „König Ludwig“ liegt bei 27,9 % und im Viertel „Hochlarmark“ bei 24,6 %. Eine Spanne von 2,5 % zwischen diesen Stadtteilen bildet keinen großen Unterschied.

Weitere Einflussfaktoren auf die Kriminalitätsrate, welche im Folgenden besprochen werden, können bei der höheren Kriminalität im Stadtteil „König Ludwig“ im Unterschied zu „Hochlarmark“ eine große Rolle spielen.

Zu den wichtigsten Faktoren, welche zur Steigerung des Unsicherheitsgefühls und der Häufigkeit der Kriminalitätsfälle beitragen bzw. die Täter ermutigen, gehören ein ungepflegtes Erscheinungsbild der Gebäude, der Parkplätze sowie des öffentlichen Raums. Diese Erscheinungsform zeigt einen Mangel an Beobachtung und Pflege durch die Bewohner auf. Daher sind solche Räume vielleicht sogar einladend für Täter.

Dies lässt sich mit dem „Broken-Windows“-Ansatz verbinden. Das bedeutet, dass leerstehende und ungepflegte Gebäude Täter anziehen und ihnen eine einfache Möglichkeit für eine kriminelle Handlung bieten. Die folgenden Bilder zeigen ein paar Beispiele für die ungepflegten Gebäude in Bezug auf Hotspots in dem Stadtteil „König Ludwig“ auf.



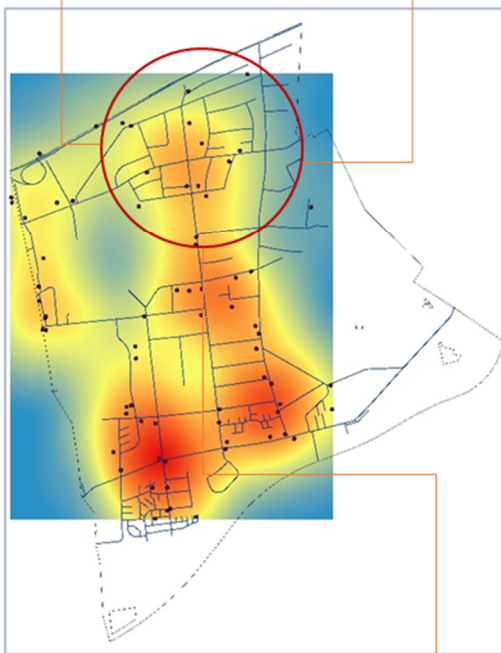


Abb. 5.49: Ungepflegtes Gebäude  
„König Ludwig“ Quelle: Eigene  
Darstellung

Ein Mangel an natürlicher Überwachungen gehört auch zu diesen Faktoren. Wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln erwähnt, gehört die natürliche Überwachung zu den wichtigsten Faktoren, um die Kriminalität zu reduzieren sowie die Sicherheit zu erhöhen. Je größer die natürliche Überwachung in einem Gebiet ist, desto sicherer und kontrollierbarer wird das Gebiet. Ein ausreichender Blick durchs Fenster verbessert die natürliche Überwachung. Wenn die Fenster keinen guten Blick auf die Straße bieten oder die Straßen eine große Entfernung zu den Gebäuden aufweisen, sodass die Straßen nicht gut beobachtet werden können, haben die Täter bessere Möglichkeiten, ein Delikt zu begehen und für sich eine Fluchtmöglichkeit zu finden (Abb. 5.50).

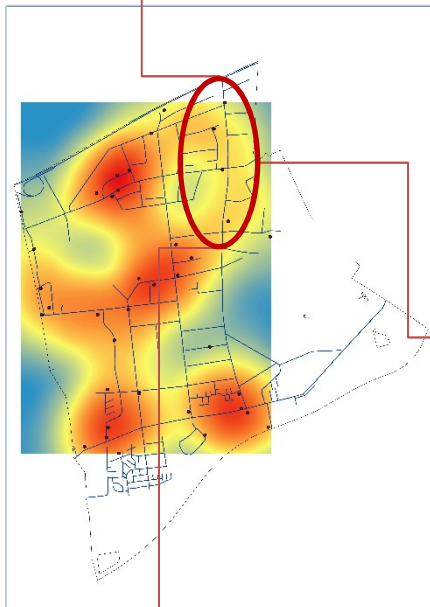


Abb. 5.50: Große Entfernung der Häuser von der Straße und keine ausreichende Beobachtung „König Ludwig“ Quelle: eigene Darstellung

Als ein weiterer Einflussfaktor kann das Besitzgefühl benannt werden. Wie Oscar Newman erwähnt, können die Steigerung des Besitzgefühls und die Definition der Zonierung als privat, halbprivat, halböffentlich und öffentlich das Verantwortungsgefühl steigern und infolgedessen die Sicherheit positiv beeinflussen.

Wenn der Raum vor Gebäuden keinen bestimmten Personen zugehört und es keine Begrenzung für die Besitzstruktur des Raumes gibt, sind keine bestimmte Gruppierung oder auch einzelne Bewohner für diesen Raum verantwortlich. Obwohl dieser Raum allen zugehört, trägt aber keiner für diesen Bereich mehr Verantwortung als die anderen. Daher kann die Beobachtung oder der Zustand dieses Raums vernachlässigt oder ignoriert werden (siehe Abb. 5.51).

Genau nach der Eingangstür beginnt der Straßenraum. Wenn der private Raum ohne Zwischenraum mit dem öffentlichen Raum verbunden ist und kein Zwischenraum (halböffentlich oder halbprivat) dazwischen vorliegt, kann man eine geringere natürliche Überwachung erwarten. Wenn ein kleiner Teil des öffentlichen Raums als Eingang des Hauses oder als sogenannter „halbprivater Raum“ geplant würde, könnte dies zu einer besseren natürlichen Überwachung der Straßen führen bzw. würden die Bewohner sich für diese Räume verantwortlich fühlen.



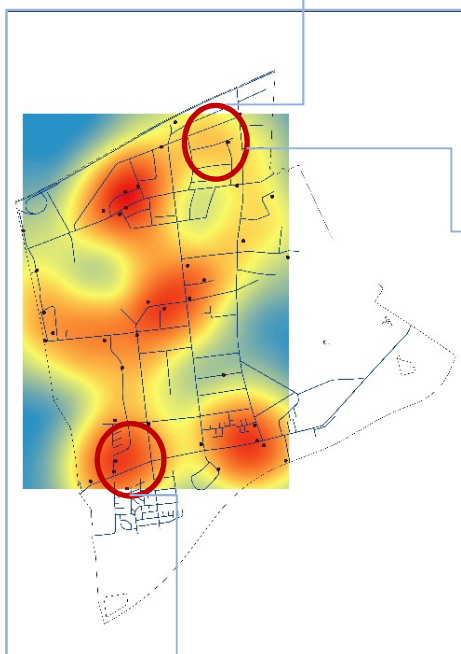
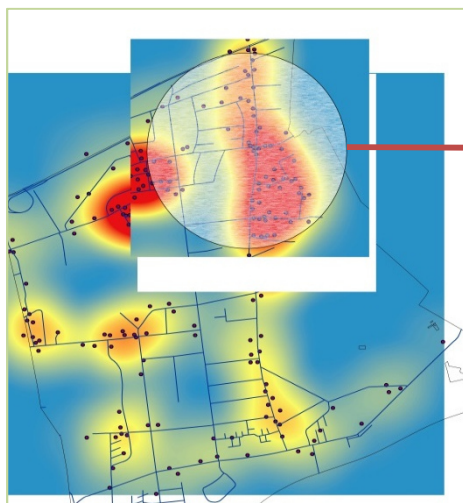


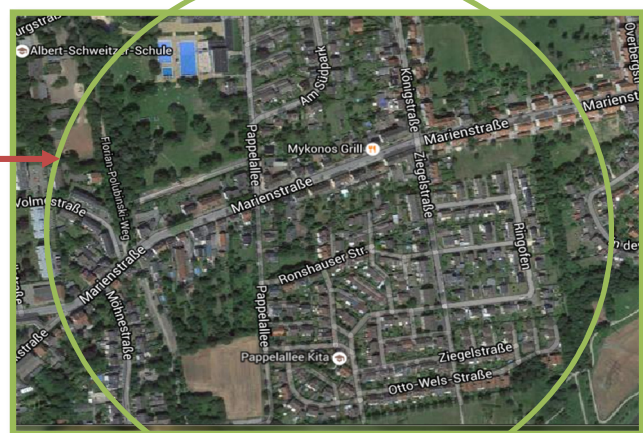
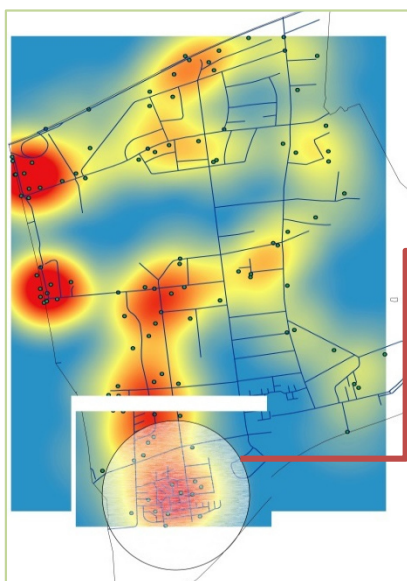
Abb. 5.51: Mangelhafte Zonierung  
„König Ludwig“ Quelle: Eigene Darstellung

Im Stadtviertel „König Ludwig“ sind zwei rote Hotspots sowohl als „Temporal“ und als auch „Spatial“ zu erkennen. Wie bereits in Abb. 5.53 hervorgeht, weisen beide „Hotspot“-Bereiche ein Schachbrettmuster auf und haben im Vergleich zu den weiteren Bereichen des Untersuchungsgebietes kurze Straßen und eine erhöhte Anzahl an Kreuzungen. Trotz dieser positiven Eigenschaften der Stadtraummerkmale in der Makroebene bilden diese entgegen der zusammengetragenen Ergebnisse des Unterkapitels 5.5 Hotspots.

Somit wird deutlich, dass nicht nur die Betrachtungsebene im Stadt-, Stadtteil- sowie Quartiersmaßstab von Bedeutung, sondern auch die Betrachtung auf Straßenraumebene – dem Lebensraum aus der Perspektive der Nutzer – essentiell ist.



Quelle: Google Map



Quelle: Google Map

Abb. 5.53: „König Ludwig“  
Quelle: Eigene Darstellung



Abb. 5. 54 veranschaulicht, dass im Norden des Stadtteils König Ludwig die Autobahn A2 verläuft. Die Erreichbarkeit der Autobahn kann ebenso die Steigerung der Kriminalität aufgrund der einfacheren Fluchtmöglichkeit beeinflussen. Wie sich auf der Abbildung der „Hotspots“ erkennen lässt, sind die drei Kriminalitätsarten in den beiden Jahren mit roten Punkten im Norden des Stadtteiles zu finden. Die Lage der Autobahn in diesem Gebiet kann ein Grund für die Hotspots sein.



Abb. 5.54: Autobahn A2  
„König Ludwig“ Quelle: Google Map

Alle diese oben genannten Faktoren können bei der Steigerung der Kriminalität im Viertel „König Ludwig“ im Unterschied zu dem Viertel „Hochlarmark“ entscheidend sein. Trotz o. g. Annahme konnten bei der lokalen Analyse des Stadtteils „König Ludwig“ mit den blauen Flächen in den Hotspots-Bildern eine passende Gestaltung, z. B. Freizeiteinrichtungen sowie Wohnsiedlungen ohne Nutzungskonflikte, ermittelt werden. Ein Beispiel bestand in der Kombination von einer Parkanlage mit guter Einsehbarkeit, Beleuchtung sowie einem Bad und Wohngebiet mit geeigneter Zonierung und gepflegten Gebieten. Einige Beispiele sind in den folgenden Bildern dargestellt.



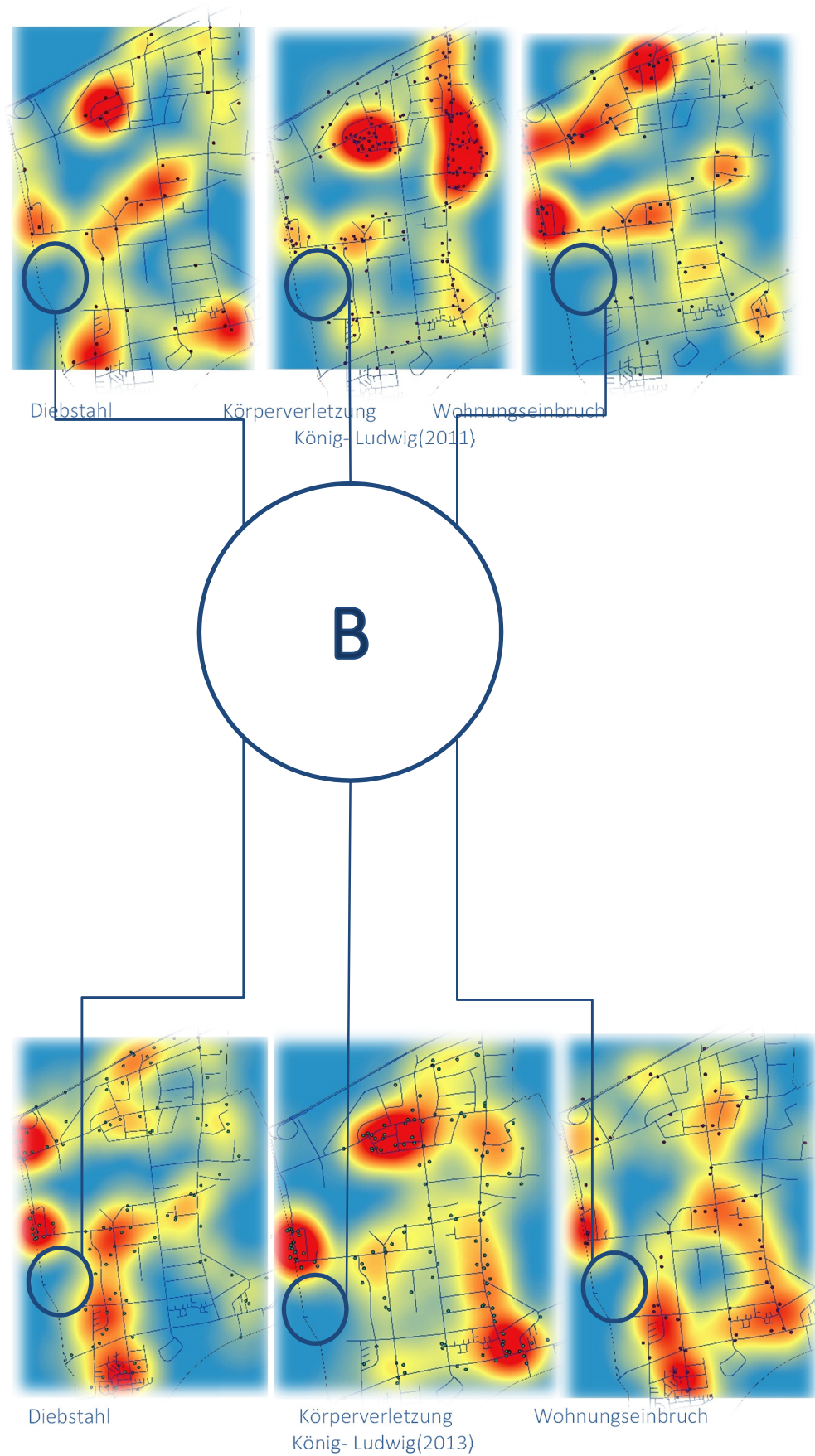


Abb. 5.54a: Hotspots „König-Ludwig“



**B**



Abb. 5.54b: Passende Mischnutzung  
Quelle: Eigene Darstellung



Die Bilder zeigen eine gute Mischnutzung aus Wohnen, Freizeit und Erholung sowie gute städtebauliche Gestaltung in Verbindung mit Aktivitäten. Durch die geordnete Platzierung der Bäume und nicht zu hohe Bepflanzung wird jegliche Versteckmöglichkeit verhindert. Es besteht ein übersichtlicher Parkplatz, der von den Wohnungen aus eingesehen werden kann.



**B**



Abb. 5.54c: Einsehbare Freizeiteinrichtung und Parkanlage  
Quelle: Eigene Darstellung

In den beiden Jahren 2011 und 2013 ist in dem Stadtteil „Hochlarmark“ im Unterschied zu den anderen Stadtteilen zu konstatieren, dass die Häufigkeit der Kriminalität am geringsten ist.

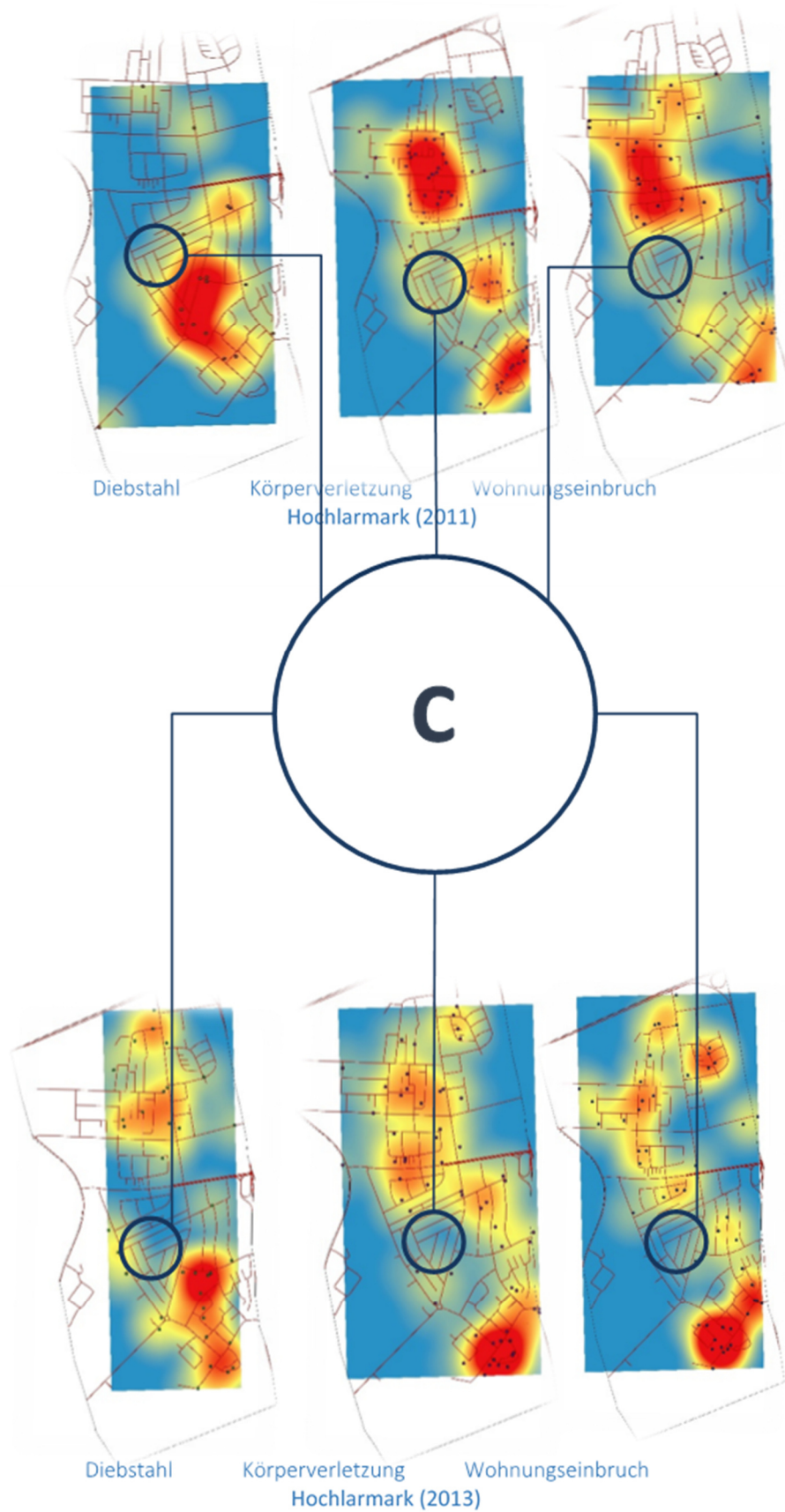


Abb.5.55a  
Quelle: eigene Darstellung



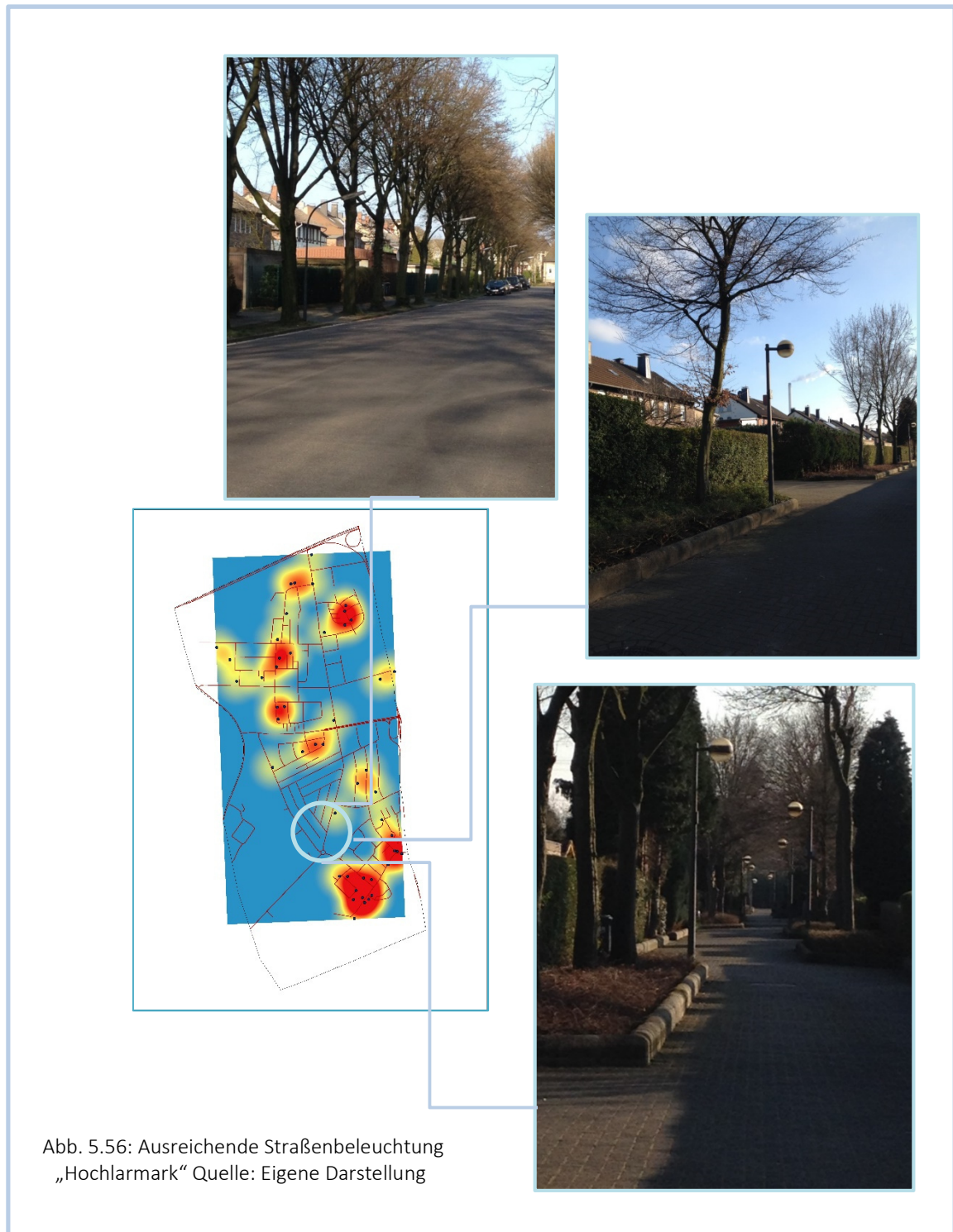
Die folgenden Merkmale (Zonierung, Beleuchtung) steigern die Sicherheit und reduzieren die Kriminalität in einem Viertel.

Die Zonierung gehört zu diesen Stadtmerkmalen. Sie ist häufig in den „sicheren“ Gebieten des Stadtteiles zu beobachten.

Wie in der Abb. 5.55 ersichtlich ist, sind die Häuser durch einen kleinen Vorgarten mit der Straße verbunden. Die Pflege dieser Vorgärten steigert das Verantwortungsgefühl der Bewohner. Umgegangen wird mit dieser Zone, als ob der Bürgersteig vor dem Vorgarten auch den Besitzern gehört. Daher steigt die natürliche Überwachung. Dies verdeutlicht die Definitionen von halböffentlichen, halbprivaten, öffentlichen und privaten Räumen.



Als ein weiteres wichtiges Merkmal für Sicherheit in diesem Gebiet kann die Straßenbeleuchtung zu den Dunkelzeiten sein. Diese führt zu einer guten und ausreichenden Sicht der Straßen, welche in der GIS-Karte als blau markiert sind. Das heißt, dass sie als sicherer Ort bestimmt wurden. (s. Abb. 5. 56)





Neben den bereits erwähnten Merkmalen ließen sich weitere positive Merkmale in Rahmen der Umgestaltung in der Dreieck-Siedlung konstatieren, welche in der GIS-Karte mit blau markiert sind. Wie in den folgenden Bildern ersichtlich ist, lässt sich hier durch eine übersichtliche Gestaltung und Bepflanzung der Spielplätze und der kleinen öffentlichen Plätze ein stetiger Überblick der Bewohner auf diese Plätze erreichen. Je öfter die oben genannten Merkmale in einem Gebiet aufgeführt sind, desto mehr erhöht sich die Sicherheit, welche die Kriminalitätsrate reduziert.



Abb. 5.57: Dreieck-Siedlung Hochlarmark  
Quelle: Eigene Aufnahme

## 6. Fazit

In dieser Dissertation wurden die Sicherheit und ihre Bedeutung in heutigen Städten sowie Methoden zur Kontrolle und Vorbeugung von Kriminalität diskutiert. Des Weiteren wurde die Verbindung zwischen Kriminalität, den Flächennutzungsarten, der Stadtgestaltung sowie dem Stadtraumcharakter untersucht. Letztlich zielte die Arbeit darauf ab, den Einfluss dieser Faktoren auf die Häufigkeit der Kriminalität etc. zu analysieren.

Im ersten Kapitel wurden die Forschungsfragen (*Aufgabenstellung*) und Hypothesen aufgestellt. Ebenso wurden die Analysemethoden dargestellt, welche in dieser Dissertation zur Anwendung gelangen.

Das zweite Kapitel thematisierte die unterschiedlichen Ansätze und Konzepte hinsichtlich der Sicherheit, der Kriminalität sowie der Kriminalitätstheorien. Des Weiteren wurden die Verbindung zwischen den Nutzungen und der Häufigkeit der Kriminalität, die Häufigkeit der kriminalitätsbeeinflussenden Faktoren, die mit der Kriminalität verbundenen städtebaulichen und architektonischen Faktoren sowie die Maßnahmen zur Reduzierung von Kriminalitätsgelegenheiten usw. behandelt. Es wurden darüber hinaus auch die verschiedenen theoretischen Ansätze zur Kriminalitätsprävention in Städtebau und Architektur erläutert.

Das dritte Kapitel befasste sich mit einem kurzen Überblick über die Entwicklung der Stadt Recklinghausen als weiterer Untersuchungsraum. Das vierte Kapitel setzte sich mit der Auswahl und Darstellung der engeren Untersuchungsbereiche, d.h. der Stadtteile, ihrer Lage, der Bevölkerungsstruktur, der Fläche sowie der stadtraumtypologischen Eigenschaften und der sozialen Faktoren, auseinander. Im zweiten Teil des vierten Kapitels wurden die angewandten Analysemethoden, die verwendete Software, die Art und Weise der Verwendung der für diese Dissertation bereitgestellten GIS-Daten sowie die Verknüpfung zwischen den verschiedenen Dateien in dieser Software und die Art der ausgewählten Analysen in GIS dargestellt. Mit Hilfe der GIS-Untersuchungen entstehen neue komplexe Informationen über die räumliche und zeitliche Kriminalitätsverteilung in der Stadt. Im Zusammenhang mit weiteren Geodaten aus den Bereichen Infrastruktur, Nutzungen, Straßennetze usw. werden die Daten analysiert und dadurch erste Antworten auf die Fragestellungen herauskristallisiert. Mit Hilfe der analysierten Daten können sicherheitsrelevante Entwicklungen frühzeitig erkannt und nachfolgend entsprechende präventive Maßnahmen entwickelt werden.

Im fünften Kapitel wurden die ausgewählten Analysen in GIS verwendet, welche für die Beantwortung der Forschungsfragen und die Untersuchung der Hypothesen geeignet sind.

Die Kriminalität in den drei Bezirken wurde analysiert:

die Häufigkeit jeder dieser Kriminalitätsarten in den Bezirken,

das Kriminalitätspotenzial dieser Kriminalitätsarten (statistisch),

die Verbindung der stadtraumtypologischen Eigenschaften mit der

Kriminalitätshäufigkeit,

die Erforschung der Nutzung und die Häufigkeit der drei Kriminalitätsarten in diesen drei Bezirken.

In diesem Kapitel wurde ebenso auch die Kriminalität temporal analysiert. Die Häufigkeit der Kriminalität wurde in den beiden Jahren 2011 und 2013, zu den vier Jahreszeiten, am Tag und in der Nacht näher untersucht. Zudem wurden Zusammenhänge zwischen den temporalen und lokalen Faktoren untersucht.

Mit Hilfe der Software GIS wurden die Hotspots in den Quartieren ermittelt und dargestellt. Es konnte konstatiert werden, welche Kriminalitätsart in welchem Teil dieser drei Bezirke häufiger begangen worden ist. Die Hotspots wurden temporal analysiert. Ebenso wurde für die beiden Jahre 2011 und 2013 aufgezeigt, welche Quartiere am Tag und in der Nacht am gefährlichsten sind. Im ersten Teil des sechsten Kapitels werden die Analysen und Ergebnisse zur Verifizierung der Hypothesen zusammengefasst. Anschließend werden auch einige Maßnahmen vorgeschlagen, um die Sicherheit zu verbessern sowie die Kriminalität zu reduzieren. Im zweiten Teil des Kapitels werden darüber hinaus Vorschläge für zukünftige Forschungen entwickelt.

## 6.1 Untersuchungsfragen und Hypothesen: Ergebnisse der Analyse

Bevor die Hypothesen und ihre Ergebnisse erläutert werden, muss festgestellt werden, dass die in dieser Arbeit herausgestellten Ergebnisse in Bezug auf die Sozialstruktur, die sozialökonomische Situation der Bewohner und die städtebaulichen Merkmale der drei ausgewählten Stadteile (s. Tabellen 4.1, 4.2, 4.3, 4.4) eine besondere Bedeutung haben. Selbstverständlich besitzen die die Ergebnisse keine Allgemeingültigkeit für andere Städte, sondern beziehen sich auf die Situation in Recklinghausen.

## Hypothese 1:

Städtische Nutzungsvielfalt führt im Verlauf des Tages zu unterschiedlichen Tageszeiten zu einer durchgehenden bzw. längeren Belebung und Nutzungsfrequenz des öffentlichen Raums. Die Anwesenheit von Menschen in Wohnungen und die Belebung des öffentlichen Raums zu den unterschiedlichen Tages- und Nachtzeiten stellt eine natürliche Überwachung her. Dieses führt u.a. zur informellen sozialen Kontrolle des öffentlichen und halböffentlichen Raumes und reduziert die Kriminalitätsrate.

Diese Hypothese wird mit den vorliegenden Analysen verifiziert. Wie bereits erwähnt, besitzt der Stadtteil „Süd“ im Vergleich zu anderen Stadtteilen einen sehr hohen Flächenanteil an Wohnnutzung. In einigen Bereichen stellt die Wohnnutzung die ausschließliche Funktion dar; es entstehen damit monofunktionale Nachbarschaften und Stadtquartiere. Zudem fanden sich bei örtlicher Betrachtung mehrfach unpassende städtebauliche Gestaltungselemente. Aus den Tabellen 5.4, 5.5, 5.6 ist ersichtlich, dass im Vergleich mit anderen Bezirken die meisten Delikte in den Jahren 2011 und 2013 im Stadtteil „Süd“ auftraten. Der Stadtteil „Hochlarmark“ weist dagegen eine ausgeglichene Mischnutzung auf. Zudem zeigte sich eine gute städtebauliche Gestaltung in Verbindung mit Aktivitäten. Die Untersuchung zeigt, dass im Vergleich zu anderen Bezirken weitaus weniger Delikte festgestellt wurden.

Wie aus den Analysen in Kapitel 5.5 hervorgeht, sind die Quartiere mit vielfältigeren Nutzungen offensichtlich sicherer, da die Nutzungsmischung im Verlauf des Tages eine große natürliche Überwachung gewährleistet. Im Gegensatz dazu weisen die Stadtviertel mit einem höheren Anteil an monofunktionalen Nachbarschaften und Bereichen eine wesentlich geringere natürliche Überwachung durch Passanten auf, was Tätern unbeobachtet bessere Gelegenheiten zur Begehung von Straftaten bietet und infolgedessen zu einer Steigerung der Kriminalität führt.

## Frage 1:

Die folgende Forschungsfrage 1 galt es in der Untersuchung im Einzelnen zu beantworten.

1. Für jede Deliktart ist jeweils eine passende Tatgelegenheit notwendig (und umgekehrt):  
Kann die städtische funktionale Nutzungsvielfalt und Gestaltung in einer urbanen

Nachbarschaft spezifische Tatgelegenheiten beeinflussen? Auf welche der Kriminalitätsarten hat städtebauliche Gestaltung den größeren Einfluss?

Laut den Ergebnissen der Analysen gilt der Bezirk „Süd“ als derjenige Bezirk mit einem höheren Kriminalitätspotenzial als die beiden anderen untersuchten Stadtviertel. Laut den statistischen Ergebnissen der Tabellen 5.4, 5.5, 5.6 in Kapitel 5 wurden in den Jahren 2011 und 2013 im Bezirk „Süd“ die drei Deliktarten Diebstahl, Körperverletzung und Wohnungseinbruch am häufigsten begangen. Im Gegensatz dazu wurden im Bezirk „Hochlarmark“ diese drei Kriminalitätsarten am geringsten festgestellt. Der Bezirk „König Ludwig“ ist angesichts der Nutzungsvielfalt an der zweiten Stelle einzuordnen und liegt auch in Bezug auf die Häufigkeit der Kriminalitätsfälle zwischen den Bezirken „Süd“ und „Hochlarmark“. Wie aus Tabelle 5.1 zu entnehmen ist, wurden im Bezirk „Süd“ – der Bezirk mit dem höchsten Kriminalitätspotenzial innerhalb der untersuchten Bezirke – im Jahr 2011 Y1 % und im Jahr 2013 Y2 % der Kriminalitätsfälle als körperliche Übergriffe begangen. Diese Kriminalitätsart ist in beiden Jahren die am häufigsten auftretende Kriminalitätsart. Die Körperverletzung ist ein Delikt, das normalerweise spontan und ohne Planung im öffentlichen Raum stattfindet. Im Stadtteil „Süd“, der über monofunktionale Bereiche und Nachbarschaften verfügt und dadurch am Tag und in der Nacht eine weniger natürliche Überwachung durch Passanten vorliegt, kann eine leichtere Gelegenheit für Delikte wie Körperverletzung bieten.

## Hypothese 2:

Vernachlässigte und ungepflegte, unübersichtliche und weniger einsehbare Stadträume bieten Kriminalitätsgelegenheiten, gepflegte Stadträume, die von Anliegern einsehbar sind und die visuelle Kontrolle erleichtern, verringern Kriminalitätsgelegenheiten und reduzieren die Kriminalitätsrate.

Die Ergebnisse der Analyse lassen sich in zwei Schritten erläutern.

1) Wie im Kapitel 5 beschrieben, können Art und Form des Raums als einflussreiche Faktoren für die Reduzierung oder Erhöhung der verschiedenen Kriminalitätsarten verantwortlich gemacht werden. Die Anzahl der Delikte ist auch durch gestalterische Maßnahmen im öffentlichen Raum reduzierbar. In Kapitel 5 wurden bei Abbildung 5.55 und 5.56 die Flächen mit niedriger Kriminalität im Stadtteil „Hochlarmark“ gekennzeichnet: Diese Orte besaßen insbesondere eine entsprechende Zonierung mit einer klaren öffentlichen, halböffentlichen, halbprivaten sowie privaten Einteilung. Diese Zonierung kann in Bezug auf die Steigerung des

Besitzgefühls und mehr Verantwortung für die Nachbarschaft eine wesentliche Rolle spielen und dadurch die Quartierssicherheit positiv beeinflussen. Als ein weiterer Faktor für die Sicherheit am Abend und bei Nacht in diesem Gebiet muss die ausreichende Beleuchtung des öffentlichen Raumes genannt werden. Wie in Kapitel 2 bereits erwähnt wurde, stellt eine durchdachte Beleuchtung einen entscheidenden Sicherheitsfaktor dar.

Im Stadtteil „König Ludwig“ haben die folgenden Merkmale die Bildung der Hotspot-Gebiete beeinflusst. Teilweise ungepflegte Gebäude, Parkplätze sowie öffentliche Räume bzw. die vernachlässigten, ungepflegten oder gar verwahrlosten Bereiche, welche für viele den Eindruck erwecken, dass hier keine Aufsicht oder soziale Kontrolle besteht (s. Abb. 5.49). Dies bestätigt der „Broken-Windows“-Ansatz, der im Kapitel 2.4.3 ausführlich thematisiert wurde. Darüber hinaus fanden sich innerhalb der Hotspot-Gebiete Bereiche mit Mängeln an natürlicher Überwachung und Wohngebiete mit mangelhafter Zonierung (s. Abb. 5.50 und 5.51). Dies entspricht der „Defensible Space“-Theorie von Oscar Newman, welche im Kapitel 2 erläutert wurde. Ein weiterer Faktor im Bereich der Hotspot-Gebiete im Stadtteil „König Ludwig“ stellt das Vorhandensein der Autobahn A2 (s. Abb. 5.54) dar. Autobahnen und nahe Autobahnanschlussstellen bieten einerseits einen leichten Zugang für Fremde und andererseits schnelle Fluchtwege für Täter.

2) Die stadtraumtypologischen Eigenschaften weisen einen engen Zusammenhang mit der Erreichbarkeit und dem Straßennetz auf. Im Kapitel 5 wurde bereits der enge Zusammenhang zwischen der Sicherheit und der „Walkability“-Forschung erläutert. Es wurde erwähnt, dass die Orte, die als „Walkable“ bzw. gehfreundlich bezeichnet werden, oft auch Räume mit hoher Dichte der Straßen und vernetzten Straßen und Wegenetze sind, welche eine bessere Konnektivität und Erreichbarkeit ermöglichen. Aus Sicht der „Walkability“-Forschung spielen viele kurze Straßen und der hohe Anteil der Straßenflächen aufgrund der besseren Erreichbarkeit und Konnektivität eine wesentliche Rolle bei der Sicherheit. Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen keine Übereinstimmung mit der o.g. Forschung und konnten diese Aussagen (s. Kapitel 5) nicht bestätigen. Bei der Untersuchung wurde vielmehr festgestellt, dass der Stadtteil „Süd“ mit einer höheren Dichte der Straßen und Wegenetze eine höhere Kriminalitätsrate als der Stadtteil mit einer geringen Wegenetz-Dichte aufweist. Straßenräume eines Quartiers haben nicht nur die Funktion der Verbindung zwischen den verschiedenen Teilen der Stadt oder des Aufenthaltes, sondern können auch als Fluchtwege von Kriminalitätsorten fungieren. Je mehr Straßen vorhanden sind und je besser die Vernetzung



zwischen den Straßen ist, desto leichter können Täter von einem Ort des Verbrechens flüchten. Bezug nehmend auf diese Arbeit kann der Bezirk „Süd“ auf der einen Seite im Laufe des Tages aufgrund seines hohen Grades an ausschließlicher Wohnbaufläche nicht natürlich überwacht werden. Auf der anderen Seite existiert dort ein dichtes Straßennetz, wodurch viele potenzielle Fluchtwege für die Täter vorhanden sind und auf diese Weise Verbrechensgelegenheiten ebenfalls geboten werden. Das ist eine mögliche Hypothese, die sich hier nicht beweisen lässt, aber Anlass für künftige Forschungen geben könnte.

## **Frage 2:**

Die folgende Forschungsfrage 2 galt es in der Untersuchung im Einzelnen zu beantworten.

Haben die unterschiedlichen Jahreszeiten einen Einfluss auf die Kriminalitätsrate in einem funktional gemischten Gebiet?

Jahreszeiten können durch unterschiedliche Faktoren auf die Kriminalität einen Einfluss haben. Man kann beispielsweise annehmen, dass entsprechend der „Routine Activity“-Theorie viele Personen in der warmen Jahreszeit mehr Zeit außerhalb ihrer Häuser und Wohnungen verbringen und in dieser Zeit vermehrt Opfer von Raubüberfällen und Gewalttaten werden können. Aus anderer Perspektive sind ihre Häuser in derselben Zeit nicht beaufsichtigt und dadurch der Gefahr eines Wohnungseinbruches ausgesetzt. Im Winter verbringen die Einwohner mehr Zeit zu Hause und unter Schutz der Umgebung, andererseits gibt es aber Umweltfaktoren wie verlängerte dunkle Zeiten, welche den Tätern bessere Möglichkeiten bieten, sich zu verbergen. Auf diese Weise können sie sich der Kontrolle durch Nachbarschaft und Einwohner entziehen. Die Datengrundlage der drei Stadtviertel wurde für die Jahre 2011 und 2013 in den verschiedenen Jahreszeiten entwickelt. Es konnten dennoch keine signifikanten Ergebnisse hinsichtlich der Unterschiede der Kriminalitätshäufigkeit in den verschiedenen Jahreszeiten verzeichnet werden. Daher kann davon ausgegangen werden, dass die Jahreszeit keinen besonderen Einfluss auf die Häufigkeit dieser drei Kriminalitätsarten in den ausgewählten Stadtteilen hat.

## **Hypothese 3:**

- 1) Die Nutzungsvielfalt und -mischung im Zusammenspiel mit stadtgestalterischen Maßnahmen wie räumlicher Übersicht oder deutlich sichtbarer Pflege und Instandhaltung hat einen positiven Einfluss zur Unterbindung aller Deliktarten, die im öffentlichen Raum stattfinden.

Diese Hypothese wird in den Untersuchungen des Kapitels 5 bestätigt. Die Deliktart Körperverletzung ist im Bezirk „Süd“, welcher teilweise große monofunktional geprägte Bereiche aufweist, am häufigsten begangen worden. Da Körperverletzungen oftmals ohne vorherige Planung und spontan stattfinden, kann der Mangel an natürlicher Überwachungen („Eyes on the street“) die Anzahl an Körperverletzungen steigern.

Die Ergebnisse zeigen außerdem, dass innerhalb des „Süd“-Bezirks nicht nur die Körperverletzungen, sondern auch die Diebstähle und Wohnungseinbrüche im Vergleich zu den anderen betrachteten Bezirken am häufigsten zu verzeichnen sind. Jede dieser Kriminalitätsarten hat ihre besonderen Merkmale, stehen aber auch in enger Beziehung zu den Gelegenheiten, begangen werden zu können. Da die Monofunktionsnutzung eine bedeutende Ursache bei der Reduzierung der natürlichen Überwachungen ist, kann die Wichtigkeit der Nutzungsvielfalt in einem Bezirk festgestellt werden.

### **Frage 3:**

Die folgende Forschungsfrage galt es in der Untersuchung im Einzelnen zu beantworten.

Haben die unterschiedlichen Bedingungen (Dunkelheit/künstliche Beleuchtung vs. Sonnenlicht; hohe Nutzungsfrequenz im öffentlichen Raum/soziale Kontrolle, niedrige Nutzungsfrequenz im öffentlichen Raum/Schlafenszeit) bei Nacht und bei Tag einen Einfluss auf die Kriminalitätsrate in einem funktional gemischten Gebiet? Welche der Deliktarten werden bei Tag bzw. bei Nacht besonders begünstigt? Inwieweit können die Bedingungen von Tag oder Nacht in funktional gemischten Gebieten die Kriminalitätsrate beeinflussen?

Diese Forschungsfrage wird in der Analyse bestätigt. Laut den Ergebnissen haben die Nacht und der Tag ihre größten Einflüsse auf die Wohnungseinbrüche (s. Tabellen 5.14 bis 5.19). In allen drei untersuchten Stadtvierteln wurde in den Jahren 2011 und 2013 in mehr Wohnungen tagsüber eingebrochen. Ein Grund dafür kann sein, dass die Bewohner tagsüber die Wohngebiete für eine längere Zeit verlassen. Sie gehen zur Arbeit, kaufen ein, besuchen Parks, treffen sich mit Freunden oder gehen anderen Freizeitmöglichkeiten in der Stadt nach. Viele Bewohner verlassen die Häuser, um zur Schule oder zur Arbeit zu gehen. Die Abwesenheit der Bewohner bietet in dieser Zeit Kriminellen eine gute Gelegenheit, in die Wohnungen einzubrechen.

Das Ergebnis einer anderen Statistik hinsichtlich der Häufigkeit der Diebstähle und Körperverletzungen mit Bezug zur Nacht- und Tageszeit verdeutlicht, dass in den beiden

untersuchten Jahren in dem Bezirk „König Ludwig“ diese beiden Kriminalitätsarten vorwiegend am Abend begangen worden sind. Über die beiden anderen untersuchten Bezirke „Süd“ und „Hochlarmark“ gibt es keine auffälligen Ergebnisse zu verzeichnen. Beispielsweise wurde im Stadtteil „Süd“ im Jahr 2011 die Körperverletzung am häufigsten tagsüber und im Jahr 2013 am häufigsten in der Nacht begangen. Im Stadtteil „Hochlarmark“ wurden wiederum im Jahr 2011 die Diebstähle am wenigsten in der Nacht und 2013 am wenigsten tagsüber begangen.

## 6.2 Vorschläge und Fazit

Nach den in Kapitel 5 durchgeführten Untersuchungen und Analysen wurden die Eigenschaften und die Schwächen sowie Stärken eines jeden ausgewählten Stadtbereichs mit Blick auf Sicherheit, den Zusammenhang der Stadtraumtypologie und die Nutzungsarten mit den drei Kriminalitätsarten bzw. den sicherheitsgefährdenden Gründen (Körperverletzung, Diebstahl und Wohnungseinbruch) in jedem Bereich analysiert.

Um die Entscheidungen, Grundgedanken und die daraus resultierenden Maßnahmen umzusetzen, müssen üblicherweise verschiedene Organisationen und Behörden harmonisch zusammenarbeiten. Nur durch eine derartige Kooperation können Voraussetzungen geschaffen werden, um die Sicherheit in einer Nachbarschaft oder einem Stadtviertel zu erhöhen. Auf der einen Seite sind Entscheidungsprozesse und die Umsetzung geeigneter Maßnahmen von höchster Wichtigkeit, aber auf der anderen Seite ist die harmonische Zusammenarbeit der verschiedenen Organisationen wie der Polizeibehörde oder auch der Kommunen für die Steigerung der Sicherheit in einem Viertel ebenfalls äußerst bedeutsam. Sicherheit ist ein Grundbedürfnis der Menschen. Es ist Aufgabe der Stadt bzw. Kommunen diese zu gewährleisten. Sicherheit, das subjektive Sicherheitsgefühl und Brennpunkte in der Stadt sind und werden zukünftig ein Hauptthema der Kommunalpolitik sein. Das stellt weiterhin eine große Herausforderung dar. In Bezug auf die Sicherheit können die Kommunen die üblichen Maßnahmen wie Einsatz der Ordnungskräfte, bessere Pflege und Instandhaltung des öffentlichen Raums, Kooperation und Vernetzung zwischen Polizei und Stadtplanung ergreifen. Ein weiterer Faktor stellt letztlich eine durchdachte Baupolitik mit baulich-gestalterischen Maßnahmen dar. Insbesondere die Revitalisierung und Stadterneuerung von Hotspot-Gebieten der Kriminalität kann einen großen Beitrag zur lokalen Kriminalitätsprävention leisten. Kommunale Baupolitik kann mit Hilfe stadtgestalterischer Maßnahmen dabei helfen, sozial

entleerte öffentliche Räume und Quartiere in lebendige, soziale Nachbarschaften umzuwandeln. Die Revitalisierung derartiger Brennpunkte, beispielsweise durch Neubau bzw. Neueröffnung kultureller Infrastrukturen wie Freizeiteinrichtungen, Gemeindezentren und Kommunikationszentren, kann die Belebung des öffentlichen Raums unterstützen. Durch die Berücksichtigung der Grundlagen der städtebaulichen und architektonischen Kriminalitätsprävention in der Stadtplanung und im Wohnungsbau bzw. -management können sowohl das subjektive Sicherheitsgefühl als auch die objektive Sicherheitslage nachhaltig beeinflusst werden.

## **6.2.1 Vorschläge für die Entscheidungsträger der Stadt und Planer**

### **(1) Nutzungsvielfalt**

Diese Empfehlung ist interessant vor allem für den Stadtteil Süd, der im Vergleich zu anderen Stadtteilen einen sehr hohen Flächenanteil an Wohnnutzungen besitzt und dadurch monofunktionale Nachbarschaften entstanden sind.

Um die Frequenz der Passanten im öffentlichen Raum und generell die Aktivitäten in der Stadt zu steigern, müssen die Menschen zur Nutzung der öffentlichen Räume animiert werden. Um dieses Ziel zu erreichen, ist die Schaffung einer Atmosphäre im Stadtraum notwendig, die Quartiersbewohner und Anwohner einer Straße dazu animiert, den öffentlichen Raum zu nutzen – sei es als Fußgänger oder Radfahrer, für Kinder, ältere Menschen ebenso wie für alle anderen Bewohner. Es geht um ausreichende Möglichkeiten und Angebote für Aktivitäten auf attraktiven und sicheren Plätzen ebenso wie in qualitätsvollen Stadträumen im Fokus, die attraktiv für verschiedene Altersgruppen sind.

Je attraktiver Stadträume gestaltet sind, desto größer wird das Interesse der Bevölkerung, sich dort im öffentlichen Raum aufzuhalten. Werden Räume nur von einer bestimmten Gruppe der Bevölkerung genutzt, führt dies eher zu einer geringeren Frequenz. Dieses wird auch infolge der Monofunktion eines Bereiches ausgelöst. Die Anwesenheit von Menschen stellt jedoch einen äußerst wirkungsvollen Weg zur Überwachung des Stadtraums dar. In diesem Sinne spielt die „Walkability“-Forschung eine entscheidende Rolle. Das heißt, dass durch die Gestaltung des öffentlichen Raums (Erhöhung der Aufenthaltsqualität, Orientierungsfreundlichkeit, Identifikation) der Stadtteil als „walkable“ gestaltet wird. Um dies zu realisieren, wird wie folgt vorgeschlagen:

Unterbringen von verschiedenen geschäftlichen Nutzungen in einem Stadtviertel. Selbstverständlich kann allein durch die Mischnutzung aus einigen Funktionen in einem Wohngebiet noch keine deutliche positive Auswirkung erwartet werden. Es muss darüber hinaus eine ausreichende Dichte kommerzieller Nutzungen und Infrastrukturen vorhanden sein, um wirkliche Vorteile sehen zu können. Voraussetzung ist auch eine durchdachte, kriminalitätsverhindernde Planung und Gestaltung der Funktionen, die physisch und funktional miteinander integriert und die Nutzungskonflikte und gegenseitige Störungen vermeiden.

1. Entwicklung von Parks und öffentlichen Treffpunkten in jedem Viertel und in jeder Nachbarschaft. Durch die Art der Gestaltung des öffentlichen Raums können mehr Kommunikationsbereiche zwischen den Anwohnern hergestellt werden. Dadurch nehmen die Sicherheit in den Vierteln, die Nachbarschaftskontakte sowie das Verantwortungsgefühl füreinander und für die Nachbarschaft zu.
2. Die soziale Kontrolle kann städtebaulich-planerisch auch durch eine passende Mischnutzung verschiedener Funktionen nebeneinander, die per Fuß oder Fahrrad erreichbar sind, gefördert werden. Zudem können Einkaufsmöglichkeiten, wie z. B. Wochenmärkte, auch auf kleinen Plätzen in der Nähe von Wohngebieten realisiert werden. Damit steigen auch tagsüber die Anwesenheit und Aktivität der Bewohner in der Nachbarschaft.
3. Funktional nicht zugeordnete Flächen und Brachflächen in der Stadt sind ebenfalls Flächen, die Kriminalität anziehen können. Hier fehlen Eigentümer oder Personen, die sich kümmern und für diese Bereiche Verantwortung übernehmen. Andersherum steigert sich die Verantwortung beim Besitzgefühl und dies kann Kriminalität verhindernd wirken. Wenn sich solche Flächen in der Nähe eines Stadtteilzentrums befinden, bietet das gute Voraussetzungen für die Planung einer Revitalisierung durch eine geeignete Nutzungsmischung. In diesem Zusammenhang kommt den Kommunen bei der Planung ein hoher Stellenwert zu, wenn Stadtplanung und Stadtgestaltung Kriminalität bekämpfen können.

## **(2) Partizipation**

Die folgenden Empfehlungen richten sich vor allem an Kommunen und können für jeden Stadtteil attraktiv sein.

1. Aufbau von bestimmten Treffpunkten und Planung von regelmäßigen Bewohnerversammlungen zur Umsetzung von Sicherheitsmaßnahmen für das

Quartier. Auf diese Weise kann eine neue Nachbarschaftsidentität entstehen, die das Bewusstsein der Sorge für das Stadtviertel erhöht. Es können die Quartierproblematik und die Schwierigkeiten aus der Perspektive der Bewohner diskutiert und dadurch vernünftige Entscheidungen zur Verbesserung der Quartiersicherheit getroffen werden.

2. Durchführung von Informationsveranstaltungen mit Anwohnern, um diese über die wahrscheinlichen zukünftigen Änderungen bzw. den Aufbau neuer Nutzungen zu informieren. Durch diese Sitzungen haben die Entscheidungsträger die Möglichkeit, den Anwohnern die Lösungen zur Reduzierung der Kriminalität in ihrer Nachbarschaft zu erklären und mit der Unterstützung der Bewohner zukünftige Pläne zu erreichen.
3. Durch Mithilfe und Mitarbeit der Anwohner wird eine einfache Zunahme der Beobachtung von Veränderungen und Auffälligkeiten ermöglicht. Die Beobachtung von fremden Aktivitäten in der Nachbarschaft, z. B. beim Verlassen der Wohnhäuser am Tag, während der Arbeitszeiten oder während der Urlaubszeiten, wird dadurch angeregt.

### **(3) Das Quartier als ein sozialer Handlungsort**

1. Das Quartier als einen sozialen Ort verstehen.

Wenn es in einer Nachbarschaft neben der Wohnnutzung genügend gute öffentliche, kulturelle und soziale Nutzungen gibt und diese Orte für die Bewohner in der Nähe bzw. in ihrem eigenen Wohnquartier verfügbar sind, ist das Quartier in der Regel den ganzen Tag über lebendig. Um die soziale bzw. informelle Kontrolle zu ermöglichen, muss ein belebter Stadtraum geschaffen werden. Diese Orte und Plätze müssen ausreichend attraktiv gestaltet werden, damit die Nutzer sich dort gern aufhalten und sich mit dem Stadtraum identifizieren können. Aus sozialer Sicht können Personen durch die Steigerung der Aufenthaltsqualität zum Verbleiben animiert werden, indem viele soziale Infrastrukturen, Freizeitmöglichkeiten usw. geschaffen werden. Als Beispiel für derartige öffentliche Räume lassen sich Restaurants, Fitnessstudios, Freizeitorte und Spielplätze für Kinder, die Treffpunkte der Jugendlichen bzw. das Feiern verschiedener Feste anführen. Obwohl die Anwesenheit der Anwohner bzw. die natürliche Beobachtung im Alltag einer der effizientesten Wege zur natürlichen Kontrolle der Stadt und ihrer Stadtquartiere ist, ist diese natürliche Beobachtung durch die Bewohner jedoch nicht ständig



und zu allen Jahreszeiten und Tageszeiten möglich und aufrechtzuerhalten. Daher sollte der Stadtraum so gestaltet werden, dass die Viertel auch zu nicht beobachtbaren Zeiten kontrollierbar sind. Um dieses Ziel zu erreichen, sollten folgende Punkte beachtet werden:

- a. Dunkelheit, menschenleere Räume und Ecken bieten Potenzial für Kriminalität, daher sollen sie durch eine geeignete und ausreichende Beleuchtung in der Nacht auch kontrollierbar bleiben. Öffentliche Räume sollen daher eine möglichst angemessene gezielte Ausleuchtung aufweisen.
- b. Die Revitalisierung verlassener Orte und Gebäude spielt auch bei der Kriminalitätsprävention eine große Rolle, da brachliegende Räume und Flächen das Kriminalitätspotenzial eines Ortes steigern. Hier ist darauf zu achten, dass bestimmte Maßnahmen zur Sanierung bzw. Revitalisierung dieser Orte durchgeführt werden.
- c. Öffentliche Räume müssen so geplant werden, dass sie auch bei Dunkelheit die Möglichkeit der Beobachtung zulassen. Zum Beispiel sollte eine Wohnbaufläche in der Nähe eines öffentlichen Ortes so geplant werden, dass man aus den Fenstern der Häuser oder Wohnungen den öffentlichen Raum einsehen und beobachten kann. Städtebaulich und architektonisch spielen die Einsehbarkeit und Übersichtlichkeit eine bedeutende Rolle. Als wichtige Maßnahmen sind die Überschaubarkeit der Wege, Unterführungen mit ausreichender Beleuchtung, die Beseitigung der Uneinsehbarkeit durch Vermeidung von Barrieren, dichte und hohe Bepflanzung, Nischen oder Ecken als Versteckmöglichkeiten anzuführen.
- d. Die Vegetation des Ortes darf die Beobachtung nicht behindern. Die hohe Randbepflanzung sollte in manchen Fällen durch eine niedrige Bepflanzung ersetzt werden. Strategische Bepflanzungskonzepte mit Bäumen und Büschen können die Grenzen und Übergänge verdeutlichen.
- e. Der Bau von geeigneten Fahrradstraßen, Fußgängerflächen oder Straßen, in denen die „Walkability“-Prinzipien berücksichtigt wurden und sich Menschen problemlos orientieren können, um sicher von A nach B zu gelangen.

## 6.2.2 Vorschläge für zukünftige Untersuchungen

In dieser Arbeit wurde der Einfluss der Nutzungsvielfalt auf die Kriminalität analysiert. Die drei Kriminalitätsarten Wohnungseinbrüche, Körperverletzungen und Diebstähle wurden in dieser Arbeit einzeln betrachtet und einzeln analysiert. Die Vielfalt der Nutzungen kann auf die einzelnen Kriminalitätsarten einen unterschiedlichen Einfluss haben.

Zukünftige Forschungen können zunächst den Einfluss der Nutzungsvielfalt auf andere Kriminalitätsarten untersuchen, die mit der Stadtraumtypologie und den Nutzungen in Verbindung stehen. Es gibt diverse andere Kriminalitätsarten in den Vierteln, welche mit den stadtraumtypologischen Eigenschaften in Verbindung stehen, in dieser Arbeit aber aufgrund der Vielzahl der Möglichkeiten nicht alle untersucht und analysiert werden konnten. Durch die Analyse dieser weiteren Kriminalitätsarten können in zukünftigen Arbeiten noch günstigere Lösungsansätze für die Steigerung der Sicherheit in den Vierteln definiert werden.

In zukünftigen Untersuchungen kann zudem anstelle der Makro-Betrachtung – welche in dieser Arbeit fokussiert wurde – eine Mikroanalyse durchgeführt werden. Diesbezüglich kann man sich ausschließlich auf die Hotspots, die ein Ergebnis dieser Arbeit sind, fokussieren und die Eigenschaften an diesen besonderen Hotspots auf Straßenraummaßstab analysieren. Zum Beispiel kann eine spezielle Kriminalitätsart analysiert werden, welche in einem bestimmten Ort (Hotspot) am häufigsten begangen wurde. Ebenso lassen sich auch die Hotspots angesichts ihrer Erreichbarkeit, Straßenraumgliederung, Bauform, Vegetation etc. näher beleuchten. Die Viertel können auch temporal in einem Mikromaßstab analysiert werden. Im Zuge der Durchführung solcher ausführlicher Analysen können Lösungen für die Steigerung der Nutzungsvielfalt, der Verbesserung der Erreichbarkeit und der Sicherheit der Straßen und Verkehrsnetze sowie für den Grad des Vegetationsanteils erbracht werden.

Mit einer temporalen Analyse kann man die Hotspots nicht nur am Tag, in der Nacht und zu den verschiedenen Jahreszeiten untersuchen, sondern auch an den verschiedenen Wochentagen (z. B. Arbeitstage, an Feiertagen und am Wochenende) analysieren und die beeinflussenden Faktoren auf die Kriminalitätshäufigkeit erforschen.

## Quellenverzeichnis:

Afrough, Emad (1998). Area and Social unequivalency. "Tarbiat Modaress" University. Tehran.

Aminzadeh, Behnaz. Daeenejad, Faramarz (2002). Environmental Consideration in Design and Reconstruction of Urban Street. Journal of the Art, 50. Tehran.

Albrecht, G. (1993): Kriminalgeographie, Städtebau und Kriminalität. In: G. Kaiser, H.-J. Kerner, F. Sack, H. Schellhoss (Hrsg.): Kleines Kriminologisches Wörterbuch. 3. Auflage. Heidelberg: C.F. Müller.

Atlas, R.I. (2008) 21st Century Security and CPTED: Designing for Critical Infrastructure Protection and Crime Prevention, CRC Press, London.

Behrmann, Dirk (2004), Sicheres Wohnen ist planbar – ein Modellprojekt zur Kriminalprävention im Städtebau -, LKA Niedersachsen, 2004.

Belina, Bernd (2000), Kriminalität und Raum Krim. Journal, 32. Jg. H.2.

Belina, Bernd (2006): Raum, Überwachung, Kontrolle. Vom staatlichen Zugriff auf städtische Bevölkerung. Münster: Westfälisches Dampfboot. S.136-154.

Bell, P. A., Fisher, J.D. Baum, A. and Greene, T.C (1990), Environmental Psychology (third edition), Holt, Rinehart & Winston, Inc., London.

Berghaus, Peter (1973). Kleine Münzgeschichte der Stadt Hamm, in: Geschäftsbericht der Spar- und Darlehenskasse eG Hessen und Hamm, Hamm.

Berke, P. R., & Conroy, M. M. (2000). Are We Planning for Sustainable Development? An Evaluation of 30 Comprehensive Plans. Journal of the American Planning Association, 66(1), 21-33.

Black, A. W. (2004). The Quest for Sustainable, Healthy Communities. Paper presented at the Effective Sustainability Education: What Works? Why? Where Next? Linking Research and Practice, Sydney, Australia.

Bockenförde, Stephan (2009). Die Veränderung des Sicherheitsverständnisses, in: Böckenförde, Stephan / Gareis, Sven B. (Hg.): Deutsche Sicherheitspolitik, Verlag Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills, S. 11 - 44.

Body, Gendrot Sophi (2000). The Social control of cities, Blackwell.

Boers Klaus, Gutsche Günter, Sessar Klaus.(1997). Sozialer Umbruch und Kriminalität in Deutschland. Springer Fachmedien. Wiesbaden

Brandt, D. (2004). Wirkungen situativer Kriminalprävention eine Evaluationsstudie zur Videoüberwachung in der Bundesrepublik Deutschland. Universität Bielefeld Fakultät für Soziologie.

Brantingham, P. L., & Brantingham, P. J. (2001). The Implications of the Criminal Event Model for Crime Prevention. In: R. F. Meier, L. W. Kennedy & V. Sacco (Eds.), the process and structure of crime: criminal events and crime analysis. New Brunswick: Transaction Pub.

Brisbane City plan (2004). Crime Prevention Through Environmental Design (CPTED) Planning ,Scheme Policy. Brisbane, Australien.

Carmona, M., Health T., Oc, T., and Tiesdell S. (2003). Public places urban spaces, Art University, Tehran.

Cervero, R. & Kockelman K.(1997). Travel demand and the 3 d's: density, diversity and design. Transportation Research D, 2 (2): 199-219.

- Clarke, R. V. (1997a). *Situational Crime Prevention: Successful Case Studies* (second ed.). Harrow and Heston. New York.
- Clarke, R. V. (1997b). *The theory of Crime Prevention through Environmental Design*: School of Criminal Justice, Rutgers University.
- Collin, W., Robert (1997). *Environmental Equity: A law and planning Approach to Environmental Racism*, (an article in *Environment LAW9*; Perival (ed).
- Coupland, Andy (1997). *Reclaiming the city, Mixed Use development*. E and FN SPON.
- Cozens, P. (2007). Public health and the potential benefits of crime prevention through environmental design. *New South Wales Public Health Bulletin*, 18, 232-237.
- Cozens, P. (2002). Sustainable urban development and crime prevention through environmental design for the British city, towards an effective urban environmentalism for the 21st century. *Cities*, 19(2), 129-137.
- Cozen, P. (2014) .Think Crime, Using Evidence, Theory and Crime Prevention through Environmental Design (CPTED) for Planning Safer Cities. Quinns Rock Perth, WA: Praxis Education. In: Cozens. Paul, Love, Terence (2015). A Review and Current Status of Crime Prevention through Environmental Design (CPTED). *Journal of Planning Literature* (1-20).
- Cozen, P. Love, T. (2015). A Review and Current Status of Crime Prevention through Environmental Design (CPTED), *Journal of Planning Literature Jpl*. 1-20.
- Davies Llewelyn (2004 a). *Safer places: The planning system and crime prevention*. Armanshahr, Tehran.
- Davies Llewelyn (2004 b). *Safer places: The planning system and crime prevention*. Queen's Printer. London.
- Dear, M. and Walch, J. (1989). *How Territoriality Shapes Social Life*, in Walch, J. and Dear, M. (eds) (1989). *The Power of Geography: How territoriality shapes social life*, Unwin Hyman, Boston.
- Deleuil, J.M & Töllner, M. (2006). *Soziales Licht*. In: -Schmidt, J. Alexander. Töllner, Martin. (2006)(Hg): *Stadtlicht, Lichtkonzepte für die Stadtgestaltung*. IRB Verlag. Stuttgart. 31.
- Dietrick, B. (1977). *The environment and burglary victimization in a metropolitan suburb*. Paper presented at the annual meeting of the American Society of Criminology Atlanta.
- Eck, J., & Maguire, E. (2006). Have changes in policing reduced violent crime? An assessment of the evidence. In A. Blumstein & J. Wallman (Eds.), *the crime drop in America*, rev. ed. New York: Cambridge University Press. S. 207-265.
- Eliei, Saar (1971) .*The City*. MIT press. USA.
- Ewing, R. & Cervero, R. (2001). *Travel and the Built Environment: A Synthesis*. *Transportation Research Record*, 1780, 87-114.
- Ewing, R. & Cervero, R. (2010): *Travel and the Built Environment. A Meta-Analysis*. *Journal of the American Planning Association*, 76(3).
- Fachbereich Planen (2013): *Stadt Recklinghausen, Fachbereich Planen, Umwelt, Bauen Abteilung 61/1 – Stadtentwicklungsplanung*
- Fagan, Jeffrey & Davies, Garth (2000). *Street Stops and Broken Windows: Terry, Race, and Disorder in New York City*. In: *Fordham Urban Law Journal*, Jg. 28, Nr. 2: S. 464-465).

F. P. U. B. : Fachbereich Planen Umwelt, Bauen (März 2013).,Abteilung 61/1 – Stadtentwicklungsplanung unter Mitwirkung der Fachbereiche. Recklinghausen.

Farid Tehrani,Sa. (2011). Fear in public Space. Armanshahr, Tehran.

Felson, M. and Clarke, R.V. (1998). Opportunity Makes the Thief: Practical Theory for Crime Prevention, Police Research Series paper 98, Home office, London, P.25.

Felson, M. (1998). Crime and everyday Life- 2 end Edition. California, Pine Forge Press.

Floeting Holger (2012)Sicherheit in deutschen Städten. In: Sicher Leben in Stadt und Land. Ergebnisse zweier Kommunalumfragen. Erich Marks & Wiebke Steffen (Hrsg.). Forum Verlag Godesberg GmbH.

Floeting, Holger(2014). Ordnung und Sicherheit- Kommunales Engagement für sichere Städte in: J. Abt et al. (2014) (Hg): Dynamische Arrangements städtischer Sicherheit: Akteure, Kulturen, Bilder. Berlin: 63-64.

Ford, L. (2000). The Spaces between buildings, The John Hopkins University Press, London.

Forker, A. (2000). Einführung in die Kriminalistik. In: Jäger, R.R.: Kriminalistische Kompetenz, Lübeck, S. 53,54

Fray, H.(2004). Getting more Constancy in Urban Planning. P & B. Tehran.

Frevel, Bernhard (1998). Wer hat Angst vom bösen Mann? Baden-Baden, S. 18.

Geason, S., & Wilson, P. R. (1989). Designing out crime: Crime prevention through environmental design, Canberra: Australian Institute of Criminology.

Gehl, Jan (2002). Public spaces and Public life: City of Adelaide. GEHL Architects APS.

George and Mchinly. (1970). Urban ecology, np.

Giles-Corti, B., Ryan, K. und Foster, S. (2012): Increasing density in Australia: maximising the health benefits and minimising the harm. Melbourne: National Heart Foundation of Australia.

Glaeßner, Gert-Joachim (2002). Sicherheit und Freiheit, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), 10 - 11 / 2002, S. 3 - 13.

Glasze, G., Pütz, R., Rolfes, M. (2005). Die Verräumlichung von (Un-)Sicherheit, Kriminalität und Sicherheitspolitiken – Herausforderungen einer Kritischen Kriminalgeographie. In: Glasze, G., Pütz, R., Rolfes, M. (2005).(HG): Diskurs- Stadt- Kriminalität. Städtische (Un-) Sicherheit aus der Perspektive von Stadtforschung und Kritischer Kriminalgeographie. Bielefeld.

Greene, J. A. (1999). Zero Tolerance: a case study of police policies and practices in New York City. In: Crime & Delinquency, Vol. 45, No. 2: S. 171-187.

Greenberg, S. W., Rohe, W. M., & Williams, J. R. (1982). Safety in urban neighborhoods: A comparison of physical characteristics and informal territorial control in high and low crime neighborhoods, Population & Environment, 5(3), 141-165.

Groth S., Jander A., Loris H., Schäfer O., Wilkens H.J. (2011). Sicherheit und Ordnung in der Stadt Positionspapier des Deutschen Städtetages. Stuttgart.

Handy, S. L., Boarnet, M. G., Ewing, R. & Killingsworth, R. E. (2002). How the built environment affects physical activity: views from urban planning. Am J Prev Med, 23(2 Suppl), 64-73.

Harcourt, B., & Ludwig, J. (2006). Broken windows: New evidence from New York City and a five-city experiment. *University of Chicago Law Review* 73: 271 – 320.

Hedayati, M. Marzbali, N. A. (February 2011). A Review of the Effectiveness of Crime Prevention by Design Approaches towards Sustainable Development. *Journal of Sustainable Development*, S. Vol. 4, No. 1 .

Hellali-Milani, S. (vsl.2018): Aktive Mobilität im Quartier - Messungen und Erfassung von Straßenraum Merkmalen im Zusammenhang mit der Mobilität. Unveröff. Diss.

Hermann, D. (2007). Subjektive Problemlagen, Kriminalitätsfurcht, Kriminalität und Lebensqualität in Weinheim. In: D. Ziegler, D. Kudlacek, T. Fischer (2011): Zur Wahrnehmung und Definition von Sicherheit durch die Bevölkerung. Erkenntnisse und Konsequenzen aus der kriminologisch- sozialwissenschaftlichen Forschung. Freie Universität Berlin.

Higgins, N., & Millard, B. (2009). Geographic patterns of crime. In A. Walker, J. Flatley, C. Kershaw & D. Moon (Eds.), *Home Office Statistical Bulletin-Crime in England and Wales 2008/09*. Vol. 1. 11/09. London: Home Office.

Hoepner, F. (2015). Stadt und Sicherheit: Architektonische Leitbilder und die Wiedereroberung des Urbanen: „Defensible Space“ und „Collage City“. Bielefeld.

Jacobs, J. (1961). *The death and life of great American cities*. Tehran University. Tehran.

Jacobsen, Gönke Christin (2008). Sozialstruktur und Gender. Analyse geschlechtsspezifischer Kriminalität mit der Anomietheorie Mertons. Verlag: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Johnson, Carolyn Y. (2009). Break through on „Broken Windows“ In Lowell experiment, crime linked to conditions, Repair & maintenance; Studies; Law enforcement; Crime prevention. *Boston Globe* – Boston.

Kasperzak, Thomas (2000). Stadtstruktur, Kriminalitätsbelastung und Verbrechensfurcht. Nürnberg.

Keizer, M. K. Lindenberg, S. Steg, L. (2008). The Spreading of Disorder, Faculty of Behavioral and Social Sciences, University of Groningen, Netherlands. 12/2008, *Journal of Science* 322, pp. 1681-1685.

Keyser, E.(1954). Westfälisches Städtebuch. Deutsches Städtebuch. Handbuchstädtischer Geschichte. Bd. III : Nordwest-Deutschland, II: Westfalen. Stuttgart: Kohlhammer.

Khoshfar, G. (2000). Security for Civic Society. *Jornal of Security*. 13. M,A,E.Tehran.

Kordes, Matthias in : [www. Stadt Recklinghausen.de](http://www.StadtRecklinghausen.de). 20.06. 2015.

Kunz, Karl-Ludwig (2011). *Kriminologie*. 6. Auflage. Haupt Berne . Stuttgart.

Linz, Carsten (1999). 1200 Jahre Geschichte: Die Stadtgeschichte Recklinghausens. [www. Recklinghausen. de](http://www.Recklinghausen.de). 12.02. 2016

Lösel, Friedrich & Schmucker, Martin (2008) , in: [www. newbooks-services.de](http://www.newbooks-services.de). 24. 04. 2016.

Lynch, Kevin (1989). *Image of City*. Tehran University, Tehran.

Madanipour, A. (2000). *Design of Urban Space: An Inquiry into a Socio-spatial Process*. Tehran: Pardazesh & B.Sh.

Mahmoudinejad, H., Ajook, S. Tagvaei, A. Ansari, M. (Sommer 2007). Preventing Urban delinquencies by Environmental Design. S. 29,30, 90-98.



McCord Eric S. and Ratcliffe Jerry .H. Intensity value analysis and the criminogenic effects of land use features on local crime patterns. Temple University. Crime patterns and analysis volume 2, number 1 17 in:  
<http://www.jratcliffe.net/wp-content/uploads/McCord-Ratcliffe-2009>. 20.12.2016.

Mayo, I. (1979). Suburban Neighbouring and the cul-de-sac Street, *Journal of Architectural Research*, 7(1).

Meseberg, Hans. (2006). Das städtische Licht. In: Schmidt, J. Alexander. Töllner, Martin. (2006)(Hg): *Stadtlicht, Lichtkonzepte für die Stadtgestaltung*. IRB Verlag. Stuttgart. (23- 25).

Münter, Markus A. Jeschke, Angelika (2007). *Gemeindeschärfte Analyse der prognostizierten Einwohnerentwicklung und der demographischen, Duisburg und Dortmund*: s.n.

Nes, A. v., & Rueb, L. (2009). Spatial Behaviour in Dutch Dwelling Areas- How Housing Layouts Affects the Behaviour of its Users. Paper presented at the 7th International Space Syntax Symposium, Stockholm.

Newman, Oscar (1972). *Defensible space; crime prevention through urban design*, Tehran.

Newman, Oscar (1996). *Creating defensible space*, Tehran University, Tehran.

New Zealand Transport Agency (2009): *Pedestrian planning and design guide*.

Oberwittler (2001) *Raum und Kriminalität* in: Jörg-Merth-Jahle. (2001). *Raum und kriminalität. Sicherheit der Stadt. Migrationsproblem*.

Oc, T. and Tiesdel, S. (1999). The Fortress, The Panoptic, The Regulatory and the Animated: Planning and Urban Design Approaches to Safer City Centres, *Landscape Research*, 24, 265-286.

Oc, T. and Tiesdel, S. (2000). *Urban Design Approaches to Safer City Centres: The Fortress, the Panoptic, the Regulatory and the Animated* in Gold, J. R and Revill, G. (2000) (ed). *Landscapes of Defence*, Prentice Hall, Harlow, P.P. 188-208.

Pakzad, J.(2005). *Guidance for City Exponse Planning in Iran. Maskan o Shahrsazi*.Tehran.

Parnaby, P. (2007). Crime prevention through environmental design: financial hardship, the dynamics of power, and the prospects of governance, *Crime Law Soc Change*, 48, 73-85.

PB (2015): <https://personalbranding.de/2015/10/25/mit-sympathie-zum-erfolg-wie-du-menschen-langfristig-fuer-dich-gewinnst>.

Pennings, H. (1936). *Geschichte der Stadt Recklinghausen und ihrer Umgebung*. In *Universitäts- und Landesbibliothek, Münster* 2011.

Porteous, L. (1977). *Envirnoment and Behavior*. Addison- Wesley, London.

Recklinghausen, S. (1992). *Rahmenplanung Recklinghausen König-Ludwig*. Dortmund.

Recklinghausen, S. (Mai 1993). *Ideen-und Realisierungswettbewerb Stadtteilzentrum Recklinghausen-Süd*. Recklinghausen.

Rengert GF, Wasilchick J. Suburban Burglary: A Time and a Place for Everything. Charles C. Thomas; Springfield, IL: 1985. In: Stephen A. Matthews, Tse-chuan Yang, Karen L. Hayslett-McCall, and R. Barry Ruback. *Built environment and Property Crime in Seattle, 1998–2000: A Bayesian Analysis*.  
<https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC3984884/>. 18. 12. 2016

Roth, Andreas (1997): *Kriminalitätsbekämpfung in deutschen Großstädten 1850-1914. Ein Beitrag zur Geschichte des strafrechtlichen Ermittlungsverfahrens*. Berlin: E. Schmidt (Quellen und Forschungen zur Strafrechtsgeschichte, Bd. 7).

Rüther, Werner (2005). Kommunale Kriminalitätsanalyse, Auswertung offizieller Kriminalitätsdaten und einer Bürgerbefragung zum Sicherheitsgefühl in der Kommune. Universität Kassel.

Saei. (1997). Urban Design. Tehran University, Tehran.

Saelens, B. E. und Handy, S. L. (2008): Built environment correlates of walking: a review. Med Sci Sports Exerc, 40(7 Suppl), S550-566.

Salehi, E. (2008). Environmental specification of safe urban spaces. Tehran: Research institute of Architecture & Urban Design.

Saville, G. Cleveland, G. (2008). Second-Generation CPTED. The Rise and Fall of Opportunity Theory. W: R.I. Atlas (red.), 21st Century Security and CPTED. Designing for Critical Infrastructure Protection and Crime Prevention (s. 79-90). Auerbach Publications Taylor & Francis Group).

Saville, G. (2009). SafeGrowth: Moving Forward in Neighbourhood Development. Built Environment, 35(3), 386-402.

Saville, G. Cleveland, Gerry: 2nd Generation CPTED: An Antidote to the Social Y2K Virus of Urban Design. In: www.veilig-ontwerp-beheer.nl. 18. 05. 2016

Schmidt, J. Alexander. Töllner, Martin. (2006). (Hg): Stadtlcht, Lichtkonzepte für die Stadtgestaltung. IRB Verlag. Stuttgart.

Schmidt, J. Alexander; Schlömer, Natascha. (2008). Lebensqualität durch Sicherheit, Essen: ISS Universität Duisburg- Essen.

Schneider, H, J. (1987). Kriminologie.. Berlin

Schneider, R. H., & Kitchen, T. (2002). Planning for crime prevention: a transatlantic perspective. New York: Routledge.

Schneider, R. H., & Kitchen, T. (2007). Crime Prevention in the Built Environment New York: Routledge, Taylor & Francis Group.

Scholz, Carola. Mielke Bernd (2009). Stadt und Sicherheit im demographischen Wandel. Ministerium für Bauen und Vkehrkehr des Landes Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf.

Schreiber, Verena (2005). Regionalisierungen von Unsicherheit in der Kommunalen Kriminalprävention. In: Glasze, G. Pütz, R. und Rolfes, M (Hg., 2005): Diskurs – Stadt – Kriminalität. Städtische (Un-)Sicherheiten aus der Perspektive von Stadtforschung und Kritischer Kriminalgeographie. Bielefeld

Schubert, H. (2005). Sicherheit durch Stadtgestaltung. Städtebauliche und wohnungswirtschaftliche Kriminalprävention. Konzepte und Verfahren, Grundlagen und Anwendung. Köln: s.n.

Schulz, Norberg. (2001). Living, Environment & Architecture. Tehran University. Tehran.

Schüpp, Norbert. (1972). vom Bruch zur Südstadt. Entwicklung eines Recklinghäuser Stadtteils, Recklinghausen

Schürmann, S. (2005). Dornröschen und König Bergbau. Paderborn: Ferdinand Schöningh.

Schwind, Jürgen-Hand-Dieter (2010). Kriminologie, Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen. 20. Auflage. Kriminalistikverlag Heidelberg.

S. K. (2003): Städtebau und Kriminalprävention. Eine Broschüre für die Planerische Praxis. Zentrale Geschäftsstelle Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes. Stuttgart.

- Sorensen, S. L. (2007). Codifying CPTED: Moving Beyond Art to Science, In US Postal Service Training Program (Ed.).
- Sparks, R., Girling, E., Loader, I. (2001). Fear and Everybody Urban lives. Urban studies, vol. 38, No. 5-6: 885-898.
- Stadt Recklinghausen V.B. (2011). Statistischer Vierteljahresbericht Stadt Recklinghausen. FB 10, Statistikstelle.
- Stadt Recklinghausen V.B. (2013) :Statistischer Vierteljahresbericht Stadt Recklinghausen. FB 10, Statistikstelle.
- Stadt Recklinghausen V.B. (2015): Statistischer Vierteljahresbericht Stadt Recklinghausen. FB 10, Statistikstelle.
- Stürzenhofecker, Michael. In: <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2016-05/kriminalstatistik-zahl-rechter-straftaten-so-hoch-wie-nie>. Zuletzt geprüft am 12. Juli.2016.
- Suryavanshi, V. M. (2001). Master of Urban and Regional Planning. Land Use and Opportunities for Crime:Using GIS as an Analysis Tool. Blacksburg, Virginia: Faculty of the Virginia Polytechnic Institute and State University.
- Tehrani Farid,S. (2011). Fear in public Space. Armanshahr, Tehran.
- Van Melik, Rianne. Van Aalist, Irina. Van Weesep, Jan (2007). Fear and Fantasy in the Public domain: the Development of secured and Themed Urban space. Journal of Urban Design. Vol. 12. No.1: 25- 42.
- Wauer, E.(2005). Sicherheit.Wohnen.Städtebau, Wichtige Begriffe der Städtebaulichen Prävention. 1.(ViSdP). Essen.
- Wehrheim, Jan ( 2006). Die überwachte Stadt – Sicherheit, Segregation und Ausgrenzung, 2. Auflage, Opladen.
- Wehrheim, Jan (2012). Die überwachte Stadt- Sicherheit, Segregation und Ausgrenzung.3. Auflage. Opladen.
- Wellesley, D.J. (1990). Urban living the individual in the city, Longman Group, Hong Kong.
- Werner, Burghardt. Siekmann, Kurt (1971). Recklinghausen. Kleine Stadtgeschichte. Werden und Bilanz eines zentralen Ortes, Recklinghausen.
- Werner, Burghardt (1986). 750 Jahre Stadt Recklinghausen (1236- 1986), Rudolf Winkelmann, Recklinghausen.
- Whitzman, Carolyn (2008). The Handbook of Community Safety Gender and Violence Prevention: Practical Planning tools. First Published by Erthscan in the UK and USA.
- Wilson, J. Kelling, G. (1982). Broken Windows: The Police and Neighborhood Safety. The Atlantic Monthly (March): 29-83.
- Wilson, J. R. & Giles-Corti, B. (2010). Walkability, Neighbourhood Design, and Obesity. In A. A. Lake, Townshend, T.G., Alvanides, A. (Hrsg.), Obesogenic Environments: Complexities, perceptions and objective measures). Oxford: Blackwells.
- Wortlay, R & Mazerolle, L. (2011). Environmental Criminology and Crime Analysis Routledge. New York.
- Ziegleder,D., Kudlacek,D, Fischer, T. (2011). Zur Wahrnehmung und Definition von Sicherheit durch die Bevölkerung. Erkenntnisse und Konsequenzen aus der Kriminologisch- sozialwissenschaftlichen Forschung. Forschungsforum Öffentliche Sicherheit. Freie Universität Berlin.
- Arc Gis: <http://resources.arcgis.com/de/help/main/10.1>. 18. 05.2014
- Arc Gis: <http://resources.arcgis.com/de/help/main/10.2>. 18. 05. 2014